This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

174.127

n 3932.5

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Sept. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Über den geistigen Gehalt

der

alten Religionen und Mythen.

Als Einleitung zur Erklärung

der

nordischen Mythen.

Von

Peter Heinrich Maria Walpurgis
Constant Dirckinck-Holmfeld.

Copenhagen.

Gedruckt bey *Fabritius* de *Tengnagel.*

1828.

Digitized by Google

Scan 3932.5
1875, Sept. 13.
Subscription Fund.

Digitized by Google

Dem Andenken

seines,

während der Herausgabe dieser Schrift

abgeschiedenen Vaters,

Arnold Christian Leopold

Freyherrn **Dirckinck-Holmfeld,**

weihet dieselbe

der Verfasser.

Von erster Kindheit an erhielt ich durch dich Bestimmung und Anleitung zum ernsten Studium, von dir allein die äussern Hülfsmittel. Die frühe Trennung von dir vereitelt den *Wunsch*, dir einst

Digitized by Google

reifere Früchte als Dank für deine Güte und Aufopferungen bieten zu können. Doch auch ein geringes Zeugniss kindlicher Schuld würde dich erfreut haben. So sey denn dies Zeugniss, wie ich es stets auszusprechen Verlangen trage, der dankbaren Erinnerung an dich geweiht.

Digitized by Google

Vorrede.

Wie sehr man auch das Bedürfniss einer allgemeinfasslichen, gründlichen Darstellung der Religionen und Mythen der Vorwelt fühlen mag, so darf man, bey der grossen Getheiltheit in Meinung und Gesinnung, die Befriedigung desselben jetzt nicht erwarten. Indess wird ein Versuch die Hauptfragen zu debattieren, und nach Erledigung derselben ein allgemeines Princip der Erklärung auf die nordischen Mythen anzuwenden, als Vorarbeit nicht überflüssig seyn, wenn auch der jetzige Stand dieses Wissens und der keineswegs erledigte Streit über die Grundsätze in so abstracte, philosophische und religiöse Untersuchungen verwickelt, dass die Arbeit im Einzelnen dadurch für Viele weniger geniessbar werden muss. Da alle Untersuchungen, welche den Glauben an das Höhere zum Gegenstand haben, das Innerste des Menschen berühren, und also höchst verschiedengefasst werden: da insbesondere die Mythologie durch so viele falsche Richtungen unwegsam geworden ist, so darf leichte und allgemeine Zustimmung und Begreifbarkeit den Werth solcher Forschung nicht bestimmen, die an sich schon angestrengte Aufmerksamkeit und ein reges Interesse für intellectuelle Gegen-

Digitized by Google

stände erfordert und beym Leser unpartheyische Wahrheitsliebe, Freyheit von allen Vorurtheilen und ein geübtes Nachdenken in dergleichen Dingen voraussetzt. Bey der Behandlung haben uns, ausser dem Gefühle für die Wichtigkeit solcher Wahrheitsforschung besonders zwey Grundsätze geleitet, erstlich, vor solchen Gemüthern unsere Ansichten zu entwickeln, die durch ein geistiges Gefühl für Wahrheit und deren intellectuelle Formen angeregt sind, zweytens, die Art von Lauigkeit und Bedenklichkeit, welche ihre Urtheile und Ansichten kaum zu äussern wagt, zu beseitigen, und also nicht zu berücksichtigen, wer Meinungen, die wir annehmen oder bestreiten, geäussert, sondern welchen Gehalt uns solche Meinungen zu haben scheinen. Durch den ersten Grundsatz suchen wir der Wahrheitsliebe zu huldigen: der zweite, oder Freyheit von aller Persönlichkeit, dürfte jetzt mehr als je von allen Verehrern der Wahrheit und der Wissenschaft, als Bedingung des Fortschreitens, aufzunehmen seyn.

Wir wenden unsern Blick hier insbesondere auf die nordischen Mythen, meinen jedoch, dass alle ältere Mythensysteme auf dieselbe Weise, nach denselben Grundsätzen, die wir hier in Anwendung bringen werden, zu deuten sind.

Da wir bey der Betrachtung der einzelnen Gegenstände sehr häufig die Meinungen des berühmtesten und gelehrtesten Bearbeiters dieses Faches, des Professors Finn Magnussen berücksichtigen werden, so haben wir uns allgemein eine

Digitized by Google

Abkürzung erlaubt, wo wir ihn und seine Werke anführen. Derselbe hat insbesondere zwey grössere Werke in dänischer Sprache geliefert, das erste, eine Übersetzung nebst Commentar der poetischen Edda, das zweyte, ein System der ganzen Eddalehre nach dem astronomischen Principe, nebst Vergleichung der nordischen Mythen mit allen andern. Das erstere, Den ældre Edda, oversat og forklaret, 4 Th. Oct. Kiöbenhavn, 1823, werden wir stets mit dem Buchstaben A, das zweyte, Eddalæren og dens Oprindelse 4 Th. Oct. Kbhvn. 1824 mit B. bezeichnen, so wie seinen Nahmen mit den Anfangsbuchstaben F. M. Die poetische Edda scheiden wir von der späteren, prosaischen Bearbeitung, indem wir diese, die jüngere Edda, j. E. citieren, jene aber mit den Buchstaben ä. E. nemlich, der ältern Edda.

Manche Gründe bestimmen uns, statt eines grössern Werkes, welches die Deutung der Mythen selbst enthalten sollte, diese kleine Arbeit zuerst herauszugeben. Äussere Umstände machen es sehr ungewiss, ob der Verfasser so leicht Gelegenheit haben wird, dies Werk, welches schon lange beym Drucker war, von der Presse zu fertigen. Dieser Anfang bildet, als philosophische Einleitung, ein geschlossenes Ganze, und die Urtheile, die wir über selbes gern hervorrufen möchten, dürften ja auch einen vortheilhaften Einfluss auf die Fortsetzung ausüben können.

Hervorgerufen ist diese Arbeit durch die Aufmunterung holländischer Freunde, denen der

Digitized by Google

Verfasser gerne einen Bericht über den ihnen fernen Gegenstand, als Beweis seiner Freundschaft und Achtung, anbieten möchte. Da aber diese, erste Arbeit keineswegs das leistet, was jene Freunde wünschen, sondern nur eine, meist philosophische Vorarbeit ist, so behält der Verfasser es sich vor, ihnen doch einst jenes, von ihm schon begonnene Werk, vorzulegen. Indess weiss er, dass die hier entwickelten Grundsätze ihren Beyfall haben, und dies hat ihn oft bey der Arbeit aufgemuntert. Seine Landsleute aber bittet der Verfasser insbesondere um ein schonendes Urtheil über die Mängel in der Ausarbeitung des ihnen näher liegenden Gegenstandes: überhaupt aber um Nachsicht mit den Sprachfehlern, denen er, entfernt von deutscher Umgebung, um so weniger entgehen konnte, da dies die erste Schrift ist, die er in deutscher Sprache abgefasst hat, und durchaus keine Gelegenheit da war, irgend einen Theil derselben Andern, Kundigeren zur Prüfung vorzulegen. Manches, bey der, durch diese Umstände erschwerten Correctur, eingeschlichene Fehler, wird vom Leser selbst erkannt und entschuldigt werden.

Copenhagen am 1sten November 1828.

Digitized by Google

§. 1.

Über den Werth des mythologischen Studiums mit Rücksicht auf den Norden.

Wenn das Gemüth von den Banden der Noth sich entfesselt fühlt, und das Bedürfniss geistiger Bildung in ihm erwacht ist, so reisst es sich los von der Eintönigkeit des täglichen Lebens, es ergiebt sich den Betrachtungen, die den Blick des Geistes erheben, gleichwie das Auge über den Umkreis der übrigen Sinne erhoben ist: es ergiesst sich in Bildungen, welche die Züge der höhern vernommenen Schönheit an sich tragen. Gelingt es dem Geiste Momente zu erringen, in denen er, den langweiligen Anregungen äusserer Schwierigkeiten, dem Tumulte von Leidenschaften und Unmuth, den Irrsalen angestammten und angeeigneten Wahns entfliehend, sich dem friedlichen Genuss geistiger Betrachtung und Liebe zu weiheu vermag, so entfalten sich seinem Blicke andere Ansichten der weiten Lebensbahn, des Werdens und der Welt, der Zeiten und der Zustände unsers Geschlechts, als jene des befangenen Gemüths: es zeigt sich ihm das Daseyn in einem Lichte, welches wohl oft als Blendwerk poetischer, idealer Phantasie dem dichtern Nebel des wirklichen Seyns weichen muss, welches indess

Digitized by Google

doch häufig Wärme genug mit sich führt, um den Gedanken an Täuschung zu verscheuchen, wenn jene Strahlen der höhern Sonne durchleuchten.

Die Erinnerung der alten, vollendeten Zeiten, der Umgang mit den Heroen und Wesen, deren Heimath ausser dem Bereich der Geschichte liegt, beut selbst dem Gemüth, welches Kummer und Trauer erfasst hat, den Eintritt in eine andere Welt, beut ihm den Trank der Lethe für die Gegenwart, in die erquickenden Gefilde der Vorzeit es geleitend.

Doch nicht immer fühlt sich der Geist erfreut, er, welcher der Wahrheit der Ideen vertrauend, den freyen Blick durch die Zeitenbahnen sendet: welcher, der Aufregung der Gegenwart zu entfliehen trachtend, in den Hallen des Alterthums wandelt.

Vermag er gleich oft in der Welt des klassischen Roms, oder beym Homer und bey Betrachtung der Denkmähler des alten hellenischen Geistes die Missverständnisse und Mühseligkeiten des nähern Daseynskreises zu vergessen, so begegnet der Blick bey solchen Ausflügen auch oft weniger ungetrübten Gemählden, und vermag wohl oft nur mit Mühe die unangenehmen Empfindungen zu unterdrücken, wenn auch die Vorzeit ihre oft blutigen, oft niederschlagenden, widerlichen oder langweiligen Züge vor ihm entfaltet.

So ist auch das Bild der nordischen Vorzeit getrübt, indem man in ihr weder die friedliche Freude, noch die Fülle des Daseyns, jenen Reichthum schöngeordneter Formen, noch überhaupt jene Anlockungen wiederfindet, die es der Phantasie erleichtern, den südlichen, den östlichen Schauplatz der alten Zeit zu Hesperidengärten glücklicher Geschlechter umzuschaffen, und die ungefälligen Züge, welche auch ihr Bild oft aufweisst, zu verschmerzen.

Digitized by Google

Auch ist die Phantasie sogleich in eine andere Bilderreihe versetzt, wenn sie den Blick gen Norden wendet. Ihr Karakter wird Ernst: die lächelnden Züge des spielenden, das Leben mit Frohsinn durchschauenden Sinnes weichen den Falten der Bedenklichkeit, und die Schwerfälligkeit des Geistes, welche mit der Mühseligkeit des äusseren Lebens im Norden gleichen Schritt zu halten scheint, drückt uns hier auch scheinbar leichter nieder.

Die Eigenheiten der nordischen Natur wirken gleichmässige Bilder im Gemüth, und die äussern Eindrücke von düsterm Nebel, von starrer Kälte, vom Sturm, der die kahlen Felsengestade umbrauset, stimmen überein mit Zuständen der Seele, die auch unabhängig von den klimatischen Zufälligkeiten, Wahrheit und Einfluss behalten.

Zwar vermag der Mensch hier, wie überhaupt, nicht leicht das Natürliche vom Geistigen zu trennen, und sieht in der Nacht- und Winter-Seite des Geistes, welche doch der eigentliche Grund des Ernstes und der freudlosen Stimmung ist, oft nichts mehr als den Wiederschein jener äussern traurigen Eindrücke: er übersieht oft den innern Zusammenhang, die nothwendige, geistige Übereinstimmung der Vorstellungen und Gefühle, die als Wirkung des äussern Daseyns in der äussern Phantasie sich uns darstellen, mit denen, die das innere Gemüth des Menschen bewegen: zufälliger Ähnlichkeit also zuschreibend, was doch nur Folge des geistigen Gesetzes des Lebens ist.

Doch wirds auch Manchem einleuchten, dass mehr als zufällige Wahrheit in den äussern Bildern für innere Zustände liegt; dass es andere Armuth giebt, als die der äussern Noth, andere, gewiss eben so wirkliche Wärme, als die im Natur-Daseyn gefühlt wird, und dass es nicht bloss Sprach-Analogie ist, wenn wir dem Herzen solche Kälte oder

Digitized by Google

Wärme, dem Verstande Licht, dem Gefühle Heiterkeit und Harmonie zuschreiben: es wird Manchem klar seyn, dass die Natur, die Welt, ist sie gleich Grund und Mittel des äussern Bestehens, zugleich Gestalten zeigt, die als Bilder der Zustände der Seele wahre Bedeutung haben.

Die Mythologie liefert Beweise hiefür. Einige solche Belege aus den Denkmählern nordischer Religions-Poesie werden wir in der folgenden Untersuchung hervorheben. Die jetzige Zeit, in der noch so mancher Anklang düsterer Stimmung und Dichtung vernommen wird, scheint einige Veranlassung zur Beachtung dieser Züge des menschlichen Gemüths zu enthalten.

Wir heben dieses hier hervor, um das Bild der nordischen Natur, wie des nordischen Karakters uns klar zu machen, und also den eigenthümlichen Ton der nordischen Dichtung, oder ihrer Religion, die mit jener verwebt war, zu erfassen. Wir möchten auf jenes tiefe Gesetz der Übereinstimmung aufmerksam machen, welches alle Phænomene und Gegenstände der Natur und des äussern Seyns mit den Verhältnissen des Geistes und der Seele verknüpft, und ähnliche Gefühle und Gedankenreihen begründend, was geistig ist, mit der Sinnen-Welt in Einklang bringt.

So war der Osten stets Quelle des Lichts: Religion und Symbolik, auch der neuesten Zeiten, reden dem gemäss: stets war der Norden Mitternacht und Bild der Finsterniss; seine Weisheit schien dunkel und düster, und auch wo er geschichtlich im Verhältniss zum Süden auftritt, war im Allgemeinen seine Kultur mühsamer, schwerfälliger, sein Denken weniger belebt, seine Sprache weniger phantasiereich, als die des ihm entgegengesetzten Südens. Auch wo die Menschheit ausartete, erhielt im Süden der Geist sich wacher, und intellectuelle Bildung treibt noch zwischen den Ruinen

Digitized by Google

der ehemaligen Grösse, trotz dem Verfall des Gemüths, üppig hervor.

So hat der Norden in der Natur durch die Entfernung vom Einfluss der Sonne seine Eigenschaften, und diess veranlasst alle die eigenthümlichen, düstern Erscheinungen der winterlichen, öden Natur, die wiederum Bilder der dunklern und kältern Gemüthsstimmungen werden, die, an sich, durch die Entfernung des geistigen Lichts, nicht aber durch die nördliche Natur hervorgerufen werden. Dass Menschen und Gesellschaften sich von dieser Anlage und Übereinstimmung, dass sie sich von dem Einfluss der Natur befreyen können, ja dass sie, die nördliche Natur, durch Kultur in eine südliche umgewandelt werden könne, verändert nicht die Allgemeingültigkeit der Anlage. Die Pfirsche bleibt eine südliche Frucht, selbt im Norden, wie die Fichte ein nordischer Baum in allen Zonen.

Jene Übereinstimmung nun liegt überhaupt der Poesie zum Grunde, indem der Dichter durch Darstellung äusserer Bilder und Begebenheiten die innern Töne des Gefühls aufzuregen vermag. Dieselbe, mit grösserer Strenge und Genauigkeit angewandt, leiht auch der Mythe Farbe und Gewand.

Auch in der Weltgeschichte, in dem, was unserm Zustande vorangehend erinnerlich ist, bewährt sich nun jene Totalansicht vom Norden. Europa, diese Kristenheit, deren Daseyn und Schicksal, seit ihrem Entstehen bis jetzt, das Hauptdrama auf unserm Erdball bildete, gestaltete sich aus zwey Elementen: beyde beleuchtet und beseelt zu einem Ganzen, durch das Licht, welches ausser ihrem Kreise, im Orient angezündet ward.

Das eine Element war der Kreis intellectueller Bildung des Reichs der Römer, auf der höchsten Stufe der da-

Digitized by Google

maligen Civilisation stehend, mit durchaus verständigen, oft zur praktischen Weisheit gediehenen Formen: was Rom hatte, war ihm nicht allein eigen als Tradition alter Formen, wie sie einst den ganzen Erdball umfasst hatten, sondern, neben den Gebräuchen, dem Herkommen, den Überbleibseln der Religion und des Kultus, die es wesentlich mit allen Völkern des Alterthums gemein hatte, war der Sinn der Formen, ihr Zweck und Nutzen, wenigstens für äusserliches und bürgerliches Leben, durchdacht und wissenschaftlich erkannt, ja, in mancher Rücksicht gründlicher und mit grösserm Bewusstseyn dessen, was sie wollten ins Leben eingedrungen, als in der neuern Zeit, die sich doch einer hohen Civilisation rühmt. Man erinnere hiebey, dass Rom die griechischen, die alexandrinischen Schulen umfasste.

Der vorherrschende intellectuelle Karakter jenes so zu sagen schon fertigen und zubereiteten Elements des werdenden Kristenthums, ist einleuchtend, so wie dessen Frucht, nemlich Regierungs- Rechts- und Religions-Verfassung, wie sie nachher in Europa sich ausbreitete. Roms Wille ist auch klar. Er war entartet; das Bessre herrschte nicht in ihm, und durch ihn war keine Rettung zu finden. Kultur mit ihren Formen war geblieben, Kraft, Tugend, guter Wille waren vergangen. Nicht als ob keine herrliche Gemüther, empfänglich für den Saamen der Himmelslehre mehr vorhanden gewesen; die Geschichte lehrt ein Anderes: nicht als ob unter der Schärfe des Römerschwerts, ja selbst in der verweichlichten Haupstadt, in den geschwächten Provinzen der Zustand des Volks überhaupt, ihre Einfalt, alte Sitte, ihr Sinn für Wahrheit, Recht ganz verschwunden, oder doch geringer gewesen, als z. B. eben jetzt in Europa: das Kristenthum der ersten Jahr-

Digitized by Google

hunderte bezeugt ein Anderes. Aber der herrschende Geist, der dem Zeitalter, dem Staatsleben, der Einheit südlicher Völker den Karakter gab, war nicht auf einen zur Besserung gediehenen Willen gestützt, sondern im Gegensatz der Völker des Nordens, Civilisation, Intellectualitet, Verstandesbildung bey entartetem Willen. Die Tugend Roms, Griechenlands entsprach nicht jener Kultur, sondern zerfiel mit ihr, und ihr Wille erscheint nicht als die kräftige Lebensäusserung der Formen, in deren Besitz ihre Bildung war.

Das andere wesentliche Hauptelement des werdenden Kristenthums drang vom Norden ein, als eine Ergiessung des rohen, natürlichen Willens in jenen Kulturkreis. Man nannte sie Barbaren. Doch ihr Wille stand ihrer Kultur nicht nach. Tugend, die sich ihres geistigen Ursprungs und Werths nicht bewusst war, wohnte in ihnen. Das Gute, welches sie darstellten, entbehrte augenscheinlich des Verstands, war verwildert, und daher, wo Sitte nicht durch Isolation sich fremd dem Laster erhalten hatte, mit wirklicher Rohheit und Barbarey vermischt. Natürlicher Muth, Verachtung des Todes und der Gefahr, Sitte und Keuschheit ohne Erkenntniss des Heiligen, Freundschaft und Anhänglichkeit an Fürst und Land, sind Karakterzüge, die man in jeglichem Theile des Nordens erkennt, daher auch jeglicher sich die lobenden Schilderungen des *Tacitus* und *Cæsar* mit gleichem Rechte zuzueignen versucht.

Die Mischung, die also enstand, musste das Gepräge des wesentlichen Moments, des Willens und der Unwissenheit des Nordens, an sich tragen, und erst nach und nach, offenbar durch den Einfluss der Überbleibsel südlicher Geistesbildung Griechenlands und Roms, selbst sich eine neue Kultur erwerben. Der ganze Karakter des europäischen Kristenthums ward also nördlich, und stemmt sich

Digitized by Google

auch noch, mit seiner ganzen, finstern Gewalt wider das heitere, aufklärende Licht, welches in regem, geistigen Leben die bedächtliche Schwerfälligkeit aufzuwecken strebt, und, dem alten, erloschenen Osten entquollen, vergeblich wohl die eisigen Gemüther des Nordens zu durchglühen trachtet. Wer die Geschichte Europas kennt, kann leicht zu dem Zweifel verleitet werden, ob dieses je dem Karakter entsagen wird, den es in Religion und Politik, in Staatseinrichtung und in der intellectuellen Bildung überhaupt sich angeeignet hat? Ob es nicht, als blosser Aufbewahrer der geistigen Kräfte in ihrem nördlichen Winterschlaf, deren Erwachen in einem andern Kreise des Daseyns, nicht fähig selbst sich zu erheben, nur ansehen wird?

Geist und Zustand jener alten Zeit zu kennen, der Wiege des europäischen Lebens, ist auch jetzt, da dieses eine neue Ära begonnen, und der Weg alter Sitte und Begriffe nicht mehr ausreicht, noch wünschenswerth, ist ein Beytrag zur Selbstkenntniss der Gesammtheit, ist von höchster Wichtigkeit, wenn je ein heiteres, lebensreiches Erwachen, ein Resipiscere, im eigenen Kreise eintreten, und jenes öde, flache Daseyn verscheuchen soll, welches in der europäischen Entwickelung uns vorherrschend entgegen tritt.

In der Religion, im Kultus, wie in den Begriffen, die man als göttlich verehrt, spiegeln sich alle zerstreuten Daseynsstrahlen in einem Bilde zusammen, so wie die Ansicht, die man von der Religion der Menschen und Völker gefasst, wiederum Bild des eigenen religiösen Glaubens ist.

Daher so viele Systeme von den Mythen und Religionsformen, als es Principe giebt, die dem eigenen religiösen Glauben der verschieden Denkenden zum Grunde liegen; daher die unvereinbare Mannigfaltigkeit der Ansichten, indem selbst der vorsichtige Verstand, von jeder subjectiven

Digitized by Google

Einmischung sich fern haltend, um rein erzählend, kritisch und historisch die Formen nach der Zeitfolge zu ordnen und wiederzugeben, vergeblich die positive Würdigung des Traditionellen von sich weiset, vergeblich blos Spiegel des Geschehenen zu seyn trachtet; denn selbst das Bild gestaltet sich anders nach dem eigenthümlichen Blicke des Betrachters, und wo Einer nur unerwiesene Mährchen unbekannter Phantasien neuerer, oder doch nicht ächt alterthümlicher Zeit sieht, findet ein Anderer Hieroglyphen, deren Bildung jeder Erinnerung vorangeht. Es giebt in der Geschichte, in Erklärung der Begebenheiten und Mythen keine andere ächte Unpartheylichkeit, als die, welche zugleich glükklich genug ist, das positiv Wahre und Rechte zu ergreifen, über welches stets verschiedene Ansichten walten werden.

Die Mythologie des Nordens, die Erhaltung, Ordnung und Deutung der religiösen Formen unserer eigenen Vorzeit, hat Interesse für alle europäischen Stammverwandten. Der Geist unserer Vorfahren, die unsere eigene Kindheit bilden, spricht sich in ihr aus, und deutet uns Epochen, in denen fast alle andere Nachrichten uns verlassen.

Denn schon Jenes, dass Bildung und Übung des Verstandes dem Norden fehlte, macht die geschichtliche Erinnerung dürftig, indem, was sich erhalten, nur wenig mit Kunst und Wissenschaft überliefert ist.

So ists denn auch mit den Bruchstücken der religiösen Formen, die nur deshalb vorzugsweise sich erhalten konnten, weil sie, aus edlerem Metalle gebildet, als alle andere Formen des Lebens und des Geschehenden, weniger der Willkühr und dem täglichen Gebrauche Preis gegeben waren, und selbst, wo sie zerschlagen wurden, ihr Korn und eigenthümliches Gepräge nicht so leicht verlieren konnten. So kann die Zeit das ganze Gebäude

Digitized by Google

der Völker und der Menschheit in Staub auflösen, die Säulen der Tempel stehn dennoch hin und wieder aufrecht, und unter dem Schutte erhält sich manch festeres Bildwerk, bis der forschende Geist es hervorsucht und mit neuerer Achtung es erhält und deutet.

Einsicht in die eigene Lage, Besonnenheit des Blicks, mit welchem wir unsere Lebensbahn überschauen, um Zeit und Weise des Erreichens zu berechnen, fordern unser Auge auf, sich von der Gegenwart hinzuwenden zu dem, was wir früher waren. Weder das Ganze, noch der Einzelne kann dieser Besinnung entbehren: und, kann die Betrachtung der Spuren ältern Daseyns uns zu jenen Gütern helfen, so ist sie praktisch, nützlich: statt der Neugierde und des zufälligen Geschmacks, führt Pflicht, Pflicht hervorzubringen, was Wissenschaft der Menschheit seyn kann, uns auch in die düstern Trümmer nordischer Vorwelt.

Zeigt sich aber Wahrheit in ihrem alten Religionskreise, so ist schon dadurch der Werth der Forschung begründet.

Dieses mag auch das Interesse aufgeregt haben, mit dem in manchen Theilen des wissenschaftlichen Bauwerks an mythologischen Systemen gearbeitet worden ist. Der Geist hat jene Untersuchung hervorgerufen, und wie jeder andern, grössern Aufgabe, hat der jedesmahl herrschende Geist sich auch dieser bemächtigt.

Es entsteht daher eine neue Pflicht. Wenn man auch sonst die veralteten Dinge in dem Grabe ihrer Abgeschiedenheit ruhen lassen könnte, jetzt, da sie wieder hervorgemahnt, muss man suchen sie im Lichte der Wahrheit zu beschauen, die Irrlichter zu zerstreuen, die aus ihnen hervorscheinen möchten, den allgemeinen Streit des Lichts wider Finsterniss, auch auf ihrem Gebiete zu vollführen.

Digitized by Google

Die Untersuchung über Sinn und Werth der nordischen Mythologie ist eingeleitet. Die Quellen derselben sind zugänglich, und zum Theil mit genügender Kritik begründet und erläutert. Auch giebt es schon eine Menge einseitiger und vielseitiger Ansichten gelehrter Forscher und phantasiereicher Dichter, so dass nicht zu verkennen ist, dass der Geist es vielfach versucht hat, dem, was ihn beseelte gemäss, seine Erkenntniss dieses Stoffs zu bilden.

So manches Gute und Schöne nun auch in jenen Ansichten zerstreut anzutreffen, so haben sie dennoch unsern fragenden Geist, der über das, was schon durch so vielfache Thätigkeit behandelt war, leicht aufs Reine zu kommen erwartete, gar nicht befriedigt.

Unverkennbare Gelehrsamkeit hatte es, so schien es wenigstens uns, doch nicht zu allgemeinen Resultaten, zur Einheit und klaren Einsicht bringen können.

Was das Gemüth überhaupt von der Wahrheit erwartet, was es fühlt wenn es durch ihren Strahl berührt wird, das sucht man auch in jedem einzelnen Streben, durch welches man sich von eigener Kleinlichkeit, vom Wahn, von der Begierde und Lust des blos äussern, sinnlichen Daseyns zu erheben trachtet.

Wenn dem Einen es genügt, die Tradition der alten Formen zu reinigen und treu nachzubilden, zu vergleichen, zu übersetzen und zu erläutern: wenn es ihm genügt zu wissen: dies ist gesagt, gethan, gedichtet und gebildet worden: gleich dem, der die Trümmer des Alterthums aus dem Schutte aufgräbt, reinigt, von Entstellungen säubert, und in der Sammlung aufstellt: so fällt es Andern nicht ein, dies als reife, letzte Wahrheitsfrucht zu geniessen.

Gewiss, dass die Steine, mit denen man einen Pallast bauen will, viereckt gehauen, dass sie richtig beschafft und

Digitized by Google

an Ort und Stelle gebracht werden, ist nöthig und gut, aber deshalb dies für das Wesentliche, für mehr als untergeordnetes Mittel anzusehen, ist dem Wahrheitssinne zuwider. Die Behandlung der Materialien bildet also einen Kreis wissenschaftlicher Bestrebungen für sich, und in diesem Fache haben sich die gründlichen Kentnisse, der unermüdete Eifer dänischer Gelehrten sehr thätig erwiesen, durch Erhaltung und Herausgabe der Überbleibsel ihrer Vorzeit, durch Übersetzungen und Kommentare derselben.

Nun zeigt sich aber eine andere Art der Forschung, und es möchte scheinen, dass die Liebe, die uns zur Erkenntniss treibt, Befriedigung gewänne, wenn sie sich dieser anschliessen wollte.

Die Wissenschaft hat nemlich vielfältig versucht Entstehen, Fortgang und Untergang der Erzeugnisse und Zustände des menschlichen Geistes zu betrachten und zu schildern. Dieselbe Art von Steinen, heisst es, siehst du hier, wie dort, und so wie man Lage, Form und Gang der Gebirge, ihr Verhältniss und ihre Bestandtheile mit Eifer untersucht, und dadurch die Geologie baut, so fand und findet der Geist seine Freude darinn, die Bildwerke verschiedener Völker und Zeiten zu vergleichen, in den Benennungen zu etymologisieren, ihre Erscheinung historisch zu erklären. Ja, da nie der Geist in einzelner, abgeschlossener Sphære sich einengen lässt, und die Frage nach Sinn und Deutung stets sich einmischt, und, bewusst oder unbewusst, dem Auge die Richtung zum Erhabenen, Weitumschauenden giebt, oder es im engen, niedrigen Kreise bindet, so ersteht mit jenem historischen Geiste und Streben zugleich eine stete Rücksicht auf das, was über den Zweck und Sinn der Bildwerke, wie aller Formen, gesagt und überliefert worden ist. Die zufälligen Ursachen der Entstehung, des

Digitized by Google

Veränderns und Vergehens derselben werden aufgesucht, die eigene Würdigung und Hypothese, das Überlegen, wie es damit zugegangen, die Erklärung, mischt sich stets ein, und verhindert durchaus die strenge Sonderung des historischen Stoffs von den eigenen Ansichten und Gründen, die man, zufolge des allgemein uns beherrschenden Systems, jenem Stoff unterschiebt.

Das Streben die Mythen zu erklären und zu begründen hängt genau zusammen mit der ersten Stufe der Wissenschaft, mit der Behandlung des Materials, mit der Kritik und der historischen, aufklärenden, nachweisenden Seite des Wissens, mit dem Sammeln, Reinigen, Ordnen, Herausgeben des Stoffes; aber es giebt noch eine höhere Art der Deutung, welche die Mythologie als ein Ganzes zu fassen sucht, und jene zwey Stufen als Mittel gebraucht, aber selbst, an sichere unabhängige, Wahrheit sich knüpfend, sich über beyde erhebt, und nur trachtet solche unabhängige, höhere Wahrheit im Menschen aufrechtzuhalten und zu bestätigen. Gewiss findet der sinnende Geist weit mehr Befriedigung und Realität in jenen erklärenden Forschungen, als in dem äussern Auffassen, dem Wissen der ersten Stufe. Er mag oft glauben, recht Wesentliches erlangt zu haben, wenn es ihm gelingt den gelehrten Aufwand vielfarbiger Ansichten und Meynungen zu einem reichen Ganzen zu verarbeiten, indem der ganze Trümmerschatz so recht in seine Klassen geordnet, mit seinen rechten Namen bezeichnet und durch gelehrtes Vergleichen erläutert und gewissermassen erklärt wird: wenn er gleichsam im Bilde wieder da steht, so wie er einst bestand, ehe die Fluth der Zeiten ihn überschwemmte.

In beyden jenen Arten der Forschung haben besonders die dänischen Gelehrten viel für die nordische My-

Digitized by Google

thologie und ihre Aufhellung gethan. Sie haben sich ihrer als des eigenen Gebiets bemächtigt; denn sie hängt ja genau mit der historischen Vorzeit ihres Vaterlands und ihrer Sprache zusammen. Von solchem vaterländischen Eifer, und von dem Takt für das, was Bezug auf eigenes Leben hat, konnte man es erwarten, dass sie die schwierige, umfassende Untersuchung zur Reife zu bringen unermüdlich sich bestreben würden, stets es anerkennend wo Andere, ein *Mallet* oder *Percy* mit Liebe an der Arbeit Theil nahmen, oder ein *Herder* den poetischen Sinn erweckte, stets aber auch abweisend die Bearbeitung und Urtheile, welche ohne Kenntniss der Sprache, ohne Würdigung der Quellen und der gründlichen Forschung, nach oberflächlichen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten sich bildeten, und so leichte und seichte Ansichten, wie sie auch in fremden Landen oft galten, verbreiteten. Dieses Lob haben die Dänen vor allen eingeerntet, wenn gleich auch Schweden manche treffliche Bemühungen der Art aufweisen kann. In der Gründlichkeit der historischen und philologischen Forschungen der Gelehrten des Nordens findet also der Wahrheitssinn die Basis, die ihm unentbehrlich ist.

Aber ob auch ein sehr vollkommenes Resultat der gelehrten Kenntniss und Forschung, ob ein bis zu einer gewissen Vollendung, wie man sie im irdischen Wissen verlangen kann, geführtes Ganze solcher Untersuchungen, die Wahrheits-Liebe befriedigen könne, bezweifeln wir: beyde jene Erkenntnisstufen sind nothwendige Bedingung, sind Hülfsmittel, nach dem Zwecke des Geistes, der sie benutzt, zu würdigen: sie allein aber bieten keineswegs eine Geistesfrucht, wie sie dem, der durch keinen Schein, nur durch ewig Gültiges, durch innere Bestimmung des an sich Schönen und Guten befriedigt wird, geboten werden mag.

Digitized by Google

Des Wissens Werth ist stets mit Rücksicht auf das Leben zu beurtheilen. Die Frage wird also seyn, ob Gelehrsamkeit der Art, Zeit und Mühe in Anspruch nehmend, uns Erfüllung der Zwecke, für welche wir unser Leben hingegeben, gewährt? denn ein Wissen, welches nicht unmittelbar dem Leben dient, scheint doch nutzlos und auch freudlos für das Gemüth, welches sich nach reeller Befriedigung sehnt.

Welchen Reitz hat es also für ein solches, zu wissen: dies Bild, was dort gefunden, ist eine Latona, ein Apollo aus dieser, jener Zeit und Gegend, dies seine dermaligen Attribute, dies die Ursache ihres Entstehens? Was weiss ich im Sinne der Weisheit, wenn ich den Neptun mit dem Ägir, die Deukaleonische Fluth mit der Noachischen verglichen, und Spuren der Übereinstimmung in allen Theilen der Welt gefunden? Was weiss ich, selbst wenn es mir gelingt manche Bilder zu erklären, und Sinn und Verwandschaft derselben aufzudecken? Ja wenn ich es selbst so weit brächte, über diese Dinge eben so Bescheid zu wissen, wie z. B. der Priester zu Sais, Putala, Upsala und Rom über die Gegenstände seines Kultus Bescheid weiss oder wusste?

Man gewinnt nur Bedingungen, Mittel, Erleichterungen für das Wahrheitsstreben, aber Nichts, was man dem tiefsinnenden, nach Ruhe, Friede, Weisheit allein sich sehnenden Gemüthe anbieten könnte.

Es ist aber die Arbeit der Gelehrsamkeitshelden, welche die Erkenntniss hauptsächlich im Wissen, Berichtigen und Kommentieren, in der Historie und Erläuterung des empirisch Geschehenen beschlossen achten, meist factisch ungeniessbar für den guten Gesmack; es ist eine Arbeit, die nach und nach aus einem Chaos vielartiger, wider-

Digitized by Google

streitender, unordentlicher Elemente, einen brauchbaren Stoff gewinnet. Die schwedischen wie die dänischen Rudbecke sind, wie die Huets, die Hydes, die Jablonskys, den grossen Gefässen des Körpers zu vergleichen, welche die Säfte aufnehmen und verarbeiten. Was später in Systemen, Lehr- und Wortbüchern sich ordnet und vertheilt, sammelt sich in ihnen, und wird erst durch sie angeeignet.

Es mag dies dem Bauen nach einem vorgelegten Plane, dem Aufführen des Tempels und Palastes, ehe er eingeweiht oder bewohnt wird zu vergleichen seyn; aber ohne Rücksicht auf die Seele, auf die Gerechtigkeit und Liebe, die in ihnen walten soll, sind es kalte, steinerne Wände, und das Gemüth findet sich in ihnen eben so wenig heim, als es in den öden Hallen verlassener Tempel und verfallener Paläste Freude und Frieden findet.

Ohne eine vorangehende Idee, ohne dass ein, nach anderen, als Bauzwecken gefasster Plan schon dem Geiste vorgeschwebt, kann die Masse von Materialien nicht zur Schönheit entwickelt werden. Die Grundsätze also, die Principe, nach denen man erst sammelt, dann deutet und das System, welches man aufführt beseelt, diese sinds, die über Werth und Wahrheit der Arbeit entscheiden. Ohne Rücksicht auf diese arbeitet man für Neugierde, höchstens für Wissbegierde. Sie aber erst ordnen den Plan an, nach dem die Systeme gebauet werden. Ist daher ein Höheres, Herrschendes nicht zugleich gegeben, so wird der bauende Geist allerhand wunderliche Gerüste, Systeme, die es Mühe kostet zu begreifen, Labyrinthe, aus denen man nicht herausfindet, wenn nicht eine höhere Liebe uns den Faden zeigt, schaffen. Die Leerheit des äussern Wissens allein beweist sich augenscheinlich. Wo ist nun aber dieses Vorangehende, Höhere? wo sind diese Ideen, die dem Streben

Digitized by Google

beyder angeführten Gattungen von Forschungen erst Werth verleihn, ohne welches sie ins Blinde arbeiten, und wenigstens selbst nicht den Lohn ernten, den wir als den einzigen ansehen, für den wir es werth achten zu leben und zu arbeiten? Die Ordnung, Regelung, Systematisierung, wäre, wie das Bauen blos nach den formellen Regeln der Kunst Eines: damit aber wären wir im Wesentlichen nicht weiter: es wäre als ob wir einen Pallast und Thron errichteten und keine Gerechtigkeit noch Wahrheit fänden denselben einzunehmen: es wäre, als ob wir Tempel baueten, und keine Religion erkenneten, der wir dienen sollten. Es muss also Wissenschaft geben mit anderm Gehalt, ächte Wahrheit, um deren willen jede andere Forschung Werth erhält, und die sich auch in Bildung der Mythologie als der lichte Gipfel zeigt, von welchem aus erst das untergeordnete Gebiet verstanden und als ein Ganzes überschaut werden kann. So ists denn auch. Jene Gelehrsamkeit ist leer, wenn sie nicht durch den Geist der Anwendung und des Nutzens für das Leben, für das Gutseyn beherrscht wird, und durch ihn Werth erhält. Der Geist, der nach Erkenntniss gestrebt, müsste beschämt den Blick senken, wenn die Fackel des Wissens ihm nicht mit anderm Lichte geleuchtet, als mit dem welches aus jenem Sagen, Ergründen, Vergleichen entsteht; wenn er, als Mann und Verehrer der Wahrheit, nicht andere Diademe als ächten Schmuck des Hauptes würdigte, als solche, die ohne Zweck und Leben aus den Glaspasten der Alterthümler zusammengesetzt sind.

Beut die Mythologie nicht einem andern, tief befriedigenden Wahrheitsstreben Nahrung, so wäre sie nicht werth einen Augenblick die Aufmerksamkeit dessen, dem Leben Ernst ist, zu fesseln; sie wäre ein leerer Prunk ohne Kern, eine von den vielen Barrieren, welche das unver-

Digitized by Google

ständige, des wahren Glücks nicht bedürftige Streben nur nach vollendeter Form zwischen uns und der wesentlichen Geistesbefriedigung zu legen bemüht ist. Auch haben, wenigstens formel dies alle gefühlt, denn allemischen eine andere Überzeugung, als vorausgesetzte Wahrheit in ihre Lehrgebäude.

Wir müssen dies mit einem Beyspiele erläutern, damit man die angegebenen drey Stufen der Erkenntniss wohl unterscheide; denn nach dem verschiedenen Standpunkte wird sich die Mythologie auch verschieden gestalten, und gleichsam auf jeder Stufe sich für vollendet achten, und über sich nur Ungewissheit erblicken. Es ist, (wir wählen dies Beyspiel, weil die Hieroglyphen-Lehre nur eine angewandte Mythologie scheint,) jetzt ein reges Bestreben, die Wissenschaft *Egyptens* auf eine feste Basis zu bringen. Indem die Hieroglyphen früher nur durch die Tradition der Alten einigen Sinn darboten, erbaute man aus den wenigen bekannten Materialien Conjecturen und Systeme, und suchte den unbekannten Stoff diesen anzupassen, sein eigenes Verfahren aber durch die Leichtigkeit und Allgemeinheit solchen Anpassens zu bewahrheiten. Es ist unstreitig schon eine Art der Wissenschaft, die also die mannigfaltigen Überbleibsel copiiert, die erläuternden Stellen aus den Alten sammelt und nach erweislichen Daten über die Zeit, Umstände, Absicht ihres Abfassens, Aufbauens, Hieroglyphengrabens raisonniert. Es kommt nun ein Späterer, ein *Young*, ein *Champollion*, ein *Sickler*, die Kenntniss der Sprache und Schrift des alten *Egyptens* als Bedingung gründlichen Wissens beyfügend. Es gelinget die Bedeutung früher unverständlicher Zeichen als Ausdruck der Sprache und des Gedankens aufzuweisen, und endlich vermögen wir Sätze und Meinungen nach unermüdlichem Fleisse herauszulesen. Man wird, besonders wenn grosse Gelehrsamkeit,

Digitized by Google

Ordnung, Scharfsinn, Ausdauer nöthig waren es so weit zu bringen, schon glauben, das Ziel der Erkenntniss erreicht zu haben, und, wie es denn die thun, welche sich stark fühlen in jener Art der Arbeit, lächelnd auf das unsichere Streben derjenigen herabblicken, die weiter, die höher hinaus wollen, die aller Orten Religionsgeheimnisse und Dogmen übersinnlicher Dinge erwarten. Und doch ist man mit jener Arbeit nicht über die erste Stufe der Erkenntniss hinausgeschritten, doch ist man kaum über die Schwelle des Vorhofes getreten, nemlich lesen oder die Buchstaben verstehen zu können; doch ist man nicht weiter, als der jüngste Lehrling der Gründer jener Schrift, oder der Priester, die mit der Abfassung der Legenden beauftragt waren, und ebenso wenig, als man es in jener Zeit des Blühens egyptischer Cultur für Grosses achten konnte, eine Erkenntniss zu besitzen, wie sie Jedem leicht mitgetheilt ward, ebenso wenig sollte man jetzt glauben, weitgekommen zu seyn, wenn man den sichern Besitz jener, jetzt schwierigen, damahls leicht zugänglichen Erkenntniss erreicht hat, wenn man alle Hieroglyphen kennt, wenn man alle Inschriften lesen kann. Der Priester, welcher nun, der ihm mitgetheilten religiösen Lehre gemäss, die Beziehung der Hieroglyphen und der nicht blos historischen Legenden, der Monumente und Statuen, auf die Gegenstände seines Gottesdienstes und Glaubens kannte, der Eingeweihte in die Mysterien und in den geheimen Sinn des Gesetzes, der z. B. wusste, weshalb die *Isis* hier also, anderwärts anders erscheint, weshalb die *Pyramiden* so grade einzurichten seyen, die *Katakomben* so zu bemahlen, die *Mumien* so eigenthümlich zu behandeln: der Bescheid geben konnte, gleich den Priestern, die den *Herodot*, den *Plato* und früher den *Pythagoras* belehrten, ist doch nur in der zweyten Stufe

Digitized by Google

jener Erkenntniss, gleich wie der, welcher jetzt bey unvollständigerem Apparat manche Brocken solchen Wissens aufzuhellen, ja auch wohl ein zusammenhängendes Ganze von Wahrscheinlichkeiten über ihre religiöse Bedeutung aufzustellen vermag. Käme er gleich eben so weit hierinn, wie jener alte Priester aus den Zeiten der *Manethos*, so wäre er doch auch nicht weiter, als jener und seine Wahrheit und Erkenntniss würde ihm nicht mehr dienen, als sie jenen Inhaber der Weisheits-Lehre und des geheimen Sinnes zum wirklich Weisen machte. Aber war es einem von Liebe zur Wahrheit durchglühten Gemüth jener Urzeit und Vorzeit möglich, sich wahrhaft durch jene Hülfsmittel zu erheben zur Einheit aller Zwecke des Lebens, so wäre ihm die dritte Stufe des geistigen Daseyns eröffnet: was ihm andere Bestimmung des Daseyns, als die irdische untrüglich macht, wäre es ihm gelungen nicht allein zu kennen, sondern zu fühlen, zu geniessen, zu erleben. Wer in der Wissenschaft das zu würdigen versteht, was sie im Lichte der Weisheit bietet, der hätte erreicht, was durch sie zugänglich ist, und die theoretische Bahn des Lebens fiele bey ihm zusammen mit der wirklichen, mit der praktischen, sie würde im Lichte der Wahrheit und Weisheit gesehen, und nur insofern würden auch jene beyden Stufen des Wissens ihm Bedeutung haben. Eine Lehre nun, die ohne jenes Ziel erreicht zu haben, doch das Erkennen nur nach dem also festgehaltenen Bilde der vollendenden, ins Leben einführenden Ideen würdigte, die jenen Standpunkt der Erfüllung und Einheit des Lebens wählte, auf welchem man nur durch die Kraft der Freyheit sich festhalten mag: die das Erkennen der Weisheit oder der Realisation seiner selbst wegen liebte, wäre dem Nahmen nach philosophisch, nach dem unbefleckten

Digitized by Google

Sinne dieses Worts und gäbe eine höhere, dritte Stufe der Erkenntniss, die selbst geistig und an das Gefühl der geistigen Zwecke des Lebens, an keine Zeit noch ausschliessende Form gebunden, alle Formen zu verklären im Stande ist. Wer also die alten Lehren, die sich für Religion, oder für Diener der geistigen Zwecke ausgaben, jetzt in dem Geiste auffasst, durch welchen sie seiner Aufklärung, seiner allgemeinen Ansicht und Verständigung über den Menschen und das eigene Leben förderlich sind, der wird, so wie jenes Gemüth der alten Zeit ohne andere Weisung sich wirklich zum Geistigen erhob, ohne an der Lehre und an dem Buchstaben der Priester hängen zu bleiben, weder im rechten Lesen, noch im rechten Erklären allein befangen bleiben, sondern Wahrheit in ihnen, ja Wahrheit in seinem Streben nur insofern finden, als er jene Ideen selbst voranstellt, durch welche jedes Bestreben verklärt wird und auch jene Erkenntnissstufen gleichsam von einem höheren vorausgesetzten Standpunkte durchschaut werden, und der eigenen Erhebung oder Wahrheitsliebe dienen. Es werden also von dieser dritten Stufe aus die Formen der Vorzeit so erfasst werden, wie sie dem Auge desjenigen erscheinen mussten, welcher von ihnen ausgehend, durch sie sich zu erheben, oder über sie sich zu verständigen vermochte: so, als ob die Erkenntniss derselben bestimmt wäre, unsern eigenen geistigen Lebenszwecken zu dienen. Da dieses rechte Auffassen und Würdigen des Stoffs recht eigentlich Sache des durch Freyheit zur Überzeugung hinanstrebenden Karakters, des Gewissens ist, und die Meisten, mit sich selbst gewissermassen einig, keinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer allgemeinen Idee hegen, so ist die Prüfung verschiedenartiger Grundsätze denen eine nutzlose Arbeit, die keine selbstständige, vom oben wirkende, des Menschen Überzeugungen nach und nach

Digitized by Google

weiter leitende Wahrheit annehmen, welche an sich allmächtig, göttlich ist, und welcher sich fügend, der Geist selbst erst, dem Gewissensgefühl gemäss, Wahrheit in seinen Überzeugungen erhält. Eine solche Lehre ist ihnen ein Ding der Ungewissheit, oder des Höhersteigens als es die Bestimmung heischt, welche, sicher auf sinnlichem Pfade, nach ihnen hübsch dort stehen bleiben soll, wo sie, durch sinnliche und unwiderstehliche Argumente, Belehrung erhalten kann. Die Mythologie, ist sie als Lehre gesund, wird also stets jene drey Stufen der Erkenntniss vereinen, ohne sie zu verwechseln: sie wird jede würdigen, ohne den Anspruch jeder Einzelnen, allein schon zu genügen, gelten zu lassen: doch nie wird sie sich vom Geiste der Wahrheit beseelt achten, wenn sie nicht ihre Arbeit, ihr Gebiet von der letzten der angebenen Stufen aus beurtheilen kann.

§. 2.

Allgemeine Ansicht von dem Gehalt, den man in den Mythen aufzusuchen hat.

Sollte es sich ausweisen, dass die Bilder und Begriffe des religiösen Seyns der Völker, die einst den Erdball in anderm Kleide bewohnten, leer, blosser Unsinn, Zufälligkeit wären, so müsste der Beweis für diese Behauptung das Einzige seyn, was wirklich der Betrachtung werth wäre. Man begreift leicht, dass die entweder ausgearteten, oder nie als Lehre und Cultus also bestandenen Formen einiger ganz, oder doch halbwilder Völker, hier keine Anführung verdienen: dass, diese ausgenommen, dasselbe allgemeine Resultat für *Griechenlands* Mythen wie für die Religionsformen *Egyptens, Syriens, Persiens, Indiens* u. s. w. und so endlich auch für die *nordischen* gelten muss. Ein mehr

Digitized by Google

oder weniger Sinnvolles kann es für diese geben, aber wenn die eine derselben höheren Inhalt hat, tieferer Deutung zugänglich ist, so sinds die Formen der anderen auch, deren Ähnlichkeit mit jenen, deren gleiche Bedeutung für die gleichen Geschlechter und Völker nur geringen Zweifeln unterworfen ist.

Der denkende Geist, vor dem sich die grosse Mannigfaltigkeit, oft mag man sagen, Pracht jener Bildungen entfaltet, ist zu wenig geneigt, solcher Behauptung geistloser Sinnlosigkeit derselben Gehör zu geben, um schulgerechte Prüfung und Widerlegung derselben vorgängig nöthig zu machen.

Auch ist das Gemüth des Wahrheitsforschers nicht gestimmt sich lange nach tauben Nüssen umzusehn oder eine Forschung mehr als flüchtig fortzusetzen, die nicht alsbald durch genussreiche Früchte zu fernerem Fleisse einladet.

Erst dann, wenn es gelingt einen Gehalt aufzudecken, welcher dem Gemüth, dem Herzen, welches fühlt, dass es feste, ewige, wesentliche, geistige Wahrheit geben müsse, einen sicheren Ruhepunkt darbietet, dann erst ist die Mühe nicht vergeblich, mit der wir uns nach dem umsehen, was der Rost und Schutt der Jahre entstellt hat.

Gelehrsamkeit, System, Vollständigkeit möge man also in diesen Blättern als Hauptsache nicht erwarten. Zwar werden wir suchen den Forderungen jeglicher der drey bezeichneten Erkenntnissstufen Genüge zu leisten, und indem es unser Bestreben ist, die Ansprüche der höhern, der geistigen Betrachtungsweise geltend zu machen, werden wir den Rechten der Kritik, der Empirie und der Hermeneutik nicht zu nahe zu treten uns befleissigen: aber wer sich dies kleine Gebiet des Wissens zum Gegenstande des Studiums und Lehrens, wie es zufällig denn eine solche Ausdehnung

Digitized by Google

erhalten hat, die wohl nur der Mythologie in ihrem ganzen Umfange gebührt, gewählt hat, wer weniger auf die Wichtigkeit und Wahrheit der Resultate, als auf die Vollständigkeit des Materials sieht, wird hier vielleicht weniger befriedigt werden; denn uns ist es gleichgültig, ob wir hier Alles ordnen und beweisen, wie es die beyden angeführten Stufen der Wissenschaft heischen: wir wollen nicht ernten und vollenden, sondern nur dem Geniesser des geistig Schönen und Wahren Blumen und Früchte weisen, und frey andern mittheilen, was uns erfreut. Wir hoffen, dass es uns gelingen wird allgemeine Resultate des Wissens auch der beyden ersten Erkenntnissstufen als einleuchtend zu bewähren; denn einen äussern Haltpunkt, Bestätigung und Congruenz mit der Erfahrung verlangt der Verstand durchaus, um nicht der eigenen Phantasie heimfallend, willkührlich hie und dorthin verschlagen zu werden. Solche allgemeine Resultate sind denn z. B.: dass die Lehre und ihre Bilder alt, über der geschichtlichen Epoche des Werdens und Wissens hinausliegen; dass ein verwundrungswürdiger Zusammenhang, selbst bey der Verschiedenheit der Sprache und Nahmen, in allen Hauptmythen des Alterthums sich zeiget: dass diese wirklich dem religiösen Glauben und Leben zum Grunde gelegen: dass ihr Sinn geistig sey; dass sie aber buchstäblich aufgefasst, und daher entartet, verunstaltet, missverstanden, zerstückelt worden u. s. w. Resultate, mit denen wir uns im Einzelnen noch näher beschäftigen werde.

Es dringt sich nun die Frage auf, nach welchem Maasstabe man die Mythen deuten und ihren Gehalt aufdecken solle? denn sie zu nehmen, wörtlich, wie sie sich geben, wäre absurd. Alte und Neue sind darinn einverstanden, dass Mythen, wie Hieroglyphen einen Sinn haben, und

Digitized by Google

nur die Schwierigkeit, einen solchen Sinn sinnlich zu beweisen, der Willkühr und Uneinigkeit vorzubeugen, hat gelehrte Forscher vermocht, lieber das Auge ganz darüber zuzudrücken. Der wohlmeinende *Abel Remusat* Mélanges asiat. I. macht die nur scheinbar wahre Bemerkung, dass wenn die heilige Schrift der Egypter einen räthselhaften Sinn gehabt hätte, diese für die Egypter selbst, und daher um so mehr für uns, unverständlich gewesen seyn müsste: dass es wunderlich wäre, wenn ein Volk, seine Ideen zu überliefern, ein Mittel gewählt hätte, welches sie nicht überlieferte: geredet hätte, um nicht verstanden zu werden. Diese Bemerkung trifft die Hieroglyphen höchstens insofern sie Schriftzeichen und das Mittel seyn sollten Rede und Erzählung wörtlich wiederzugeben, nicht aber insofern sie der Religionslehre, dem sinnbildlichen Cultus angehören.

Wenn die bildliche, sinnvolle Weise des Ausdrucks gesetzlos, unzugänglich, nutzlos, ja, nicht nothwendig gewesen wäre, so würde jener Verfasser, den wir als Repräsentanten einer Schaar nüchterner, gelehrter, oft wohlmeinender Forscher anführen, Recht haben: eine solche Verkleidung, die er doch z. B. in der Lehre des *Budha* anerkennt, würde dann, wie sie es oft wirklich war, nur ein Phantasiespiel, nicht würdig der Wahrheit, gewesen seyn. Doch wir werden dieses bald noch näher zu untersuchen und zu widerlegen Gelegenheit haben. Es giebt aber sicher einen Maasstab, einen Prüfstein der Wahrheit, insofern sie bildlich ausgedrückt werden soll. Einerseits nemlich muss die Bekanntschaft mit den Ideen, mit dem, was überhaupt Gegenstand der Religion, was höhere Wahrheit ist, vorausgesetzt werden, und das Verhältniss des verkündeten Sinnes der Mythe zu solcher Wahrheit wird bewähren, ob ihre Lehre wahr oder entstellt sey: ob sie religiösen Gehalt habe oder

Digitized by Google

nicht. Der Weg zur allgemeinen Beurtheilung der andern, wird in der eigenen Religion gefunden. Andrenseits aber muss die Weise der Deutung eine solche Consequenz und Allgemeingültigkeit darbieten, dass jeder neue Versuch die Bestätigung der angewandten Erklärung giebt. Ist dieses Gesetz der Deutung im Denken und in der Wahrheit gegründet, so müssen die Mythen aller Zeiten und Völker dasselbe befolgen, es muss ein Gesetz der Religion selbst, die nicht ein blosses abstractes Denken ist, wenigstens in der Zeit bildlichen Gottesdienstes gewesen seyn.

Jenes ist nun auch von allen anerkannt, dass eine nicht den Mythen entlehnte Wahrheit beym Erklären derselben, meist als Hypothese, vorausgesetzt, und auf den Mythenstoff angewandt werde, und wir huldigen im Allgemeinen der Überzeugung, dass Jeder die Ansicht seines religiösen Sinnes, dass jedes Zeitalter seinen religiösen Geist in Gestaltung und Deutung der Religion der Vorzeit einzuführen versucht habe. Vermögen wir durch Anwendung unserer Deutung in den Zeichnungen, die aus dem Alterthum sich erhalten haben, nicht Züge von intellectueller und Gemüths-Schönheit zu entdecken, kann das Herz in ihnen keine Nahrung finden, so wünschen wir herzlich, dass nie eine unglückliche Hand sie aus dem Staube der Vergessenheit hervorgezogen haben möchte.

Was stets und immer für den Geist befriedigend, was ihm Bild höherer, selbstständiger Wahrheit ist, und sich auf Bewegungen und Zustände des Willens bezieht im Verhältniss zu unbedingten Gütern, das allein kann sein Gemüth dauernd fesseln. Nicht erkennt der Geist eine Welt von Wesen und Verhältnissen, mit Rücksicht auf welche nur hie und da vom Guten und Wahren, und also auch nur zufällig vom mehr oder weniger Schönen, oder nur

Digitized by Google

oberflächlich von der Gültigkeit der Ideen die Rede ist. Sondern ewig Wesentliches, Typus und Seele alles Daseyns sind ihm diese Ideen, als Erscheinungen Gottes, als Bilder, durch welche wir das wahrhaft Reelle fassen.

Kann nun das Leben der Ideen, ihre deutlichere Auffassung durch Betrachtung und Darstellung der Mythen gewinnen, kann die Seele des geistigen Lebens, das Gefühl für das Schöne und dessen Urquelle, kann der machtvolle Wille, welcher keinen andern Frieden erkennt, als den, der den Genuss höherer Güter sichert, Nahrung finden in dem, was einst Ausdruck höheren Strebens und der Religiösitet des Menschen war, dann, und dann erst würde es uns nicht gereuen, nicht allein selbst eine nicht immer leichte und befriedigende Wanderung in jene entstellte Trümmer-Welt vorgenommen zu haben, sondern auch den oft, und, ohne jenen Gehalt, gewiss schon bey weitem zu viel besprochenen Gegenstand, vor Andern angeregt zu haben.

Stets muss man erinnern, dass der Grund der Mythen einst Form des religiösen Denkens und Glaubens, und Bild der Gefühle gewesen, durch welche der Mensch sich zu Gott erhob: dass die Menschen wenigstens solches vermeineten, und vom Weisen bis zum Einfältigen, wenige Ausnahmen abgerechnet, treuherzig daran glaubeten. *Steffens*, in der Einleitung zu den hier gehaltenen Vorlesungen (Kbhvn. 1803.) bemerkt so kräftig als richtig: „Der edelsten, vortrefflichsten Nationen Ideen von der Gottheit zu den elendesten, geschmacklosesten Absurditeten herabsetzen, ihrer Religiösitet allen Sinn rauben, um nachher ihr eigenthümliches Wesen zu erklären, möge man Andern verstatten, nur nicht dem Philosophen."

Wenn nun auch die Vorstellung von der Gottheit bey vielen Menschen alltäglich geworden, und häufig nur als

Digitized by Google

abstractes Wort, fern vom Leben, blos in seiner erhabnen Form anerkannt wird, so darf man doch einen Zustand, in welchem man ohne Ernst und Sinn an die Gottheit denkt, und das Streben, ein wahres, geordnetes Verhältniss zum Göttlichen zu bewahren, vom Anbeginn als ein gänzlich verkehrtes Spiel des Wahnsinns oder Aberwitzes erscheint, Andern und auch der Vorwelt nicht aufbürden, wenn der Beweis für ein solches Missverständniss, welches wie jeder Wahnsinn, stets nur Deviation und Krankheit seyn kann, fehlt.

Wir stempeln also als falsch jede Darstellung und Erklärung alter Religion, welche von der Hypothese ausgeht, dass es kein reelles, bewusstes Verhältniss zur Gottheit geben könne: jedes System, welches das Ungenügende der Mittel sich zu erheben, wenigstens in den alten Religionen behauptend, auch über den Gegenstand und Zweck derselben nur verächtlich abspricht.

Fehlt den Menschen-Geschlechtern in manchen Epochen ihres Daseyns auch manche Form jetziger Cultur, mag man auch beweisen können, dass es zu jeder Zeit Ausartungen des Geistes gegeben, so war doch stets dem Menschen jenes Verhältniss zum Höhern ein gleich wichtiges Anliegen, und das abstracte, vernünftige Urtheil über die Vorstellungen von der Gottheit und Ihren Attributen, lag, den Eindruck der einmahl eingedrungenen verfälschten Lehre abgerechnet, allen Gemüthern jeder Zeit nahe. Es ist daher unsre Hypothese: die Menschheit war nie der Gottheit so entfremdet, dass es nicht zugängliche Formen noch gegeben, durch welche der Mensch seinen Geist zu Gott hätte erheben können. Diese Hypothese ist auf der Überzeugung gebaut, dass die Vorsehung, dass Gott den Men-

Digitized by Google

schen nie vergisst, wenn gleich der Mensch Ihn verlässt und die Wege, die zu Ihn leiten, verfälscht.

Die religiösen Formen, deren Überbleibsel wir in den Mythen besitzen, waren stets das Verbindungsmittel zwischen dem äussern Daseyn und der innern Wahrheit, stets Ausdruck der Gesinnung, welche belehrt war, der Weg zum Höhern zu suchen und zu wandeln. In diesem Geiste müssen sie gedeutet werden, und stets muss ihnen etwas Festes, Unvergängliches, dem Menschen durch die Vorsehung Gesichertes, wie es z. B. in der Offenbarung der Fall ist, zum Grunde liegen.

Die Nachwelt wird staunen, wenn sie erfährt, mit wie Wenigem man in dieser Rücksicht sich begnüget; sie wird es nicht leicht glauben, dass z. B. die begrenzten Ansichten eines rohen Naturalismus, so allgemein haben herrschen, und den Verstand befriedigen können, dass man denselben nicht allein selbst huldigte und sie zu verbreiten trachtete, denn dieses konnte ja leicht von Einzelnen mit vielem Geräusche geschehen, sondern, dass man der Meinung allgemein Eingang verschaffte: es sey die ganze Menschheit, unbeschadet ihrer menschlichen und vernünftigen Natur, in jenen Ansichten, vermeinend sie seyen Religion, befangen gewesen: — dass dies geschehen konnte in einer Zeit der Aufklärung, wie sie seit fünfzig Jahren sich selbst bezeichnet hat. Wie gering musste das Verlangen nach Wahrheit seyn, dem man solche Nahrung anbieten durfte? Auch das einfachste Gemüth, wenn es anders sich erdreistet, aus dem Gebiete der täglichen Pflichten und Sorgen aufzusehen, erwartend, was die Wissenden, sie, deren Leben der Forschung und intellectuellen Bildung gewidmet ist, ihm, dem Lernenden, als Resultat des dem Lichte zugewandten Geistes bieten werden, muss verzweifelnd den Blick wieder niederschlagen,

Digitized by Google

wenn da, wo es Erhebung, durchschauenden Blick des Lebens erwartet, ihm solche geschmacklose Früchte der Erkenntniss gereicht werden, wie die sind, welche in den Gärten der Gelehrsamkeit fast allgemein gezogen und gehegt wurden.

Daher das oft kurze, verwerfende Urtheil des Mannes, der sich gewöhnt hat, die praktische Seite des Lebens mit Ernst zu betrachten, des Menschen, der in den geist- und gefühlreichen Formen, die sich im geselligen Leben entwickeln, das Schöne vom Inhumanen und Illiberalen, die innigen Neigungen des Herzens vom kalten, flachen, raisonnierenden, unfruchtbaren Zustande des Geistes zu sondern sich angeleitet hat, über den Werth der Gelehrsamkeit und des Wissens, welches sich die hohe Wichtigkeit angemasst hat, die der Wahrheit gebührt. Dies Urtheil des gesunden Menschenverstandes, des allgemeinen Wahrheitgefühls ist bey weitem nicht geneigt, der Wirksamkeit und den Früchten des Schul- und System-Wissens jenen Werth, jenes ausgedehnte Ansehen beyzulegen, welche es durch seine voluminösen Werke zu erbeuten trachtet. In Hinsicht der Befriedigung des Geschmacks pflegt es keinesweges so willig und genügsam zu seyn, und wenn die Praxis häufig gutmüthig genug ist, die Prätensionen der Zeit und Geistes-Kräfte unbescheiden in Anspruch nehmenden, selbstzufriedenen Wissenschaft, die nur wenig über die sinnliche Evidenz, und das empirische äussere Daseyn sich erhebt, nicht zu demüthigen, so ist jenes Urtheil doch auch häufig vorurtheilsfrey genug, das Verlangen nach höherer Befriedigung und gediegenerm Ernst laut werden zu lassen, als welche aus den langweiligen, weitschweifigen Untersuchungen, aus den chaotischen Arbeiten des Schul-Wissens geschöpft werden können, wenn dieses nicht stets reine, klare Begriffe, reiche, hehre Ideen, praktischen Willens-Gehalt, lebens- und

Digitized by Google

genussvolle Gefühle zum ersten, zum einzigen Zweck hat. Diese Ungeniessbarkeit hat im hohen Grade die Praxis der theoretischen Bildung entfremdet, und jene unselige Trennung derselben hervorgebracht, welche dem geistigen Leben, der Verbreitung der Ideen, der wahren Aufklärung so hinderlich geworden ist.

Gemüther, von der Neigung nach befriedigender Erkenntniss beseelt, jugendlich, empfänglich, von unpartheyischer Gesinnung, gewohnt im Leben Gehalt zu suchen, dürre Spreu als Nahrung verschmähend, dürften die Ansicht, welche für alles Wissen gilt, auch auf diesen Gegenstand anwendbar finden: dass derselbe nur Beachtung verdient, insofern er mit den Zwecken des Lebens, mit selbstständiger Wahrheit in Verbindung steht; dass die Idee, nach welcher die vorherbezeichneten äussern Bedingungen der Erkenntniss, nemlich das Wissen und gelehrte Erläutern und Ordnen des Stoffs, gewürdigt und beschafft werden, von Innen, also unabhängig vom Erfahrungsstoff, Gehalt, Zweckmässigkeit erhalten müsse, um als Gehalt des in der Erfahrung gegebenen Stoffs der Mythen wiedererkannt zu werden.

Denn um jenes Gleichniss hier wiederum in Anwendung zu bringen: Thron und Tempel sind nichts im Vergleich mit der Gerechtigkeit, Weisheit und Andacht, die in ihnen einen äussern Haltpunkt finden. Auch die Pläne des Baumeisters sind nach den Zwecken, denen die Kunst selbst mit ihren Regeln unterworfen ist, zu beurtheilen. So viel von dem Gehalt, den wir in den Mythen erwarten. Wir kommen häufig zurück auf diesen höhern Gehalt; denn, wie er im Leben stets Hauptsache ist, und das geistige Bewusstseyn erst erzeugt, so ist Er es auch, auf welchen wir als auf das Wesentliche, unser Auge bey der Betrachung aller einzelnen Zweige des Wissens richten.

Digitized by Google

§. 3.

Über die verschiedenen Systeme und Ansichten in Erklärung der Mythen.

Die Erklärung der Mythen, oder des Theils derselben, den wir hier betrachten, setzt also eine schon geordnete Ansicht des Lebens und seiner Zwecke, eine feste Wahrheitserkenntniss voraus, so wie z. B. die Anordnung ähnlicher Formen, wo sie mit Grund geschehen soll, auch feste Einsicht, ja Weisheit voraussetzen würde. Nach jener zur Vollendung gediehenen Einsicht, sind dann die Formen zu würdigen: was dann mit der Einsicht und den Zwecken des Lebens in ihnen stimmt, nennen wir wahr, was diesen widerspricht, ist leer, ungegründet, war falsch in seinem Ursprunge, oder verdorben in seinem Fortschreiten. Findet jene Einsicht keine Nahrung, keine Bestätigung ihrer selbst in jenen Formen, so lässt sie sie fallen, als der weitern Betrachtung nicht werth, als Staub der Jahrhunderte, ein Erbtheil der Foliantenfreunde und Pedanten.

Wir wiederholen es also: der wirkliche Werth der Wissenschaft, welche wir betreffend die Mythen bilden, ist gänzlich abhängig davon, ob unsere Einsicht des Lebens und seiner Formen wesentliche Wahrheit, reellen Gehalt besitzt, ob wir hierinn das Richtige treffen. Ganz allgemein hat man sich bestrebt,, der Mythologie seine im Voraus gefasste Ansicht zum Grunde zu legen, statt in ihr, wie sie sich selbst giebt, Belehrung zu suchen. Irrte man in jener Ansicht, musste das Resultat auch falsch werden. Selbst die, welche am meisten geneigt seyn möchten, unsere Ansicht, und was wir hier aufgestellt, zu bestreiten, bekennen sich, wenn auch nicht offen, zu dieser Art der Anschauung, indem auch sie von einer ihnen evidenten Voraussetzung

Digitized by Google

ausgehen, nemlich der, dass die Ideen weder allgemeingültig, noch nothwendig erkennbar sind. Sie bezweifeln, ob das Leben mit seinen Formen wirklich durch solche unbedingte Wahrheit begründet sey, ob man dieselbe also wohl auch den Mythen zum Grunde legen könne: sie meinen, man müsse überhaupt beym Erfahrungsstoffe stehen bleiben, denselben nur aus sich selbst erklären: höchstens dürfe man ihn historisch untersuchen. Diese Ansicht des Lebens und Wissens überhaupt wenden sie dann an auf die nordischen Mythen, und eröffnen also einer weit grösseren Willkühr das Thor, als die ist, welcher vorzubeugen sie sich den Schein geben möchten. Denn nach unserer Ansicht wird es allerdings darauf ankommen, ob man in Auffassung der Ideen, und in Beurtheilung des Erfahrungsstoffs nach denselben das Rechte treffe, ob also wirkliche Wahrheit in der geistigen Würdigung der Phänomene herrsche: aber da das Licht durch alle Finsternisse seine Strahlen sendet, und jeder in der eigenen Brust eine Wagschaale des Rechten, der Wahrheiten und deren Ideen hat, so findet die Willkühr einen Damm in jedem Urtheil, in jedem Freunde des Wahren. Jene Willkühr aber, die sie, die Verkenner des höhern Gehalts einführen, ist unabwendbar, unauflöslich. Der eine läugnet, was der andere als Thatsache aufstellt, alle Ansichten und Urtheile vereinzeln sich, und die Kritik, welche gründliche Einigung, ein System, fest von allen Seiten, hervorbringen möchte, arbeitet vergeblich daran, die Regeln ihres Wirkens und Fortschreitens erst aufzufinden und dann als allgemeingültig zu verfechten; denn Niemand hört ihr Gerede, und jeder sucht nur das Echo seiner Stimme. Dies ist auch nicht anders möglich, wo die allein einigende Stimme des Höhern verkannt wird: ein jeder sieht nur was mit seiner Ansicht des Lebens stimmt, und, da diese stets

Digitized by Google

Geburt des Willens ist, wird jeder die Allgemeingültigkeit seiner Begriffe verfechten, ohne die leuchtenden Sterne, deren Licht allein allgemeingültig ist, anerkennen zu wollen.

Es giebt mehrere Wege die Weise, wie Irrthum und Lüge in Bildung mythologischer Systeme gewaltet, zu durchschauen. Einer derselben wäre, die besseren Versuche der Art, also diejenigen, deren gute Intention hervorleuchtet, zu betrachten, und sich bewusst zu werden, ob sie jenen Forderungen genügen, ob Seele und Geist, ob tiefe, innige Poesie und Wahrheit in ihnen wohne; dann aber auch die Ausartungen zu betrachten, deren Leerheit und Abgeschmacktheit sich dann von selbst ergiebt. Es würde dadurch die trostlose, dürre Lebensansicht so mancher allgemein geltender Systeme offenbar werden, deren eigenthümlicher Karakter stets darinn besteht, dass sie dem Egoismus und dem sinnlichen, von Gott getrennten Daseyn zur Basis, zur Schwungkraft dienen können. Diese Ausartungen stellen eine wunderbare Mischung dar von Selbstbetrug, von Fictionen, unerweislichen, ja offenbar falschen und ungereimten Meinungen, mit Verstand, Gelehrsamkeit, System, und Sophistik. Diese Art von Religionsdeutung ist gefährlich, weil sie sich, scheinbar auf Erfahrung gebaut, an den sinnlichen Menschen, — und wer ward je frey vom Einflusse desselben? — wendet, und zuweilen einen Anschein von gründlicher Ansicht des Lebens, von formeller Berücksichtigung der Begriffe des Guten, der Tugend und Glückseligkeit anzunehmen weiss. Dieser Anstrich hat oft veranlasst, dass solches Verkennen der höheren Wahrheit, wie es z. B. im Materialismus der französischen Aufklärung, in der gelehrten Geistlosigkeit und der Nachbeterey so mancher deutscher Schulen, und im nur anscheinend spirituellen Geschmacks-Sensualismus der kränklichen Phantasie neuerer

Digitized by Google

Zeit Statt fand, sich ungestraft mit dem Nahmen der Philosophie, der Æsthetik und Wissenschaft hat schmücken dürfen. Daher wäre es schon deshalb, und um der Gefahr der Verblendung durch solchen Anschein vorzubeugen, verdienstlich, diese Systeme besonders hervorzuheben. Man braucht hier nur an das System von der Geschichte der Menschheit zu denken, wie es im Gehirn der Atheisten, Materialisten und Naturalisten sich erzeugte, wie der Mensch vom Affen zum Philosophen herangebildet sey, unter der Leitung von Schamanen, Tyrannen und betrügenden Priesterkasten: oder sich die Systeme der Mythologie zu vergegenwärtigen, welche den grossen Umfang bedeutungsvoller und tiefdurchdachter, auf dem ganzen Erdball gleichmässig vertheilter religiöser Formen vorfindend, dieselben alle als astronomische Bilder des Auf- und Niedergangs der Gestirne und deren möglichen Verhältnisses zu den Erscheinungen der Natur erklären, ein System, welches bey dem Ungelehrten, welcher selbst unpartheyisch die Geschichte zu befragen und die Erklärungen der Bilderformen zu prüfen nicht im Stande ist, mit so manchem gelehrten Prunke sich eindrängt, und also, insbesonders in Frankreich, fast allgemeinen Eingang und Einfluss gewann. Man denke nur an *Volney* und *Dupuis* um sich einen Begriff von dem Eifer zu machen, mit dem so perniciöse, das geistige Leben und das Vertrauen auf die Vorsehung gänzlich umkehrende Meinungen ausgeschmückt und verbreitet wurden. Der selbst in Sophistik der Art gefesselte Verstand vermag keine Einwendungen zu prüfen, keine Wahrheit, die sein System bedroht, zu würdigen. Es vermag den schönsten Zusammenhang in den Mythen, zuletzt auch in der heiligen Schrift zu finden, deren bildliche Weisheit es gleichfalls als eine Art von Kalendergelehrsamkeit darstellt. So sollen jene

Digitized by Google

religiösen Figuren der heiligen Schrift, z. B. die des *Adam*, der *Eva*, blosse astronomische Bilder von Constellationen seyn, die dann, in ein religiöses Gewand gekleidet, die Andacht und den religiösen Sinn befriedigt haben sollen.

Wir dürfen uns hiebey leider nicht, wie es der Gegenstand fordert, aufhalten; denn eine Kritik der verschiedenen mythologischen Systeme, so wünschenswerth sie wäre, übersteigt die eigenen Kräfte, und würde hier zu weit von dem näherliegenden Zwecke abführen. Man hat schon so manche Classificationen und Eintheilungsgründe derselben aufgestellt, dass die Kritik derselben eine eigene Arbeit erfordern würde. Doch sind die allgemeinen Bemerkungen, die wir uns hier über die verschiedenen Ansichten erlauben, keinesweges unbestimmt oder zufällig, sondern Frucht des Studiums und des im eigenen Bewusstseyn gebildeten Urtheils. Wir erinnern hier nur, dass die durch blosse Naturbegriffe erklärten und dargestellten Ansichten der Mythen insgemein von Männern, die wohl wussten, welche Ansicht sie vom Leben überhaupt hegten, gleichsam durch unwiderstehlichen Antrieb dieselbe im ganzen Gebiete des Wissens geltend zu machen, in die Mythologie zuerst eingedrängt worden sind, nachher aber oft arglos auch von denen aufgenommen wurden, die einmahl eine Erfahrungs Wahrheit in ihnen erwiesen erachtet hatten, und daher aus Mangel eigenen Nachdenkens bey ihnen stehen geblieben oder von der Consequenz derselben geblendet worden waren, ohne dass diese recht ahneten, wie genau solche Erklärungen mit den verderblichen Ansichten und Grundsätzen über das Leben überhaupt und das Verhältniss des Menschen zur Wahrheit und Gottheit in Verband standen, obgleich diese Bessergesinnten solche Grundsätze, klar und nackt dargestellt, wohl meist verwerfen würden.

Digitized by Google

Ein bedeutender Misgriff in der Auffassung und Würdigung der mythischen Systeme wird nun dadurch veranlasst, das die meisten Richtungen von einem wahren, oder wenigstens wahrscheinenden Puncte ausgehen, welchen man also, selbst bey Verwerfung des Systems, dennoch beachten, ja oft festhalten muss. Man möge also stets die unrichtigen Folgerungen, oder die falschen Zusätze und Anwendungen von dem sondern, worinn die Verfechter solcher Systeme Recht haben: so knüpft das historische System sich an manche erweisliche oder wahrscheinliche Thatsachen, die man, wie sehr sie auch gemissbraucht worden, nicht vernachlässigen darf. Das Natursystem geht von so manchen Bildern und Begriffsausartungen aus, die sich an Naturbeschauung knüpfen; es kömmt also nur darauf an, ihnen den rechten Platz und Werth anzuweisen. So sind ja auch die Religionsverderbnisse, auf welche so manche ihren Religions-Nihilismus stützen, sehr wahr. Es ist also eine schwere Aufgabe für die Kritik der mythologischen Systeme, jene Sonderung vorzunehmen und unpartheyisch die Wahrheit, von der auch falsche Systeme ausgehen, in ihrem vollen Umfange und Werthe festzuhalten.

Eine andere Schwierigkeit in Lösung dieser Aufgabe entsteht dann auch daher, weil in allen Dingen Wesen und Form bey aller Einheit derselben, doch eigentlich als getrennt zu betrachten sind.

Indem ein System die Aufmerksamkeit auf seine blendende, stricte, den Einwendungen nicht leicht zugängliche Form lenkt, entzieht sich der Geist, der ihm zum Grunde liegt, der Prüfung, und wiederum ist wesentliche Wahrheit häufig mit einer so unbehülflichen, sich Blössen gebenden, oft geschmacklosen, oft die Methode vernachlässigenden

Digitized by Google

Form verbunden, dass sie schon dadurch, selbst bey Freunden, noch mehr bey erst zu überzeugenden Gemüthern, schwierig Eingang findet und sich dem Spott, der Widerlegung Andersgesinnter leicht bloss stellt. Einige specielle Ansichten, die uns verwerflich oder der Berichtigung zu bedürfen scheinen, werden im Laufe der Untersuchung berührt werden. Wir machen hier nur darauf aufmerksam, dass man bey der Kritik der Systeme so viel möglich die Irrthümer, welche ohne Bewusstseyn der letzten Gründe oder der falschen Ansichten, also *bona fide*, sich in die Betrachtung des Mythologen eingemischt haben, zu unterscheiden habe von den Falschheiten, durch welche Männer, irre geleitet in ihrem ganzen Streben, den Mythenstoff entstellt haben. Atheisten und Deisten, Pantheisten und Naturalisten, Fatalisten und Anhänger fanatischer Religionsmeinungen, Mystiker und Schwärmer haben aus Vorliebe für die Falschheiten, von denen ihr Gemüth eingenommen war, Geschichte, und auch Mythe, nach ihnen gestaltet, und ihre Systeme durch Apparenzen der Vernunft annehmbar zu machen gesucht. Andre haben sich diese Apparenzen angeeignet, ohne den Grundsätzen zu huldigen, die oft nur verhüllt sich geltend zu machen suchen. Die Irrthümer der Letztern, zu denen bey weitem die grössere Zahl der Mythologen sich bekennt, sind unstreitig schädlich, und müssen also auch unpartheyisch vor dem Lichte der Wahrheit offenbar werden. Aber da sich viel Verdienstliches in die oft gutmüthigen Bestrebungen derselben einmischt, so darf man ihnen weder die Ehre wohlmeinender Forschung schmälern, noch die Schmach entstellter Wahrheit, durch welche sie doch selbst verführt wurden, ihnen aufbürden. Sollte es daher die Untersuchung mit sich führen, dass Meinungen solcher Forscher getadelt und verworfen werden

Digitized by Google

müssen, so ist es keineswegs Absicht des Verfassers eine solche billige Beurtheilung, wie die hier angegebene, zu verlassen, oder Systeme als Materialismus, Sensualismus, Naturalismus etc. der Verwerfung zu übergeben, weil die eingemischten Irrthümer zuletzt auf solche Falschheiten und Verkennungen der Wahrheit zurückgeführt werden können.

Vielleicht wird es Beyfall erhalten in den Systemen folgende Unterscheidung zu machen: Indem einige nemlich ganz die Realitet des Höhern läugnen, oder doch, diese einräumend, die wirkliche Verbindung des Uebersinnlichen mit den Formen des menschlichen Daseyns bezweifeln, oder wenigstens es nicht für möglich halten hierüber zu einer klaren Erkenntniss zu gelangen, so tritt als Gegensatz dieser Ansichten der Glaube an das Höhere auf, welcher, dessen überwiegenden Einfluss im Leben anerkennend, sich in verschiedene Ansichten ergiesst, von der Weise, wie eine solche Verbindung statt finden könne, welcher Glaube demnach, von seinem Standpuncte aus, die verschiedenen Formen beurtheilet, in denen die Verbindung durch Religion, und Mythe statt gefunden haben soll, und die Vernunft, oder das Vernehmen der Wahrheit bildet.

Je nachdem die Forscher von einem oder dem andern dieser Puncte ausgiengen, gestaltete sich das Urtheil anders, welches sie über den Zweck und den Verstand derjenigen, die die Religionen gründeten oder fortpflanzten, und über die Religionen selbst, und deren Reliquien, über die Mythen und deren Ausartungen, fällten. Wer die Realitet des Höhern läugnet, wird jede Lehre von Gott und dem Höhern in Beziehung aufs Leben entweder als Betrug, oder als Schwärmerey erklären, und allen Nachrichten von dem, was nicht sinnlich erwiesen werden kann, einen Sinn unterlegen, durch welchen seine

Digitized by Google

Hypothese bestärkt wird. Sinnliche Furcht ohne Aufklärung, eine ausschweifende Phantasie, nicht geregelt durch die dem Reellen, der äussern Wirklichkeit allein huldigende Vernunft, sind in seinen Augen genügende Erklärungsgründe dessen, was er nicht als geschickte Verkleidung seiner Wahrheit, nemlich der Aufklärung, wie alle Ideen des Höhern Dunst seyen, deuten und wegdisputieren kann. Die Mythen aber zeigen meist, so sagen sie, die Vernichter des Vertrauens an eine dem Menschen stets nahe, allwaltende Macht, eine Maske, die den Egoismus und die Herrschsucht verdeckt, eine Maske, die erst im prophanen Heiligthum der Mysterien abgeworfen wird, wobey sie sich dann der traurigen Ausschweifungen der menschlichen Schwäche und der Herrschsucht als eines unwiderleglichen Arguments bedienen. Diese Systeme alle aber verbergen selbst einen vernichtenden Egoismus, der stets waltet, wo die wohlthätige Anerkennung des Einzigen, was dem Leben eine höhere Liebe einflösst, getrübt wird. Die Nüancen und speciellen Formen dieser vernichtenden Grundsätze würde eine gründliche Kritik der mythischen Systeme nachzuweisen haben, um ihr Gift durch deutliche Erkenntniss unwirksam zu machen. Man sieht dass diese Art von Systemen in die Kategorie des Atheismus, Naturalismus, Sensualismus, Materialismus, Fatalismus und was dergleichen allgemeine Benennungen dieser Geistesrichtung mehr sind, gehören.

Es ist zwar nicht wahrscheinlich, dass die Systeme der Art, die im Laufe des vorigen Jahrhunderts den leeren Platz einnahmen, den sie in dem Gemüthe der Menschen vorfanden, dass die Extravaganzen des, das Höhere und seine Ordnung verkennenden Verstandes, sich der Erinnerung der Menschheit so fest einprägen werden, dass die Nachwelt

Digitized by Google

es glaublich finden wird, das jene Systeme, wenn gleich öffentlich und im Ganzen verachtet, doch das Urtheil im Allgemeinen bestimmt haben; dass man es z. B. für natürlich habe ansehen können, mit *Dupuis* und seinen Vorgängern und Nachbetern, die geistige Anerkennung der Ideen und Wahrheiten für eine Chimäre auszugeben, und dass man, alle Realitet der Sinnen-Welt allein zuschreibend, auch jede Anschauung, die nicht in den Schranken des sinnlich Erfassten stehen blieb, als lächerlich zu stempeln wagte. Mochte man es nun auch selten so weit treiben, mit ihm in der eigenen christlichen Lehre nichts, als einen verkappten Naturdienst, dessen Gegenstand die Sonne sey, zu suchen: mochte man auch nicht so unbedenklich seinen ersten Vernunftsatz gelten lassen: "Da es keinen Gott gebe als das sinnliche Universum, so habe auch jeder Cultus eigentlich nur dieses Universum zum Gegenstande:" so glaubte man dennoch an die Sophismen, Entstellungen und bornierten Schlüsse, durch welche ein solcher Lehrer seine falschen Sätze auf die alten Religionen und Mythen der Vorwelt anwandte, und nichts ist jetzt noch allgemeiner, als es so gradezu voraussetzen zu hören, dass der Stand der Sonne und Gestirne, der Lauf der Planeten etc. den geheimen Sinn dieser alten Lehre bilde, dass der alte Cultus nichts als Naturcultus gewesen, eine Supposition, die nicht mehr Wahrheit hat, als jener sensuelle Satz, und die nur in die Gemüther so leicht sich einschleicht, weil die Menschen, wie sie der sinnlichen Natur gemäss, im Anschein der Sinnlichkeit befangen sind, im Allgemeinen Mühe haben werden, sich von diesem Anschein zu lösen, wenn derselbe durch ein wissenschaftliches Aussehen, durch systematischen Zusammenhang, durch weitläuftige Gelehrsamkeit, deren Gründlichkeit und Anwendbarkeit zu beurtheilen besondere

Digitized by Google

Kenntnisse erfordert werden, unterstützt wird. Selbst die besseren, die verschiedenartigsten Systeme tragen oft den Stempel des Eindrucks solcher Falschheit an sich. Jener Repräsentant der am meisten ausschweifenden Richtung neuerer Zeit, sagt Vorr. p. 18. Origine de tous les Cultes. "Die Natur, ganz und allein hat sich (mir) dargestellt, die grosse Idee einer allgemeinen Ursache oder Gottes zu erfüllen — das Universum allein bleibt mir übrig, fähig die unermessliche Idee zu ertragen, welche der Nahme Gottes in sich schliesst: dem Universum und seinen Theilen haben primitiv und am allgemeinsten die Menschen die Idee der Gottheit zuerkannt." u. p. 15. „Die Christen glauben dass der Mensch im Anfange von der Gottheit die wahren Begriffe erhalten, und dass er die Gottheit erst dann in den materiellen Dingen suchte, als er den unsichtbaren Gott vergessen. Dies ist ein plumper Irrthum, den der gesunde Verstand von sich stösst und den mein Werk zerstört: — alle Ideen kommen von den Sinnen." Indem dieser Verfasser alle Anerkenner der höheren Wahrheit, der nicht sinnlichen Wesenheit Gottes und der Ideen, die im Geiste von Ihm zeugen, unter dem Nahmen der Spiritualisten, dem Spotte und der Verachtung Preis zu geben sucht, so wird es nicht zu verargen seyn, wenn man ihn, und die durch das Gift seiner Überredung von derselben Geisteskrankheit Angegriffenen, Sensualisten nennt: denn dieses Beynahmens rühmen sie sich ja. Es ist eine Selbstfolge, dass jeder Gedanke an Offenbarung in seinen Augen Betrug ist (Abrégé p. 411. und überhaupt das 9te Kap.) Er behauptet „*Christus* habe nicht mehr Realitet, als *Hercules*: Seine Lehre sey ein entstellter *Mithradienst* der sichtbaren Sonne, die jeder gute Christ anbete: Seine Anhänger hätten die alte, wahre Lehre fälschlich spiritualisiert, um die Chimären eines intellectuellen Gottes,

Digitized by Google

einer unsichtbaren, geistigen Welt zu erdichten: Sein Evangelium enthalte von der wahren, alten Theologie nur etwa eine missverstandene Stelle bey *Johannes*: was gut in der Moral Seiner Lehre sich finde, gehöre ihr nicht an, sondern nur was schlecht und lächerlich sey, sey eigenthümlich christliche Moral: die einzige Entschuldigung für die Erfindung der Religion, sey ihr Einfluss auf die Gesellschaft; diese Entschuldigung passe nicht auf die christliche (p. 536)." So hat der verderbte Geist des vorigen Jahrhunderts, welcher, was dem Menschen das Heiligste und Theuerste war, frech verspottete, in dem scharfsinnigen, gelehrten Vertheidiger der materiellen Ansichten desselben, gleichwie in so manchen Andern berühmtgewordenen Männern, den *Voltaires* und *Volneys*, ein williges Organ zur Verhöhnung aller wahren Religion, insbesondere des Christenthums gefunden, und es zum Ziel seiner Verkehrtheit gewählt, die Schande jener kaum verflossenen Zeit auch dem jetzigen Jahrhundert zu überantworten.

Es ist aber die Ansicht, nach welcher wir die verschiedenen Systeme hier zu ordnen versucht haben, schon alt, und passend möchte es vielleicht scheinen, das Urtheil über dieselben von den nähern Zeiten und Nahmen auf jene alte, verflossene Zeit zu übertragen, in der es, ohne persönliche Gefühle zu berühren, freyer walten darf. Doch in jener Zeit findet man ja grade jenen Aufwand von Gelehrsamkeit und formeller Systemseinheit nicht, welcher den falschen Theorien jetzt meist Eingang schafft: durch den Angriff auf die falschen Richtungen jener Zeit, entwaffnet man also die spätern Widersacher nicht. Wir fügen indess eine Stelle des alten Meinungsreferenten *Sextus Empiricus* an, die uns hier aufhellend erscheint (adv. Physicos §. 50). "Von denen, die über das

Digitized by Google

Daseyn der Gottheit streiten, sagen Einige, es sey ein Gott, Andere Er sey nicht: Andere so wenig dass Er sey als dass Er nicht sey: dass Er sey behaupten viele dem Glauben nach und zufolge einem allgemeinen Gefühle des Lebens; dass Er nicht sey behaupten die Atheisten, wie *Evemerus*

"Der eitle, stolze Greis, gottlosse Bücher ausspeyend."

Evemerus sagte: die für Götter gehalten worden, seyen mächtige Menschen gewesen: *Prodicus* meint, was dem Leben (dem äussern) dient, sey für Gott gehalten, wie die Sonne, der Mond, die Flüsse, Wiesen, Früchte: — *Diagoras* aber, der Mylier, beginnt seine Poesie also "vom Dämon und vom Glücke ist Alles abhängig" Unzufriedenheit mit seinem Schicksahl führte ihn zum Gotteslängnen. Auch *Kritias*, einer der Tyrannen *Athens*, scheint dem Heer der Gottlosen anzugehören, indem er behauptet, die alten Gesetzgeber hätten einen Gott erdacht, als Aufseher des gut und böse Handelns, heimlichen Beleidigungen des Nächsten vorzubeugen, durch die Furcht der Gottesstrafe: wie er denn sagt: "es war eine Zeit, da gesetzlos und thierisch, das Leben der Menschen die Gewalt herrschend zeigte: Da war wohl ein schlauer, erkenntnissreicher Mann, welcher die Wahrheit durch lügenhafte Worte verbarg, den Sterblichen einbildend, es gebe einen Gott." So *Epikur* u. s. w. So sieht man die jetzigen Meinungen schon bey den Alten, doch schwerlich wird man irgend ein ähnliches System aufweisen können, wie das oben berührte, schwerlich eines, welches die überflüssigen, geistigen Ueberzeugungen so rund wegschnitt, den Schein des Bessern fälschlich nur durch die Lehre bewahrend, dass die wohlverständigte Klugheit von selbst, aus eigenem Interesse, die Unterscheidungen des Guten und Rechten auffinde und beachte, und die Berücksichtigung der Gottheit überflüssig werde. Von den spätern egypti-

Digitized by Google

schen Erklärungen scheint es zwar im Allgemeinen zu gelten, dass sie alle Religion sinnlich auffassten, so wie *Porphyr* es in der Epistel an den Priester *Anebos* mit den Worten bemerkt: "kurz, die Egypter lösen alles physich, keine unmaterielle und (geistig) lebende Wesen erkennend, und wie *Herodot* es im Ganzen bestätigt: aber jenen, alle Erfahrungskenntniss benutzenden, gelehrten, verführenden Geist besassen sie nicht. Dieser ist neuer in der Menschheit, und wohl ist es nöthig seinen falschen Schein durch neue Gründe zu lösen.

Diejenigen nun, welche die Anerkennung des Höhern, der Gottheit und der Ideen, deren Bild wir durch die Vernunft fassen, nicht verwerfen, ohne jedoch eine wirkliche Verbindung des Obern mit dem Niedern glaublich zu finden, neigen sich entweder wirklich hin zur Erklärungsweise Jener, die das Höhere läugnen, oder sie sind mehr dafür gestimmt, den Einfluss des Höhern, mit Umgehung der unmittelbaren, allumfassenden Weise, wie er denn wirklich Statt findet, dennoch einzuräumen. Auf jeden Fall scheinen sie ein Mittelglied zwischen den beyden äussersten angegebenen Meinungen auszumachen, welches also bald sich mehr zum Zweifel und Läugnen, bald zum Glauben hinneigt. Zum sinnlichen Beharren am äussern Schein, zum unempfänglichen Vertrauen auf die eigene, äusserlich entstandene Einsicht, neigt sich nun die Anschauung, welche der zweifelnden Seite dieses Mittelgliedes angehört, wenn sie keine consequente Schlüsse aus der Anerkennung des Schöpfers, der Vorsehung zieht, und also durch den sinnlichen Schein, der doch nie das Unsichtbare fasst, bethört wird: die Systeme dieser Art pflegen ein Gewebe von Widersprüchen, von Apparenzen und Erklärungen darzubieten, welches um so schwieriger gelöset wird, weil Mangel gründlichen Den-

Digitized by Google

kens und ein leeres Beharren an allerhand aufgegriffenen und durch Gelehrsamkeit verbreiteten Meinungen und Lehren ihm zum Grunde liegt. Jene, die bestimmten Läugner des Höhern, wissen, oder fühlen was sie wollen und verfechten es mit Consequenz und Anwendung des ganzen Denkvermögens; diese aber sind sich selbst ihrer Richtung, ihres Zweckes nicht recht bewusst geworden, und suchen bald diese, bald jene Wahrheit zu retten, die sie Scheu tragen aufzugeben, werden aber auch bald durch diesen, bald durch jenen Irrthum hingerissen, dessen Unverträglichkeit mit edlen, geistigen Ideen und Zwecken sie nicht fühlen.

Wir stellen diese Systeme hier dar von der tadelnswürdigen Seite, obgleich auch manche bessere Richtungen und Meinungen mit ihnen vereinbar sind, weil die Art von Gleichgültigkeit, welche ihr eigentlicher Grund und Boden ist, leicht zur Apathie für alles Geistige wird, und jenen kränklichen Zustand, der weder kalt noch warm ist, veranlasst. Die schlechte Seite dieses Mittelgliedes ist denn auch schon in jenen Worten des *Sextus Empiricus* angegeben: „Einige bekennen sich eben so wenig zu der Meinung, dass ein Gott sey als dass keiner sey". Diese Gleichgültigkeit aber öffnet den Falschheiten jenen positiven, allgemeinen Eingang der auch noch die Unwissenden anlockt.

So lange das Zeitalter zu lau ist, den offenbaren Falschheiten eine Verachtung zu zeigen, welche ihr Aufkommen hindert, werden sie auch stets gelehret werden und Anhänger finden, und es wird Andre geben, die sie in ihrer Jugend eingesogen, und sich von dem einmahl Mitgetheilten durch eigenes, gründliches Streben und Forschen loszumachen, nicht Selbstbesinnung und Kraft genug haben. Dies also der Karakter dieser Gattung von Systemen und

Digitized by Google

Hypothesen, aus deren chaotischer Verwirrung wir einen hervorheben, weil es, selbst vielgestaltig, keiner bestimmten Idee, keinem Principe, sondern nur im Allgemeinen jenem Mittelgliede, und zwar selten dessen besserer, Wahrheitliebenden Seite angehört. Es ist das System der mit allen Ideen ohne reellen Ernst tändelnden Phantasie, welche stets von Gott, Religion, von Anschauungen und Ahnungen des Höchsten redend, ohne Scheidung der einzig des Göttlichen würdigen Form, ohne bestimmte Begriffe des Guten und Wahren, selbst in den elendesten Geistesformen des Aberglaubens, der Volkspoesie wundersame Töne genialer Ursprünglichkeit vernimmt, und, in dem Buchstabenmeer der Überlieferung sich vertiefend, stets reiche Quellen tiefer Anschauungen, inniger Gefühle entdeckt: das Göttliche aber stets ins Natürliche und Sinnliche niederdrängend, einen ästhetischen, philosophischen Genuss aus allen Früchten entarteter Philosophie sich bereitet. Es ist dies eine bald schwärmerische, bald mystische, bald sinnlich poetische Richtung des Geistes, die mit allen Formen der Bildung bekannt, und alles in seiner Art Tüchtige, sey es gut oder schlecht, als Ideal festhaltend, eigentlich nur im Mangel des Ernstes und Gewissens, in einer eingebildeten, sinnlichen Philosophie einen Haltpunct findet, und insbesonders den Spott der praktischen Gemüther, denen solche blosse Phantasiegestalten ein Gräuel sind, begründet hat. Man wird diese Züge, einzeln und versammelt, leicht in manchen auch berühmten, im Auslande nicht so günstig aufgenommenen Bearbeitungen der Mythen wiedererkennen. Dies flache, verwirrte Streben der neuern Zeit ist selbst eine Geburt der dem Wahren entfremdeten Philosophie, der es auch nicht gelungen ist, sich verständlicher und annehmbarer zu machen, indem sie sich dem Volksglauben, der Natur-

Digitized by Google

und Volkspoesie anschloss. Vielmehr scheint jenes Streben und diese Philophie Schuld daran zu seyn, dass jene praktischen Gemüther, sonst fähig der Wahrheit zu dienen, den Resultaten des Denkens über höhere Dinge oft abhold geworden sind und das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir müssen dies Streben so strenge tadeln, weil es, ein solches gehaltloses Ärgerniss gebend, jede bessere Forschung, die mit Ernst dem Höchsten sich zu nahen trachtet, und also auch in allen Erscheinungen einen höhern Grund und Sinn ahnt und sucht, ja, mit dem blos sinnlich Begreiflichen und Wahrscheinlichen sich nie begnügt, in einen Geruch der Schwärmerey, des Mysticismus, der Unsicherheit gebracht hat, welcher recht eigentlich so manche extravagante Seiten jenes Phantasiestrebens trifft. Diese Behandlung der Mythologie zeichnet sich gewöhnlich aus durch Reichthum der Phantasie, durch natürliche, poetische Anlage: sie streift gewöhnlich an alle Arten von Systemen, sie zu veredeln meinend, und neigt sich bald zu der bessern Seite dieses Mittelgliedes, von der wir noch einige Worte reden werden, bald aber auch zu der Verläugnung des Gottes, dessen Nahmen sie oft im Munde führt.

Diejenigen nun, welche der andern, der nach Wahrheit begierigen Seite dieses Mittelgliedes angehören, die gewissermassen Macht und Einfluss des Höhern retten wollen, ohne doch willig zu seyn die Rücksicht auf den kurzsichtigen Eigenwahn ganz aufzugeben, handeln darinn analog mit jener mehr zweifelnden Seite, dass sie das, was sie einräumen mehr formel und scheinbar, als ernsthaft und gründlich anerkennen, im Grunde aber nur solche Ansichten gelten lassen, welche die natürliche Vernunft ganz überschauen kann. Denn die erleuchtete, absolute Wahrheit erkennende, nach und nach zur Klarheit über das, was

Digitized by Google

Höher ist, geführte Vernunft, geht durchaus nicht von demselben Princip der sinnlichen Wahrscheinlichkeit und Evidenz aus, wie die in den Grenzen der Natur befangene.

In diese Classe gehören alle Systeme, welche die positive, reelle, der Fassungskraft der verschiedenen Menschheitssphæren angemessene Einwirkung und Offenbarung eines höchsten, persönlichen Wesens nicht zu berücksichtigen sich befugt fühlen, oder solche zum Schein in Hinsicht ihrer eigenen Religion stehen lassen, und nun ihr System der Wahrscheinlichkeit, wie es mit Bildung der vielen Religionen und mythischen Formen zugegangen seyn könne, ohne solche Rücksicht aufstellen und nun verschiedenartige, innerhalb der Sphäre des menschlichen Geistes liegende Motive und Principe als Quelle derselben betrachten, bald die Furcht und Hoffnung, bald ein Ahnungsgefühl, bald ein Streben zur Vollendung des irdischen Daseyns, oder ein blosses Schliessen von Wirkung auf Ursache. Allgemein hat diese Ansicht in der neuern Zeit ein unbestimmtes Gefühl, einen Drang zum Höhern anerkannt und zwar eine Perfectibilität aufgestellt, aber doch den schwachen, unwissenden Menschen aller Zeiten und Zonen das Unsichtbare, als einen ihm unzugänglichen Stoff willkührlich und unbehülflich, oft widersinnig gestalten lassen.

Diese Systeme werden mehr oder weniger sich der Wahrheit, oder doch denen Systemen nähern, welche unter dem Nahmen Offenbarung eine Verbindung des Höhern mit dem Niedern, eine Ausgleichung der Ideen und Vernehmungen dessen, was übersinnliche Realitet hat, mit der Stimme der natürlichen Vernunft und mit dem Urtheile des vom Sinnlichen ausgehenden Verstandes, also eine vermittelnde Region von Formen annehmen, durch welche einerseits das Höhere reel sich Zugang zum Menschen

Digitized by Google

schafft, andrerseits der Mensch diesen Stoff seiner Freyheit gemäss behandelt. Sie werden in diese dritte von uns angegebene Hauptclasse mythischer und religiöser Systeme übergehen, je nachdem der Punct, von dem sie ausgehen erhabener ist. Indem diese rationellen Denker bald ein religiöses Gefühl, bald ein Raisonnieren des Verstandes, nach philosophischen Ideen der Ordnung, des Grunds und Zweckes, der Vorstellung eines höchsten Wesens voranstellen, suchen sie sich den Schein zu geben, als ob man also die das höhere Vertrauen erzeugenden Grundsätze deducieren könne, von denen durch Wirkung der Offenbarungs-Religion so manche Kunde sich verbreitet hat.

Die Verbindung der Systeme dieser Gattung mit denen, welche eine positive Religion und eine durch das ganze Daseyn ausnahmelos waltende Vorsehung als Quelle und bewirkendes Mittel des Glaubens anerkennen, geschieht durch die Meinungsnüancen derjenigen, welche solche Offenbarung im Umkreise ihrer eigenen Religion annehmen, aber doch sich berechtigt fühlen, ausser dem Umkreise derselben die vorher angegebenen Hypothesen nach Gutdünken anzuwenden.

Denn auch solche, welche in Betrachtung des Menschen und des Weges zur Wahrheit der Offenbarung huldigen, können auf diesem Grunde sehr Mannigfaltiges aufbauen, stets aber wird ihr System der Erklärung der Religionen überhaupt unter dem Einfluss ihrer allgemein leitenden Idee von der Vorsehung und von ihrem Verhältniss zur Menschheit stehen. Stets muss auch ihr Bestreben nach der vorher angegebenen Unterscheidung von Form und Wesen geprüft werden. Sie werden bald nach der besondern Idee, die sie sich von der Liebe Gottes machen, sich als Auserwählte particularisieren, bald, um ihr abgesondertes

Digitized by Google

Glaubenssystem zu ehren, alle andern tief heruntersetzen; bald auch, die Wahrheit ihres Systems einem transcendentalen Wunderglauben zuschreibend, den Unmuth, den ihnen ein solcher, oft aus blossem Respect angenommener Glaube innerlich verursacht, ausser dessen Umfange sich mit um so grösserer Freyheit auslassen, weil sie hier ihre eigentlichen Überzeugungen, wie es ohne einen solchen ausserordentlichen Glauben mit dem Menschen aussehe, geltend machen können, ohne unmittelbar wider die Ehrerbietung ein Versehen zu begehen, welche in ihrem eigenen Religionskreise von ihnen verlangt wird. Es wird aber auch einfache Bekenner einer offenbarten Lehre geben, die, einer edlern Tendenz nachtrachtend, stets die Idee des Guten, der Liebe und der Freyheit als Maasstab, als Prüfstein anwenden, und, alle Menschen als Kinder desselben Vaters achtend, ihnen allen gleichen Werth beylegen, uud nur den Unterschied der Entwickelungsstufen in ihren Religionen beachten, zufolge welchem der Mensch, nach der grössern oder geringern Anlage seiner Freyheit und Vernunft, entweder sich entfernt hat von dem Einfluss des Höhern, dessen Mittel und Wege geringgeschätzt und verunreinigt hat, oder eine vollgültigere, reinere, nähere Mittheilung durch seine grössere Receptivität für die Formen solcher Mittheilung möglich gemacht hat. Zwey Formen mythischer Systeme, die sich nach den angegebenen Principen verschieden modeln können, werden wir noch näher zu beleuchten uns veranlasst finden. Vom historischen nemlich, welches den religiösen, wahren Gehalt vernachlässigend, nur die entstellten Sagen von Begebenheiten einzelner Männer oder grösserer Gesellschaften aus den Mythen herauszufinden trachtet, und diese dann als den eigentlichen Inhalt *derselben* darstellt, werden wir, da es von gelehrten For-

Digitized by Google

schern mit grosser Zuversicht auf den Norden angewandt worden, eine eigene Untersuchung widmen. Das andere aber werden wir, weil es zur Erklärung auch der besondersten Mythenformen mit grossem Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit erdacht worden, bey der Behandlung im Einzelnen öfter berücksichtigen. Es ist dies das physische und astronomische System, welches von der Auffassung der Naturbegebenheiten ausgehend, die allgemeine Kenntniss dessen, was dem Auge sichtlich ist bey den Alten voraussetzt, mit dem Unterschiede, dass diese nicht allein Göttliches in diesen Phänomenen dargestellt gesehen, sondern sie selbst für Grund, Inhalt, Zweck der Religion gehalten, und also den ganzen Gottesdienst auf eine poetische, mythische Einkleidung und Beschreibung dieser Phänomene des äusseren Daseyns beschränkt haben sollen: ungefähr, wie schon classische Shriftsteller solches, egyptischen Lehrern folgend, aufstellen.

Man begreift leicht, dass beyde diese Systeme bald nach dem einen, bald nach dem andern der vorher angegebenen Principe sich gestalten können, und, je nachdem ihr Grundirrthum tiefer liegt, auch selbst weniger Wahrheit enthalten werden: nur mit der Stufe der letzten von uns angegebenen Classe sind sie beyde unvereinbar, von welcher ausgehend man eine mehr oder weniger wahre Religion für ein wesentliches Bedürfniss des Menschen überhaupt ansieht, für dessen Befriedigung durch die Gottheit, in passender, bald vollkommener, bald unvollkommener Form, stets Vorsorge getragen sey.

Indem wir nun also die Grundsätze, die eine Eintheilung der Systeme begründen, in einem Gegensatze zweyer Extreme nebst deren vermittelnden Gliedern im Allgemeinen geordnet haben, müssen wir noch darauf auf-

Digitized by Google

merksam machen, dass diese Eintheilung ganz anderer Art ist, als die frühere in drey verschiedene Stufen des Wissens. Diese gilt für das Wissen überhaupt, welches in allen seinen Fächern entweder bloss empirisch, oder den Erfahrungsstoff untersuchend, oder endlich denselben nach Ideen ordnend ist. Es ist eigentlich diese letzte Stufe, welche nun wiederum, zufolge der Wahrheit oder Falschheit ihrer Grundsätze, jene Theilung hervorruft, und also selbst wahr, oder falsch, oder lau seyn kann. Ein Anderes ist es, dass wahre Grundsätze wiederum mehr der dritten Stufe, laue der zweyten, falsche dem bloss empirischen Wissen zu entsprechen pflegen. Die Untersuchung solcher Verknüpfung gehört der Betrachtung des Denkens und Wissens überhaupt an. Um nun aber durch jene abstracten, allgemeinen Ansichten der verschiedenen Gattungen des Wissens nicht den Blick zu zerstreuen von dem Zwecke, den wir beabsichtigen, so heben wir hier noch Einiges, unsre eigenen Ansichten betreffend hervor, um das früher darüber Gesagte zu verdeutlichen. Wir also suchen religiöse, und überhaupt geistige Wahrheit: denn dieses ist sie stets, insofern sie Bezug auf Gott und ewiges Leben hat: hier also streben wir sie nachzuweisen in den Mythen, räthselhaften Bildern, Symbolen, die sich als Fragmente der nordischen Religionsformen erhalten haben. Wir suchen beyläufig zu ergründen, ob sie, die überliefernden Besitzer dieser Formen, die in ihnen ausgedrückten Ideen gekannt und angewandt haben. Wir hegen von den eigenen, erworbenen oder erhaltenen Begriffen des Höhern die Meinung, dass sie klar und umfassend genug seyen, uns in jener Auffassung und Erklärung derselben Wahrheit in andern Formen zu leiten, und unser Wunsch ist es, jenen Gehalt, der unter allen Formen derselbe ist, jenes

Digitized by Google

ächte Wahre, bey Andern und bey uns selbst aufzuklären und zu befestigen.

Die Willkühr, der man sich preisgegeben wähnte, wenn man die Mythen als Allegorie erklären sollte: die Abneigung, welche die spätere Zeit und der Buchstabengeist, welcher stets zurückgeschreckt wird von Allem, was Sinn haben soll, überhaupt wider Allegorie und verborgenen Sinn hegte:*) das sinnliche Streben endlich, nur dem natürlichen Eindruck, der äussern Begreifbarkeit, Realitet beyzulegen, hat die allego-

*) Jene Abneigung wider Allegorie überhaupt ergriff auch treffliche Forscher und besteht zum Theil noch. Sie schien genügend begründet worden zu seyn durch den Missbrauch, den der so sehr verfallende Geschmack in der Kunst, in jetzt erstorbenen Zeiten von der Allegorie machte: durch die Willkühr und Oberflächlichkeit, mit der der Geist oder die Geistlosigkeit jenes jetzt vergangenen Zeitalters, mit Sinnbildern spielte. Sollte es aber deshalb nicht eine tiefsinnige, wahre Allegorie geben können? gewiss eben so sehr als es eine wahre Religion, eine ächte Dichtung, eine wahrhaft schöne Kunst gab, obgleich diese in jener Zeit des Geistesverfalls unwahr und seelenlos wurden. Wir glauben, dass man es der Wahrheit schuldig ist, auch dem allgemeingeachteten Urtheile so berühmter Männer entgegenzuwirken, wie des Commentators des *Virgil*, wenn er wider *Warburton* die Behauptung ganz allgemein aufstellt. „Es vergehe alle Kraft des Epos, alle Annehmlichkeit der Poesie, wenn des Dichters Erzählung auf Allegorie zurückgeführt werde;" uns aber scheint der Misbrauch flacher, geistloser Allegorie, zur Bildung solchen Urtheils mitwirksam gewesen zu seyn. Wie oft sieht man solche Männer selbst so schön auf das Bildliche, Allegorische aller Mythe und Poesie aufmerksam machen? — wie allgemein wird des *Tassos Jerusalem* herrlich gefunden? und dennoch weiss man, dass auch dieser Dichter durchgehends eine grosse Allegorie vor Augen gehabt.

Digitized by Google

rischen und sinnbildlichen Erklärungen fast allgemein in Miscredit gebracht. Viele von der unsrigen verschiedene Theorien, die sonst sich grossen Beifall und Eingang zu verschaffen wussten, selbst falsche, wie die der mythischen Naturverkleidung, sind mit der Ansicht, die wir für wahr halten, darinn einverstanden dass man in der Mythen-Erklärung fast keinen Schritt thun könne, wenn man nicht vorerst einräumt, dass die Mythen eine bildliche Sprache reden, ungefähr wie *Paulus*, *Origenes* u. a. eine dem ähnliche Meinung auf das Wort des Herrn: "Er rede nur in Gleichnissen" gründend, behaupten, die heilige Schrift sey durchgängig in sinnbildlicher Sprache geschrieben. Wir treten dieser Ansicht insofern bey, als wir die Ideen, die zu Gott erheben, und die den Kern des Glaubens und der Wahrheit bilden, jene übersinnlichen Ideen, die in jeder Brust einen Wiederklang finden, auch offen, und mit unverhülltem Ausdruck im Worte Gottes allen leicht zugänglich finden: insofern wir im Allgemeinen von der sinnbildlichen Form der Schrift den Glauben hegen: er gebe auch in seiner äussern Form der Verkündigung einen heiligen, fest zu bewahrenden Sinn, möge derselbe auch durch höhern Sinn noch verklärt werden können. Wir sind aber in Hinsicht der ältern Religionen der Meinung, dass die meisten ihrer Mythen nie in der Absicht verfasst seyen, dem äussern Sinn und Buchstaben nach, für Wahrheit gehalten zu werden. Wir halten es für Stumpfsinn oder Trägheit dieselben ohne Allegorie, nach dem Buchstaben nehmen zu wollen. Auch verfechten nur Wenige dieses, trotz jener Abneigung wider die Allegorie oder die Erörterung des Sinns; aber in der Feststellung dieses Sinnes besteht die Uneinigkeit. Man halte jedoch nur den Gedanken fest, dass die Mythen bild-

Digitized by Google

lich reden und behalte ihren Zweck vor Augen, so glauben wir, dass man, wie sehr man auch in den Einzelheiten sich trennen möge, doch im Wesentlichen ein gleiches Resultat erhalten werde. Wir glauben also, dass alles Höhere, was von der Sinnlichkeit als Geistiges, (als Spiritualismus und Ideologie) verworfen wird, durch sinnliche Gegenstände geschildert worden, und dass die Typen dieser Bilder, als heilige Schrift, über den ganzen Erdball dieselben waren, dass sie, sey es zufolge ihrer natürlichen Beschaffenheit, sey es nach vernünftigen oder Convenienzgründen, stets Ähnliches bedeutet haben. So viel hier vorläufig. Später werden wir diese Ansicht bewähren.

Wir gehen nun von den Voraussetzungen aus, religiöse oder geistige Wahrheit sey im Grunde, wie verschieden ausgesprochen, doch stets Eine und dieselbe: es habe jede Religion, deren Verfälschung und Entstellung durch Irrthümer abgerechnet, zwar schwächere und gebrochene Strahlen, aber doch stets desselben Lichts aufgenommen: die unvollkommere Form, der geringere Gehalt, durch welche dasselbe Höhere zum Menschen dringt, werde bedingt durch die Verschiedenheit und durch die grössere oder geringere Empfänglichkeit und Fassungskraft der sich trennenden Geschlechter der Menschen: es habe aber unter allen Formen dieselbe Gottheit, dieselbe Wahrheit sich zu erkennen gegeben, und zu allen Zeiten dieselbe, eine, unveränderliche Liebe über das Menschengeschlecht gewaltet, nur verschieden nach der Weise der Entfernung und Entfremdung, oder nach dem Maasse geistiger Kraft, durch welche der Mensch sich zu Gott zu erheben trachtete. Wir setzen voraus, dass die Menschen aller Zeiten, die zufällige Abartung abgerechnet, gleiche menschliche Natur hatten wie wir, gleichen Drang und Trieb zum Höhern,

Digitized by Google

gleiches Gefühl des Wahren, gleiche Probleme und Zwecke des Lebens, gleiche Vernunft und gleiche Freiheit, gleiche Fähigkeit, im Bewusstseyn Wahres vom Falschen, und im Willen Gutes vom Bösen zu sondern, jenem nachzutrachten, dieses abzustreifen, aber auch gleiche Natur, von den schlechten Richtungen hingerissen zu werden, und alsdann auch, diesen gemäss, sich falsche Ueberzeugungen zu bilden.

Die Verschiedenheit bestand nur im Grade, in der Form, im Maasse und in der Art, jene Kräfte, jene Bedürfnisse zu fühlen, und daher in der angemessenen Weise ihrer Belebung, Anwendung, Befriedigung. Wir räumen ein, dass nebenbey die Entstellungen von Bildern, die das religiöse Leben und Verhältniss mahlen, ihre Ausartungen und Vermischungen mit andern Elementen, einen grossen Umfang jener ältern, wie der neuern Formen des Lebens eingenommen haben, und diese uns über die falschen Richtungen des Geistes aufklären können: dass wir dabey uns bewusst werden, wie, historisch, und dann auch psychologisch, im Gange des menschlichen Geistes, die Wahrheit verfinstert, verkehrt ward, und endlich ihr Gegentheil ihren Thron einnahm: aber auch dieses wird eine aufhellende und unsern Zweck besonders fördernde Betrachtung seyn, deren moralischer Werth nicht zu bezweifeln ist; denn Schatten ist stets die Folie des Lichts, und Bewusstseyn des Irrthums und des Falschen begründet fester die Wahrheit.

Darinn sind denn auch alle nominel einverstanden, dass die Mythen nicht zwecklos sind, dass Religion ihr Princip ist; aber in der Anwendung trennt man sich, indem man nur zugesteht, dass die Völker stets vermeinet, genügende Religionsformen zu besitzen, diese jedoch in der Wirklichkeit nichts als Wahn- und Naturbilder, als willkührlich ersonnene Formen gewesen seyen.

Digitized by Google

Wir wollen hier keine Hypothese von der Art, wie sich nun Lehre und Bild gestaltete voranschicken, sondern erwarten, dass die vorurtheilsfreye, erleuchtete Betrachtung der Gegenstände, der Mythen selbst, uns zu Resultaten führen wird, welche solche allgemeine Voraussetzungen veranlassen und bestätigen werden.

Den Reichthum der Reflectionen über die Systeme, die bisher sich geltend gemacht, drängen wir hier zurück. Wir wollen die alten Schatten selbst befragen; ob ein wirklich religiöser Gehalt auch sie einst beseelte? ob sie entstanden als Folge des Triebes, der die Gottheit sucht? Wir suchen also vererst in den Mythen Bestätigung davon, dass dieselben wirkliche Religionsbegriffe bezweckten, dass also jede Einmischung von Begriffen, die nach unserer Einsicht nichts Göttliches enthalten, als ein fremdartiges Element, von dem Richtigen zu sondern und in seinem Entstehen und Eindringen in die wahren Formen zu erklären ist.

Man möchte hiegegen vielleicht einwenden, dass wir den Standpunct zu hoch wählen und die Forschung in eine sehr entfernte Religion versetzen, die sich der Beurtheilung, den Versuchen, ob dem so sey, entziehe. Es möchte scheinen, als ob ein solches System seinen Werth, seine Brauchbarkeit mit der Allgemeinfasslichkeit verlöre, und wir also selbst den Zweck verfehlten, Irrthümer durch Klarheit zu verdrängen, von welchem Zwecke wir doch selbst Werth und Wahrheit unserer Darstellung abhängig achten. Da es insbesondere Krankheit unserer Zeit ist, den Schwierigkeiten geduldigen und vertrauensvollen Nachdenkens durch ein Aufgeben dessen, was also den Sinnen enthoben ist, sich zu entziehen, und den Begriff des Praktischen und Nützlichen nur nach den sinnlich sich aufdrängenden, äussern Zwecken des Wohlseyns und der

Digitized by Google

Ordnung des äussern, physischen und socialen Lebens zu bilden, so sollte es fast scheinen, als ob ein Versuch, sich gradezu über die sinnliche, leichte Begreifbarkeit wegzusetzen, und die Anerkennung jeder höhern Wahrheit so unbedingt vorauszusetzen, es sich selbst erschwerete, Eingang zu finden in Gemüther, die im Allgemeinen, auch die Bessern, nicht die Möglichkeit, noch weniger die Nothwendigkeit solcher Einsicht, die fast stets auf Nüancen übersinnlicher Ideen hinausgeht, einsehen. Aber da wir uns stets an die Jedem sich aufdrängenden Begriffe des Guten und Wahren festhalten, und nur deshalb die speciellen abstracten Verzweigungen dieser und ihnen verwandter Ideen, die den Inhalt der Religion ausmachen, erforschen, weil die Mythe selbst ins Detail geht und Göttliches mannigfach personificiert, so müssen wir es lieber aufgeben Vielen zu gefallen, unsere Grundsätze für sich reden lassen, und voraussetzen, dass Jeder, dem jene Ideen theuer sind, hier doch Bestätigung und Aufhellung derselben finden werde, wenn ihn auch das specielle Sondern und Affassen derselben, für den Menschen überhaupt zu abstract scheinen mag. Wir bauen aber darauf, dass es in jedem denkenden Geiste einen Wahrheit suchenden und erkennenden Sinn gebe, dessen Lust und Befriedigung es grade ist, stets fortschreitende Aufklärung zu erhalten, und, durch Überwindung der Schwierigkeiten, die Kraft zur Aufnahme jeder Wahrheit zu entwickeln. Diesem Sinne zu genügen ist allein schon Zweck und Nutzen genug. Wie sehr der Mensch auch irren möge indem er nach der Erkenntniss des Höhern trachtet, wie sehr die geistige Wahrheit auch sich ihm verhüllet und zu erhaben seinem Auge entrückt scheint, so kann doch keine Gefahr, keine Schwierigkeit seine geistige Trägheit, seine sinnliche Genügsamkeit entschuldigen. Besser ist es irren,

Digitized by Google

als das Streben nach Wahrheit aufgeben und die Zuversicht verlieren, die allein uns dem Staube entheben kann. Wo jener Sinn, wo diese Überzeugung gänzlich eingebüsst sind, da ist Beweisen und Lehren doch vergebens; denn die geschlossene Hand, das verhärtete Herz weiset jeden Versuch, durch gemeinschaftliche Neigung für das einzig Liebenswerthe zur Einheit zu gelangen, zurück. Dieses mögen wir also denen antworten, die nach dem reellen Nutzen solcher Forschung sich erkundigen. Die Idee der durch Liebe allwaltenden Gottheit ist ja besonders in unserer Zeit, wo zeitliche Noth das Gefühl ans Irrdische gefesselt hat, so sehr getrübt und geschwächt, das Herz ist so sehr in den Schlingen des klüglich für sich sorgenden, sinnlichen Verstandes gefangen, dass, wenn es gelänge jenen Sinn anzuregen, und ihm das Leben in einem fröhlicheren, anmuthigeren Lichte zu zeigen, für den Zweck des menschlichen Daseyns schon viel gewonnen wäre, nemlich der Glaube an eine andere Ordnung der Dinge, als jene traurige, welche der Mensch aus sinnlicher Lust und Noth sich aufbaut. Wenn in unserer Darstellung Etwas durchblickt, was von der höhern Schönheit solcher Ordnung und Wahrheit zeugt, so möchte dies vielleicht gleichgestimmte Freunde erwecken, sich jenen höhern Zwecken gemeinschaftlich zu weihen. Man gedenke, dass dies nur ein Versuch ist, den unförmlichen Stoff, den uns die Poesie der Vorwelt nachgelassen hat, nach den Ideen zu ordnen, die zwar nie und nirgends einer Stütze bedürfen, aber hier doch selbst aufgehellt werden, und daher dem bessern Streben etwas von ihrem eigenen Werthe verleihen können. Solcher Versuch, ist er gleich schwach, wird um so mehr Nachsicht verdienen, da wohl selten die Ordnung der Ideen, das Gesammtreich der Wahr-

Digitized by Google

heit als Grund des ganzen Umfangs der Mythen, als verborgener Sinn ihrer Bilder nachgewiesen ist, wenn gleich der Einfluss der Ideen von allen edlern Forschern in deren allgemeiner Ansicht von den Religionen aller Zeiten anerkannt worden ist. Es wird denn auch, wer irgend dafür Gefühl hat, welche Beruhigung, welchen sittlichen Gewinn auch entstellte Lehr- und Cultusformen dem Gemüthe gaben und noch geben, den Eifer nicht theilen, auch nicht der Wahrheitsliebe würdig halten, welcher spottend und höhnend, jeglichen Irrthum ermessend, alle Bilder, die im Gewande menschlicher Schwäche der Andacht dienten, niederstürmt.

§. 4.

Lehre von der Gottheit, dem Allvater und Betrachtung einiger religiöser und moralischer Begriffe des Nordens.

Wir wollen hier keinesweges unsre Deutung der Mythenlehre von der Gottheit erschöpfen. Jede Mythe liefert einen besondern Beytrag dazu. Wir senden nur einige allgemeine Bemerkungen hier voran, um zur Begründung des Satzes zu dienen: Religion sey der Zweck der Mythen überhaupt, und Wahrheit werde, wenn sie von uns erst erkannt worden, auch in diesen Formen wiedergefunden. Wir meinen nicht allein eine religiöse Intention noch unmündiger Phantasie in ihnen nachzuweisen, oder was dieser oder jener sich dabey denken mag, für sich oder andere Solches für Religion ausgebend; sondern wirkliches Verhältniss zur Einen Gottheit, Verbindung mit dem, was nur der Geist fasst, was über jede Art des sinnlichen Daseyns erhaben ist, dies, oder keine Religion ist in

Digitized by Google

ihnen zu finden. Nun ist es gewiss, dass, wo die Idee der Gottheit klar dem Geiste vorschwebt, eine neue, unendliche Ansicht des Lebens beginnt, verschieden von derjenigen, welche dem äussern, sinnlichen Daseyn sich anschliessend, nur sinnliche Vorstellungen hegt: dass die Festhaltung jener vom Gemüthe ergriffenen Idee, den durchgreifendsten Einfluss auf jede Erscheinung des Lebens ausübt.

Dies gilt von der Idee Gottes, wie die Vernunft sie erfasst: die Vernunft, wenn der Mensch für sie erzogen, durch sie zum Höhern sich zu erheben gelernt hat. Denn diese ist durchaus unfähig, Göttliches mit irgend Anderem zu verwechseln; für sie ist die Gottheit nur Eine, Dieselbe, unvermischt mit Irgend Anderem, und hat keine andre, als die hohen, hehren, unendlichen Attribute und Eigenschaften göttlichen Wesens.

Der sinnliche Verstand kann Manches für göttlich achten, grade weil seine Vorstellung von Gott nicht jene der Vernunft ist: und also mag Geschichte und Mythe manche solche Vorstellungen der Sinnlichkeit aufweisen. Wo aber Spuren jener unendlichen Idee der Gottheit angetroffen werden, die über Natur, Welt und Erscheinung, über Raum und Zeit sich erhebt, da muss die geistige Wirksamkeit der Vernunft thätig gewesen seyn. Der aus natürlichen Ursachen und Gründen raisonnierende Verstand allein, kann solche Idee nicht mit seinen äussern Bildern verknüpft haben. Solche, weder der Naturbetrachtung zugängliche, noch durch irgend eins der empirischen Systeme erklärliche Begriffe, findet man in allen Mythensystemen, und so auch in dem nordischen.

Dies wird wiederum von den meisten Systemen nominel anerkannt. Die Schwierigkeit liegt nur darinn, dass man die Wirkungen einer solchen Idee im Gemüthe, und

Digitized by Google

das, was der Mensch, der ihrer bedarf, fühlt, nicht genug gewürdigt hat, und angab, das religiöse Bedürfniss sey genugsam befriedigt worden durch jene abergläubigen, sinnlichen Vorstellungen, welche gewöhnlich als Princip der Mythen dargestellt werden. Weit natürlicher ist es, diese rohen, bloss sinnlichen Begriffe, die sich geschichtlich zu allen Zeiten, am meisten aber in denen, die unserer Ära näher sind, antrifft, als Zusatz, Einmischung, Verderbtheit, als äusseres Verständniss dessen, was reinere Anschauungen athmet, zu betrachten, welche dem, der diese gründete und in Mythen und Religionen ausdrückte, theils fremd waren, theils nur insoweit zuzurechnen sind, als die reine Idee gleich im Anfange beweislich verkehrt gefasst und gestaltet worden. Hauptsache bleibet auch dann, was jener Idee angehört.*)

*) Selbst der geachtete Verfasser, auf dessen Meinungen wir uns so oft beziehen werden, dieser höchste Bewunderer der Mythen seiner Vorfahren, welcher alles in ihnen findet, was man erhaben und göttlich nennen mag, endet jegliche seiner geistigen Begriffsableitungen der Alten mit einem Pinselstrich, der ihnen das Stempel von blossen Naturgegenständen und äussern Kräften und Wirkungen aufdrückt. So sagt er von der Gottheit B. IV. §. 1. „Ich habe den Glauben unserer Väter an einen obersten Gott, wohnend im höchsten Lichte, von welchem alle Übrigen, und aller organischen Wesen Leben seinen Ursprung hat, erwiesen," er aber bezeichnet diesen Gott als des ewigen Æthers reinsten Geist und §. 46. 1. sagt er: „Es ist natürlich, dass die ältesten Menschen sich den Geist, mit welchem das Leben anfängt, dauert und endet, als das Vortrefflichste in der Natur vorstellten, und da er das ganze Wesen der Luft ausmacht (?) und sich in ihr auf die mannigfachste Weise offenbart: da auf ihrer Verschiedenheit die Ruhe der Elemente, aller organischen Wesen Wohlstand sich stützt, sie, die

Digitized by Google

Allbekannt ist nun der Nahme Allvater, als einziges, oberstes Wesen, von dem Alles, der über Alles. Nicht etwa dass zweydeutige Spuren des Glaubens an Ihn, ohne eigentliches Bewusstseyn der Tiefe und des Umfangs dieses Begriffs vorkämen, sondern recht eigentlich als des über alle Zeiten wirkenden Wesens.

So lehrt die *Vala*, wie Er nach dem, in der prophetischen Hymne beschriebenen Weltuntergange und jüngstem Gerichte wieder Frieden stiftet. V. 58.

Dann kommt der Mächtige, Zum Götter Rath,
Stark von oben, Der über Alles schaltet.
Er spricht die Urtheile Und schlichtet den Streit,
Stiftet heiligen Frieden, Der ewig wird dauern.
(Giebt heilige Gesetze, Die ewig befolgt werden.)

Auch die Äusserung des *Hyndla*gesangs, Str. 41. bezieht sich auf diesen einen, mächtigsten Gott.

Dann kömmt ein Anderer Noch weit mächtigerer
Doch diesen nicht Wage ich zu nennen
Wenige mögen weiter Vorwärts zu schauen
Als bis Odin geht Dem Wolf zu begegnen.

Luft, als der Welt oberste Gottheit, über Himmel, Erde und Meer herrschend, angesehen ward." So folgert er aus dieses wichtigen Elementar-Geists physischen Eigenschaften, eine Weltseele, die im Himmel residierte, aus welchem ihre fühlbaren Wirkungen (die Luftbewegung) ausgieng, identisch mit dem Himmel, und also auch mit des Himmels oberster Gottheit, der höchsten der Welt."

Waren dies die Vorstellungen der Gründer der alten Lehre, so waren sie nicht religiös, erklären wir sie so, so ist der geistige Zierrath dabey unnütz; wir finden dann nur Beyträge zu einer Physik, mit der wir uns ungern einen Augenblick aufgehalten zu haben gestehen möchten.

Digitized by Google

Der in diesen Strophen enthaltene Begriff der Gottheit ist intellectuel, ist geistig, wer auch ihn physisch, als den einer sinnlichen Kraft auffassen wollte, sey sie auch noch so rein und elementarisch, der mag selbst die Vorstellung von der Gottheit sich noch nicht klar gedacht haben. Die Bezeichnung Allvaters im *Rabengesange*:

Er wirket, richtet aus, bestätigt jenen Begriff.

Die Theilnahme der Gottheit am geistigen Daseyn der Menschen ist mannigfach bezeichnet; so V. 53 ebds.

Dann (in dem zukünftigen Zustande der Erde) werden sie (die Götter) erinnern die grossen Thaten der Vorzeit
Und des hohen Gottes alte Lehre.

Diese alte Lehre von der Gottheit ists also, die in den Mythen einen Behälter und Bewahrer gefunden.

Rom und Griechenland kannten sehr wohl den Gehalt der Lehre des Nordens, der *Hyperboreer*, die auch für sie Quelle war. Zwar vermischen die fremden Zeugnisse stets die Anschauungen der verschiedenen Völkerschaften; doch darf man, was sie ausschliessend von Celten oder Galliern erzählen, nicht gewichtlos für den Norden überhaupt achten. Verwandtschaft durch theilweise gleichen Ursprung darf man unter ihnen sicher annehmen; nach den bessern Zeugnissen aber waren die nordischen, die germanischen Vorstellungen reiner, nicht so durch Priesterschaft, Gewalt und Blut befleckt, als die celtischen. Man sehe *Cæsar*. Von den Germanen bezeuget *Tacitus*:

„Nicht glaubten sie, dass die Götter in Wände eingeschlossen werden könnten, noch hielten sie es vereinbar mit der Grösse der Himmlischen, sie irgend einer Form des menschlichen Antlitzes zu vergleichen. Haine und Wälder heiligten sie und nannten mit Gottesnahmen jenes Geheimnissvolle allein, welches sie nur mit Ehrfurcht anschauen."

Digitized by Google

Geyer bemerkt sehr richtig, mit Rücksicht auf die Edda, Svea Rikes Hæfder p. 234. „Gott ist ein Begriff so einzig in seiner Art, dass er nicht von falschen und vergänglichen Göttern nach und nach auf den wahren hat übergeführt werden können". Es hat auch die Meinung jetzt genügende Vertheidiger gefunden, dass den alten Religionen überhaupt die Erkenntniss des einzigen Gottes zum Grunde liege, und dass es bey allen Ausartungen doch möglich war, zu der Reflexion des *Cicero* zu kommen; „wie sollten wir Gott anders als ewig bestehend begreifen können?" Die Stelle, welche jener Verfasser aus *Helmold.* Chronica Slavorum 1. v. 48 anführt, gilt sicher mit weit grösserem Fuge von den Gothen, die sich einer weit edleren Bildung rühmen konnten: „sie sind es eingeständig, sagt dieser, dass ein Gott in den Himmeln über die andern herrschend sey, dieser Übermächtige sorge nur für Himmlisches; die andern seyen nach vertheilten Ämtern aus seinem Blute entsprungen, und jeglicher um so vortrefflicher, je nachdem er jenem Gott der Götter näher sey."

Die Stelle *Lucans* Phars. I. v. 452. redet zwar den Druidenbarden an, doch wir glauben, dass die Traditionen, welche Rom und Griechenland überhaupt von der Religion des Nordens hatte, und die uns bey *Plato, Diodor, Strabo* u. a. aufbewahrt sind, von ihm benutzt worden; auch würden wir diese Stelle schon mit Rücksicht auf unsere obige Bemerkung auf den Norden anwenden dürfen.

„Euch ward allein Erkenntniss der Götter und der Himmels-Mächte. Oder allein verkennt ihr sie. Tiefe Wälder bewohnt ihr und abgeschiedene Haine. Glaubt man euch, so gehn die Schatten Nicht zu den stillen Sitzen Hels, noch in das blasse Reich des Fürsten der Verdammniss; es beseelt derselbe Geist die Glieder in einer andern

Digitized by Google

Welt: des langen Lebens Mitte (singt ihr was ihr kennt) ist nur der Tod. Gewiss die Völker, auf welche *Arktos* schaut Sind glücklich in ihrem Wahn, sie, die der Schrecken grösster, des Todes Furcht nicht drängt. Deshalb sich stürtzen dem Stahl entgegen, ist den Männern gierger Muth, die Seelen vertragen den Tod, und feige ists des wiederkehrenden Lebens schonen."

Die besseren Forscher der Mythen sind in der klaren Anschauung der Bedeutung derselben dadurch verwirrt worden, dass das Wirken der Gottheit Selbst, und die irdische Weise der Aufnahme und Darstellung derselben, in ihnen nicht begriffsweise, sondern in einem Bilde dargestellt und personificiert worden ist, welches nun selbst ein göttliches Bild ward, dessen Göttlichkeit dann auf das niedere Menschliche übergieng, welches ursprünglich nur Form und Mittel zur Darstellung des Unendlichen war. Die äusserliche Auffassung dieser Vielseitigkeit aller göttlichen Anschauung musste im sinnlichen, die Formen festhaltenden Gemüthe Polytheismus erzeugen, gleich als ob der Christ einen Gott Jehovah, einen Zebaoth, einen Barmherzigen und einen Heiligen verehren wollte, und gleich wie denn wirklich auch die Entfaltung des Einen göttlichen Wesens, wie es Sich Selbst der Erkenntniss dargestellt hat, selbst bey manchen derjenigen, die sich bey der Würdigung des alten Heidenthums so aufgeklärt fühlen, als Verschiedenheit göttlicher Personen aufgefasst worden ist, in der verkehrten Vorstellung nemlich, die einst von der Dreyfaltigkeit des höchsten Wesens so allgemein waltete und eine Finsterniss verbreitete, die noch nicht gewichen ist: merkwürdiges Beyspiel der oberflächlichen Weise, wie Wahrheit, z. B. die Lehre von dem einen höchsten Gotte,

Digitized by Google

aufgenommen werden konnte, ohne bis in das Innere des Geistes, die Gedanken scheidend, zu wirken,*)

*) Über die Ursachen der Vermannigfaltigung in der Abgötterey werden wir öfter reden. Schön und trefflich entwickelt ist schon die Darstellung derselben in dem alten Buche der Weisheit Salomons im 12ten 13ten und 14ten Cap. welches, sammt den erhabenen Stellen bey Moses und in den Büchern der Propheten, beweiset, wie wenig neu die Deductionen der Neuern, welche Licht ins Alterthum gebracht zu haben vermeinen, sind. So sind ja auch die so sehr abweichenden Philosopheme der Neuern nur eine andere Gestalt der schon im classischen Alterthum genau geschiedenen Secten, und diese wiederum sind nur ein leicht gezeichnetes Bild der grossen Trennungen, die im Glauben von Alters her bestanden, und die sich wesentlich in der Zerspaltung des Lebens, der Sitten und Religionen ausprägten. Mit einer Präcision, zu der unser Denkvermögen es kaum zu bringen vermag, scheinen diese Trennungen schon in den alten Büchern der Religionen und der Philosophien Asiens, besonders Indiens angegeben. Wir bringen hier auch in Erinnerung die Stelle des Apostels: „sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüssigen und der kriechenden Thiere: sie, die Gottes Wahrheit haben verwandelt in Lügen, und haben geehret und gedient dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer": die Eigenschaften und Vorstellungen vom Unsichtbaren sind durch sichtbare Bilder ausgedrückt worden; was kann wohl natürlicher seyn? dann aber erzeigte man den Bildern die Verehrung, die dem Urbilde, den Werken die Achtung, die dem Schöpfer und Meister gebühret; solches haben wir ja noch vor Augen: eine so einfache Thatsache sollte doch nicht in die Reihe ausserordentlicher Hypothesen gesetzt werden Es ist aber keine neue Meinung, wenn wir mit dem alten Verfasser jenes Buches aussprechen „vom Anfang sind sie nicht gewesen, die Abgöttereyen, und

Digitized by Google

So sieht man denn den Allvater bald im *Surtur*, bald im *Odin* personificiert, und da dieser symbolische Nahme wiederum in vielen andern Gestalten auftritt, von denen auf eine Weise geredet wird, die nicht der geistigen Idee der Gottheit entspricht, so wird diese Idee des einigen, allwaltenden Gottes leicht übersehen, und es wird die Anschauung getrübt, die über dem unverstandenen Mythenkreise einst rein sich erheben mochte.

So ist es stets also geordnet, dass nur das reine Auge, das Auge, welches sich heiligt, in der reinen Anschauung bestehen mag. Wahrheit und Irrthum gränzen oft nah an einander. So mag man in den Mythen wohl erkennen, die Sonne sey als Bild der Gottheit angesehn, und auch, da das Bild eines wesentlichen Gottes aus der Seele verschwand, sey auch das Symbol Sonne mit den andern als Gottheit verehrt; aber den Standpunkt des Verstehens verkehrt man, wenn man die ursprüngliche Symbolik in eine Personification der Naturphænomene umbildet, z. B. mit jenem Verfasser A. I. p. 157 erklärt „Allvater sey die Sonne, wenn sie im Wintersolstitium sich wieder zur Erde wendet. Auch könne der erste Monat, als Vater des Jahres, Allvater genannt werden, und das ganze Jahr und jeder Monat zu Gottheiten gemacht werden".

Der intellectuelle Sinn wird daher auch nicht befriedigt, wenn man das eigentliche Wirken der Gottheit in materiellen Elementarkräften und deren Leitung sucht. Sobald jener Sinn sich nicht über die Bahn des sinnlichen Begreifens und Verstandes hinaus zum Geistigen zu erheben vermag, und an dem materiellen Werden und Seyn fest-

werden auch nicht ewig bleiben" und dies gilt denn gleichfalls von den meisten Systemen, die mit und nach einander über diese Gegenstände bestanden haben.

Digitized by Google

klebt: sobald dieses nicht stets als äusserlich, nothwendig Bewirktes, welches nach den einmahl geordneten Kräften und Gesetzen seinen phænomenalen Gang hat, dem Beobachter der Natur überlassen wird, als ein Wissen, welches mit der religiösen Wahrheit nicht zu vermengen ist, so fühlt der Geist sich seiner Schwungkraft beraubt, gleich dem Vogel, der seinem Elemente entrissen, in leerem Raume flatternd, zu Boden fallen müsste.

Surtur ist von den Meisten zunächst für eine Personification des Allvaters angesehen worden; wir dürfen hier die erheblichen Zweifel nicht berühren, die über diese Deutung desselben noch jüngst von *Geyer* erregt worden sind. Gewiss ist die Lehre von ihm sehr dunkel, da er, wie der *Shiva*, auch zerstörend auftritt. Doch darf man bey Lehren jener Zeiten sich ebenso wenig über solche Begriffsvermengung wundern, als über die jüdische Vorstellung von der zürnenden, rächenden Gottheit. Doch ist zu vermuthen, dass auch Er, wenig ist von ihm gemeldet, das Göttliche nicht allgemein, sondern nur als in einem bestimmten Kreise wirkend dargestellt. Die Deutung seines Nahmens, als Unerforschlich, Unbegreiflich, dünket entspricht der Idee Gottes. Von ihm heisst es, V. 47 l. c. dass am Ende der Tage:

Surtur daherfährt vom Süden Mit loderaden Flammen;
Aus dem Schwerte leuchtet Die Sonne des Himmels Gottes.

und er ist es ja grade, welcher als der Mächtigste, dessen Nahmen die Prophetinn nicht zu nennen wagt, nach dem Untergange Odins erscheint.

Wenn F. M. der sicher, wie *Atlas* alle Tiefen des Meeres, so er alle Tiefen des nordischen Mythenwissens kennt, vom *Surtur* erklärt A 1. 67: „er sey des ganzen Universums oberster Gott, umgeben von Licht und Flammen:

Digitized by Google

durch ihn sey die Welt erschaffen: durch ihn werde sie vergehn und erneut werden", so ist es nicht erfreulich eine solche Idee bey ihm in die vom elementarischen Feuer, vom *Empyræum* sich auflösen zu sehen.

Die Beschreibung der Edda, welche *Surtur* mit der Licht-Welt, *Muspelheim*, ausser dem Bereiche der Asen-Welt verknüpft, und ihm mit Rücksicht auf diese und das Schicksahl des Menschen-Geschlechts die umfassendste Wirksamkeit beylegt, scheint dafür zu reden, dass dieser dunkle Gott zwar als eine individuelle Wirkungsweise der Gottheit anzusehn ist, aber doch als eine Personification, die weniger durch aussergöttliche Elemente entstellt ist; deshalb führen wir noch eine von ihm redende Stelle hier an aus der j. E. 54.

„Doch war zuvor (ehe die Erde, ja ehe *Niflheim* ward) im Süden eine Welt, die *Muspell* hiess: sie ist licht und heiss, und so strahlend und brennend, dass sie für Fremde und für solche, die dort nicht ihr Eigenthum (*odul*) haben unbewohnbar ist. *Surtur* heisset, der an der Grenze dieser Welt wohnt und der sie unwehrt: er hat ein flammendes Schwert und beym Schlusse der Welt wird er hervortreten, kämpfen und besiegen alle Götter und die ganze Welt aufbrennen mit Feuer, wie die *Vóluspà* lehrt."

Wir stellen hier nur schon die Meinung auf, dass die Mythen, insbesondere die kosmogonischen, die von verschiedenen Welten und Himmeln reden, Bilder der grössern Epochen der Weltgeschichte und der Entwickelung der Menschheit, insbesondere mit Rücksicht auf ihren religiösen Zustand, ihren Glauben, ihr inneres Streben, kirchliches Wirken, ihr Verhältniss zu Gott und den Himmel sind. So scheint in jener Stelle ein dem spätern geistigen Streit und Wirken vorangehender Zustand

Digitized by Google

des Lichts und der Wärme, natürlich der geistigen, nicht der empyræischen, mit der Lehre von *Muspelheim* in Verbindung gebracht worden zu seyn, dessen Einwirkung zur Bildung des folgenden, geistigen Zustands auf Erden, oder im Norden, des Asenthums, das wichtigste Werk der Gottheit war, welches in der Schöpfung oder Kosmogonie, dargestellt ist.*) Dies werden wir später belegen.

Wir führen noch Einiges aus der Lehre von der Gottheit an. *Gangler* (der König des Nordens, *Gylfe*, welchen man Selbst wiederum für *Odin* hält, da dieser auch sonst, in dem Gewande des *Ganglers* gekleidet, sich unterrichtet, er, welcher hier als nach *Asgard* reisend vorgestellt wird, um sich mit der Lehre der Asen bekannt zu machen) frägt dort den Hohen (*Hár*, welcher auch gewöhnlich als Idee des dreieinigen Gottes, im Verhältnis zu den beyden andern unterrichtenden Stimmen des *Jafnhar* und *Thridie*

*) Es darf uns nicht wundern, dass derselbe, bey der Schöpfung wirkende *Surtur*, bey der Zerstörung des Weltgebäudes, das heisst, der ganzen Bildungsperiode der Menschen, wirksam ist, obschon die rationelle Idee von der Gottheit sich diese nur als das Gute, nie als das Böse bewirkend denkt: die Mythe redet nach dem Anschein, nach welchem der allwirkenden Gottheit unmittelbar jegliches zugeschrieben wird, was Folge der göttlichen Gesetze ist, also auch Strafe und Zerstörung: so personificiert ja auch die indische Mythe die Auflösung zufolge der göttlichen Ordnung als die dritte Seite der einen Gottheit. Die nordische Mythe führt aber höchst besonnen die bösen Richtungen, denen eigentlich die Zerstörung des Asenthums beygemessen wird, den Wolf und die Schlange, selbst in den Streit. *Surtur* ist zwar Leiter und Vollender des Streits, doch nur im Leuchten der Sonne aus seinem flammenden Schwerdte, durch welches die widrigen Kräfte angeregt werden. So scheint es, wir wollen hier nicht entscheiden.

Digitized by Google

gedacht wird,) z. E. §. 3. „Wer ist der höchste und älteste von allen Göttern? *Hár* antwortete: in unserer Sprache heisst er Allvater: in dem alten Asgarth hatte er 12 Nahmen: der eine Allvater, der andre der Herr oder der Heerende (*Herian*, nach F. M. der Heerführer, Streiter) u. s. w." Diese 12 Nahmen, welche, wie die meisten Mythennahmen, Bedeutung haben, und zum Theil einer ältern Sprachformation angehören, scheinen nun alle Bezeichnungen göttlicher Eigenschaften zu seyn, wie *Nikarr* (νικατωρ) der Siegende, *Fiölnir*, der Mannigfaltige, der Mehrer u. a.

Er frägt weiter: „Wo ist solcher Gott? oder was vermag er? oder was hat er Grosses bewirket? Der Hohe sagt: er lebt durch alle Alter, und regiert (*stiornar*) alle seine Reiche, und ist der Rather aller Dinge, gross und klein." Wer diese Lehren gab und in Mythen kleidete, scheint nicht geahnet zu haben, dass man je die Gottheit mit Naturkräften, Fetischen, Elementar-Feuern verwechseln könne. Die Lehre von der Vorsehung, welche unmittelbar die Gottheits-Idee aufs Leben anwendet, ist auch sonst noch ausgesprochen. Gewöhnlich hat man sie, oder das Schicksahl, in dem Bilde der Nornen, wie in dem der *Parcen* erkannt.*)

*) *Grundtvig*, Nordens Guder, bemerkt S. 14 „Keiner, der nur Etwas in die Mythologie eingedrungen ist, wird glauben, dass die Asen, es sey denn vielleicht in der allerletzten Zeit, für die höchsten Gottheiten angesehen worden; — die ganze Asalehre zeugt von der vollen Herrschaft, welche die Nornen, Allvaters weise Töchter, über die Asen ausübten." In dieser Ansicht stimmen wir diesem, von Enthusiasmus für die Asalehre ergriffenen Verfasser bey, so wie überhaupt in dem Streben höhern Sinn, geistige Wahrheit in ihr zu suchen, weichen wir gleich sonst, besonders in der Hypothese, wie sie gegründet, von ihm ab.

Digitized by Google

Der Gleich-Hohe, *Jafnhár*, fährt fort, die Werke Gottes aufzählend: „Er machte (*smithatt*) Himmel und Erde, die Luft und alles was ihnen eigen. Der Dritte, *Thridie* redete: dies ist das Grösste, dass er den Menschen machte, und gab ihm Geist, der leben soll und nie vergehn, wenn gleich der Körper Erde wird oder zu Asche brennt: und es sollen alle Menschen, die recht gesittet sind, leben, und mit ihm Selbst seyn dort, da es *Gimle* heisst oder *Vingolf*. Und die bösen Menschen fahren zur Hölle (*Heliar*) und von dort nach *Niflhel*, welches unter der neunten Welt ist".

Wer diese Vorstellungen fasst, und dennoch als Princip der Mythen blosse Verstandlosigkeit, Rohheit, sinnlichen Naturalismus festhält, verkennt den Werth derselben fürs Leben, für unseres, wie für das der Vorwelt. Man möge hier erinnern, dass die vor nicht langen Jahren in der gelehrten Welt ziemlich ausgebreitete Meinung, wie Betrug die Seele aller in Bilder gekleideten Religion war, wie Priester dem Volke eingebildet: sie seyen im Besitz höherer Weisheit, indess es doch nur Fetisch-Narrentheidinge oder dergleichen gewesen, eine Meinung, die mannigfach verkleidet noch in der Menge Schösslinge treibt, nicht allein historisch irrig ist und auf willkührlichen Erklärungen alter Sagen, auf Hypothesen, die den Menschen und sein Daseyn entseelen, beruht, sondern auch den Karakter der Vorwelt (der vorchristlichen Ära) entstellt. Denn, mögen Entartungen des Aberglaubens und Unglaubens auch noch so häufig und bis zur Verruchtheit in einigen Kreisen gestiegen seyn, so ist doch der, erst in jüngerer Zeit vollendete Geist der Uneinigkeit des Gemüths, indem grosses Wortgepränge, Theorien und Bildung, vielseitig und raffiniert, sich verbinden mit flachem, seelenlosen Gefühle, mit vereinzeltem, egoistischem Willen, mit bloss sinnlichem Be-

Digitized by Google

griffe des Daseyns, je weiter wir in der Zeit zurückschreiten, desto weniger zu finden. Das wissen auch alle, dass die Vorfahren einfach wären, kurz in Worten, aber mehr wirklich fühlend und thuend, so wie ihr Sinn war. Jene Ansicht gewinnt keinen festen Grund dadurch, dass man sie mit der Perfectibilität, die auch wir, im wahren Sinn, für den Karakter der Menschheit halten, in Verbindung bringt; sie kehrt die Welt um, da doch sonst noch wohl Übles genug in allen Altern zu finden ist, der Vorzeit, was nicht ihr Fehler war, andichtend. Die Geschichte lehrt uns, dass die Fehler erst nach und nach zur Reife gediehen, indess der Fortschritt zum Bessern auch ebenmässig seine Stadien muss. Vergeblich sucht der, schon früher von uns als sinnlich dargestellte Verstand, der sich Philosophie nannte, die Meinung von der ursprünglich grössern Reinheit und Harmonie, von der ungetrübten Anlage zum Guten, die in der Lehre vom Sündenfall ausgesprochene Ansicht vom ersten Zustande der Menschheit, als christlich des Irthums zu beschuldigen. Diese christliche Ansicht werden wir in der Natur, wie in der Geschichte des Menschen, durchaus bestätigt finden.

Wenn also jene im nordischen Gewande eingekleideten Vorstellungen eines höchsten, allwaltenden, ewigen Wesens, des Schöpfers, Erhalters, Vollenders aller Dinge, wie auch *Tacitus* die Gottheit Scandinaviens schildert in den Worten, Germ. 39: „Herrscher über Alles ist ihnen Gott, alles Übrige gehorchend und unterworfen," eines ewigen Lebens der Guten, einer Hölle der Bösen u. s. w. allgemein zugänglich, gelehrt und in Mythen bewahrt wurden, so heisst den anerkannte Karakter der Einfalt, des schlichten Sinnes der Vorfahren, dass man selbe nicht als zufällige, unverstandene, erste Aufblicke des sinnli-

Digitized by Google

chen Menschen zu betrachten habe, sondern als Früchte der Lebensweisheit, die einst bestanden haben muss, die stets mit gleicher Kraft Gott Selbst suchte, und, wegen des früher weniger getheilten Gemüths gewiss auch bey den Alten von tiefeindringender, weitumfassender Wirkung, vom höchsten Ansehn und Einfluss gewesen seyn muss.

Ähnliches gilt von allen Mythen: die Griechen kannten den *Zeus παντωπατηρ*, Vater der Götter und Menschen; vermischte auch der Glaube an Ihn sich mit Begriffen der Vielgötterey, so blieb er doch zugänglich, für Philosophen, wie für alle, die Ihn suchten, und der grosse Apostel scheint nicht im Scherz geredet zu haben, wenn er die Athener anredet: „den unbekannten Gott, dem ihr Altäre baut, Ihn verkündige ich euch als offenbar." Der Römer *Jupiter* oder *Jo-pater* ist derselbe Allvater, im ganzen Orient genugsam bekannt, der *Jehovah* der Hebräer. Er ward aber auch in *Rom*, wie im Norden, verkannt, und sein Bild ist mit andern niedrigern Vorstellungen göttlicher Personificationen vermischt. Von Ihm leiten jene, die Römer, wie die Celten a *Dite Patre*, vom obersten Gott, wie die Nordländer von ihrer Gottheit, den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechts her. Dies zur Erläuterung: wären die Begriffe unserer Zeit von der Gottheit reiner und tiefer, so würden sie sich wirklich als Seele unseres Daseyns und Lebens erweisen, so würden die Inhaber solchen klareren Begriffs sagen: „ein solcher Gott ist, folglich denken, fühlen, wollen und handlen wir also:" denn würde die sinnliche Vorstellung des Lebens, an der Scholle klebend, ängstlich dem äussern Wohlseyn nachhaschend, nicht vermocht haben um sich zu greifen, noch jene traurigen Ansichten vom Leben der Menschheit und von ihrer Religion so leicht hervorzurufen, auch nicht so allgemeine Zustim-

Digitized by Google

mung haben finden können. Das Gegentheil geschah, und man ist berechtigt, den Begriff, der jetzt also ohne Macht, ohne Anwendung bleibt, oberflächlich, unklar, unwahr zu nennen, ja jene Begriffe, die so verläumdet wurden, an sich, und mit Rücksicht auf die Individualität des frühern Geschlechts für nicht weniger gehaltvoll zu achten. Die Vorstellung von einem solchen Gott verschwand im Norden nie gänzlich, weder dem Aufgeklärten noch dem Frommen; so schwört *Harald Harfager Snorro* III. cap. 4: „bey dem Gott, der ihn erschaffen und Alles regiert." *Torkil Mond* lässt sich vor seinem Tode in der Sonne klaren Schein tragen, und befiehlt dem Gott seinen Geist, der die Sonne erschaffen. Seine Frömmigkeit ward der eines Christen gleich geachtet. *Landnama.* p. 19. Ol. Trygv. Saga. p. 18. Vom frommen *Ingemund* dem alten heisst, dass er Gutes für seine Frömmigkeit geniessen werde bey dem Gott, der die Sonne erschaffen. Ungewöhnlich und neuer scheinen die Beispiele des *Gauka Thorir* und seiner Genossen, so wie der *Arnliotr*, die an ihre eigene Kraft, Macht und Vermögen als einzigen Gott glaubten. *Snorro* C. 212 und 227. Jener Glaube an den Gott, den Schöpfer ist gar nicht ungemein, so wie ja der Glaube an die Unsterblichkeit, sey es im Himmel oder in der Hölle, Seele des Lebens im Norden war. Was *Cæsar* von den Druiden sagt: „vorzüglich lehrten sie die Unsterblichkeit der Seele," können wir im ganzen Norden nachweisen, in Mythe und im Leben.

Die poetische Sage vom Odàins Akur, dem Lande der Unsterblichkeit, scheint ganz im Geiste der allgemein gelehrten Mythen, von den verschiedenen Geisteswelten, in die man nach dem Tode übergieng, gebildet worden zu seyn.

Der Glaube an die Vorsehung, allgemein in die Mythe von den Nornen gekleidet, vereinzelte sich für

Digitized by Google

jeden Menschen in der Lehre vom Schutzgeist, der vom ersten Augenblicke des Daseyns den Menschen als *Fylgia* und *Barn-Fylgia*, Kindesgeleiterinn, durchs Leben führt, der als *Hamingia* seinem guten Schicksahle vorstand, seinen Gedanken beywohnte als *Hugi*, im Gewande der *Hels* Jungfrauen, der *Ddins-fylgiur*, Todesgenien, ihn zum Tode führte. Die Lehre von den *Valkyrien*, von den *Disen* oder göttlichen Wesen, die bey jeder That und Begebenheit wirksam sind, von den *Thrudar*, den Kraftgeberinnen, bildet einen eigenen Cyklus von Vorstellungen geistiger Verbindung mit Gott und dem Eingreifen seines Willens ins äussere Daseyn. In dieser Lehre stimmt der Norden mit dem alten Religionsglauben von den Genien und den Feruern der Perser, die auch eine Einheit mit der Seele bildeten: auch ist sie zu ausgebreitet, und mit der Hauptlehre von den Nornen, den *Mög-Thrisis* Jungfrauen, welche als solche stets Leben geben und Ursprung aller Disen sind, zu genau verbunden, um als zufällige Einzelheit betrachtet werden zu können.*) Die Lehre

*) *Censorinus* de die natali c. 3. „der Genius ist ein Gott (göttliche Macht) unter dessen Schutz Jeder, wie er geboren ist, lebt. Der Genius ist uns also als unzertrennlicher Beobachter beygegeben, dass er auch nicht ein Pünctchen von uns abweicht, sondern, die er vom Mutterleibe an aufgenommen hat, bis zum letzten Tage des Lebens begleitet.

Servius ad Aen. VI. 743. „der Genius ist eine göttliche Macht, *numen*, welche den Gebornen beygegeben wird" s. F. M.A. IV. 35 ff. wo Alles, was über die *Disen* und *Fylgior* zu bemerken ist, mit der bekannten Gelehrsamkeit des Verfassers gesammelt ist. Der Druiden Lehre stimmt überein mit der hier berührten, auch hatten sie männliche Genien, die Teus, Dusu genannt werden. Ihre *Matres* entsprechen den *Nornen*. S. Ritter die Druidische

Digitized by Google

vom *Ham*, von den verschiedenen Gestalten, in welchen Götter und Menschen sich im Leben zeigen, hängt hiemit zusammen.

Wie unsicher auch die Schritte sind, mit denen man die Seelenlehre der Alten in ihren wenigen Überbleibseln verfolgt, so sieht man doch aus diesen, wie aus dem Reichthum und der Schönheit der in der Sprache niedergelegten Ideen, dass sie es nicht weniger des Nachdenkens und der ganzen Aufmerksamkeit des Geistes werth gefunden, die Natur des Menschen, seine Anlagen und die Bestimmung seiner Kräfte im Bewusstseyn zur Klarheit zu bringen, als die Neuern. Bey Betrachtung einzelner Mythen wird dies sich näher ergeben. Einiges die Psychologie der Alten betreffend, in Verbindung mit den religiösen Anschauungen vom Leben des Menschen, dürfte hier, als zur Bestätigung unserer Ansicht dienend, nicht am unrechten Orte stehen.

Das Leben schrieben sie der Gottheit zu, sowohl im Werden, als im Fortgange, bis zum endlichen Empfange Jenseits. *Odin* giebt ihnen Geist und Leben, *Vili* Verstand und Wirksamkeit, *Ve* Aussehen, Schönheit, Rede, Hören und Sehen, so wird es *Gangleru* berichtet. Zwischen dem Innersten, Geistigen, dem *Odin* und dem Äussern, Sinnlichen, sey es *Vili* oder *Ve* scheint also ein Verstandes Daseyn in der Mitte zu liegen. Die *Vala* nennt *Odin*, *Hœner* und *Loder* (*Loke*) als diese Bestimmer der vorher ungebildeten Menschen. Wir können der Deutung Anderer, die sie dann in dem Bilde des Raums, aus dem *Ask* und *Embla* gebildet worden,

---

1828. p. 72. Von den Nornen aber heisst es im Vafthrudnismal V. 49.

Drey Jungfrauen (Mögthrasis Meyar) senken sich über die Wohnungen der Völker, Sie allein geben das Schicksahl, denen die in der Welt sind.

Digitized by Google

begründen, nicht beypflichten, dass die Menschen als Thierpflanzen angesehen worden: wir sehen nur, dass die Vala wirklich eine dreyfache Beziehung des zu bildenden Menschen auf die schaffende Gottheit annahm.

Die Stelle im Runen-Gesange V. 140.

Neun Nächte hieng ich am Baume der Winde,
Mit Spiesse gezeichnet. Gab Odin Selbst mich Selbst,

wird von F. M. und andern Mythendeutern so erklärt, dass Gott bey der Geburt selbst den Geist giebt zu einer Bestimmung in Beziehung auf Ihn, und auch wir pflichten dieser Erklärung bey, insofern von der Geistesbildung im Menschen hier geredet ist.

Die Benennung der beyden Raben Odins, *Hugin* und *Munin* scheint auf die Verschiedenheit der moralischen und intellectuellen Seelenkräfte, des Willens und des Verstandes sich zu beziehen: „sie fliegen täglich über die Erdenfläche" und berichten ihm alles. F. M. sieht in ihnen auch eine stete Gabe des Verstandes und Gedächtnisses von Odin, so wie er *Loders* oder *Ves* Gabe des Aussehens für die sensitive, sinnliche Seele hält. Diese Zusammenstellung Lokes, des Bösen, mit der Sinnlichkeit oder dem äussern Menschen wird sich später bewähren.

Zur Rechtfertigung dessen, was wir von der Sprache gesagt, führen wir hier einige der durchgreifendsten Sprachwurzeln, durch welche die Eigenschaften der Seele bezeichnet werden, aus F. M. IV. 107 ff. an.

Odur, Vernunft, Geist, als Wurzel der Nahmen Odin, Od-reyrer, der poetischen Begeisterung, ist merkwürdig und scheint selbst den orientalischen Sprachen nicht fremd, wie denn Odin mit der Aspiration, die in den nordischen Sprachen wegfällt, *Wodan*, oft mit dem *Budha*, *Boda*, der Ähnliches bedeutet, zusammengestellt worden.

Digitized by Google

Ob verwandt mit *ἰδεω*, *video*, wissen, Weisheit, (denn das W fällt stets im Norden weg) ob durch *ædi* (lese Eydi), welches Verstand und Raserey bedeutet, mehr der Begeisterung als der Besonnenheit angehörend: oder als Wuth die Beschreibung des Wodan bey *Adamus Br.* als *furor* rechtfertigend? mögen die Etymologen ausmachen.

Aund, Önd ɔ: Geist, dän. Aand. Von diesem vielbedeutenden Worte gilt dasselbe, was von *Anima* (Athem).

Sál, Sála (lese Saul). Seele, wie sæla ɔ: *salus*, der lateinischen und der nordischen Wortbildung gleich verwandt. Reichthum und Seligkeit bedeutend, zeigt es stets die Fülle des Lebens in allen Formen an.

Hugr, Hugi, Gesinnung, Muth, Gedanke, findet sich in allen älteren germanischen Sprachen. Auch Schutzgeister hiessen *Hugir*, und der Nahme des odinischen Raben *Hugin*, ist nicht der einzige, der diesem Worte mythische Bedeutung giebt.

Munr, Muni, *μενος*, mens, Lust, Liebe, Sinn, Gedanke, ist auch Hauptwort in den orientalischen, wie in den germanischen Sprachen. Das deutsche Minne, holl. beminnen, dän. mindes, gedenken, ist daher zu leiten.

Módur. Muth, Sinn, Geist, eben so ausgebreitet.

Sefi. Gesinnung, scheint dem Sanften, engl. soft, verwandt, und ist auch mythisch durch den Nahmen *Siafni* (Siofna), der liebenden Gesinnung.

Géth auch Gesinnung, daher Gédsteinn, Nahme des Herzens.

Sinni, Sinn, sensus, ist ausgebreitet und im Norden ganz heimisch.

Lund. (Lyndi). Sinnesbeschaffenheit, verwandt mit Laune; dasselbe bedeutet Skap, welches in allen nördlichen Sprachen in der, Ähnliches bezeichnenden Endigung, hervortritt.

Digitized by Google

Rœna, Gesinnung, Bewustseyn, Vernunft, bedeutet auch, wie Andi, eine leichte Bewegung der Luft.

Vili. Sinn, Gedanke, Wille, Lust, Wohllust; ausgebreitet in allen Sprachen Europas, hat es seine Wurzel gleichfalls im Norden; eine der drey schaffenden Gottheiten hat diesen Nahmen; *velle*, *volo*, *βουλη* ist dasselbe.

Elian. Eljun, Gesinnung, lebhafte Wirksamkeit, vielleicht vom Zeitwort *ala*, zeugen, nähren.

Thel, Gemüth, das Innerste der Seele, *θελω*, *θελγω*. Demnächst fügt F. M. die das Intelletuelle bezeichnenden Worte vit, skyn, speki, thanki, thótti u. s. w. hiebey.

Der Nahme der *Freya*, der Liebesgöttin, bezeichnet im Norden das Weib überhaupt, und ist in allen germanischen Sprachen Wurzel der bedeutungsvollen Worte, die sich auf Freiheit beziehen. In der Mythe ist sie Mutter der *Hnossa*, des Genusses. Jene Sprachwurzel steht nicht allein mit den mythologischen Nahmen des Freys, der Frigg, Fride, sondern mit denen des Friedens, der Freude und der Freyheit, des Schönen, fridr, in allgemeiner Verbindung.

Die vielen poetischen Nahmen und Umschreibungen des Herzens, des Gedankens und der Gesinnung würden uns hier zu weit führen. Eine Sprache, die für die innere, denkende und wollende Seite des Menschen so viele bedeutungsvolle Nahmen hat, zeugt von mehr Gefühl und Nachdenken, als man gewöhnlich der rohen, nordischen Vorzeit einräumt. Die ganze Sprache, in ihrer Schönheit und Vollendetheit, in ihrer Verwandtschaft mit den reicheren, östlichen Quellen, bestätigt die Ansicht von einem früheren, geordneten, vollständigen, sinnreichen Leben, dessen Spuren wir in den Mythen nachzuweisen vermögen. Die Moral, die im Norden gelehrt wurde, wie sie in der *Edda*, in den Mythen enthalten ist, hier abzuhandeln, würde zu weit führen. Der

Digitized by Google

angegebene, bedeutungsvolle Zug, wie die Frommen bey Gott wohnen werden, u. s. w. möge hier genügen, und einige Stellen aus dem *Havamàl*, dem Gesange des Hohen, mögen es belegen, dass die Lehren der Edda das sittliche Leben, wie es denn dem religiösen Denken und Seyn nothwendig beygeordnet ist, bezwecken.

Wir heben einige der besseren Strophen, wenigstens die uns also erscheinen, hervor: Das ganze, gewiss sehr spät erst in seiner jetzigen, keine Einheit aufweisenden, gemischten Form überlieferte Gedicht, scheint selbst aus Bruchstücken verschiedener Alter, den Erzeugnissen verschiedenen Geistes zusammengesetzt. Nur einige Parthien, einige aus der religiösen Lehre entnommene Sprüche, besonders aber der letzte, unter dem Nahmen des Runengesanges bekannte Theil, enthalten eigentlich mythische Züge.

Die Tugenden, welche jene Lehre des Hohen hervorruft, sind insbesondere theilnehmende Gastfreundschaft durch Erinnerung an die Noth, der man im Leben bloss gestellt ist, Verständigkeit und thätiger Fleiss im Erwerbe des Ruhms und Wohlseyns, Mässigkeit, vorsichtiges Benutzen der Erfahrung, Freigebigkeit, Tapferkeit, also, wie wir später näher zu bemerken Gelegenheit haben werden, Wirkungen des auf den äusseren Daseynskreis bezogenen Guten, wie es im natürlichen Gefühl erwacht, und durch Vernehmungen der, jenem Gefühle zusagenden Formen, genährt wird. Das Böse, was man meiden soll, ist von derselben Art; es sind die Äusserungen natürlicher Schwachheit und Unvollkommenheit, es sind Fehler des Betragens in äussern Verhältnissen, Feigheit, Unbedachtsamkeit, Eingebildetheit, Geschwätzigkeit und überhaupt Unklugheit, welche die Alten, deren Moral im Havamál niedergelegt ist, durch Sprüche des Schimpfs ent-

Digitized by Google

ehrten, Doch ist im Ganzen ein Geist der Verachtung der Eitelkeit vergänglicher Güter, eine gewisse Trauer über die Nichtigkeit menschlichen Daseins darin ausgesprochen, die ganz dem Karakter entspricht, den die nordische Poesie, und auch die Mythe, überhaupt aufweiset. Als Beyspiele heben wir folgende Strophen aus.

15. Schweigend und besonnen, Und tapfer im Streit,
Sey der Fürstensohn, Froh und gebemild
Sey Jedermann, bis zur Stunde des Todes.

18. Der allein weiss, der weit gefahren, und viel versucht hat:
Welche Gesinnung, Jeder bewahret, Der gesunder Vernunft ist.

23. Unkluger Mann, wacht alle Nächte Und grübelt über Alles,
Dann ist er müde, Wenn der Morgen kommt,
Die Sorge ist wie sie war.

27. Wer früher nichts wusste, weiss Nichts mehr, durch vieles Reden.

36. Eigener Besitz ist besser, Sey er auch gering: Jeder ist Herr daheim. Bluten muss das Hertz, welches bitten muss, um Speise für jede Mahlzeit.

41. Geber und Vergelter, Sind am längsten Freunde, wenn Solches wohl angeht.

53. Klein wie Sand, Sind niedrigdenkender Männer kleine Seelen, Nicht alle Leute, Wurden gleich weise, Überall sind sie getheilt.

56. Jedermann sei weise mit Massen, Nie zu weise.
Nicht muss man wissen, Sein Schicksahl voraus,
Dann ist sorgenfreyest der Geist.

63. Der Adler über der See schnappt nach Luft,
Und schaut auf das weite Meer,
So ist der Mann Der in die Menge kommt,
Und wenige Vertheidiger, (Gönner) findet.

Digitized by Google

64. Jeder kluge Mann, Sollte seine Macht,
Mit Mässigkeit üben. Das erfährt er, Wenn er unter Tapfern kommt, Dass keiner sey rascher als Alle.

65. Jeder sey vorsichtig, zurückhaltend, (aufpassend) vorsehend, Freunden treu. Oft die Worte,
Die man andern vertraut, Muss man theuer bezahlen.

68. Feuer ist das beste, für die Söhne des Menschen,
Und der Sonne Schein, Wenn man seine Gesundheit haben kann, Ohne in Lastern zu leben.

70. Besser hat es doch der lebende, Selbst wer elend lebt
Als der Banktodte (o: der auf der Bank stirbt).

72. Selten stehen Bauta-Steine, Dem Wege nah
Wenn der Sohn sie nicht errichtet dem Vater.

76. Reichthum stirbt, Blutsfreunde sterben.
Selbst stirbt man auch. Doch nie stirbt
Herrlicher Ruhm, dem, der ihn erwarb.

77. Doch eines weiss ich, das nie stirbt,
Urtheil, öffentliche Stimme über jeden Todten.

78. Es ist Reichthum, Wie des Auges Winken, Der flüchtigste der Freunde.

79. Der ungebildete Mann, der Reichthum erlangt,
Dessen Stolz wächst. Doch nie seine Weisheit.

80. Dies wird geprüft, Wenn du ihn frägst, Von den Runen, den Göttern (Fürsten) bekannt, Welche die hohen Götter bildeten Und der grosse Redner zeichnete.
Dann thut er am besten zu schweigen.

81. Am Abend soll man den Tag loben, Die Frau
wenn sie gebrannt ist, die Jungfer wenn sie weggegeben.

95. Der Gedanke allein weiss Was dem Herzen nahe wohnt
Er allein beherrscht den eigenen Sinn.

137. Thue wohl den Dürftigen, ihre Gebete werden dir Glück bringen.

Digitized by Google

Doch ist diese ganze Spruchweisheit im Ganzen sehr gemischt: es scheinen Züge durch von einer ältern gediegneren Lehre, die später durch Tradition die Ansichten aufnahm von Männern, die den geistigen, religiösen Karakter der Moral nicht beachteten, sondern bald Regeln der Klugheit in besondern Fällen, Gemeinplätze, bald Bemerkungen, wie sie im Munde des Volks, in Sprüchwörtern umlaufen, für den ganzen Gehalt der moralischen Weisheit ansahen. Man darf den Werth des religiösen Stoffs, an welchen sich unsre bessern Motive knüpfen, nicht verwechseln mit den Formen des sittlichen und bürgerlichen Lebens, in welche jene sich ausprägen. Der Zweck ist sicher Einheit beyder, wie ja schon *Plato* es schön ausdrückt, wenn er nur das harmonisch und musisch gestimmte Gemüth preist. Aber solche Einheit findet man so selten, und die Geschichte der edelsten Religionsformen zeigt häufig eine Sittenlehre, so dürftig, äusserlich, beengt, dass es die grösste Ungerechtigkeit seyn würde, das Wort, die bildliche Lehre, nach dem Maasstabe der von der Menge angenommenen Sittenlehre zu richten.

Eine sehr interessante Abhandl. über den sittlichen Gehalt im Norden findet man bey F. M. B. 3tes Buch. Zwar dürfte die Allgemeinheit, mit welcher er eine Menge von Tugenden (s. p. 76) aufrechnet, nicht wohl aus so einzelnen Stellen zu folgern seyn: aber seine Bemerkungen verdienen doch eine besondre, eine gründlichere Untersuchung, als die ist, welche man in den allgemeinen Schilderungen der Sitten des Nordens, sey es bey Geschichtschreibern oder bey Mythologen findet. In einer folgenden Untersuchung werden wir diesen Gegenstand näher berühren ohne ihn abzuhandeln; denn er gehört der Sittengeschichte an, nicht der mythischen Glaubenslehre.

Digitized by Google

Von den vielen Beyspielen, welche die nahe Beziehung der Religion auf alle unsre Daseynsformen für die Vorzeit erweislich machen, heben wir hier nur eines hervor, nemlich die religiöse Bedeutsamkeit des Todes, als Eingang zum Gericht, zur Verherrlichung, die im Erinnerungsliede besungen wird, als Einweihung in ein künftiges Leben durch die Ceremonien beym Brande und bey der Bestattung. Jener angeführte Spruch sagt ja auch: Eins stirbt nie, das Urtheil über den Todten. Und gewiss, die Versammlungen, in welchen man die Erinnerung des Todten (minni) feyerte, Gelübde zu vollbringender Thaten ablegte, eine Sitte, die erst mit dem Heidenthume abstarb, die Errichtung der Bautasteine und jene mannigfachen, religiösen Gebräuche beym Begraben und Verbrennen, zeugen von einer geistigen, religiösen Betrachtung des Todes, zeugen von dem, was sich in allen Verhältnissen der alten Zeit bewährt, dass die Religion lehrend und bildend, die Form derselben feststellend und den Gehalt angebend, hervorbringend, leitend in sie alle sich einmischte: dass sie, weit mehr als in der neueren Zeit, an allen Handlungen des Lebens Theil hatte.

Die Lehre vom Leben nach dem Tode ist, wie stets, wo der Volksglaube von einer bildlichen Religion ausgeht, im Norden mit manchen Phantasien, bald ausgeschmückt, bald verunstaltet. Ihnen allen liegt die Idee der Unsterblichkeit, der Belohnung der Guten, der Bestrafung der Bösen zum Grunde. Die Folge wird Lehren wie die Mythe den Begriff des Guten symbolisiert. Vom Bösen gilt ein Gleiches.

Von der Hölle, dem *Nastrond*, der Leichenküste, die gen Norden ihre Öffnung wendet, fern von der Sonne,

Digitized by Google

lehrt schon die *Vala:* dass dort in beschwerlichen Strömen waten,

meineidige Männer, Die Mord- Wölfe Und wer des Andern Weib verlockt. *Nidhugger* saugt dort die Leichen der Abgeschiedenen, der Wolf zerreisst sie. Jener Wolf ist ein ganz mythisches Bild. So ist der Ausdruck, *Varg i veom,* (Wolf im Heiligthum) allgemein für Alle, die Treu und Eide brechen.

Wir glauben dass diese Anführungen genügen, um vorläufig die Ansicht zu bewähren, dass die Religionslehren nicht von natürlichen Dingen reden, sondern sich auf geistige Verhältnisse beziehen, die das moralische und intelletuelle Leben des Menschen angehen.

Der nähere Beweis für jene Ansicht wird sich aus der Betrachtung und Deutung der einzelnen Mythen ergeben. Ehe man jedoch zu dieser schreiten kann, wird jene Ansicht mit der Geschichte auszugleichen seyn. Unsere Aufgabe wird also zunächst werden, die Mythen, und den ganzen Zustand des Nordens in seiner Ausartung zu betrachten, die man gewöhnlich für primitiv ansieht; dann die ganze historische Sage des Nordens, welche die Mythen in sich aufgenommen hat, zu untersuchen, endlich die grosse Verzweigung aller Mythen, die Verbindung der nordischen mit denen der Vorwelt überhaupt, zu beleuchten. Zur Lösung dieser Aufgaben sind wir vorbereitet, und dürfen den Wunsch äusseren, gegenwärtige Einleitung möge eine solche Aufnahme finden, die zur Beendigung der Arbeit ermuthiget. Wir möchten gerne ein solches vollständiges Ganze auf einmahl der Beurtheilung vorlegen; indess redet Mehreres dafür darauf zu achten, ob vielleicht Erhebliches wider diese Art der Betrachtung einzuwenden sey, und ob die Urtheile über dieselbe im Folgenden Modificationen veranlassen. Was bisher geleistet, schliesst sich an den einen grossen Satz, dass ein höherer, religiöser und moralischer, oder überhaupt geistiger Gehalt in den Mythen zu suchen sey, und bildet daher eine geschlossene Untersuchung für sich, an welche sich das Folgende jedoch leicht und ergänzend knüpft.

Digitized by Google

Über die Ansichten

von

der nordischen Vorzeit.

Als allgemein-historische Vorarbeit

zur Erklärung

der,

nordischen Mythen.

Von

Constant *Baron* Dirckinck-Holmfeld,

Kammerjunker und zweytem Beamten zu Schwarzenbeck.

Copenhagen.

Gedruckt bey *Chr. H. Robert.*

1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Majestät

FREDERIK VI.

Könige von Dännemark.

Indem ich Ew. Majestät allerunterthänigst diesen Beytrag zur Kunde vaterländischer Vorzeit widme, wage ich es, mit der Überzeugung, dass intellectuelles Streben und Wahrheitsliebe stets eine unpartheyische und milde Stütze an Ew. Majestät gefunden, den Wunsch auszusprechen: es möge die Nation der hohen Pflege der Regierung durch

Digitized by Google

entsprechenden Geist, Eifer und allgemeinere Bestrebungen im Reiche der Wahrheit sich dankbar erweisen.

Allerunterthänigst

der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Die philosophische Einleitung enthält eine Vorarbeit zur Beurtheilung und Deutung der nordischen Mythen nach geistigen und religiösen Ideen. Der Stoff heischt nun auch eine solche rücksichtlich der allgemeinen geschichtlichen Ansichten, indess die besondern Ergebnisse, welche einheimische und auswärtige Sagenschreiber für die Mythenkunde enthalten, des ausgedehnten Stoffes wegen, erst in einem nächsten Heft mitgetheilt werden können. In diesem werden dann auch die übrigen Zeugnisse für die Sage von der östlichen Herkunft den Platz finden, der ihnen schon hier gebührte. Die Frage von den Menschenopfern ist, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, hier nicht genügend behandelt. Man möge jedoch erinnern dass die griech. und röm. Zeugnisse für alte Grausamkeit nördlicher, barbarischer Völker, für Anthropothysie und -phagie, sehr unbestimmt sind, und die scandinavischen Völker nicht direct betreffen, und dass dieser Gegenstand überhaupt mehr der Cultus- und Culturhistorie, als der Mythenlehre angehört.

Etwanige Widersprüche und Kritik finden angemessener in einem künftigen Heft Berücksichtigung. Selbige dürften dann vielleicht reichlicher ausfallen, und es sich erweisen, ob die befolgte Behandlung des Gegenstands

Digitized by Google

Theilnahme findet; denn ohne diese wäre Prüfung der Meinungen des Augenblicks unnütz. Die Sammlungen aus den Sagenquellen sind schon reif zum Druck und dürften noch in diesem Jahre folgen, wenn eine bevorstehende Veränderung des Aufenthalts und der Amtsverhältnisse keine zu grosse Zögerung veranlasst.

Es verlangt diese Arbeit um so mehr einige Nachsicht, weil sie während einer Musse, fern von der Hauptstadt und ihren vollständigen Hülfsmitteln, fast aus dem Stegereife entworfen ist, und insbesondere das vorige Heft während Unterbrechungen und gehäuften Geschäften der heterogensten Art, die der Arbeit nicht günstig waren und nur Augenblicke zur Feile und Correctur gestatteten, zum Druck gefördert ward.

Doch solche Billigkeit des Urtheils zu erbitten scheint, wie Benj. Constant bey ähnlicher Veranlassung (Rél. T. II. Avert.) bemerkt "unnöthig bey Vorurtheilsfreyen, vergeblich aber bey denen, deren Kunst darinn besteht, das Kleinliche hervorzuheben, um was Wesentlich ist herabzuwürdigen.

Betreffend Grundsätze und Freyheit in der Ausarbeitung verweisen wir auf die Vorrede zur philosophischen Einleitung.

Copenhagen im August 1829.

Digitized by Google

Geschichtliche Untersuchungen.

§. 5.

Von der Ausartung bildlicher Lehre in Bilderdienst und Vielgötterey.

Ein allgemeines Resultat der Forschung ist in den vorigen Abhandlungen vom Gehalte der nordischen Mythen mit Sicherheit festgestellt, nemlich: *wirkliche Religiosität, eine in mehreren hervorstechenden Puncten auch unsern eigenen Geist befriedigende Lehre von der Gottheit, liege den ältern mythischen Überlieferungen auch des Nordens zum Grunde.* Wir knüpften dies Resultat unserer Betrachtung einzelner Äusserungen und Begriffe des Mythenkreises an eine unabhängige, stets für sich erkennbare Wahrheit: *des Menschen Daseyn überhaupt sey nicht zwecklos, nie verlassen von der Gottheit, ohne welche er sich ganz nichtig fühlt.* Die Antwort, welche wir auf die Frage ertheilet haben, *ob jene Formen überhaupt Sinn haben oder nicht?* wird durch jeden Schritt, den wir in der Erkenntniss der Vorzeit thun, bestätigt und in der später folgenden Erklärung insbesondere erwiesen werden. *Aber,* möchte man fragen, *ist dies nicht eine Vertheidigung und somit Verkennung des Polytheismus, dem sich das Christenthum, die reine Gotteslehre, gegenüberstellte und der alle Völker umgarnte?*

Digitized by Google

Das Verständniss hievon ist leicht. Jede Form des Daseyns der Wahrheit auf Erden, von ihrem Mittelpuncte, wie von ihrer Sonne ausgehend, und in alle Kreise der Menschheit und Zeiten sich vertheilend, ist der Verderbniss zugänglich. Das einleuchtendste Beyspiel wird man in dem eigenen, im christlichen Zeitlauf erblicken. Auch der Christpolytheisierte, als er Anderes als den einen, grossen Gott, den Herrn der Welt, die Quelle der Wahrheit und alles Lebens, für heilig hielt: als er sein Heil von allerhand Personen und Dingen, Bildern, Amuletchen, Kreuzen, Reliquien und andern consecrierten Dingen, von lebenden oder verstorbenen Geistesfürsten erwartete, so wie wir es auch für Abgötterey halten wenn man die Seligkeit von blossen Formeln und Bekenntnissen abhängig achtet. Auch der Christ verlor die Idee der Einheit, nicht minder als der Heide, als er sich mehrere Personen als göttlich dachte, nicht ungleich dem *Inder* mit seiner *Trias* von Ober Göttern, oder dem Heiden, mit seinen 12 grossen, dem Allvater untergeordneten Gottheiten.

Das Entstehen der Vielgötterey im Heidenthum darf man sich höchst einfach erklären. Der Alten ganzer Gottesdienst war bildlich, symbolisch, ceremoniel, an äussere Formen gebunden. Selbst ihre Lehre war in Bilder gekleidet, in Räthseln dargestellt. Was sie dachten und was sie fühlten, was sie bezweckten und was sie wussten drückten sie aus in Bildern und in Gleichnissen; dadurch ward es ihnen erst geistig und dann, in Beziehung auf das Höhere religiös. In den Bildern, deren intellectuellen Sinn wir nicht für willkührlich, sondern für bestimmt durch die Ordnung der Natur ansehen, fanden sie eine festere, weniger

Digitized by Google

vergängliche, leichter mittheilbare Form, als im Gedanken, dessen Ideen und abstracte Begriffe damahls noch nicht gereift waren und welcher, als ein flüchtiges Element, der bestimmten Gestaltung durch Wissenschaften sich noch entzog. Die Resultate des Denkens waren ohne bildliche Stütze und Behälter, höchstens in den individuellen Kreisen täglichen Zusammenseyns oder durch langsame Belehrung, nach vorgängiger Ausbildung in den Mysterien, mittheilbar. So lange wir uns den Verstand der Menschen, aus der sinnlichen Entzweyung erwachend, noch dem sinnlichen Kreise näher vorstellen müssen, ist er in Darstellung und Auffassung des menschlichen Daseyns gleichsam von Natur auch an die sinnlichen Formen und Bilder geknüpft, mit denen das jugendliche Gemüth in der Naturwelt umgeben ist. In Bildern also, wie sie in der Einheit des für alle Kreise des Daseyns geltenden Gesetzes ihren rechten Sinn haben, erfasste man auch alles Menschliche, wie es im Verhältnisse zur Gottheit sich gestaltet und bestimmt ist. Dies ist klar, und keine Thatsache der Geschichte erweislicher. Da nun diese religiösen Zeichen, diese Symbole, Gleichnisse, Ceremonien, Worte, Gesänge, natürliche und künstliche, einfache und zusammengesetzten Bilder der Sprache und Kunst, diese zum Dienst oder zu Opfern bestimmten Menschen und Thiere, als Ausdruck von etwas Göttlichem in Bezug auf den Menschen anerkannt, und also heilig gehalten wurden, so war es eine nothwendige Folge menschlicher Natur, dass man die Dinge selbst für heilig hielt und ihnen die Gefühle und Verehrung zollte, die dem Innern, dessen Typen sie nur sind, gebührt. Dies geschah stets wenn die Sinnlichkeit beym Menschen, sey es als Wille,

Digitized by Google

sey es als Verstand, der sich zum Unsichtbaren nicht zu erheben vermochte, herrschte, und der geistige Sinn also missverstanden ward. Sinnlich aber ist und wird der Mensch, insofern er nicht vom Egoismus sich zu trennen und allgemeine, als Sonne im Geiste herrschende und leuchtende Wahrheit festzuhalten vermag. Wo daher der Geist nicht waltete, gieng der höhere Sinn alsbald verloren, und der Buchstabe, die Form, das Bild, welches als göttlich insofern anzusehen, und auch zu ehren, der Mensch sehr richtig gelehrt worden war, musste nun als das Göttliche selbst erscheinen und geehrt werden. So geschah es stets, wie noch, wenn man äussere Ceremonien und Symbole des Höheren für Wesen und Leben der Gottheit selbst ansieht und von sinnlichen Handlungen, von blossen Formen sein Heil erwartet.

Der sogenannte Christ, welcher weniger Ehrfurcht für das Heilige, Gute, Wahre hegt, als für die Gegenstände des sinnlichen Hoffens und Fürchtens, als für seine Begierden und egoistischen Maximen und Überzeugungen, hat also eben auch Götzen, die er über die nominell anerkannte Gottheit der Wahrheit und Weisheit setzt, und schwierig möchte die Frage seyn, ob die Verwechselung des Sinnlichen und des Eigenen mit dem Göttlichen und Guten, unter den Heiden je grösser war, als sie sich im Christenthume bisher gezeigt; denn ist nicht Alles in dem Maase göttlich, als wir es für gut oder wahr halten? und was hat man nicht für gut und wahr angesehen, gelehrt und befolgt?

Jene Ansicht von der Ausartung ist ja auch die der heiligen Lehre, die für uns Quelle und Weg des Wahren ist. So in der Stelle: *"Sie haben verwandelt die*

Digitized by Google

Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes in ein Bild:" und überhaupt in der Darstellung des Wechsels der religiösen Weltepochen, die immer von der Gestaltung einer reinen Lehre ausgehen und mit der Verderbniss und Auflösung derselben endigen.

Gewiss hat der Götzendienst des Heidenthums etwas Eigenthümliches, welches ihn von dem Aberglauben neuerer Zeit, oder von der heuchlerischen, egoistischen und herrschsüchtigen Selbstvergötterung des letzten Jahrtausends scheidet. Sein Eigenthümliches ist jener Reichthum von Bildern, jenes unendliche Detail von Figuren und Gleichnissen, dem fast kein Gegenstand der Aussenwelt sich entzog. Doch darin stimmen alle Ausartungen überein, dass sie, was sinnliches Mittel der Religion war, für an sich heilig hielten, oder dass man, wenn der Verstand zu klar dachte, um solche Verwechselung vorzunehmen, die ganze Religion für ein Blendwerk hielt, und die Principe selbst des Sinnlichen, die Selbstliebe und Lüste, die falschen Ansichten und Überzeugungen, für das eigentlich Wahre und zu Ehrende achtete.

Es scheidete sich der Aberglaube der *Juden*, in dem die Einheit Gottes so zu sagen gewaltsam befestigt und erhalten wurde, ja auch von dem der sie umgebenden Völker; sobald sie aber von dem sinnlichen Glauben an ihr eigenes Heiligthum abfielen, in welchem sie durch die mannigfaltigen äussern Zustände und Eindrücke, die, als geleitet durch die Hand *Jehovahs*, wiederum ein bestimmtes Bild des Zeitlaufs und der Sinnesveränderungen des Menschen sind, erhalten wurden, geriethen sie auch gleich in die Labyrinthe desselben Polytheismus, aus dem sie herausgeführt waren, und beurkunden also

Digitized by Google

die Verwandschaft ihres sinnlichen Geistes mit des Polytheismus Formen. So wird auch jetzt der sinnliche Glaube des Christen nicht leicht mehr so allgemein ausarten zur Verehrung solcher veralteten, mannigfachen Formen, deren Bedeutung gänzlich durch die neue Begriffswelt vertilget ist; aber derselbe Geist der Verkehrtheit, welcher jene äussere Vielgötterey erzeugte, kann auch ihn noch erfassen; ja, da er bey grösserer Aufklärung mehr unmittelbar auf die Triebe, Leidenschaften, Irrthümer und schlechten Maximen selbst geht, wird er dennoch tiefer eindringen, als in jener Zeit, wo er doch nur in den äussern Bildern sich verlor, und nicht die Wahrheit, den Geist selbst antastete. Der Heide, in den Zeiten des stumpfesten Hinsinkens, mag, bey dem einfältigen Glauben an seine entstellte Tradition, doch weniger dem bösen Geiste, der den Polytheismus erzeugte, heimgefallen geachtet werden, als der herrschsüchtige, sich göttliche Ehre anmassende Pharisæer und Priester, mit seiner den Verstand mehr befriedigenden Lehre: als der in seinen eigenen Hirngespinsten gefangene Anbeter der Natur, oder als der, das Heil des Volks Sich und seinen Dogmen zuschreibende Schriftgelehrte. Überall war und ist es der Mensch selbst, welcher, der Finsterniss mehr hold als dem Lichte, die Entstellung des Wahren, des Wesentlichen im Dienst und in der Lehre, bewirkte; der Mensch selbst versäumt es den falschen Richtungen sich entgegenzustemmen: er selbst löschet die Funken geistiger Verständniss nach und nach durch die Geburten der eigenen Phantasie aus und schaft also dem thierisch dumpfen Aberglauben und den rohen materiellen Trieben und Gefühlen Eingang. Bey der Würdigung älterer und neuerer Religion muss man bedenken,

Digitized by Google

dass sie stets der herrschenden Sinnesart der Menschen gemäss Modificationen erleiden muss, um überhaupt Eingang zu finden, um nicht durch Gleichgültigkeit ausgelöscht zu werden. Die einfachen Sätze, die dem philosophierenden Verstande einleuchten, werden in grossen Kreisen der Menschen und der Zeiten oft nur eine geringe Spur im Geiste nachlassen. Das wahrhaft Heilige aber verlangt auch einen heiligen Boden, und würde ohne Vorbereitung, Einkleidung und Schutz in den traurigen Krankheiten, denen das menschliche Herz ausgesetzt ist, entheiligenden Misshandlungen blossgestellt werden. Diese aber würden jedes Gefühl für das Heilige und für die Religion gänzlich zerstören, sie würden jene Achtung vertilgen, welche wir, auch bey entarteten Religionsformen, in allen Zeiten noch erhalten und wirksam sehen und durch welche stets noch Strahlen des Heiligen in Gemüther, die im Ganzen der reinen Wahrheit entfremdet sind, eindringen können. Dies scheint nun das Princip des Bestehens der vielfachen, unvollkommenen Religionsformen. Die Grade der Entartung sind vielfach. Die schlimmste haben wir schon angegeben; es ist die, welche ohne polytheistische Formen die innere Gottesfurcht zerstört. Diese Zerstörung, das wahre Unheil, kann oft dadurch verhütet werden, dass das Gemüth überhaupt von der consequenten Durchführung der falschen Principe, welche Eingang in die Menschheit gefunden haben, abgewandt wird, indem es z. B. im Äussern aufgehalten wird und an der Oberfläche der Form stehen bleibt. Dieses scheint nun wirklich einst geschehen zu seyn, und die Weisheit der göttlichen Vorsehung, welche ein kleineres Übel, nemlich das Missverständniss der bildlichen Lehre, zu-

Digitized by Google

liess, um einem grösserem vorzubeugen, nemlich der gänzlichen Verkennung und Entweihung der innern Wahrheit, deren Bewusstseyn das sinnliche, an den Bildern hängende Gemüth einbüsste, wird also befriedigend gerechtfertigt. Die bildlichen Formen der alten Religionen waren ein äusseres Element, in welchem der entartete Geist, je nach dem Grade und Inhalte des Irrthums, des Bösen und der Verkehrtheit, welche ihn bethörten, befangen blieb, in welchem jedoch der religiöse Sinn stets noch Hülfsmittel zur wahren Erhebung fand, wenn er dem Aufruf zum Bessern gehorchte. Diese Formen konnten also im verderbten Zustande höchst sinnlos, abgeschmackt, brutal und entstellt seyn und dennoch eine schwache Stufenleiter zum Höhern für gesunde, starke Gemüther bleiben. Verfiel des Menschen freyer Wille zum Bösen, so ward der Polytheismus nothwendig und wirkte, wie verkehrt und sinnlich an Sich, doch wohlthätig, indem der Geist in einer blos äussern Form und Oberfläche sich verirrte. So findet man ja oft in äusserer Zerstreuung ein Heilmittel wider Zerrüttung und Leidenschaft.

§. 6.

Daseyn und Verfall älterer rechtlicher, sittlicher, und religiöser Cultur im Norden.

Betreffend die Religion und den kirchlichen Zustand im alten Norden hegen wir nun keinesweges die Vorstellung, welche beym ersten Anblick Folge der vorigen Betrachtungen scheinen könnte; dass er im Besitz hoher Weisheit, dass dessen Lehre poetisch, tief, innig gewesen. Es treibt sich eine solche Meinung noch wohl herum, den *Odin* fast göttlich achtend, die kräftigen Be-

Digitized by Google

griffe und das Naturleben der *Nord-Gothen* jetzt vermissend, oder gar geneigt, die künstlichen Bilder und Tempel, den hölzernen Gottesdienst, mit der ganzen Asengelehrtheit, jener Zeit zu beneiden. Wir sehen in dem trüben Nebel derselben nichts weniger als einen idealischen Zustand; Nichts, was die romantische Ideen einer tändelnden, phantastischen Poesie begründen könnte. Im Gegentheil, wir haben auch schon den Gang der Entstellung im Allgemeinen angegeben, und diese blieb nirgend aus: sie gestaltete sich nur verschieden in allen Theilen des Erdballs.

In Hinsicht der Religion im Norden sind zwey Puncte einigermassen der Erkenntniss zugänglich; den dritten, den des Ursprungs, der Bildung derselben, können wir in den Reminiscenzen unsers Geschlechts nur ahnen; wir können das Bild restaurieren und uns vorstellen wie es in seiner Reinheit und Ganzheit ausgesehen haben mag; aber wir vermögen nicht jenen Ursprung sinnlich zu ergreifen, noch durch Erfahrungsdata so zu belegen, wie die Kroniken Zeit. Jene beyden Puncte sind nun der Zustand des Nordens in der Zeit, mit welcher unsere Geschichte beginnt, als er für das Christenthum gereift war, der Endpunkt seiner Religion: dann, der Fortgang vom Ursprunge, so weit wir ihn erangen bis zu diesem Puncte, also die Geschichte des Verfalls. Von beyden haben wir nur Bruchstücke. Sie zu sammeln, zu sichten, zu erläutern ist grade die Aufgabe jener früher berührten zwey Grade des Wissens. Wir sind hier recht eigentlich an das Gebiet der Überlieferung, der *Saga* gewiesen, und, an solchen äussern Stoff gebunden, müssen wir vorall hier der Phantasie Zügel anlegen und uns vor grundlosen, einseitigen Dar-

Digitized by Google

stellungen und voreiligen Schlüssen hüten. Der Weg, den die dänischen Gelehrten eingeschlagen, nemlich der des Sammelns und kritischen Sichtens aller Nachrichten, ist hier der sicherste; nur muss man alle Hypothesen und vorgängige Erklärungen, sey es von dreyen *Odins* oder von einem, von astronomischen und andern Naturerscheinungen, oder von *Schamanensystemen* und *Fetischismus*, von tiefer nordischer Begeisterung oder von Köhler-Mährchen, beseitigen.

Die Geschichte zeigt uns im Norden einen rohen Götzendienst, widrige, hässliche Cultusformen, und zwar allgemein, wenn man auch deren schändlichste Form, die Menschenopfer, für seltene Culminationspunkte der Grausamkeit und Barbarey ansehen will. Uns scheint es demnächst dass die Geschichte deutliche Züge einer im Allgemeinen wachsenden Ausartung jenes Cultus zeigt, bis solcher durch die eindringende, südliche Cultur modificiert ward. Die Entstellung der Lehre ist auch historisch und beurkundet sich in allen mythischen Überbleibseln. Ob uns Gesänge und Schriften in ihrer ursprünglichen, kirchlichen Integritet erhalten sind, ist ungewiss; doch tragen einige das Gepräge hohen Alterthums und einstigen heiligen Ansehens an sich; die meisten mythischen Bilder sind uns nicht rein, sondern mit spätern Zusätzen und Einmischungen, die von einer mehr sinnlichen Auffassung und Deutung derselben zeugen, überliefert. Wer oft mythische Bilder und Gedichte betrachtet, erwirbt leicht einige Fertigkeit darinn den Karakter derselben nach ihrer Physiognomie zu schätzen, so wie der Alterthümler Münzen und Denkmähler der verschiedenen Zeiten leicht unterscheidet. Einfalt und Originalität der Form, ähnlich den Bildungen der Natur, und sinnvoller Gehalt, in welchem

Digitized by Google

man ein Streben erkennt religiöse, geistige Wahrheit in ein sinnliches Gewand, ohne willkührliche Beymischung, zu kleiden, sind die Hauptzüge der antiken Physiognomie der Mythen. Diese sind es, welche die Folge der Zeiten verwischte, mit Phantasien und selbstersonnenen Gleichnissen vermischte, und durch den, nach und nach um sich greifenden Aberglauben und durch willkührliche Bilder sinnlicher Religion entheiligte. Ein ähnliches Schicksahl hatten die griechischen Mythen, indem sie aus den Banden des Gesetzes und des Priesterthums gelöset, den Dichtern und der Willkühr in die Hände fielen. Es wurden zwar oft gefällige Teppiche und Gewänder mit den alten aufgetrennten Faden gewebt; aber der heilige Karakter kirchlicher Mythe und Mysterie war verloren, und die Erkenntnisse, welche diese enthielten, wurden vereinzelt, umgeprägt, als Farben äusserer bildender Kunst verbraucht, und also ward Wort und Lehre der Vorzeit entstellt.

Möge man nun die Entstellung der Lehre und der Mythe im Norden als Folge der nach und nach mehr zum Sinnlichen ausgearteten Gesinnung betrachten oder nicht, so finden wir geschichtlich, je näher unserm Zeitalter desto weniger vom alten Sinn, von der alten Sitte. Dass der Norden vor unserer Æra friedlicher gelebt, als später, mag ungewiss bleiben, und dass so unruhige Phænomene, wie die der Völkerwanderung nicht früher eintraten als da die Wiege des neuen Weltenstandes bereitet ward, mögen Andre so erklären, dass früher die Population, wie jetzt in Amerika, genugsame Weite zur Ausdehnung gefunden. Aber jene Todes- und Kampflust, jener natürliche Muth, welcher oft in sinnlichen Übermuth, erst später aber in Raublust und den berüchtigten *furor Danorum et Normannorum* ausartete,

Digitized by Google

kann doch früher nicht vorhanden gewesen seyn; denn sonst würde dies sich geäussert haben. Die grossen epischen Scenen, von denen Auftritte sich in den germanischen und nordischen Liedern, in den Sagen und Skaldengesängen erhalten haben, fallen insgesammt in Perioden, die an unsre Geschichte grenzen. Gleichwie beym Menschen das Bewustseyn nach der Entzweyung schärfer hervortritt, so scheint der Übergang vom geordneten, ruhigeren Daseyn in jenen des Streits und Aufwallens der natürlichen Kräfte auch hier die Brücke vom mythischen Daseyn in das der empirischen Geschichte zu bilden. Der Rechtsstand im Norden, wie die Sagen ihn schildern, grenzt an Rechtlosigkeit, und kann, ungeachtet der Menge von Formen, in welchen rechtliches Leben sich ausbildete, so nicht lange bestanden haben: der Nordwohnen bürgerliches Daseyn müsste sich dann schon lange aufgelöst haben in Privatzwist und tödlichen Streit, von dem wir später so manche Proben sehen, so wie ihr Staatsleben in unendliche Fehden und Raubzüge zerfiel, bis zuletzt Gewalt der Einzelnen die Überhand behielt und die alte Eigenthümlichkeit und Freyheit, selbst die Staatsform durch Repræsentanten des Volks, mehr und mehr verschwand: bis Herrschsucht die dem Recht entfremdeten Stämme, die sich früher zu kleinen und grossen Reichen gestalteten, nach dem Wechsel des Volkslebens, zu Unterthanen einwaltender Landzwinger, wie die alten Sagen sie nennen, umschuf.

Nicht allein in den öffentlichen Verhältnissen, sondern auch in den bürgerlichen, privaten, nahm, die Sage erzählt es, Gewalt die Überhand. Wer unter die Macht jener einzelnen *Drotten*, eines *Erik Blutax*, der *Haralde* und *Hakone* gerieth, hatte gewiss sein altes nordisches, freyes Daseyn eingebüsst, wie der Unfreye zur Zeit des Faust-

Digitized by Google

rechts. Ausartung ist also auch hinsichtlich der persönlichen Existenz sichtlich; die Gesetze hatten nicht mehr die alte, im festen Ansehn jedes einzelnen Mannes gegründete Macht; sie waren durch keine Verfassung noch politische Formen gesichert, so wie auch die Vollstreckung der Urtheile unverbürgt war; ohne Theilnahme mächtiger Männer und Gewalthaber war es nicht mehr leicht sein Recht zu finden; es kam mehr auf Partheyen, auf Ansehn an, als auf Richter und Gesetz; die *vebönd* wurden zerrissen, der alte Friede gebrochen: die Formen bestanden, aber die Kenntniss, die Einsicht und das Verständniss derselben schien zu erlöschen. Die Ausartung des Rechtszustands erläutert z. B. die Gewohnheit des Zweykampfs, nicht allein als entscheidend den Rechtsstreit, sondern als befriedigend jede durch Körperkraft unterstützte Leidenschaft. So drängten sich jene Riesenstreiter, wo sie ein Eigenthum, eine Jungfrau, oder sonst etwa ein Gut ihrer Habsucht werth fanden, zum Holmgang, ein Schreck der Gegenden wohin sie sich wandten. So ward die Wuth des *Berserk* fast Eigenschaft eines Helden, nicht eines Thieres. So trat Blutrache ein, nicht mehr als gesetzlicher Zwang für versäumte Sühne, sondern als Gewalt, die sich selbst, zufolge des natürlich aufgeregten Rachgefühls, Recht schaffte.

Eine gelungene, lesenswerthe, dem Kenner der Sagen nicht übertrieben scheinende Schilderung dieses Zustandes giebt der gelehrte Geschichtschreiber der Einführung des Christenthums im Norden, *Seelands* Bischof Dr. *Fr. Münter* Leipz. 1823 *die Odinische Religion* p. 167. ff., welcher nur darin zu weit zu gehen scheint, dass er in dem, den grellen Zeichnungen der Saga, in dem Jahrhunderte der Einführung des Christenthums entlehnten Zustande, den Gipfel erkennt, zu dem nordische Bildung sich emporarbeitete, indess er

Digitized by Google

es als unbezweifelt voraussetzt, dass selber, je älter je schlechter gewesen. Die Kritik gestattet aber keine solche dem Zeugniss der Geschichte vorgreifende Urtheile.

Um die contrastierenden Meinungen hierüber verständlicher hervorzuheben, führen wir ein Beyspiel aus diesem Verfasser an, und erlauben uns einige Bemerkungeu einzuschalten, die unsre Meinung aussprechen, dass ein solcher Fortschritt zur Besserung im alten Norden nicht nachgewiesen, noch weniger aber schlechthin vorausgesetzt werden könne. Er sagt am a. O. *"Odin fand im Norden Stämme, die durch Mangel, Kriege und stiefmütterliche Natur verwildert waren;"* also früher waren sie es doch nicht? und wo ist ein einziges geschichtliches Zeugniss für jene Aussage? *"an deren religiöse Begriffe und Sitten seine Lehre genau sich anschloss, und daher auch eine Religion des Blutes ward."* Dies Hypothese. *"Selbst stand er auf keiner hohen Stufe der Cultur."* Gab es je einen Menschen der sich für der alten *Asen* oberste Gottheit ausgab, (wir glauben dieses nicht, sondern höchstens dass es ein vergöttertes Hohenpriesterthum, nicht ungleich dem Lamaismus etc. auch in alten Norden gegeben haben könne), so muss doch die Asa-Lehre, auf welche auch er baute, unabhängig von dessen Betrügereyen betrachtet werden. Soll man zu Hypothesen schreiten, so ist es weit gerathener, die Züge der geschichtlichen *Odins*-Lehre als eine entstellte Überlieferung der älteren blos mythischen Lehre zu betrachten, deren Geist entwichen war, die also verkehrt und sinnlich, menschlich, blutig und abergläubig verstanden werden konnte: als eine Überlieferung, die beweislich nicht alt ist, (sie stammt nemlich von *Are Frode, Snorro, Saxo*), und welche mit den Mythen, in denen *Odin* nie als solcher historischer

Digitized by Google

Mensch auftritt, nur die Nahmen gemein hat. *Münter* a. a. O. und seine gelehrten Vorgänger in solchen Hypothesen, sagen weiter: *"List war ihm, wie fast allen gleichgesinnten Barbaren, Weisheit, und alle Mittel zum Zwecke galten ihm gleich."* Auch dieses gilt nur von dem spät gezeichneten Bilde bey jenen christlichen Verfassern, welches alle mythischen Fabeln, alles was allegorisch von *Odin* gesagt ward, mit seinen eigenen rohen Farben verdeckte, gleichwie der sinnliche Grieche aus seinen Mythen-Allegorien schmutzige Bilder machte, *"Nach ihm und seinen Asen modelte sich allmählich das Volk — wenn wir gleich nicht läugnen wollen, dass sie allmählich etwas gesitteter geworden seyn mögen."* Dies ist unhistorisch; die Grausamkeiten älterer Zeit haben einen fabelhaften Anstrich epischer oder mythischer Übertreibung, den man nicht als *factum* voraussetzen kann; eben so wenig, wie die Fabeln vom *Shiwa*, vom *Kronos* oder vom *Herakles;* diesen abgerechnet verschwinden die Tugenden des Nordens mit der Zeit mehr und mehr. Die altnordische Zeit verhält sich zur späteren vergleichsweise wie *Ossians* Helden zu denen der Saga's. *"Die Menschenopfer, welche sie bis zur Einführung des Christenthums behielten, sind unwidersprechliche Beweise gegen sie"* und grade diese sind selbst erst beurkundet durch spätere Zeugnisse. So kommt man zu verschiedenen Totalansichten, je nach der Hypothese, von welcher man ausgeht. Jener nüchterne Freund der Geschichte, vorurtheilsfrey, wie er in allen seinen Schriften erscheint, geht von der späten, verunstalteten Erzählung oder Sage vom *Odin*, wie sie im 11-12 Jahrhundert zusammengesetzt ward, aus, nnd er kann in dem, was so verderbt worden, nichts von dem erkennen, was sich zwar im reinen mythischen Bilde, geschichtlich

Digitized by Google

aber gar nicht darstellt. Jene 1000 Jahre und der geschichtlich beweisliche Karakter des am Geiste abgestorbenen Zeitalters der *Snorros* und Sagenschreiber reden wider ihn; denn der Rückschluss, wie viel ärger muss es da nicht vor 1000 Jahren ausgesehen haben, ist trügerisch. Wollte man die Person des Erlösers, die erste christliche Kirche nach den Legenden des Mittelalters, nach den entstellten Traditionen ausgearteter Kirchen, nach den sinnlichen Prætensionen der Hierarchie beurtheilen, welch arges Gemählde würde sich da nicht unserm Blicke darstellen, zufolge des Rückschlusses, Bildung stieg stets, damahls sah es so arg aus, wie muss es nicht an der Quelle der Legenden, in der Vorzeit der Kirche ausgesehen haben? Dies ist also ein Trugschluss.

Wir dagegen gehen, wie vor erklärt, einerseits von den Mythen selbst und dem, was sie aussagen und verkündigen aus, andrerseits von erkannter religiöser Wahrheit, prüfend, ob wir ihr Bild wiedererkennen, und da kommen wir, umgekehrt, zur Voraussetzung eines reineren mythischen Alters, in welchem die Mythen gegründet wurden, welches also im intellectuellen Besitze der Wahrheiten war, die damahls in jene niedergelegt wurden: dann zur Annahme einer fortschreitender Ausartung bis zur Zeit der Umbildung durch das Christenthum. Jener Zustand von Abgötterey und rohem Cultus, dessen Bild jener kritische Forscher aufstellt, ist, wenn man die Hypothese einer odinischen Lamahierarchie im Norden durchaus festhalten will, die Geburt einer Zeit, die nicht mehr Geist und Kraft genug hatte entweder den wirklichen Versuchen herrschsüchtiger Priester-Eroberer zu widerstehen, welche die Zwecke der Mythe aus den Augen setzten um sie ihren persönlichen, d. h. sinnlichen Absichten dienstbar zu machen: oder, wie wir

Digitized by Google

geneigter sind es uns vorzustellen, eine ganz natürliche Folge der geistigen Ausartung, die man historisch in allen Daseynslinien jenes Zeitalters nachweisen kann, welches nicht mehr die überlieferten Begriffe mythisch, geistig, religiös zu fassen vermochte, sondern historische Sagen, sinnliche Legenden und Mährchen daraus machte.

So wie der Mensch überhaupt denkt, so bilden sich alle seine Ansichten, Wahrheiten und Wahrscheinlichkeiten; er findet es natürlich, dass es so und so hergegangen, er kann sichs erklären, und, da selbst der am meisten geschichtlichen Zeit, etwas Inneres, nicht sinnlich Beweisbares zum Grunde liegt, da sich in Bildung derselben stets ein unsichtbarer Faden durch das Gewebe der Begebenheiten hinschlingt, so wird man die Lücke auch stets durch Hypothesen ausfüllen müssen. Wer aber nicht stets höhere Wahrheit als Leiterin seiner Blindheit sucht und ersehnt, dem bringt man dies Bedürfniss nicht durch Raisonnement bey. Der Bedürftige fragt von selbst, was ist die Geschichte ohne Gott, ohne Leitung, gestern wie heute? Zeiten der Brutalitet und Barbarey sind ihm stets Zeugungen der Freyheit, die, einmahl zur Welt gekommen, ihre Züge der Nachwelt aufdringen, und wiederum durch Freyheit zurückgedrängt werden müssen, wie sie aus Freyheit entstanden. Wildheit war sicher nicht die Mutter des Menschen.

Die bekannten Züge von Rohheit und Grausamkeit, auf denen sich auch unsere Ansicht der nordischen Ausartung gründet, sind meist aus der spätern Zeit. Selbst jener Verfasser sagt: *in spätern Zeiten wurden diese Kriege immer häufiger*" wir setzen hinzu, raubbegieriger, schonungsloser, wilder. "*Die alte dänische und norwegische Geschichte ist voll solcher Raubzüge: mit welcher alles zerstörenden Wuth die wilden Schwärme solcher Bar-*

Digitized by Google

baren, überall, so weit ihr Schwert reichte, blühende Länder verwüsteten, bis endlich, bey ihren fast jährlich erneuerten Angriffen, nichts mehr zu verwüsten übrig blieb, lehrt die Geschichte des 9ten und 10ten Jahrhunderts." Die Beyspiele der *Jomsvikingen*, der *Lodbroks*, des *Hakon*, der die Priester ins Meer wirft und seinen Sohn den Dämonen opfert, ja fast jedes, welches die Rohheit jener Zeit aufweiset, sind aus diesen späten Zeiten der Ausartung des alten Krieger- und Streitsinnes.

Nicht deutlicher kann man dieses fassen, als wenn man die Schilderung nordischen Daseyns, wie *Tacitus* sie uns erhalten, vor Augen hat, und mit dem vergleicht was die *Saga* späterer Jahrhunderte uns darstellt. Denn wider diesen denkenden und unpartheyischen Zeugen ist nichts erhebliches einzuwenden. Seine Schilderung giebt ein allgemeines Bild, welches auch der Norden sich stets angeeignet hat, und dieses ist sehr verschieden, ist edler, reiner als das spätere geschichtliche Alter, von welchem die einheimischen Sagen und die Kroniken melden. Hat man nicht sogar seine Schilderung für ein Ideal von Reinheit und Tugend gehalten? Der Griechen Tradition von den Sitten und der Denkweise der alten fabelhaften *Skythen* und *Hyperboreern*, und was die Mythe, sowohl im Norden selbst, als auch die hellenische, nordische Sagen in sich aufnehmend, uns in einigen Zügen andeutet, muss unsere Vorstellung ergänzen, indem man stets was als einzeln, als local sich darstellt, prüfend vom allgemeinen Bilde ausscheidet. Was wir von den *Skythen* wissen, muss mit kritischer Vorsicht benutzt werden, indem die alte, nachher verschollene Sage von denselben sich später mit den Nachrichten von *slavischen* Völkern vermengte. Kam aber Lehre und Sitte aus dem Orient nach den Norden, so kann dies nur durch das

Digitized by Google

Medium jener Nationen geschehen seyn, die den Raum von den *Karpathen* bis zum *Kaukasus* einnahmen, und deren Karakter und Gestalt so manche eigenthümliche Züge mit denen des Nordens gemein haben. Alle diese Nachrichten geben im Ganzen ein weit edleres Bild vom damahligen und früheren Zustande der nordischen Nationen als die spätere, einheimische *Saga*. Warum sollten wir dies Bild willkührlich verzerren? Der Norden des *Tacitus*, obgleich wir ihn damahls, so wie schon weit früher, vor den Kriegen der *Cimbern*, vor den Zügen, in welche die Unruhe des entfriedeten Nordens ausbrach schon für wesentlich entartet halten, so dass die Tugend, die früher aus geistigem Grunde geübt wurde, damahls nur noch blos natürliche Gewohnheit, überlieferte angeerbte Sitte und Natur war, ist, wie gesagt, doch weit edler, weit tugendhafter, und unendlich weniger durch Götzendienst und äusserlichen Aberglauben entehrt, als der Norden der *Saga*; und dies ist genug.

Wir können hier nicht den Sittenzustand des Nordens für sich abhandeln, sondern nur im Verhältniss zu dessen antiken Religionsformen betrachten. Doch wenn wir öfter ten, dass sie nur natürliche Tugend besassen, so bedarf dies einiger Erläuterung; denn Sitte und Religion hängen genau zusammen. Wir stellen diese natürliche Tugend dem geistigen Guten entgegen; die Nordwohnen verachteten den Tod, den Besitz äusserer Güter, wo es Denk- und Handelsweise, Eingang in *Valhalla* oder eigene und fremde Ehre galt; aber es war eine blinde Verachtung einer rohen Kraft, die nicht wusste, warum sie sich hingab, auch sich nicht darum gross kümmerte; sie war nicht aus Würdigung und Bewusstseyn ewiger Güter eines himmlischen Vaters entstanden. So war also ihre Furchtlosigkeit, ihr Muth eine blosse Naturtugend, ver-

Digitized by Google

gleichbar der des Leuen, aber doch entsprungen aus der alten eingeprägten und fortgepflanzten Sitte, nach der das Leben vom geistigen Standpunkte zu würdigen ist. Später finden wir stets wenigere Spuren von solchen Tugenden, die zu dem Enthusiasmus für den Norden, der eine Zeit lang herrschte, berechtigen könnten. Selbst *Grundtvig*, dessen Begeisterung für den alten Norden ausserordentlich ist, sagt von den Isländern, (und in intellektueller Hinsicht gewiss, in moralischer, wenigstens zur Zeit der Ansiedelung, sind diese doch die Bessern): *Selbstrache, Streitsucht, Geitz und List waren stets häufig in Island, und allgemein in Snorros Tagen. Sie waren von Natur kein liebreiches, züchtiges, demüthiges, einiges, uneigennütziges Volk, sondern das Gegentheil.* Vorrede zu *Snorros* Geschichte p. 27 cf. p. 33. So liebten die Alten den Kampf und Streit und wussten auch für nichts zu leben als fürs Kämpfen; doch erst spät, wie die Geschichte bezeuget und es unsre Ansicht rechtfertigt, erhielt dieser Kampf einen allgemein schändlichen Karakter der Raub nud Mordlust. Erst spät stritten sie um irdische Güter, früher nur um dem Drange des Kämpfens genug zu thun: dies gestehen alle, und führen es an als merkwürdigen Zug ihres Karakters, welcher, wie wir später sehen werden, der Religion entlehnt war; *Finn-Johannæus, Hist. Eccl. Islandiæ. Havniæ* 1772 bemerkt richtig: *Die Lust des Tödtens war nicht sowohl Geburt leerer Ruhmsucht oder angeborener Grausamkeit des wilden Gemüths, sondern stammt daher, dass sie vermeinten in Valhalla um so ruhmwürdiger, geehrter zu seyn, je mehrere (Feinde) sie erlegt. Daher liessen sie sich mit Waffen, kostbaren Kleidern, oft mit vielem Gelde begraben, oder auf Schiffen, mit Pferden, Hunden, u. s. w. verbrennen.* Dieser Natur-Heroismus aber hatte gänzlich das

Digitized by Google

Bewustseyn verloren, dass das ganze Leben nur ein geistiger Kampf sey, abgebildet im Streite des Lichts mit der Finsterniss, im Siege der Götter, im Weltbrande, u. s. w. Für ähnlichen Streit zu leben, wie der alte eingeprägte Begriff sie lehrte, das hatten sie behalten, aber dass dieser Kampf geistig sey, das hatten sie vergessen.

Daher, als Mythe und Geist versinnlicht ward, erstarb die alte Lehre des Wohnens der Guten bey Gott, und rohe Vorstellungen vom *Walhalla*, als sinnlichem Freuden-Ort, mit seinem Ebermahl und Methe, mit seinem ewigen Streite, traten in die Stelle der bloss mythischen Allegorie, dass die im geistigen Streite ihr eigenes Leben Verlierenden ein Leben bey *Odin* wieder gewännen.

Dieser Karakter des Übergangs vom Geistigen ins Sinnliche blickt in allen durch Religion gestalteten Verhältnissen hervor. Die Menge der Beyspiele wird auch diejenigen von der Wahrheit dieser ganzen Ansicht überzeugen, die etwa eine einzelne Erklärung der Art für zufällig eintreffend halten möchten. Von bloss natürlicher Sitte ist zu verstehen, was *Adam. Brem.* sagt: *"hervorstechend in den Sitten der Nordwohnen ist insbesondere die Nächstenliebe (charitas). Ihr gemäss ist ihnen alles gemein, Fremdlingen und Eingeborenen."* Dieses ist zwar übertrieben, jedoch ein Zeugniss für die Gastfreundschaft und das natürliche Gute, welches wirbey uncivilisierten Völkern zuweilen antreffen und als nothwendigen Grund der neuen christlichen Menschheitsbildung früher (§ 1) bezeichnet haben. So redet auch *Jul. Cæsar* von den *Germanen*. Wie schön ist nicht das Freundesband welches die Fostbrüder, durch symbolische Handlungen, die mit der Vermischung des Blutes endigten, in Leben und Tod vereinte. Diese Vereinigung kann nur durch positive religiöse Gebräuche einge-

Digitized by Google

führt und geheiligt worden seyn, denn sinnliche Motive fallen hier weg, und, wie beym Brande der *Hindu*-Wittwen, konnte kein in der Vernunft, im sittlichen Gefühl allein gegebener Grund das Opfer des Lebens für den verstorbenen Freund, das Opfer aller Kräfte des Lebens für den Lebenden fordern. Was früher Symbol inniger, geistiger Verwandschaft und Einheit war, indem das Freundesband unter Menschen die Einheit befreundeter geistiger Gesinnung ausdrückte, ward nachher natürliche Sitte, so dass der durch die äussern religiösen Formen zur Blutsfreundschaft, zur Consanguinität Verbundene, aus natürlicher Achtung für das religiös entstandene Verhältniss, treu erfüllte im Äussern, was das geistige Gesetz geistig verlangt: gleichwie der Eid noch Solche bindet die keine geistige Erkenntniss von Gott besitzen. So war die Keuschheit, die Heiligkeit der *Ehe*, so bewundert von den entarteten Römern, bey allen Nordlandswohnen nur natürlich, obgleich wahrscheinlich auf specielle alte Gesetze in Beziehung auf die religiösen Formen dieses Verhältnisses, gegründet. Der Trieb hatte noch nicht den humanen Karakter derselben enstellt. Ihre Tugend war, wie *Tacitus* es schildert, natürliche Sitte und Gewohnheit, die je später je mehr ausartete und sich doch so viel in den Gemüthern erhielt, dass die neue Lehre des Christenthums, welches in der Heiligkeit der Ehe seinen eigentlichen Tempel bauete, Eingang und einen Grundwall finden konnte, der bey den südlichen Nationen nicht mehr Festigkeit genug hatte, um jenen Tempel der Reinheit und Keuschheit darauf zu bauen.

Aus religiösen Grundsätzen sehen wir im Norden weniger die Ehe heilig gehalten, als aus natürlich besserer Sitte und weil es als weichlich angesehen wurde, sich der Wohllust hinzugeben. Schon dieses, dass oft das Weib er-

Digitized by Google

kauft ward, oft auf eine für ehrlich gehaltene Weise erobert wurde, schliesst den geistigen Karakter der Liebe, mag er vielleicht im Einzelnen auch sich entwickelt haben, aus, mag er in einigen edlen Verzweigungen nordischen Daseyns, z. B. in denen die *Ossian* besang, auch reiner und schöner sich gestaltet haben. Die Mythe indess kannte und heiligte den schönen, geistigen Karakter der Liebe; ihre Personificationen, die *Freya* und ihre Umgebungen, lehren dies, und die Liebe des *Baldur* zur *Nanna*, wie manche spätere Sage, giebt Beyspiele der Achtung derselben. Ein solcher in Sitte und Gewohnheit gegründeter Karakter aber war, wie früher gemeldet, geeignet und vonnöthen, um im Christenthum dem ganz verderbten, südlichen Elemente die Wagschaale zu halten. Aber auch in diesem grossen menschlichen Verhältnisse zeigt sich der angegebene Karakter des Nordens: natürliche Sitte, auf altem geistigen Gesetz und dessen eingeprägter Gewohnheit gebaut. So war auch in dieser Hinsicht das nordische Zeitalter das eiserne, das der Kraft und Festigkeit im Äussern, indem geistiges Verständniss, religiöse Sitte nur natürliche Gewohnheiten hinterlassen hatte. Der religiöse Karakter des Weibes, wie er sich so allgemein im Priesterthum, wie in den Mythen der *Nornen* und *Valkyrien* erhalten, wie er sich in ihrem Einfluss im Kriege, wie im Frieden, in der Zauberey und in der Heilkunde, in dem Dienst der *Hertha*, wie in dem, was die Sage von der *Velleda* spricht, in ihrer Tapferkeit als *Skjoldmeyar* und in ihren Frauenstuben äussert, bezeugt, was wir verfechten, dass der Mensch sich und sein Loos einst aus einem höhern, lebensreicheren Lichtpunkte beurtheilte als dem des natürlichen Entstehens und Hinlebens, nur angeregt durch äussere Bedürfnisse und Bedingungen des Daseyns. Auf

Digitized by Google

solcher niedrigen Stufe finden wir manche, ganz verwildete Stämme, ja, bey aller gleissenden Cultur und Politur, nicht den kleinsten Theil des jetzigen entsitteten *Europas*. Die Geschichte lehrt uns, dass jene alte, geistige Bestimmung und Erziehung des Menschen in seinem Herzen Keime ausstreute und äusserliche Formen gründete, die, selbst beym verlorenen Bewusstseyn der Zwecke des Lebens, nicht erstarben, sondern dem spätern christlichen Geiste eine Pflanzstätte darboten, in welcher er sich, auch in Hinsicht der Behandlung des weiblichen Geschlechts, in oft gepriesene ritterlichere Gesinnung, unserer Überzeugung nach aber noch weit innigere und edler, zur Heiligkeit der Ehe, zur häuslichen, im Christenthum erzogenen Sitte entfaltete.

So lösen wir den Zweifel jenes Sittenzeichners, a. a. O. p. 184 mit dem er die Bemerkung: *"Die nordischen Weiber wurden, eben so sehr wie die germanischen, und ganz gegen die Sitte ungebildeter Völker, von den Männern geehrt*, schliesst: *Kaum konnte dieses aber ein Überbleibsel einer höhern Cultur seyn, denn das Schicksahl des weiblichen Geschlechts im ganzen Morgenlande ist bekannt,* "daher er lieber *die nordische Achtung des Weibes als blosse Folge der Vorzüge betrachtet, die diesem edeln Menschenstamme eigen waren.*" Jenes "Kaum" dürfte sich genugsam selbst widerlegen, denn wenn jener Verfasser die Völker selbst aus dem Morgenlande herleitet, in diesem aber stets Nichtachtung des Weibes (Polygamie) annimmt, so sieht man ja doch nicht ein, wie diese edeln Völker aus dem Morgenlande ohne diese Verkennung des Weibes und der Liebe hieher gelangen konnten. Kann man nun ihre Cultur doch nicht ohne Mittheilung aus dem Morgenlande erklären, so müssen Culturformen ohne Verachtung des Weibes und der

Digitized by Google

Ehe, ebenso leicht aus dem Orient hergeleitet werden können, als man die Völker selbst, ohne jenes, mit Unrecht als so wesentlich und allgemein dem Orient aufgebürdete Verkennen *der Liebe* und der Ehe von dort einwandern lässt. Wenn jener Verf. p. 186 erklärt: *"Gesetze und alte Sitten Asiens erlaubten die Vielweiberey,"* so ist hiemit die Wahrscheinlichkeit eingeräumt, dass auch die andern Formen des Lebens im Norden sich wie im Orient fanden. Wenn er aber nach einzelner Anführung aus später, entstellter Sage die Unsittlichkeiten *Babylons* auf den Norden überträgt, a. a. O. S. 65 so überschreitet er unstreitig die Befugniss des geschichtlichen Sittenmahlers. Dass hier die Polygamie gesetzlich gewesen, wird behauptet, ist aber schwer zu erweisen in einer Zeit, wo nur Sitte und Gewohnheit die wichtigern Verhältnisse des Lebens regelte. Der Umstand dass die Mächtigen und Fürsten, denen man selbe als Recht verstattet wissen will, (obgleich die Nachrichten höchstens von dem Concubinat reden, welches sich von der Polygamie doch wesentlich unterscheidet) sich leichter von der Sitte losreissen konnten, erklärt an sich selbst schon die wenigen Beyspiele der Kebsweiberey der Grossen, die man in der spätern Zeit der gänzlichen Auflösung alter Sitte findet. Solche einzelne Ausnahmen darf man auch nur mit Vorsicht in die allgemeine Schilderung der Sitten aufnehmen. Wir dürfen voraussetzen dass die edlern Sittenformen, welche das nordische Familienleben zeigt, Ausdruck einer vor Alters entstandenen, mit der Religion verwebten Ordnung des Lebens waren. Die Gattinn, *husfreya*, herrschte stets im Hause, und durfte rechtlich mit Scheidung drohn.*)

*) s. *P. E. Müller. Isländ. Historiogr. Kopk.* 1813. *p.* 148 *ss.*, der die der Hausfrau eigenthümliche *skörungskap*, als ih-

Digitized by Google

Die den Penaten und *satris* analoge Verehrung der Haus- und Familiengenien und des heiligen Feuers und Heerdes, des *arinelds*, die verschiedenen, im Rechte streng geschiedenen Formen ehelicher Verbindung der verschiedenen Stände, das stets erhaltene, weit ausgedehnte Familien-Recht, welches auch die Frau vor Unbill schützte, endlich die dem Adel zum Grunde liegende Ebenbürtigkeit der fürstlichen oder Adelsgeborenen Geschlechter, bezeugen die Oberflächlichkeit des Systems, nach welchem die Rohheit des Nordens der Gipfel einer langsam und wenig aus der Thierheit emporgehobenen Bildung ist, und bestätigen die entgegengesetzte Ansicht, die wir hervorgehoben.

Genügt dies aber, so ist es hier nicht nothwendig in die schwierige Untersuchung einzutreten, wie alle Formen des Rechts und der alten Staatsverfassung, der Wahl und Bestätigung der Könige und des Widerstands wider ihre Macht, der Volksversammlungen und der Urtheilssprüche innerhalb der heiligen Gehäge, des Friedens aller Art, kurz des bürgerlichen Lebens, Glieder eines ganzen Systems sind, welches sich über alle Reiche des Nordens ausbreitete, und weder dem Geiste, noch der Form nach je ganz ausstarb, ja der Wiederbelebung fähig häufig gehalten worden ist. Dies umfassende, durchdachte, künstliche System kann aber nicht erst in späten Zeiten aufgefunden seyn, so dass man sich zu ihm hinaufgebildet hätte: denn dies ist

---

ren hohen Sinn und kühnes, entschlossenes Betragen bezeichnend, erklärt. Als Beyspiel erhaltener keuscher Sitte führt *Leljegren*, *Gange-Rolfs Saga* Anm. p. 255 ff. aus der *Volsunga-* und der *Vigiundssaga* eine eigene Art der Ehe an, indem man für einen Freund unter fremdem Nahmen sich verehelichte um jenem die Braut rein zu erhalten, und durch ein gezogenes Schwerd oder sonst sich von ihr absonderte. cf. *Saxo* ed. *Klotz* p. 277 *districto mucrone*.

Digitized by Google

unhistorisch, ja nicht ein *factum* lässt solches ahnen; von der Fähigkeit solcher Erfindung vermissen wir jede Spur. Je näher man der neuen Zeit kommt, deste mehr sieht man die Festigkeit und Anwendung jener Formen hinsterben, die man sonst in allen Zeiten geltend und in den älteren mythischen Sagen hervorscheinen sieht. Gleich denen der Religion, sind auch diese andern Formen des intellectuellen und moralischen Daseyns überhaupt, den auf dem ganzen Erdboden verbreiteten Sitten und Normen verwandt.

Wenn nun der Geist, die Vernunft, welche das Bedürfniss solcher Formen erkannte und sie verstehen konnte, zu jeder Zeit gleichartig ist, so muss auch gleichmässig von denen, die das Maas und die Wege des Menschen überschauten, der ganze Cyklus von Formen, wie er zur Erhaltung oder Erweckung des geistigen Bewusstseyns und zur Entwickelung der Vernunft nothwendig war, zwar verschieden für die verschiedenen Geschlechter und veränderlich für die wechselnden Zeiten, jedoch im Innern einig, als fester Grund gebildet, und zu seiner Zeit auch den Bedürfnissen des Nordens angepasst worden seyn. Auch sind jene Formen sehr combiniert; man sehe nur die Spuren davon im altnordischen Recht; und dann auch sehr bestimmt, scharf gezeichnet, wie kanellierte Säulen, die nicht als Schösslinge der Natur entstehen konnten. Wir bemerken hier als Beyspiele die *Jurys*, die Zwölfter Eide bis zum Eide von sechsmahl zwölf Geschworenen, die Besitznahme durch Feuer, durch verschiedene Arten der Schötung, die genauen Formeln vor Gericht, und die Formen, durch welche Gericht und Rechtssprechen einen religiösen Karakter erhielten. Aber in Rücksicht des Gegenstandes, der hier uns näher angeht, müssen wir die hier angeregte Untersuchung noch etwas weiter verfolgen, damit man erkenne, dass die

Digitized by Google

Mythen einst in bestimmterem, belebterem Ansehn gestanden, dass die Religion auch einst einen mehr verstandenen intellectuellen Grund gehabt haben müsse, als zu den Zeiten des Verfalls, den wir hier geschildert haben.

§. 7.

Bemerkungen über den Verfall der Sprache und der Poesie, als Folge der Ausartung der Mythen.

Wenn man in einem Zeitalter Lehr- und Gottesdienstformen findet, die so viel Bestimmtheit, Beziehung auf Wahrheiten und Sittlichkeit, so grosse Mannigfaltigkeit und Anwendung der Denkkraft und Phantasie zeigen, wie die, welche wir vorläufig im Norden nachgewiesen haben, und wenn man in demselben Zeitalter so wenig Cultur, Unterricht, Verständniss derselben, so grosse Rohheit und Auflösung des religiösen, sittlichen und bürgerlichen Lebens findet, wie in dem geschichtlichen Zeitalter des Nordens, so darf man mit Sicherheit schon voraussetzen, dass sie nicht Früchte dieses Zeitalters sind, dass sie also nicht ihm und auch nicht einem frühern, noch rohern, unvollkommneren angehören. Kein demoralisiertes Zeitalter kann eine Religion gründen, wohl dieselbe auflösen. Wenn in einem ganz gesunkenen Zustande des Menschengeschlechts eine neue Religion gegründet wird, so geschieht dies sicher nicht durch die verderbten Menschen selbst, sondern es muss durch nähere Einwirkung der Gottheit selbst bewerkstelligt werden. Man kann es auf dem Wege philosophischer Speculation, wenn sie mit den Ideen des Guten, Göttlichen, Unendlichen und deren Gegensätzen ausgerüstet ist, schon erweisen, dass ohne Formen, die sich zuletzt wirklich an die Gottheit und deren Offenbarung anschlies-

Digitized by Google

sen, überhaupt keine Wahrheit noch Religion sich denken lasse. Man würde aus dem Daseyn solcher Formen und ihres religiösen Gehaltes, zufolge jenes Erweises schon einen sicheren Schluss auf einen frühern, über die Zwecke der Religion verständigten Zustand machen können. Diesen Speculations-Beweis haben wir in einer frühern dänischen Schrift*) versucht. Hier aber suchen wir den positiven Stoff, so rein wie möglich, hervorzuheben und durch denselben unsre Ansichten zu bewähren. Dies positive Element finden wir nun in der uns noch erhaltenen Form der Mythen, in deren Sprache und Bildern, in den poetischen und sonstigen Fragmenten und überhaupt in den Nachrichten, welche wir über den Gang und das Schicksahl derselben besitzen. In diesen Formen, so unvollkommen sie uns auch erhalten sind, glauben wir Bestätigung unserer Ansichten zu finden; auch diese zeigen fortschreitenden Verfall und deuten auf frühere Integrität.

Bekanntlich haben wir die Mythen in doppelter Form, in der ältern, poetischen, und in der neuern, erzählenden. Diese ist nicht allein unvollkommener, subjectiver, sondern schon als Frucht der Reflexion des Verstandes über die ältern erstorbenen Mythen zu betrachten, da die Heiligkeit, das Religiöse derselben verschwunden war, und das Traditionelle, das blosse Wissen derselben vorherrschte. Dies gilt überhaupt von der im *Saxo*, im *Snorro*, in den *Sagen* und in der jüngern *Edda* eingeflochtenen Mythenlehre. Daher ist die prosaische Edda, nicht allein schon mit einer Erklärung im Geiste jenes Zeitalters versehen, und nimmt allerhand Geschichten, ohne Kritik, am wenigsten solche, welche den religiösen Zweck berücksichtigte, in sich auf; son-

*) Om den aandige Sandheds Anerkjendelse og Anvendelse i Livet. Kbhvn. 1827.

Digitized by Google

dern sie knüpft an das religiöse System, welches ihr vorschwebte, auch den ganzen Umfang der beschränkten Wissenschaft ihrer, aber nicht der alten Zeit. Da ist keine Moral, keine Philosophie, keine Selbstkenntniss des Geistes und der Zeiten, kein Bewusstseyn der Bestimmung des Menschen und der Mittel dazu; alles dieses lösete jener Zeit das neu erlangte kirchliche Christenthum oder was die südlichen Lehrer dem Norden mittheilten. Statt der denkenden, selbstständigen, originalen Wissenschaft aber zeigt sich nur ein sinnliches Auffassen und Sammeln einiger Überbleibsel, die sich noch zerstreut vorfanden, ohne höheren Überblick, ohne wahres Urtheil. So in den geschichtlichen Sammlungen und in den Sagen; so in den Anhängen der j. E. welche jetzt erst in einer vollständigen Ausgabe, *Snorro Edda samt Skäldu af Kr. Rask. Stockh.* 1818 vorhanden sind, noch nirgend aber ganz übersetzt worden, indem der zweyte Theil der schwedischen Übersetzung (von Mag. *Caningius*) *Snorre Sturlesons Edda samt Skalda Stockh.* 1819, noch nicht erschienen ist.

Hauptsächlich drehen diese Anhänge sich um Darstellung der poetischen Sprache, wie sie von den Dichtern damahliger Zeit (nach Einführung des Christenthums) gebraucht wurde. Diese Bildsprache ist augenscheinlich aus früherer Mythendeutung entsprungen, hat aber jede eigentliche Idee des höhern Sinnes verstossen, und bewegt sich nur noch in den Nahmenallegorien, in den vielartigen Benennungen, welche den Dingen und Personen zukommen, weil diese mit mythischen Begriffen und Bildern, oft nur mit Worten derselben Strophen aus alten Liedern, in Verbindung stehen. Die Poetik wie die Poesie zeigt sich ausgeartet in ein Formwissen der mythischen Nahmen der Dinge, und in ein Bilden mit diesen künstlichen

Digitized by Google

Redetheilen und Ausdrücken. Sie zeigt aber zugleich Spuren davon, dass früher diese Ausdrücke nicht allein eine willkührliche, blos nominelle Beziehung hatten zu den Personen und Dingen, die durch sie bezeichnet wurden, sondern dass ein bestimmtes, bedeutungsvolles Gesetz ihrer Anwendung bey Bezeichnung und Besingung von Thaten, Helden und Begebenheiten zum Grunde lag, und dass hiebey eine Beziehung und wirkliche Verwandschaft des Besungenen mit den angewandten mythisch-poetischen Figuren und Bildern statt fand. Es dürften sich selbst in diesen späten Nachklängen, oder eigentlich Verklimperungen der alten Poesie, Belege für unsere Behauptung finden: dass die Wahrheiten, die wir jetzt in Begriffen und Ideen, im abstrakten Bilde fassen, in der alten Poesie durch sinnliche Bilder ausgedrückt wurden, deren Bedeutung allgemein war, obgleich sie nicht von allen verstanden wurden. Jene Wahrheiten waren also in den Fabeln und poetischen Darstellungen, zu welchen die Bilder die Farben geliefert hatten, zwar verkleidet, aber dennoch ebenso für den Wahrheitsforscher und Weisheitssucher zugänglich, wie sie jetzt in Systemen und Principen, in Ideen und allgemeinen Sätzen gesucht und erkannt werden. Ohne ein solches ursprüngliches Gesetz, welches Ordnung und Leben in dies Meer von Bildern gebracht, wäre es ein *Chaos*, dessen Entstehen unerklärlich ist. Man wird hier den Einwand machen, dass man im ganzen Norden, auch im ältesten, keine Spur solcher Intellectualitet antrifft, als die Erkenntniss und Anwendung jenes Lichtgesetzes voraussetzt. Im *Norden* ist aber allgemein nur die Rede von der Überlieferung der einmahl, vielleicht schon mit der ersten Einwanderung aus dem Osten dorthin verpflanzten Bildformen, und

Digitized by Google

die Frage bleibt nur, ob man im frühesten *Orient* ein solches Wissen und Bilden annehmen könne?

Von einem solchen Verständniss der mythischen Bilder und deren Typen, nemlich den Gegenständen äusserer Anschauung, war allerdings die Kunde zur Zeit der nordischen *Saga* gänzlich verschollen, und in ein blosses Gedächtnisswissen der von den Dichtern gebrauchten poetischen Bilder, besonders insofern sie dem Mythenkreise entlehnt waren verwandelt; damahls, wie jetzt, war das Bedürfniss geistiger Verständniss nicht durchgreifend, und wie jetzt, tändelte man mit der gehaltleeren Form. Wir führen indess ein Beyspiel davon an, dass doch noch bey einigen die Erinnerung solcher Hieroglyphik der Mythen fortlebte. Der § 32 der *Skaldskaparmál* oder Skaldensprache beantwortet die Frage, wie soll man *Christus* bezeichnen? *Indem man ihn den Erschaffer Himmels und der Erde, der Engel und der Sonne, den Leiter der Welt, des Himmels und der Engel nennt. Die Dichter früherer Zeit (Fornskáld) bezeichenten ihn durch* Urdas Brunn. Die Kenntniss also scheint sich fortgepflanzt zu haben, dass das mythische Bild des *Urdas Brunn* sich auf die Gottheit bezog, und zwar auf eine Weise, die in der Persönlichkeit des *Christs* eine besondre Anwendung fand. Die Beschreibung, welche der §1 dieses Theils der Eddasammlungen von dem, was die *Kenningar* seyen, giebt, ist hier auch zu bemerken, insbesondere da sie auf den Begriff der Einheit des Göttlichen sich bezieht. *"Wenn ich den Nahmen irgend eines As oder Alf mit dem Eigenthümlichen eines andern As verknüpfe, so eignet dieser Letztere sich jenen Nahmen an. So bedeutet Sieg-Tyr oder Hänge-Tyr den Odin."* Als Beyspiel dieser von unsern Begriffen poetischer Allegorie höchst verschiedenen meta-

Digitized by Google

phorischen Sprache, führen wir hier an den §21. *"Wie "soll man die Erde bezeichnen? Nenne sie Ymers Fleisch, "Thors Mutter, Onars Tochter*, der § 2 der Skalda nennt *"sie Thridies (Odins) Weib, Odins Braut, Friggs, Rinds, "Gunnlods Mitbuhlinn, Sifs Schwieger-Mutter, der Wet-"ter-Halle, des Himmels Boden, die See der Thiere: die "Tochter der Nacht, Auds und Dags Schwester."* Leider entbehren wir die genauere Kenntniss der merkwürdigen Lehre des *Alvismál* (s. F. M. A. II. und dessen interessante Bemerkungen und Vergleichungen. Indledn. p. 8. ff.) welche uns als entstelltes Bruchstück erscheint. Nach dieser Lehre hatten die verschiedenen mythischen Wesen, die *Upp-regin, Asen, Vanen, Jetten, Alfen* und *Halen*, wie die Menschen auch verschiedene Benennungen der Dinge. Die Folge wird uns noch manche Gelegenheit bieten Beyspiele, sowohl der alten ursprünglichen Wortsymbolik, als auch der spätern Ausartung derselben, anzuführen.

Sieht man nun auf die Gesänge selbst, so ist es anerkannt von allen Kennern, dass dieselben je älter, desto classischer, reineren Geschmacks, mit richtigerer, einfacherer Anwendung des Mythenstoffs, sind. So also zeigt sich in diesem Theile des Wissens dieselbe Ausartung, welche früher in Sitte und Recht nachgewiesen ist. Von der spätern Poesie des Nordens gilt durchaus was eben jener Sittenzeichner ausspricht: *die Gesetze der nordischen "Poetik, wenigstens der späteren waren, wie die noch "vorhandenen Lieder und Strophen, von denen jedoch die "meisten aus dem letzten heidnischen und dem er-"sten christlichen Zeitalter herstammen, uns lehren, me-"chanische Gesetze eines verkünstelten Versbaues, und räth-"selhafte Dunkelheit galt für die höchste Schönheit."* u. s.

Digitized by Google

w. Wie begierig man auch in unserer Zeit dieser alten Verkunst nachgespürt und ihre Weise und Werke gepriesen, wie sehr man auch deren künstliche Schönheit hervorgehoben hat, der gute Geschmack sieht in ihr nichts als Wortdunst, nur Spreu statt Korn und verwirft die Begeisterung der neuern, für diese alte Poesie eingenommenen Gelehrten, die sich bemühen sie wieder zu beleben mit ihren tausenden Rücksichten und Einkleidungen, um z. B. einen einzigen, ächten Vers des *Allhend*, mit allen erforderlichen *Alliterationen* und *Reimen* hervorzubringen: unpassend ist die Bewunderung die man solchen Spielen zollt und die Affectation den Ruhm der Erkenntniss durch selbe zu erhaschen. Jene alten Kunstformen des Nordens gehören, gleich den entsprechenden Künstelegen des Südens, der Geschichte des menschlichen Geistes an, und die kommenden Zeitalter werden wiederum den Geschmack des Unsrigen an den Theorien und Betrachtungsweisen prüfen, die wir, unsre Vorzeit beschauend, über ihr Thun und Treiben, über ihren Geist und Geschmack uns gebildet. Die darstellende Behandlung der *Olafsen*, *Rask*, *Müller* würde in vollständiger nordischer Sprachlehre, als die rechte genügen. Der alte Vers, *Fornyrdalag*, die Weise der Vorzeit, war einfach, der Prosa ähnlich, ohne Reim, nur abgemessen und zur Verkündigung bestimmter Bilder und Gedanken, ohne andern Schmuck als den der kurzen, schönen Sprache, eingerichtet. Die künstlichen Versarten, die man bewunderte, schwere Form über gewichtigen Inhalt setzend, das *Drottquad*, *Togmál*, *Runhendt*, gehören der Zeit *Harald Harfagers* an.

Die fortschreitende Ausartung, die also auch die Poesie ergriff, musste gleichmässig in jedem andern Wahrheits-

Digitized by Google

streben sich äussern. So weit die geschichtlichen Nachrichten reichen, findet man keinen Sinn dafür, dass jenen Formen Ideen zum Grunde lägen. Man fasste sie vielleicht schon seit undenklichen Zeiten natürlich auf, als sinnliche oder blosse Gedächtniss-Formen; als aber der auf einen andern, christlichen Standpunct gestellte Verstand erwachte, erklärte er dieselben gleichfalls ganz natürlich, bald als Bilder dessen, was dem Menschen eigen schien, seiner Gefühle und Geisteskräfte; (so den *Thor* als Bild der eigenen, selbstgenügsamen Stärke, die *Freya* als Göttinn sinnlicher Liebe, wie den *Frey* als Geber der Fruchtbarkeit u. s. w.) dann aber auch als Götzen und sinnliche Cultusformen. So urtheilte der Christ über das Heidenthum welches er kürzlich verlassen, und über dessen bildliche Formen, wenn er sie nicht als wirkliche, prophane Formen eines den Dämonen, dem Teufel geweiheten Götzendienstes ansah. So fragte also die Poetik eben so wenig wie die Theologie des ersten christlichen oder des letzten heidnischen Zeitalters nach dem Geiste der Bilder und Mythen, sondern nur nach dem sinnlichen Wissen der Worte, der Nahmen und Begebenheiten, und ebensowenig wie wir uns bey der Theologie jener Zeit nach einer Erklärung der alten Religionsformen umsehen, werden wir ihre Poetik zum Maasstabe unsers Urtheils über die Schönheit und den Sinn der alten Dichtungen nehmen; ja eben so wenig werden wir die Hypothesen der alten nordischen Sagenschreiber zu den unsrigen machen.

Jene Bemerkungen über den Verfall der Poesie nöthigen uns zu einer nähern Betrachtung der Skaldenkunst. So wie der hohe Geist und das Ansehn des Worts und des Heldenliedes verschollen war, so verlor sich auch der Stand

Digitized by Google

und die Würde des Barden, des Skjald.*) Früher war er wahrscheinlich der Inhaber des Worts und der Poesie, der *Kenningar* und der überlieferten Deutung der Mythe; er war die andre, die lehrende Seite der Religion, wie der Priester Repræsentant des Cultus war. Auch ward *Odin* selbst für den Gründer und Geber der Skjaldenkunst gehalten: (*ich gebe dem Starkodder die Skálldskap*," spricht

*) Die Nahmen für seine Kunst waren mannigfaltig, m. s. *John Olafsen om Nordens gamle Digtekunst.* Kbh. 1786. qv. aus welchem wir den grössten Theil dieser Anm. entlehnen. *Greppar* war ein Nahme der Skjalden, welcher in der Poesie auf alle Menschen ausgedehnt ward; s. *Skalda* § 65. Die poetische Sprache hiess *disamál*, Göttersprache: *qvedia* (wovon *quida* und *Quad*, Gesang) war ein Ausdruck für den Vortrag, dessen stets singender Ton sich noch im Norden sehr allgemein erhalten hat. *Thula* ist der Vortrag in der Versammlung. *Thulr* der Redner, Sänger. Durch das Angelsächsische, der Zwillingsschwester der Sprache des Nordens, ist diese Germanien noch näher verwandt, als durch die fernen gemeinsamen Quellen. In jener heisst *thylia* auch reden, vielleicht verwandt dem *Zählen*, *vertellen*, vielleicht dem dän. *tolke*, deuten. *(Dollmatsch.) erzählen*, dän. *tale: galian* heisst singen, dichten, wie das is'änd. *gala*, wovon *galldr*, Gedicht, *(gellen)*. Auch der Nahme *Skálld* scheint sowohl dem *Schall*, als, nach Ihre, dem *Skjal*, Verstand, von *skilia* verstehen, dän. *skjelne*, verwandt. Wie die Griechen die Poesie ein *Machen* nennen, so die Isländer *yrki*, *verki*, von *yrkia*, verfertigen. *Mál* Rede, Gedicht ist mit *μυλος* verglichen, wie *Stiki* Vers mit *στιχη*. *Odr* Gesang mit *ωδη*. *Bragr* Gesang, obgleich durch *Bragur* der Mythensprache auch angehörend, ist, wie *háttr*, Vers, *visa*, Lied, *Lag*, Melodie, der Analogie der Kunst mit dem sittlichen Karakter entnommen, dessen Art, Weise, Gesetz, Natur, *bragd*, sie abbildet. Die mythische Dichtersprache aber stammt aus der Zeit früherer, grösserer Einheit der nordischen Nationen, sie ist ein *Asamál*, der Religion entsprossen, als Ausdruck ihrer intellectuellen Formen.

Digitized by Google

er in der *Gautrekssaga*). Man nannte Ihn den *Liodasmidr*. *Ynglingasaga* cap. 6. *Runen* und Poesie sind von ihm.

In der Schlacht scheint der Skalde heilig geachtet worden zu seyn. Wie die Besinnung auch im Streite der Leidenschaft, von diesem unberührt, anmahnt zur Tapferkeit, so begleitet selbst ein Chor solcher Barden noch in späterer Zeit die Könige zur Schlacht, ganz wie auch im *Ossian* ein Kreis edler Männer und Dichter, zuschauend und rathend, sich über dem Schlachtfelde stellt. Sie mussten die Thaten anschauen, die sie besingen sollten, und die Achtung, mit der man auch die Skalden des Feindes empfieng und in der Schlacht schonte, redet dafür, dass sie als Boten des Friedens den Streit auch zu schlichten berufen waren.

Ihr Stand setzte sie früher den Fürstengeschlechtern gleich, und die Gesetze der Ebenbürtigkeit, sonst in der Denkweise und Sitte des Nordens streng gegründet, fanden auf sie keine Anwendung. Sie konnten um Fürstentöchter buhlen. Der Skalde *Hiarne*, ward dieses Standes wegen sogar zum Könige gewählt. s. *Saxo* VI. c. 1.*) Dass aber später dem Wissen der Skalden keine Weisheit beygesellt war, dass sie die Heldensagen nur im Gedächtnisse sam-

*) Auf die *Skalden* wendet *P. E. Müller, Isländ. Historiographie* 1813 p. 23 an was die alte Chronik *Afi Noregs Konunga* berichtet: *"in den grossen Gastsälen der Königsburg sass, grade dem "Hochsitze des Königs gegenüber auf der nördlichen Bank der "vornehmste Mann, welcher betagt und des Königs weiser "Rathgeber war. Denn damahls pflegten die Könige bejahrte "Weise bey sich zu haben, um die Beyspiele der Vor-Welt "und die Sitten der Väter erlernen zu können. Cf. Egils Sage c. 8. p. 27.* Die Räthselform, in welcher die verkleidete Gottheit oft einen poetischen Wettstreit der Weisheit mit andern Personificationen des Wissens hält, weisen darauf hin, dass die Lehre der in den Mythen bewanderten Skalden früher als räthselhaft, geheimnissvoll angesehen war.

Digitized by Google

melten, um nach dem Aufrufe sie mitzutheilen, sieht man aller Orten, wo sie später auftreten. Sollte es einst gelingen den Zusammenhang des nordischen Lebens mit dem, was man sich als das Keltische und Gallische vorstellt im Allgemeinen zu erweisen, so wird es auch erkannt werden, dass, was *Cæsar* und andre von den Druiden erzählen, mit Ausnahme ihrer hierarchischen Verfassung, auch von den *Skalden*, die die mythische Priesterlehre vortrugen, gegolten haben mag. So ward ja auch Wein oder Meth, das nordische Symbol der Poesie, bey der Einweihung in die Mysterien der Druiden ihren Lehrlingen gereicht (F. M. A. IV. 270). Die Dichtkunst der Skalden späterer Zeit, ist nun grade jene weitläuftige, verwirrte Wissenschaft der *Kenningar* und *Heiti*, der Umschreibungen, allegorischen und natürlichen Bezeichnungen, der Nahmen, Beynahmen, Eigenschaften der mythischen und heroischen Personen und der Gegenstände, die in den Kreis solcher verschiedentlichen, auf andere Personen und Dinge übertragenen Benennungen aufgenommen waren: sie ist jene *Skaldskaparmál*, die wir als Anhang der spätern *Edda* unter dem gewöhnlichen Nahmen *Skalda* häufig anführen, und in der wir eine, für jene Zeit lobenswerth geordnete, reiche Sammlung und Darstellung der Dichtersprache besitzen, die jedoch jetzt nur für einzelne Gelehrte Interesse haben kann, weil das ursprüngliche Gesetz der Poesie und Symbolik, wie es denn gewiss schon von Alters her verschollen war, in ihr nicht enthalten und wohl nur in sehr wenigen Anklängen erhalten ist. In ihr finden wir nur die in *Island* neu gebildete Gelehrsamkeit von der Dichtkunst und Dichtersprache, von welcher wir oben geredet. Wenn auch ältere didaktische Versuche dieser *Skalda* zum Grunde liegen, so ist sie in die jetzige Form doch erst sehr spät und durch verschiedene Bear-

Digitized by Google

beiter gebracht, indess deren Kern dem Isländer *Olaf Hvitaskjald* zugeschrieben wird.

Die spätern *Skalden* waren meist Isländer, so wie auch in *Island* die ältern Formen überhaupt, welche gänzlich zu vergehen drohten, noch in der Gedächtnisskunde erhalten wurden. Ihre Lieder selbst haben Nichts, oder doch nur Weniges, blos Äusseres mit den Mythen gemein. Eigenen Geist besitzen sie nicht, und der Werth den sie selbst auf Erhaltung ihres Wissens, und andre Vornehme und Geringe auf ihr Talent und dessen Übung legten, ist das Einzige, was wir in dem Geschmacke jener Zeit lobenswerth finden. Ward nun die Dichtkunst auch nicht geistig gewürdigt, so erhielt sich doch diese Schätzung des Talents. In den Lebensbeschreibungen der Sagen wird es stets mit Lob, mit Emphase verkündigt, in wiefern jemand Talent für die Dichtkunst hatte; natürlich ward hiebey so wenig auf Tiefe und Innerlichkeit der Gedanken, aufs Geistige gesehen, als auf wahren Geschmack, sondern auf die Fertigkeit der Alliteration, des Gebrauchs und der Umsetzung der poetischen Bilder. Mancher Kämpe rettete dennoch durch ein Lied sein Leben, indem die Hand des Feindes ihn schon zum Tode bestimmt hatte. Auch die Skalden mit ihrer Kunst theilten also den Geist, das Schicksahl des Nordens überhaupt; sie wurden ein Zierrath an den Höfen der Fürsten, die auf ein ganz neues, im Norden nicht bekanntes System des Herrschens eine neue Ordnung das Staatslebens aufbauten, in der die religiöse Achtung, das gesetzliche Amt des Skalden nicht wiederhergestellt werden konnte, und weit mehr Ähnlichkeit mit dem spätern des Hofnarren erhielt.

Wir werden wahrscheinlich auf diesen Gegenstand bey Betrachtung der Mythe von Entstehung der Poesie noch zurück kommen.

Digitized by Google

Was nun aber die Sprache anbetrifft, das äussre Material der Poesie und auch der Mythe (des Worts), so scheint uns deren Schicksahl auch die von uns aufgestellten Resultate zu bestätigen. Eigentliche Belehrung hierüber müsste man von den jetzigen grossen Gelehrten dieses Faches, *Finn Magnussen, P. E. Müller* und *Rask* erwarten; denn sie würden uns die ältern und ältesten Formen nachweisen und sie mit den spätern Sprachbildungen vergleichen können. Von *Rask* insbesondere hat man eine solche Vergleichung, welche die ganze verwandte Sprachentwickelung überschauete und die Stufen der Vollkommenheit, nicht allein der Form nach, sondern auch den wesentlichen Ausdruck des Geistigen berücksichtigend, nachwiese, und die fernen östlichen Quellen dabey aufdeckte, bisher leider vergeblich gehofft. Je weiter wir zurückschreiten in der Zeit, desto einiger war die Sprache im ganzen Norden, und erweiset sich also als ein grosses Band, welches nicht aus Zufälligkeit entstanden, sondern in einem umfassenden Theile der Menschheit, wie von Natur, ihren Bedürfnissen gemäss, gegründet war. Die Vereinzelung, Sonderung geschah im Fortgange der Zeiten, und zwar nicht durch successive Vervollkomnung, sondern durch jenes allgemeine Verderbniss, das in allen germanischen Sprachen durch das Mitelalter hin sich fortpflanzte, Stammt aber die alte, mehr einige Sprache aus dem Osten, so ist es schon klar, dass sie in ihrem Ursprunge die grössere Bildung und Vollkommenheit des Orients getheilt haben müsse. Die Nordwohnen, so weit wir Spuren ihres intellectuellen Wirkens sehen, waren weder im Stande eine Sprache zu erfinden, noch zu verschönern. Indess zeigt die alte Sprache, bey aller Härte, die sie mit manchem neuen, germanischen Dialekt gemein hat, einen Reichthum an Vocalen, an originellen, reichen, wohlklingenden For-

Digitized by Google

men und Biegungen, welche sie vortheilhaft vor allen neuern Sprachen desselben Stammes auszeichnet, durch welche sie aber weit über alle auf sie folgenden Bildungen des Mittelalters hervorragt. Gewiss ist ihr alles Rauhe, den Griechen einst Unleidliche eigen, welches sie zum treuen Bilde des barschen Norden macht; gewiss zeugt sie nicht für die Geisteshöhe unsers Geschlechts und hat wenig von der idealen Schönheit, von der einige wenige Spuren in den vollendetsten Dichtungen der gebildetsten Völker hervorscheinen, vielmehr bestätigt sie, was wir im ersten § von dem Karakter dieses zweyten Elements der europäischen Menschheit angeführt; aber dennoch finden wir in ihr ein reiches Erbe früherer Zeit, welches wenigstens noch nie so benutzt worden ist, wie die verwandten südlichen Sprachen, ein Erbe, von dessen Werthe die spätern Besitzer, welche in den Systemen gewöhnlich für besser und gebildeter als ihre alten uns unbekannten Vorfahren angesehen werden, nur geringen Begriff hatten, weil sie es so sehr vergeudeten und vernachlässigten, dass nachher die verkünstelte, geistlose Poetik der Isländer und die form- und tonlose Chronikensprache daraus entstehen konnte. In *Island* erhielt sich bekanntlich die alte, reiche, wohllautende Sprache reiner, vollkommener als in irgend einem andern Theile des Nordens. Das Unbehülfliche, Harte, welches diese isländische Schriftsprache zeigt, dürfte wohl schon daher zu erklären seyn, dass ihre Schrift ohne rechte Berücksichtigung der eigenthümlichen Laute des Nordens in einer ungebildeten Zeit aus dem Lateinischen entlehnt ward, daher ihr das verfeinerte Aussehen der jetzigen gebildeten Sprachen abgeht; das Hässliche in ihrer jetzigen Aussprache ist gradezu Folge der im Norden, besonders in *Island* in ihrer Entwickelung aufgehaltenen Bildung. Die Natur äussert

Digitized by Google

hierinn auch ihre mächtige Wirkung. Man darf sich nicht darüber wundern dass sie das Gepräge der Rauhheit, und Härte, der Heiserkeit, welche vorherrschender Karakter der Naturstimmen im Norden ist, an sich trägt; muss sie doch dem, was wir als Karakter des Nordens überhaupt finden, entsprechen. Originaler, grossartiger aber scheint die Sprache in ihren antiken, mythischen Formen und manche derselben, welche im alten Eddenbau hervorragen, erinnern an correspondierende Formen sonstiger gothischen Kunst, welche ja auch nachher, wie die alte Poesie, in Schnörkel und kleinliche Zierrathen ausartete. Auch scheint uns diese Sprache, je älter, je treuer die Natur abbildend, und dies ist sicher ein grosser Vorzug. Wo des Nordens, wo dänische und germanische Geschichte, wo die flache Chronikenzeit uns entgegentritt, da finden wir jene alten Töne verklungen: da sehen wir die Reliquien des frühern poetischen Sinnes der neuen, fast von vornen beginnenden Bildung weichen, sehen sie durch den Staub des Mittelalters entstellt und in die flachen, tonlosen Formen ausarten, welche in Deutschlands ältern Monumenten aller Mundarten, in den alten Gesetzen und Liedern unbehülflich zur Schriftsprache sich emporarbeitet. Diese behielt in den nordischen Reichen zwar mehr von der primitiven Gestalt, aber schon in den ältesten nordischen Gesetzessammlungen steht sie den isländischen Überbleibseln weit nach an Einheit, Wohlklang und Reinheit.

Die Eddenlieder selbst geben ein Zeugniss dafür, dass deren anerkannt ältesten Theile wie an Gehalt, so an Einfachheit und Schönheit, an Reichthum der Diction den jüngern weit voranstehen. Jene enthalten viele obsolete Worte und Nahmen, deren Gebrauch und Verständniss später verloren gieng, die jedoch auf frühern, grös-

Digitized by Google

sern Reichthum hinzeigen. Die Zeit, in welcher eine Sprache, so vollständig, so consequent sich bildete, und in Einheit den Völkern gemeinsam war, welche die ältesten Zeugnisse uns schon geschieden zeigen: die Zeit, in welcher aus den frühern Wurzeln jene antiken Nahmen und bedeutungsvollen Worte entstanden, die in den mythischen Gedichten das Ohr und Verständniss fesseln, die Zeit muss, der einfachste Verstand sagt es schon, intellectueller, sinnvoller gewesen seyn, als jene spätere Zeit, in der man kaum vermochte zu behalten, was man besass, in der man auch die Bedeutung der alten reichen Formen verlor und nicht im Stande war aus den alten Wurzeln ähnliche Ableitungen vorzunehmen. Unser Schluss ist kurz und bestimmt: die Zeit, in der Mythe, Poesie, Sprache (wie Sitte, Religion, Verfassung und Recht) sich bildete, muss weit erhaben stehen über der, in welcher wir nichts als Verfall, Vergessen, Auflösen derselben entdecken: über der Zeit, aus deren Trümmern wir noch einige alte kostbare Bruchstücke zu retten und zu deuten bemüht sind.

Wir schliessen diese unsre Ansicht von dem geistigen Verfall der Menschheit im Norden mit einigen Bemerkungen über die Mythen. Die Form, in welcher diese noch vorgefunden werden und welche uns seit etwa tausend Jahren überantwortet ist, bezeuget die bis dahin fortgeschrittene Ausartung auch des eigentlich symbolischen und mythischen Theils der Lehre und der Cultur. Es sind augenscheinlich Bruchstücke, die schon nicht mehr ganz mit einander harmonieren, Trümmer eines zerstörten Gebäudes, von dessen Fall wir nicht einmahl Nachricht haben. Nur Sage und Vermuthung deuten darauf hin, dass früher Religion und Mythe ein mehr geschlossenes, harmonisches Ganze gebildet haben. Nur einzelne Fragmente zeigen, wie

Digitized by Google

die *Völuspá*, Spuren eines sehr hohen Alters und einen ausschliesslich religiösen Karakter. Die übrigen enthalten höchstens, nicht ungleich der griechischen Poesie in ihrem Kreise, einzelne Züge, stückweise Anwendung eines reinern, mythischen Stoffs: zeigen Fabeln, die nur mit Beziehung auf frühere mythische Poesien und Begriffe gebildet sind, einige sogar verwebt mit christlichen Einschaltungen, andre mit Erzählungen, die keinen mythischen Sinn darbieten, mit platten Mährchen, die augenscheinlich ohne Verstand ersonnen und in die Mythen eingeflochten sind.

Es dürfte nicht unmöglich seyn durch eine Analyse nach bestimmten Begriffen, das Alte, Ächte, Bessere in den Erzählungen von dem Fremdartigen, mit dem Geiste der Mythen nicht Stimmenden zu scheiden und die Weise und Folge der Ausartung aufzuhellen. So haben die spätern, die in der jüngern *Edda* prosaisierten Mythen weit häufiger eine solche entstellende Wendung, welche in den Fabeln der *Skalda*, die auch die spätesten scheinen, immer mehr den Karakter des Mährchens, der Volkslegenden annehmen. Den Werth aber der besondern Mythen und Fabeln zu würdigen, würde, ehe man mit deren Inhalt und Sinn bekannt geworden, verlorene Mühe seyn.

§. 8.

Von den Sagenquellen und den auf ihnen gebauten geschichtlichen Hypothesen sammt der Fetischtheorie in Erklärung der Mythen.

Die Vorstellungen vom ältern moralischen und religiösen Zustande des Nordens werden aus zweifacher positiver Quelle geschöpft: den geschichtlichen Nachrichten nemlich, und den Mythen und Poesien. Jene nun sind theils aus-

Digitized by Google

wärtige, sind Blicke aus dem Standpuncte fremder Civilisation in den Kreis des Nordens, wie die des *Tacitus*, des *Pytheas*, des *Jornandes:* theils einheimische, aus weit späterer Zeit, da die frühere, eigenthümliche, nicht wissenschaftliche, sondern religiöse und poetische Cultur des Nordens schon untergegangen war, und nur einzelne Anklänge, als Reliquien des frühern Geistes in der Form der Mythen bestanden und da die neue, durch fremde Lehre und Schule entwickelte Bildung, schon so viel Festigkeit gewonnen hatte, dass ihr gemäss einige zerstreute Brocken aus der Tradition noch gesammelt, und ein erlerntes Urtheil auf sie angewendet werden konnte.

Jedes Volk, jede Zeit hat, sind sie nicht ganz gesunken, noch einen intellectuelle Sphäre: bildet sich Meinungen über die verschiedenen Gegenstände des Wissens und setzt einen gewissen Werth auf die Vervollkommnung in irgend einer geistigen Richtung. So sieht man ja auch in dem Umkreise von Staatsgewalten, die der freyen Geistesentwickelung abhold sind, den Bildungstrieb sich auf gleichgültige Richtungen wenden, sieht ihn streben sich in diesen hervorzuthun, bald in die tändelnde, den blossen äussern Lebensgenuss verfeinernde Poesie oder Musik, oder in antiquarische, linguistische Gelehrsamkeit u. s. w. sich ergiessend; und auch wo der Druck des Geistes aus der Entmannung der Völker herrührt, pflegt, bey nicht ganz vernichteter Anlage, noch eine Würdigung gewisser Künste und Wissenschaften, eine Täuschung als ob Cultur fortschreite, sich zu erhalten.

Im Norden, dessen Geisteszustand, wie er zur Rohheit sich hinneigte, wir schon betrachtet haben, fand jene Würdigung dennoch einen Gegenstand, erst in der Aufbewahrung der Formen früherer religiöser Bildung,

Digitized by Google

der Mythen, und in der Anwendung derselben samt ihren Bildern, auf die Begebenheiten und Thaten, welche fortan die poetische Begeisterung in Anspruch nahmen: demnächst aber in Bildung der Sagen, welche eine unmittelbare Folge jener Richtung waren, zufolge welcher die Mythen später als Legenden und Mährchen, als blosse Erzählung ausserordentlicher, die Phantasie anregender Begebenheiten von Wesen betrachtet wurden, deren Natur man jetzt sinnlich auffasste, da ihre Beziehung auf die grosse Idee von Einer Gottheit und Deren Vorsehung nicht mehr Eingang fand. Dieser Ausartung in sinnliche Phantasie war es also ganz gemäss, die Götterbilder für Wesen, die geschichtlich einst auftraten, für Dämonen, Heroen oder für Menschen zu halten, gleich denen, deren Begebenheiten die Sage aufzeichnete: also die Mythen überhaupt als Saga zu bewahren und umzugestalten.

Die umfassendsten Sammler solcher Sagen, denen wir es verdanken, dass die Traditionen unserer heidnischen Vorzeit nicht verschollen, *Snorro Sturleson* und *Saxo Grammaticus*, dem 12ten und 13ten Jahrhundert angehörend, führen den *Odin* und die meisten *Asen* und mythischen Personen geschichtlich auf und erwähnen das Eindringen fremder Elemente aus dem Osten in den Norden. Bey *Snorro*, mit welchem der Vorredner und Überlieferer der jüngern *Edda* hierinn stimmt, gestaltet sich die Sage einer Einwanderung und Eroberung ganz menschlich und geschichtlich; bey *Saxo* mehr nach dem Mönchsgesichtspuncte jener Zeit, zu einem Bilde dämonischen und magischen Betruges verschmitzter Zauberer, welche die Menschen der heidnischen Vorzeit bethörten, jedoch stets als fremdes Element erscheinen. Augenscheinlich haben beyde aus den Mythen, die im poetischen Gewande noch vorhanden sind,

Digitized by Google

geschöpft und überhaupt Gesänge und Sagen, wie sie zerstreut sie vorfanden zusammengesetzt, oft willkührlich localisiert und in eine zusammenhängende Geschichte umgekleidet. In dieser werden bald der Weg der Einwanderung bezeichnet und mit andern bekannten Begebenheiten in Verbindung gebracht, bald Veranlassung und Umstände von Heerzügen und Kriegen angeführt, die Ansiedelung und Stiftung neuer Reiche beschrieben und den Personen, die dann als Götter, Halbgötter und Dämonen, oder als Fürsten und Helden auftreten, mannigfaltige über- und unnatürliche Eigenschaften und Thaten beygelegt, ohne dass hiebey sonderlich auf Wahrscheinlichkeit Rücksicht genommen wird. Die Zeitfolge wird aber meist verwirrt und besonders bey *Saxo* sehr willkührlich festgestellt.

Offenbar gehen diese Hauptreferenten der nordischen Sagenzeit oft von sehr verschiedenen Hypothesen und Quellen von ihrer Vorzeit aus. Es ist dies besonders durch den Cyklus von Forschungen des Prof. *P. E. Müller* über die Quellen, aus denen *Saxo* und *Snorro* schöpften, aufgehellt. Man sehe die letzte Darstellung in der *critisk Undersögelse af Danmarks og Norges Sagnhistorie, eller om Troværdigheden af Saxos og Snorros Kilder. Kbhvn.* 1823. *Gyldendahl. qv.* (auch in den Schriften der Gesellsch. der Wissenschaften) eine Schrift von grossem Werth und Interesse für das Studium der Geschichte des Nordens. Da nun die Eigenthümlichkeit beyder, und der mehr verworrene Sagenkreis des *Saxo*, (im südlichen, mit dem übrigen Continente mehr verkehrenden, schon lange christlich gewordenen und durch Klosterwissen von seinem heidnischen Glauben und Mythos weggeleiteten *Dännemark*), so ganz von selbst sich jedem Auge darstellen, so darf man den spätern Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, deren Aussagen

Digitized by Google

und Meinungen zu misstrauen man gerne Bedenken trägt, den Vorwurf machen, dass sie die Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit der Kreise und Zeiten, deren Sagen auch sie als Geschichte überliefern, nicht mit Kritik berücksichtigten, sondern gradezu, wie ihre Vorgänger aus dem Mittelalter, Alles was sie fanden, zur Geschichte machten.

Da keine der Zeiten, von denen *Snorro* Kunde hat, zusammenhängende Lehre und Wahrheit in den alten Mythen finden konnte: da auch er in den Schulen damahliger Kirche erzogen war, und also durch keine gesunde Theorie über Werth, Bedeutung und Ausartung der heidnischen Religionen aufgeklärt werden konnte: da ferner die Sophismen, welche nach und nach in die Theorien, besonders des vorigen Jahrhunders sich also eindrängten, dass man nur einen sinnlichen Sinn in den Lehren der Vorzeit erblickte, damahls noch nicht Eingang und Wahrscheinlichkeit gewonnen, so können wir der Argumentationsweise des Prof. *Müller* beytreten, durch welche er die Verwandlung der Mythe in Geschichte aufklärt und berichtigt m. s. a. a. O. p. 186. *Snorro*, sagt er, *musste die alten Götter entweder als Teufel oder als Menschen betrachten. Für böse Geister konnte er sie nicht ansehen wollen, da er als isländ. Dichter sie so oft in seine Verse einführte, und von diesen Stammvätern sowohl der nordischen Könige, als sein eigenes Geschlecht herleitete. Betrachtete er sie aber als Menschen so erhielt seine Geschichte der norweg. Könige alle gewünschte Vollständigkeit; sie konnte mit den ältesten Stammvätern, von welchen man gehört, beginnen und mit der Stiftung der Verfassung und Religion der nordischen Staaten. Deshalb führt er die Skalden (und Mythen) selbst nicht an, da diese die Götter gar nicht als Menschen aufführen (die Dichtermythe und Ey-*

Digitized by Google

vinds und Brage des Alten einzelne Verse sind bestätigende Ausnahmen). Da nun seine Nachrichten von den ältesten nordischen Königen eine unrichtige (menschliche) Erklärung der Mythen sind, können sie nicht als Quellen der nordischen Urgeschichte behandelt werden, sondern nur als Beyträge zur Mythologie." Es folgt hieraus, dass *Snorro* gar keine Authorität für eine geschichtliche Behandlung der Mythen abgebe. Der angeführte Verf. läugnet aber weiter, dass die übrigen, nicht mythischen Nachrichten beym *Snorro*, von der Einwanderung aus dem Osten, von der Gegend, aus welcher die *Asen* in den Norden eingewandert, und von der Zeit, die er angiebt, sich irgend auf wirkliche Überlieferung gründen. *Denn*, sagt er p. 188, *hätten alte Erinnerungen von der Einwanderung sich erhalten, müsste es Mythen von den Kriegen mit Römern (welche sie veranlasst haben sollen) und von den Abentheuern der Reise gegeben haben. Von solchen merkwürdigen Mythen finden wir keine Spur. Die Gründe, nach welchen die Neuern mit Recht der Skandinaven orientalische Herkunft behaupten, sind auf Vergleichung der Sprache und religiösen Meinungen gestützt, welche Snorro nicht anstellen konnte. Snorro muss also zu jenen geschichtlichen Aüsserungen durch den Gesichtspunct, aus welchem er die Sagen betrachtet, gebracht worden seyn; er hatte sie nicht von Andern gehört, sondern glaubte sie durch eigene Forschungen gefunden zu haben.*" Den Weg dieser Forschung des Snorro sucht d. a. Verf. sehr sinnreich p. 189 u. f. zu ergründen; wir geben sie im Auszuge: "*Dem Beyspiele der ihm bekannten Jornandes und Paulus Diaconus folgend will auch Snorro die Geschichte seines Volkes mit Wanderungen beginnen. Die Nahmen As und Asgard führen ihn nach Asien;*

Digitized by Google

hier findet er bey Jornandes den Tanais als Scheidelinie Europas angegeben, von dort also kommen Asen und Vanen, und die Ähnlichkeit des mythischen Volksnahmens der Vanen mit dem des Tanais lässt ihn die Quelle der Vanen, Vanaquisl, mit Tanaquisl identificieren. So ist also die Gegend, aus der Odin seine den Vanen anwohnenden Asen herführte, bey ihm durch eine etymologische Conjectur bestimmt. Die Zeit musste gleichfalls durch die Mythe vom Frodefrieden, welche man mit der Sage des allgemeinen Friedens zur Zeit der Geburt Christi natürlich zusammenstellte, sich ungefähr ergeben, Denn wenige Generationen führen von dem Skjoldungen Frode auf Odin. Es wurde dem gemäss der Norden unter die Odins- und Göttersöhne als Fürsten in jener Epoche vertheilt; Römerkriege also im Jahrhunderte vor Christus mussten ihm die wahrscheinliche Ursache der Auswanderung seyn; also gewann seine Geschichte, indem sie die nordischen Königsgeschlechter der Dichter nach Raum und Zeit feststellte, Rundung.

Diese Combination würde dem *Snorro* Ehre machen, so wie deren Aufstellung sehr sinnreich von jenem Verfasser ausgeführt worden. Indess dürfen wir ihm nur in dem Hauptresultate beystimmen, dass ein geschichtliches System, welches die nordischen Mythen, sie vernichtend in sich aufnimmt, nicht durch jene Authoritäten des 13ten Jahrhunderts bewähret wird; nicht aber können wir unbedingt mit ihm es unserer Zeit allein vorbehalten Gründe zu kennen, nach welchen man eine Einwanderung alter gothischer Stämme in den Norden annimmt. Erstlich dürfen wir höchstens sagen: *wir wissen nicht, ob in einigen Kreisen des Nordens sich eine Überlieferung von einer uralten Wanderung und*

Digitized by Google

Ansiedelung sich erhalten. Wer vermag in Wahrheit zu behaupten dass jede Tradition sich nur in einer mythischen Gestalt, *geknüft an Begebenheiten, die einen fortwährenden Eindruck machen*, s. a. a. O. p. 188, erhalten könne. Wenn einmahl Priester und Volk wussten: *wir stammen aus dem Osten, aus dem alten Asheim*, so konnte diese Kunde als einfache Voraussetzung, ohne Mythe sich bewahren. Jede geschichtliche Thatsache kann zwar in Zeiten, die nur durch Tradition sich mittheilen, mit fabelhaften Zügen ausgestattet, ja auch wohl in dieselben Bilder gekleidet werden, die das Material der Mythen ausmachen. In jenem Fall hat die Sage gar nichts mit der Mythe gemein; in diesem nur die Form. Eine Thatsache wie die der Einwanderung, ist an sich kein Gegenstand der Mythen, sondern höchstens einer solchen, mit mythischen Formen ausgestatteten Tradition; nur wenn Religionslehren mit der Einwanderung übertragen wurden, kann dies, dem Wesen der alten Religionen nach, Mythen veranlassen, welche ursprünglich stets mit bestimmtem religiösen Zwecke verfasst und erhalten worden sind. Die allgemeinste Form derselben mag die geschichtliche gewesen seyn, und diese musste dann um so leichter von denen, die nach dem blossen Aussehen urtheilten, so meist von den Neuern, mit Geschichte verwechselt werden (so bey *Snorro* und *Saxo*). Es ist aber doch auffallend, dass *Saxo*, der seinen positiven Stoff zwar wohl mit Berücksichtigung der Isländer, (s. Præf. p. 2. ed. Steph.) aber doch höchst verschieden vom *Snorro* behandelt, so manche Äusserungen, nicht erfindet, sondern wiedergiebt, nach welchen das *Asenthum* im Norden eindrang, als fremdes Element, sey es durch List und Betrug oder durch Gewalt, sey es partiel, und dem ächten

Digitized by Google

Norden fremd bleibend, oder das Wesen desselben bildend. Fast alle germanischen Sagen weisen gen Osten. Wir gestehen dass man sich wiederum auf den Gesichtspunct des *Saxo* hinunterbegiebt und dem Urtheile einer Zeit der Klosterlehre vertraut, wenn man die Erzählungen, an welche er die Voraussetzung des Einflusses aus östlicher Fremde knüpft, als wirklich geschichtliches Kleid solcher Sage auffasst; aber eben so wenig, wie man ihren mythischen Inhalt ganz verwerfen darf, weil sie willkührlich behandelt und umgekleidet scheinen, darf man die Möglichkeit davon läugnen, dass die Hinweisung auf Einwirkung aus der Fremde sich auf wirkliche Tradition stützen könne. Positiv Überliefertes liegt stets auch den entstelltesten Sagen *Saxos* zum Grunde. Stets zwar müssen sie mit der grössten Vorsicht benutzt werden, damit man nicht seine geschichtliche Einkleidung einer Mythe für erwiesene Thatsachen nehme, aber dennoch wird man Bestätigung bey ihm für die Ansicht finden, dass die Religionsformen aus dem Osten stammen. Wollte man solche fremd-odinische Sagen ganz verwerfen, weil er *Asgard* lächerlicherweise nach *Byzants* verlegt, so würde man eben so sehr fehlen, als wenn man den *Odin* und seinen Hof in *Constantinopel* ansiedelte, weil er einmahl ihm diese Stätte anweiset. Seine Sagen von verschiedenen Völkergeschlechtern im Norden, rechnen wir, mit Beziehung auf ähnliche Sagen bey Andern, deren Verwechselung mit dem Gegensatze der *Asen*, *Jetten* und *Vanen* u. s. w. abgerechnet, auch zu solchen Spuren. So ist es mehr als Mythe wenn er auf grosse Veränderungen im Gottesdienst des Nordens hindeutet, ja dieselben in ausführlichen mythischen Darstellungen des Streites eines

Digitized by Google

ächten *Odin* mit andern Usurpatoren schildert: so auch wenn er Werke der rohen Kunst einem frühern, stärkern Geschlechte zuschreibt; besonders aber erscheint es uns geschichtlich, wenn er so übereinstimmend mit der ganzen nordischen Sage, welche eine Ansiedelung und Einrichtung des *Asencultus* in *Sigtun* annimmt, den *Odinscultus* besonders nach *Upsal* verlegt. *s. ed. Steph. p.* 13. "*als zu jener Zeit ein gewisser Othin über ganz Europa mit falschem Gottheitsnahmen geachtet ward, pflegte er jedoch häufiger Upsal zu besuchen und würdigte diesen Ort, sey es wegen der Inertie der Einwohner, sey es wegen der Annehmlichkeit desselben, einer besondern Gewohnheit des Aufenthalts.*" Diese Sage ist nicht mythisch, denn die Mythen reden nicht davon und waren wohl selbst ein Bestandtheil der *Asalehre*, reiner und früher als die geschichtliche Anordnung des *Asencultus* in *Sigtun;* sie weiset also hin auf eine geschichtliche Hauptepoche, und auch ist kein Grund vorhanden verlorene Mythen vorauszusetzen aus denen Snorro sein bestimmteres Detail solcher Ansiedelung und Einrichtung gebildet haben könnte. Sollte er diese Umstände alle (die mythischen abgerechnet) ersonnen haben? Wie käme dann *Saxo* zu ähnlichen Traditionen? Wenn die Sagen, welche uns zugleich mythische Lehren überliefern, auf ein östliches, altes *Asheim* und *Godheim* hinweisen und solches von dem neuern, dessen Mittelpunct *Sigtun* ward, unterscheiden, wenn *Snorro* Cultus- und Priesterthum des alten *Asgard* im Osten so ausführlich beschreibt, so finden wir hierin wiederum ein Zeugniss wahrscheinlich allgemeiner, geschichtlicher Sage, ein Zeugniss welches dem zu weitgehenden Resultate der Kritik des angef. Forschers widerspricht. Wir behaupten nur die Mög-

Digitized by Google

lichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen geschichtlichen Sage, (erhielten sich doch auch die trockenen Königslisten!) indem wir beständig auf den Unterschied der Mythe und Sage, welche Begriffe so häufig verworren werden, so wie sie auch in der Überlieferung oft gemischt bestehen, hinweisen. Wenn demnächst jener Verfasser den *Snorro* seinen Geschichtsplan nach dem des *Jornandes* entwerfen lässt, so bürdet er ihm zugleich auf, dass er eine Wanderung seiner nordischen Brüder bloss deshalb angenommen habe, weil *Jornandes* seine *Gothen* aus den nordischen Sitzen herleitet und seine Geschichte auch mit Wanderungen beginnt. Dies ist um so unwahrscheinlicher da *Snorro* mit seiner Behauptung des Ursprungs aus dem Osten grade dem *Jornandes* widerspricht, welcher als ursprünglichen Sitz der Gothen die Insel *Scanzia* angiebt. *Snorro* kann aber sicher nicht mit der Geschichte einer Einwanderung begonnen haben, wenn nicht entweder *Systems-Gründe* oder *Sagen* ihn dazu veranlassten. Wir gestehen es könne allgemeine biblische Herleitung der Kronikenschreiber des Mittelalters ihn und die Gelehrten des Nordens überhaupt zu solcher Annahme verleitet haben; die Versuche die Asen aus *Troja*, von *Türken*, oder gar von *Adam* stammen zu lassen könnten also der Einwirkung südlicherer Schulen zugeschrieben werden, und ein neues, fremdes Element geschichtlicher Derivation mag sich den Sagen und Mythen zu seiner Zeit beygemischt haben; aber nichtsdestoweniger muss man auch die Möglichkeit einräumen dass der Einwandrungslehre eine wirkliche, entstellte alte Tradition zum Grunde liege, und man muss auch die schwächeren Zeugnisse für dieselbe anführen und nicht vorgängig verwerfen. Von solchen giebt

Digitized by Google

es mehrere: Wir nennen vorerst die j. E. auch *Snorros Edda* genannt, obgleich es ungewiss seyn mag ob *Snorro* selbst an dieser Sammlung Theil hat. Sie besteht bekanntlich aus mehrern heterogenen Arbeiten. Der Anfang des Kerns derselben, der *Gylfaginning* versetzt den lernenden König nach dem *Asgard*, mit seinem *Valhall*, welches als Vorbild des spätern nordischen gilt. Auch die *Geflonsmythe*, die hier berührt wird, ist eine von denen, die für das Hinzutreten eines fremden Elements im Norden, reden. Die *Vor-* und *Nachrede* führt *Snorros* Idee von der Einwanderung *Odins* zur Zeit des *Pompejus* weiter aus, obgleich sie im Ganzen von seinen Ansichten abweicht und sich mehr an die geschichtlichen Vorstellungen des Mittelalters anschliesst, welche sich näher an biblische und griechische Traditionen knüpfen. Sie lässt die Asen bald aus *Troja*, bald aus *Türkland* einwandern. Wenn sie gleich andern Sagenquellen jener Zeit *Troer* mit *Türken* verwechselt, so kann dies nicht durch ein Vorherrschen des verhassten Türkennahmens im Norden im 12ten und 13ten Jahrhundert veranlasst worden seyn. Denn dieser Zeit gehören *Snorro* (der *Odins Tyrkialand* am *Kaukasus* sucht) und der wahrscheinliche Hauptcompilator der *Skalda* an, nemlich *Olaf Thordsen Hvitaskjald*, Brudersohn und Zögling *Snorros*, gest. 1259 (s. *Müller Skand. Litt. Selsk. Skr.* 1812 p. 35), dem *Rask* (Vorr. zur j. E.) die Vor- und Nachrede und die Herleitung aus *Troja* beymisst. An die neuern *Türken* ist hier überhaupt nicht zu denken, und die Ideenassociationen, welche ihr Nahme jetzt leicht weckt, sind ganz zu entfernen. Es scheint uns aber die Ableitung der *Nordwohnen* und *türkischer* Stämme aus denselben Gegenden *Asiens* nicht unüberlegt; spätere

Digitized by Google

Forscher suchen ja auch gern den Ursprung der *Skandinaven* am *Kaukasus*, wohin auch *Snorro* sein *Asgard* verlegt; *südlich vom Gebirge (Ural)* sagt er C. 5: *ist nicht weit nach Türkland: da hatte Odin grosse Besitzungen:* nun finden wir dass noch jetzt die halbwilden Stämme, welche die südliche Seite des *Kaukasus* bewohnen, nach dem mündlichen Berichte *Rasks* dort *Türken* heissen und zwar ohne Beziehung auf Verwandschaft mit den jetzigen *Türken*, die *selbst* diesen Nahmen durchaus nicht auf sich angewandt wissen wollen, sondern nur herumstreifende Horden verächtlich *Türken* nennen. Nach *Jos. v. Hammer* ist der Nahme uralt, den alten *Persern* bekannt und nicht allein in *Turkistan*, dem alten *Turan*, nördlich von *Persien* localisiert, wo *Geten* oder *Dacheten* wohnten, sondern er ist Gesammtnahme barbarischer Stämme, wie der der *Scythen*; s. *Gesch. des Osman. Reichs* 1 *B.* 1827 *p.* 8. Wenn sonach solche Sagen und Vermuthungen *Skandinaven* aus Stammsitzen der grossen *Tartarey* herleiten, so wird es zwar erklärlich, dass sich in Religion, Sprache und Sitten eine entfernte Ähnlichkeit mit *Persien*, *Indien* oder *Vorderasien* zeigen kann, und keine so nahe, dass sie eine directe Ableitung von diesen gestattete; aber der Ursprung wird in eine *terra incognita* verlegt und von unserer künftigen Kenntniss *tartarischer* Religionsbegriffe und Bücher wird am Ende die Richtigkeit des Weges den unsere Vermuthungen nehmen, abhängen. *Münter* zwar leitet die *Gothen* (Asendiener) von den *Alanen* in *Taurien*, den *Aspurgianen* her, und nur die *Finnen* und *Lappen* aus *tartarischen Verwandschaften*, s. *Religion vor Odin* 1816 p. 3. aber er findet doch auch Religionsbegriffe der *Asenlehre* bey *Tscherkassen* und *Tataren* s.

Digitized by Google

8. u. 10 und betrachtet diese selbst als *Lamalehre*, als *Samanische* Religion S. 38 u. 42. Wir finden uns noch zu wenig ausgerüstet mit genauen Kenntnissen der Sprachen und Überbleibsel, besonders Asiens, um über Hypothesen, welche noch auf losem Grunde ruhen, zu urtheilen.

Die *Olaf Trygveson-Saga* (II. c. 47.) lässt ferner den *Olaf* also vom *Thor* belehrt werden: *"Diese Lande waren einst von Giganten bewohnt, von denen nach plötzlichem Untergange nur zwey Weiber überblieben. Darauf haben Menschen, die aus dem Orient kamen, diese Gegenden angebaut.* Es ist nicht wahrscheinlich dass man Mythen, wie die hierberührte, so gradezu in Geschichte verwandelt haben würde, wenn nicht die Sage selbst solches gestattete. Die *Hervararsaga*, welche *Rudbeck* überschätzte, *Müller* aber wohl zu niedrig stellt, wenn sie gleich später zusammengesetzt seyn mag und also die Mythen, welche sie ihren geschichtlichen Erdichtungen zum Grunde legt, aus schon verbreiteten Erzählungen schöpft und sie verdreht, zeugt doch für damahlige Annahme einer Sage von der Einwanderung aus *Asien*: *"in alten Büchern,* sagt sie c. 1. *findet man geschrieben, dass ehe Türken und Asiamänner ins Nordland kamen, Nordalfen, Riesen und Halbriesen da gewohnt und eine grosse Mischung von Völkern Statt gefunden."* Pag. 8. heisst es: *"gleichzeitig mit diesen kamen von Osten die Asiamänner und Türken und nahmen in den Nordlanden ihre Wohnung, Odin hiess ihr Vormann.* Die alte Genealogie, *Langfedgatal*, welche uns Spuren des Einflusses angelsächsischer Gelehrsamkeit zeigt, nimmt auch denselben *troischen* und *türkischen* Ursprung *Odins* an. Diese spätern Erzählungen mag man vielleicht aus einer Quelle geschöpft achten, vielleicht aus der

Digitized by Google

weitverbreiteten germanischen Sage von der troischen Abstammung erklären wollen; sie dienen jedoch wenigstens als Beleg dafür dass die Meinung von der Einwanderung in den Norden nicht einem *Snorro* allein angehört.

Endlich dürften die Alten, auch *Snorro* und *Saxo*, wenigstens einen der Gründe, welche uns bestimmen eine alte Einwanderung anzunehmen, gekannt und gewürdigt haben. Man vermag nemlich von Alters zwey Völkerstämme im Norden, verschieden in Aussehen, Sprache, Sitten und Religion zu unterscheiden; auch ist deren Gegensatz noch jetzt sichlich. Beyde können daher nicht wohl als *Autochthonen* desselben Bodens gelten. Im Norden stehen *Finnen* den *Gothen* gegenüber, wie im Süden Ureinwohner, z. B. *Illyrer*, *Albaner*, *Tusken (Rdsener) Galler*, *Celten*, *Iberer* u. s. w. den einwandernden Fremden, sey es *Pelasgern*, *Lydiern* oder *Troern*, *Phöniciern*, u. s. w. in *Germanien Slaven* und *Wenden* den *Sachsen* und *Franken*, in den Völkerwanderungen *Hunnen*, *Skirer*, *Heruler*, *Vandalen*, den *Gothen*, *Gepiden*, *Longobarden*, *Franken* u. s. w., und auch in den Ethnographien der Alten erkennt man ähnliche Gegensätze, indem sie erst *Scythen* den *Pelasgern*, mythischen *Hyperboreern* und *Celten* entgegensetzen, nachher *Germanen*, *Gothen* u. s. w., verschieden von *Sauromaten* und denen Völkern karakterisieren, auf welche der Begriff der *Scythen* später übergieng. Dieser Unterschied musste den Denkern der heidnischen Zeit von selbst ebenso sehr auffallen als uns, und sie zu dem Schlusse verleiten, dass wenigstens einer der Stämme einst hier eingedrungen sey; und also dürften die Einwandrungssagen bey *Snorro* und *Saxo* mehr als blosse Erfindung, sie dürften allgemeine Ansicht der Vorzeit seyn.

Digitized by Google

Da auch *P. E. Müller* mit seinen Vorgängern dieser Ansicht beystimmt, und die Gründe für dieselbe mit jedem Schritte, den wir in die Sprach- und Völkerkunde thun, sich mehren, so können wir eine Einwanderung als wahrscheinlichstes Resultat der Forschung im Allgemeinen annehmen, und dann von der Vergleichung der Religionslehren der *Asen* mit denen *Asiens*, bei welcher die Mythen hauptsächlichen Werth erhalten, so wie der Sprachen, Staatsverfassungen, Sitten, Rechte und anderer Verhältnisse des Daseyns, ein specielleres Ergebniss der Völkerverwandschaft erwarten. Mittheilung der Culturformen des *Nordens* aus einem der Wiege der Menschheit nähern Ursitz im *Osten* ist aber so gewiss anzunehmen, als irgend ein nicht durch äussre Zeugnisse bewahrheitetes *Factum*. Bey der Annahme desselben hat man auch nicht sonderlichen Widerspruch zu erwarten, indem die meisten Gelehrten diesen Zusammenhang einräumen, wie sehr sie auch mancher Folge solcher Voraussetzung sich entgegenstellen werden.

Ein zweytes Resultat dieser Betrachtungen ist aber, dass die durch die nordischen Sagensammler uns erhaltenen Erzählungen, insofern sie einer Zeit angehören, deren Berichte nicht wie die spätern belegt sind, oder deren wahrhaft geschichlicher Karakter nicht aus andern Gründen einleuchtet, von entstellter und missverstandener Tradition der Mythen herrühren und einst einen Versuch, dieselben in Geschichte zu verwandeln und dem Sagenstoff zu assimiliren zeigen. Die Sage ist an sich geschichlich, nimmt aber aller Orten mythische Nachrichten auf und ist fast stets so entstellt, dass man die bestimmten Züge des Geschehenen gänzlich entbehrt; auch sie kann bildlich reden und poetisch be-

Digitized by Google

handelt worden seyn z. B. in der *Ilias:* Die Mythe ist, unter welchem Gewande sie auch auftritt, im poetischen, mystischen, nicht an die Ordnung der Natur gebundenem: oder im natürlichen, astronomischen: oder im geschichtlichen, welches menschliche Handlungen und Begebenheiten an einander reiht: oder auch im gemischten, dem Wesen nach religiös, ist das Wort, μυθος, an welches religiöse Erkenntniss sich knüpft. Dass man auch widersinnige Meinungen in widersinnige Mythen zu kleiden versucht habe, benimmt den Mythen des Alterthums überhaupt nicht ihre Tendenz, und, dass es abgeleitete, mythische Poesien und Fabeln giebt, ja bisher wohl sehr wenige unverfälschte alte Mythen gefunden sind, verändert den Begriff der Mythe selbst nicht. Enthält diese ächtes Wahres in einer nicht willkührlichen, sondern mit der Symbolik der Mythen stimmenden Sprache, so ist sie selbst wahr, und, war eine solche Theil eines positiven Religionssystems des Alterthums, so ist sie ächt. Die spätere gelehrte Forschung hat sehr allgemein von der vielfachen Form der Mythe nicht absehen wollen, sondern suchte hartnäckig den Schluss geltend zu machen: *hier redet die Mythe astronomisch, also hat ihr Verkünder in ihr seine astronomischen Kenntnisse niederlegen wollen; hier kosmogonisch, also haben wir es mit seinen Vorstellungen vom Entstehen der Welt zu thun.* Der Grundfehler aller Irrthümer, das Wesen über die Form aus den Augen zu verlieren, ist auch hier wirksam. Der wahre Grund ist jedoch die Verkennung absoluter Wahrheit: denn das *gelehrte Wissen* fürchtete seinen Stützpunct, sein Element zu verlieren, wenn man etwas tiefer in die Untersuchung inneren Sinnes und in die Unterscheidung geistiger Begriffe eingienge; es fürch-

Digitized by Google

tete nicht mehr Bescheid zu wissen, wenn es die Leitung des Buchstabens allein aufgäbe; das Terrain, auf welchem es sich bewegt hat, scheint der Entwickelung des Geistes nicht günstig; denn selbst der schlichte Menschenverstand urtheilt schärfer und lässt sich so nicht blenden, dass er in Gleichnissen und Bildern nicht den Sinn für das Eigentliche und Wahre hielte.

Indem wir nun bey *Müller* Bestätigung für die Ansicht finden, dass die Mythen des Nordens nicht entstellte Sage sind, und dass deren historische Behandlung von den Sagensammlern uns nicht verleiten darf Geschichte in ihnen zu suchen, sondern uns vielmehr auffordert das mythische Element auszuscheiden, und dann auch was Sage ist von den historisch belegbaren Nachrichten zu sondern, müssen wir zugleich bemerken, dass das Verfahren der Gelehrten, die das weitläuftige Gebäude nordischer Urgeschichte aufführten, auch von andern, angesehenen Forschern gerügt ist. So sagt *Stuhr*, der unstreitig geistvolle Blicke in das Leben der nordischen Vorzeit gethan *(von dem Glauben, dem Wissen und der Dichtung der alten Skandinaven Koph.* 1815. *p.* 12.) *Da Mönchsnachrichten durchaus nicht gelten können, so finden wir ganz und gar keine Spur von einem Glauben des alten Volks an fremdartig angewachsene Elemente in seinem Leben und geistigen Daseyn und eine gründliche Kritik kann keine vorodinische Zeit nachweisen;* und in der *Abhandlung über nordische Alterthümer Berlin* 1817 *p.* 2. *Die gelehrten Geschichtforscher Torfæus und Suhm haben aus gänzlichem Mangel an poetischem Sinn eine wirklich an Verrücktheit gränzende Verwirrung in die einfache alte Poesie hineingebracht* — u. weiter p. 43-45; *"Die Erzählung von der*

Digitized by Google

Einwanderung der Asen ist nichts als ein von christlichen Mönchen erfundenes fabelhaftes System. Auch Snorro hat gesucht die alten Gesänge historisch aufzufassen, indem er sich der seiner Zeit herrschenden Meinung anschloss: ein entscheidender Beweis für die Neuheit dieser historischen Ansicht ist ihm, wie *Müllern*, dass er kein einziges Gedicht für seine Darstellung anführt. So auch *Mone*, dem wir die Sammlung schwierig zugänglicher Religionsbegriffe und Traditionen der verschiedenartigsten nördlichen Nationen verdanken, s. *Geschichte des Heidenthums im nördl. Europa* 1822. 1 Th. §. 48. p. 231, *in Othin müssen wir die Einheit des Nordlands in Kirche und Staat annehmen. Um nichts besser (als die Meinung der Rudbeck, Verelius, Biörner ist die Ansicht der Neuern, Suhms, Schönings, Münters, Gräters u. a. die den Othin ganz menschlich auffassen und sein Wesen und Leben so beschreiben, dass er etwa wie ein nordischer Mohammed erscheint. Da Snorro den Othin grade so darstellt wie die alte Edda, so ist klar, dass dieser Othin kein Mensch, sondern eine Idee ist, die sich durch die lange Dauer der mündlichen Uberlieferung und durch den Einfluss des Christenthums bis zu Snorros Zeit in einen sagenhaften Stammhelden verkörpert hatte u. s. w.* Da der in den Wissenschaften vorherrschende Geist des vorigen Jahrhunderts es nicht gestattete die mythischen Überlieferungen und deren Epochen von den spätern Sagen zu trennen, jene aus einem ganz andern Gesichtspuncte zu beurtheilen und also aus dem ganzen Erbe der Vorzeit das mythische Element auszuscheiden: so nahmen die Gelehrten dieser Zeit, ungeachtet ihres geschärftern kritischen Sinnes und bessern Apparats, ohne Prüfstein wirklich

Digitized by Google

Geschehenes zu unterscheiden von den Beymischungen, die Erzählungen der einzigen Quellen, wie sie sich darboten, und befolgten das Princip, als Geschichte gelten zu lassen, was von den alten Sagen möglich Geschichte seyn konnte. Sie mögen ungefähr also geschlossen haben: *wissen was sich zugetragen mussten die Alten, jeder in seinem Kreise, besser als wir; die Erinnerung des Geschehenen pflanzte sich nur mündlich fort; jeder Sage liegt also eine, vielleicht entstellte Erinnerung zum Grunde. Die Unvollkommenheit und Entstellung derselben wäre dann dem Mangel intellectueller Bildung jener Zeiten beyzumessen. Der Wissenschaft läge es nun ob die zerstreuten Nachrichten zu sammeln, zu ordnen, zu vergleichen; die Begebenheiten und Geschlechtsfolgen festzustellen, die Widersprüche so gut als möglich auszugleichen und dann als Geburt der Mährchen-Phantasie des Mittelalters wegzuschneiden oder doch umzukleiden, was im alten Epos den Karakter des Unnatürlichen, Unglaublichen, nach Mönchs- oder Heiden-Aberglauben falsch Erfassten an sich trägt.* Schon *Arngrim Jonas (Crymogæa I. cap. 4.)* und *Olaus Worm* betrachteten vor fast 200 Jahren den *Othin* als geschichtlich s. *annot. Stephani zum Saxo p.* 135 *ss.* Aber *Suhm* machte den mythischen *Odin* nicht allein mit *Snorro* zum Menschen, sondern des *Saxo* unkritische Verflechtung der Odinsmythen in die verschiedenen Epochen, in welche er den Sagenstoff vertheilt, verleitete ihn 4 menschliche *Odine* aufzustellen, von denen jeder seine halb betrügerische, halb göttliche Rolle durchspielt. Sein und der andern nordischen Gelehrten Bestreben: als Geschichte geltend zu machen, was nur entstellte Mythe ist, hat denn wiederum die unkritische Reaction

Digitized by Google

deutscher Gelehrten, der *Schlözer*, *Adelung*, *Delius* und *Rühs* hervorgerufen, durch welche es sich handgreiflich beurkundete, dass die durch vorgefasste Hypothesen irregeleitete Gelehrsamkeit jener Zeit weder *Geschichte* noch *Mythologie* zu gründen vermochte.

Frägt man was die Ursache gewesen seyn könne, warum Männer von so redlichem Forschungsgeist wie *Suhm* und seine Vorgänger, denen zugleich alle Hallen des Tempels der Saga offen standen, eine solche Verwechselung der Mythe und Geschichte vornahmen, so sieht man leicht dass ein Vorurtheil, welches allgemein sich befestigt hatte, nemlich: dass innerer Sinn, wahre Bedeutung in den Schöpfungen der Vorzeit nicht denkbar sey, auf sie, wie auf die meisten damahligen Mythen- und Geschichtforscher der Vorzeit, auch anderer Völker, Einfluss hatte. Jede der Systemsrichtungen, von denen wir in der philosophischen Einleitung im Allgemeinen gehandelt, trug und trägt das Ihrige dazu bey diese geschichtliche Richtung annehmlich zu machen. Diejenigen aber welche religiösen Sinn und dessen Ausartungen in den Mythen erblickten, verunstalteten ihre Erklärungen meist mit solchem Wuste von willkührlichen Zusätzen und Verdrehungen, von Mysticismus und unverständlichen Offenbarungslehren, es war so wenig Klarheit und Systemseinheit in ihren Behauptugen, dass der gesunde Verstand der Menge und der redliche Forschungsgeist der Gelehrten davon abgeschreckt wurden in der Spur solcher unsicherer Leiter fortzuwandeln. Man fürchtete mit Recht in die finstern, abgeschmackten Schulen der neuern Mystagogen zu gerathen, welche, auf die Voraussetzung hin, dass ein innerer Sinn der äussern Religionslehren nur den Eingeweihten zugänglich sey,

Digitized by Google

ihre eigene Phantasie zum deutenden, einweihenden Priester erhoben und also jede Kritik und jedes Kriterium der Wahrheit vernachlässigten. Vorausgesetzt dass Vernunftmässigkeit die erste Bedingung des Eintritts in den Tempel der Wahrheit ist, so musste ein Streben, welches diese erste Bedingung der Forschung versäumte, den gesunden Verstand wider sich aufregen und dieser musste lieber dem Streben entsagen, über die positive, begreifliche Sphære der Empirie hinauszugehen, als sich gesetzlos der Willkühr und Phantasie anvertrauen. So hatte ja schon *Ole Rudbek (s. Atland eller Manheim, Upsal* 1679 *u. ff. fol.* 3 *Th.)* so hervorragend an Genie und Gelehrsamkeit, an poetischem Sinn wie an Vaterlandsliebe, doch durch ungeregeltes Umhergreifen in dem ungeordneten Reiche mythischer Nachrichten, durch überspannte Erklärungen, die mehr an dem unzuverlässigen Scheine äusserer Ähnlichkeit sich halten, als an dem Gesetze der innern, ordnenden Ideen, die willkührliche, bildliche Deutung nordischer Mythen, der Kritik verdächtig, und durch seine weitläuftigen Folianten, mit dem engen Zweck, das ganze Alterthum, die mythischen Paradiese und Hesperidengärten, die atlantische Vorwelt und alle Götter und Helden in sein schwedisches Vaterland zu verpflanzen, dem Studium ungeniessbar gemacht. Die unkritischen, dem guten Geschmack und der Vernunft nicht zusagenden Erklärungen des wohlmeinenden Consist. Raths *Schimmelmann,* (Die *isländ. Edda, Stettin* 1777 *qv. und Schreiben von der alten isländischen Edda. Halle u. Leipz. qv.)* welcher auch ohne genaue Kenntnisse Alles, was sich ihm eben darbietet, unwidersprechlich annimmt, waren eben so wenig geeignet dem dieser Richtung misstrauenden, zweifelnden Zeitgeiste Einwürfe

Digitized by Google

zu bieten, und wenn einmahl der menschliche Geist überhaupt den Glauben an die Verbindung des Erdenlebens mit dem innern geistigen Daseyn, und an deren Erkennbarkeit aufgegeben, so musste jegliches System, welches das Reich der Überlieferung auf eine den Verstand und die formelle Vernunft befriedigende Weise, unabhängig von den höhern Ideen erklären konnte, schon dadurch die Stimme der Gelehrten für sich gewinnen. Man begreift leicht dass die Systeme, welche vor der falschen Geistesrichtung Gnade fanden, weder durch Scharfsinn, noch durch den grossen Aufwand von Gelehrsamkeit, noch durch Gründlichkeit und Wahrheit im Detail, in den Augen restaurierender Kritik, den so wesentlichen Mangel ersetzen können, dem Zwecke menschlichen Geistes und Daseyns überhaupt nicht zu entsprechen; man darf behaupten dass die falsche historische Ansicht von der Vorzeit, welche die Mythen buchstäblich nimmt, und nur die scheinbaren, geschichtlichen Zeugnisse in denselben würdigt, durch die Zuversicht, mit der sie sich aussprach, und durch ihre gelehrte Ingeniosität in demselben Maasse schädlich wirkte, als sie ihren Lehrern litterairen Ruf verschaffte. Welcher Nutzen kann der Wissenschaft aus der Aufstellung einer Masse von Thatsachen erwachsen, die in die geschichtlichen Systeme und Schulbücher übergiengen ohne im Ganzen vor dem Richtstuhl strengerer Kritik bestehen zu können?

Wir wollen hiemit keinesweges das Streben tadeln in fabelhaften, mit mythischen Bildern verzierten Sagen die eigentlichen geschichtlichen Thatsachen auszumitteln: dies mag besonders für Hellas richtig seyn; aber das Princip: allgemein, mit Ausschliessung des mythischen, geistigen Gehalts, aus jeder Mythe nur eine versteckte,

Digitized by Google

locale Sage unendlich zersplitterter Stämme herauszudeuten, ist nur ein Schritt mehr ganz unnützes Wissen dem Geiste aufzudringen und die einseitige Entwickelung der Verstandsfähigkeiten auf Kosten der Vernunft und der Bestimmung des Menschen zu fördern, so dass gelehrtes Ansehen und Erudition mehr als einfache, klare, durchgreifende Resultate geschätzt werden.

Mit dem von uns dargestellten unkritischen Streben in Behandlung der Geschichte vereinigten sich nun insbesondere zwey Ansichten von dem Gange der Entwickelung der Menschheit, die beyde einigen Anschein von Wahrheit haben, beyde aber auch auf verschiedene Weise fehlen. Die eine setzt beym Menschen einen Zustand ursprünglicher Wildheit voraus, aus welchem die Civilisation langsam entstanden. Sie sucht ihre Argumente bald bei den verwahrloseten, wilden Völkern neuerer Zeit, bald in den Nachrichten von dem ungebildeten Leben früherer Nationen, so insbesondere des Nordens vor der Einführung des Christenthums, bald in den Ausschweifungen und verstandlosen Formen heidnischer Abgötterey; sie beschreibet, wie *Johannes Müller Allg. Gesch.* I. S. 23 sagt: *wie der Mensch aus dem Schlamm, noch langer Arbeit der Natur endlich so, wie er ist, gebildet.* Die andre Ansicht geht von den Religionsverderbnissen aller Zeiten aus, und macht es sinnlich anschaulich, wie alle Religionen und Cultusformen durch entzündete Gehirnnerven von Schwärmern und Fanatikern, oder durch eigensüchtige List von Betrügern und herrschbegierigen Priestern entstanden, welche den ungeweisigten Menschen, meist rohen Halbwilden, vorspiegeln und aufdringen konnten, was ihnen gefiel. Jene Ansicht bleibt bey dem kindischen, thierischen, unbehülflichen

Digitized by Google

Zustande stehen, und ihr sind die mythischen Bildungen die ersten, verunglückten Versuche sich über die Dinge, welche weit über dem Horizonte des Menschen überhaupt hinausliegen, aber welche die Phantasie dennoch auch dem Ungebildetsten vorführt, Vorstellungeu zu machen. Der Cultus aber der Vorzeit ist nach ihr *Fetischismus*, sinnliche Abgötterey, wie sie beym rohen Menschen natürlich und nicht zu tadeln ist. Die zweyte erkennt doch eine böse Zweckmässigkeit und mithin verständig raffinierte Tendenz der verschiedenen Religionssysteme an, und räumt also der Menschheit, wenigstens ihrem schlechten Theile, eine grosse Ausbildung des Verstandes ein, eine ähnliche, wie die, welche auch *Europa* einst in Fesseln schlug, ja, trotz seiner hohen Bildung, selbes noch stets zu übermeistern trachtet.

Jene *Fetischerklärung* ist im Grunde eine Milderung des Systems der französischen sogenannten Philosophie, und scheint als solche besonders in *Deutschland* ausgebildet worden zu seyn. Wir können hier die neuern Formen derselben nicht besonders prüfen; nemlich die des *Benjamin Constant*, welche das religiöse Gefühl als leitendes Princip der sogenannten Perfectibilitätstheorie beyfügt, und die in der *brittischen* Litteratur vorherrschende, natürliche, empirische Ansicht, die consequent verfolgt, des Menschen Geist ans phænomenale Daseyn festschmiedet, alles aus den gewöhnlichen, äussern Neigungen, Trieben und Vorstellungen erklärt und jedem Wissen mistraut, welches auf Ideen, Gründe und Gesetze sich bezieht, die über der Sinnensphære hinausliegen. Wir behaupten hiemit nicht: dass die meisten Gelehrten, welche die Theorie des Fetisch-Ursprungs aller Religion verbreiteten, dem Offenbarungsbegriff be-

Digitized by Google

wusst widerstrebeten, sondern nur: dass sie der empirischen, materiellen Tendenz ihrer Zeit nachgaben, sie höchstens milderten, und auch den eigenen höhern Glauben mit ihr auszugleichen strebeten, oft aber auch der Offenbarungstheorie direct entgegenarbeiteten: dass sie die sinnlichen Ursachen und Gründe für die gereimtesten ansahen, und mithin für wahr hielten. Gewiss aber tritt sie in Widerspruch mit der Theorie, welche Gedanken, Sinn und Geist in Mythen voraussetzt, und unverholen strebt sie ihr Ansehen und Beachtung zu nehmen. (Man erinnere die Angriffe auf *Herder, Heyne, Creuzer* u. s. w.) Den mythischen Stoff musste jene Erklärung mit tiefem Stillschweigen übergehen, oder thun, als ob selber nur Schattenbilder der Poesie, zufällig entstandene oder mitgetheilte, entstellte Begriffe und Mährchen enthielte. Fragen wir z. B. einen der wohlmeinendsten und gelehrtesten Weisen und Geschichtforscher Deutschlands jener Zeit, den würdigen *Meiners*, so finden wir dass selbst er dem Anscheine natürlicher Vernunft und Begreiflichkeit nachgab, durch welche die *Fetischansicht* sich empfohl, und dass auch er der Theorie, von der Entwickelung aus allgemeiner Rohheit und Wildheit, von ausschweifenden Religionsphantasien und hierarchischem Betruge, als primitiven Ausgeburten jener Ignoranz und Wildheit, vorarbeitete: der Theorie, auf welche die nordischen Erklärer, so wie die *Gatterer*, *Voss* und *Constant* fortbaueten. In mehrern seiner Schriften z. B. der *Commentatio de falsarum religionum origine (C. Soc. Gött. T. VII.)* räumt er ein, dass mancherley Gefühle Religionsvorstellungen erzeugt haben können, aber der *erste, älteste Cultus sey der der Fetische, der Elemente, Winde, Bäume, Steine, Knochen, bis zu den monströse-*

Digitized by Google

sten Phantasiegebilden. Der zweyte ist ihm die Menschvergötterung nebst dem Glauben an Erscheinungen und Seelenwanderungen. Der dritte der Gestirndienst.

Jene Theorie, nebst der eigentlich geschichtlichen, die wir nur noch kurz berührt haben, konnte sich also den wohlmeinenden, einer Erklärung bedürftigen Historikern des Nordens leicht aufdringen. So findet die Fetischtheorie noch einen eifrigen Vertheidiger in dem Prof. der Theol. *P. E. Müller*, welcher schon 1805 *Skand. Litt. Selsk. Skr. B.* 2. den Ausspruch, *dass Aberglaube der Ursprung der Religionen, und Wahrheit jünger als Dichtung sey*, auf die allgemein verbreiteten Gründe baute, nemlich *auf den Zustand der Menschheit, welchen die Profangeschichte anzugeben scheine, auf die Beschreibungen Reisender von wilden Nationen, und auf eine gesunde Philosophie über die Bestimmung des Menschengeschlechts auf Erden.* Wir glauben dass grade diese Philosophie ein ganz anderes Resultat giebt, nach welchem die erste Menschheit zwar aus der Körperhülle emporwuchs wie die jetzige, aber auch damahls, so wenig wie jetzt, bestimmt war, an der Scholle klebend zu bleiben. Unsere systematische Ansicht aufzustellen ist hier nicht der Ort. Näher jedoch als jene liegt ihr die *der Sagen, welche*, wie *Joh. v. Müller* a. a. O. sich ausdrückt, *von einem goldenen Zeitalter des Rechts und der Glückseligkeit anfangen. Nach ihnen lebte der Mensch in unsterblicher Jugend bis Vorwitz ihn bewog dem Trug der Begierden wider die Stimme seines Gefühls zu folgen, sein Glück der Schlangenlist einschleichender Wohllust aufzuopfern und das Feuer, womit ihn der gütige Vater der Götter und Menschen beseelen und über alles Nöthige aufklären wollte, sich selbst zuzueignen.* Er

Digitized by Google

sucht den Streit derselben also auszugleichen: *Beyde haben Recht; gut war der Erste der Menschen, schwach und verdorben der, welcher unter den Zwang der gesellschaftlichen Anstalten trat. In den höchsten Sachen dachten die ältesten Menschen richtig; in Lebensgeschäften waren sie Kinder.* Bekanntlich hat die Ansicht von der unsprünglichen Unschuld und Weisheit in der neuern Zeit manche Vertheidiger auch unter trefflichen Denkern, besonders in *Deutschland*, gefunden; wir nennen *Schubert, Stuhr, Schlegel.* Indess ist durchaus nicht zu läugnen dass diese, besonders aber ihre Jünger, welche ihre Zeit zu mystischen Ahnungen und Lebensansichten zu stimmen suchten und zum Theil wohl durch die Naturphilosophie selbst irre geleitet waren, mehr oder weniger in eine willkührliche, der menschlichen Vernunft nicht begreifbare Construction des Zustands der ersten Menschheit verfielen, in welcher Phantasie, Ahnung und eine Menge unbelegter Nachrichten, Etymologien und Hypothesen vorherrschten. An die wahren Wege, auf welchen man sich der Zeit nähern kann, in welcher die Geschichte uns verlässt, haben sie sich nicht strenge genug gehalten und der Abweg auf den sie geriethen, der der Ahnung und Phantasie, ist grade geeignet den Widerspruch gesunder Kritik heftig aufzuregen. Wir erinnern als Beyspiel an die Extravaganzen des Grafen *Wackerbarth.* Jene wahren Wege sind nun erstlich: die Philosophie, welche des Menschen Natur, Bestimmung und Verhältniss zur Gottheit erforscht und grössere Schönheit und Harmonie im geistigen Weltbau erblickt, wenn man annimmt dass die Menschheit von der Gemüthsreinheit und Einheit erst ausgegangen und dann abgewichen sey, indem alsdann sowohl der Begriff der Frey-

Digitized by Google

heit, als die ganze Geschichte, und besonders das Christenthum Bedeutung gewinnen: Dann unsere Offenbarung, welche so sehr mit jener Ansicht verflochten ist, dass die fähigsten Gegner derselben Christenthum und Lehre von jener Urweisheit und Unschuld für identisch halten; (nemlich der französ. Materialismus, so *Dupuis* in seinem ganzen Werke), endlich die Mythen, indem man ohne vorgefasstes Urtheil sie bildlich gelten lässt, wie sie sich selbst geben, sie also reinigt und kritisch untersucht, die Geburten der verschiedenen Zeiten unterscheidet und im Ganzen eine Deutung durch religiöse Begriffe in ihnen aufsucht. Mit der Betrachtung derselben ist dann die der grossen Ruinen verbunden, welche die alte Bildung als äussere Zeugen ihres Umfangs, ihrer Macht auf dem ganzen Erdboden hinterlassen hat, und die Erforschung der ältesten Sprachen des Ostens und Nordens, welche dem Verstande ebenso kräftige Zeugnisse bieten, wie jene Ruinen der Phantasie. Doch diese Ruinen der grossen Verstandes- und Kunst-Bildung der Vorwelt, diese ältesten Sprachen und Tempel *Indiens* nnd *Persiens*, *Syriens* und *Egyptens*, übersieht das durch Vorurtheile eingenommene Gemüth eben so leicht, als die *Vedams* und *Eddas*, die *Zend-avestas* und die alten Religionsbücher alle, welche im Buchstaben gewöhnlich eine mehr oder weniger sinnlose Mischung von Bildern und Begriffen zeigen. Als geschichtliche Zeugen früherer Unbehülflichkeit und Verstandeslosigkeit und langsamer Entwickelung betrachtet nun die *Fetischtheorie* die Mythen, indem sie die Cultur des Menschen aus dem Chaos ungeordneter Natur bis zur jetzigen Vollkommenheit, vom *Affen* bis zum *Voltaire* geschichtlich zu entwickeln verspricht. Da aber der Hauptanstoss für dieselbe jene

Digitized by Google

Behauptung ist, dass Mythen, wie die heilige Schrift, ausser dem Buchstaben auch einen Geist haben, so erweiset sie sich wohl auch den meist von ihr abweichenden Erklärungsweisen geneigt, wenn sie nur nicht geistige Wahrheit und Weisheit in den Mythen nachzuweisen vermögen. Obgleich gründliche physische, astronomische, chemische Kenntnisse ebensowenig mit der *Fetischdummheit* sich vereinen lassen, wie sonstige tiefe metaphysische Anschauungen und Grübeleyen, so ist doch unsers Wissens weder die Theorie eines *Trautvetter*, bey dem sich die Mythen in Sternbilder, Salze und Säuren auflösen, noch die eines *Mone*, dessen scharfsinnige Combinationen durch physische und unklare metaphysische Anschauungen getrübt sind, noch die eines *Finn-Magnussen*, welcher als geheimen, tieferdachten Sinn der alten Religion bald die alltäglichsten Naturerscheinungen, bald eine blosse Calenderweisheit, bald die umfassendsten Weltconstructionen aufdeckt, von den Anhängern der Fetischtheorie sonderlich angefochten worden, obgleich der unpartheyische Verstand, bey einiger Kenntniss des Gegenstandes, die schwachen, unhaltbaren Seiten dieser Theorien leicht entdeckt. Indem die Gesellschaft der Wissenschaften in *Copenh.* das *Panmythikon* des *F. M.* als Preisschrift krönte, hat sie der stupenden Gelehrsamkeit, dem redlichen, fleissigen, genauen Forschungseifer und wohl auch der *bonhomie* desselben, wie sehr er auch durch sein vorgefasstes System auf Abwege gerieth, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und auch wir würden gerne ungetheiltes Lob den Bemühungen des verdienstvollen Mannes zollen, wenn es mit unserer Überzeugung verträglich wäre. So aber müssen wir offenherzig gestehen, dass wir

Digitized by Google

daran zweifeln ob irgend ein nachdenkender Gelehrter das verwickelte physische System, welches den innern Kern der gelehrten Untersuchungen *F. Ms.* ausmacht, klar begreife und wirklich als Ansicht der Mythenschaffer anerkenne, und ihm z. B. in der *horizontalen und vertikalen Eintheilung der Äther-, Luft- und Erdenwelten*, oder nur darinn beystimmen könne, im *Thor und Odin verschiedene Luftkreise, im Vidar Wasserhosen, im Baldur den heissen Sommer, in der Esche den bewölkten Himmel, im Bure den ersten über die Wasserfläche hervorragenden Erdfleck* u. s. w. symbolisiert zu sehen. Ja wir vermuthen mit Grund, dass *F. M.* selbst nicht ungeneigt wäre der ältesten Vorzeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die umfassende Verschmelzung der Mythe mit der Physik für eine spätere Ausartung zu halten. Wenn die Verträglichkeit, welche Hypothesen, deren Unhaltbarkeit man einsieht, unwidersprochen lässt, sich als Frucht wahrer Unpartheylichkeit erzeigen wird, werden wir derselben unsern Beyfall nicht versagen; alsdann dürfen wir auch hoffen, dass so freye Äusserungen, wie die, welche wir unserer Überzeugung schuldig sind, geduldet werden und dass auch unser, gewiss schwacher Versuch, als redliches Wahrheitsstreben aufgenommen und geprüft werde.

So lange die meisten Mythendeuter mit ihren eigenen poetischen und prosaischen Phantasien von aller vernünftigen Betrachtung des Lebens, von dem religiösen Standpuncte, so weit abschweifen, als der sinnliche Stoff vom Geiste entfernt ist, um sich im Sinnlichen und Sinnlosen, im Streite organischer und anorganischer Kräfte, in naturphilosophischen Träumereyen und in physischen Realitäten zu verlieren, so lange die Deutung uns

Digitized by Google

in den Mythen Gestirne und Jahreszeiten, Ungewitter und Naturphänomene, abentheuerliche Gespenster- und Koboldgeschichten, blosse Volkspoesien und Sagen, oder mystische Liebes- und Lebensansichten zeigt, wird ein scharfes Urtheil über dieselben nöthig und erlaubt seyn. Wenn der Verstand von blos äussern Zwecken und Ursachen sich allgemeiner und selbsständig zu den der Vernunft und der Freyheit eingepflanzten, untrüglichen Wahrheiten erheben wird, müssen jene Erklärungsweisen und physische Hypothesen wegfallen. Nur der Erkenntniss allwirkender menschlicher Triebfedern und der in unserm Gefühle gegründeten höheren Zwecke, nur dem Bedürfnisse einer allwaltenden Vorsehung und deren steter, inniger Verknüpfung mit unserm und aller Menschen Schicksahle, werden sie vielleicht einst weichen. Ohne diese wird die materielle Betrachtungsweise, wie der Mensch nur wenig über die Natur und den sinnlichen Kreis des Lebens sich zu erheben nöthig habe oder vermöge, sich als leicht begreiflich eindrängen. Nach dieser Ansicht aber ist eine umfassende Durchschauung und Einsicht in das Ganze der Welt weder nothwendig, noch möglich. In allen Wissenschaften hat diese unhaltbare Ansicht sich vielfältig zu bestätigen gesucht; einerseits hat sie einen gerechten Eifer wider den *Mysticismus*, andrerseits den weiten Begriff des *Positiven*, nicht etwa des *göttlich-* sondern des *empirisch-Positiven*, als des einzig Haltbaren, zu ihrem Deckmantel gewählt. Sie beruft sich auf Erfahrung, denn sie weiss, dass der menschliche Verstand ohne Beachtung der Erfahrung keine Basis findet; aber sie meint nur sinnliche Erfahrung, mit Ausschluss der Idee und der übersinnlichen Wahrheit, die sie für zweifelhaft oder uner-

Digitized by Google

reichbar ausgiebt. Fest und sicher wäre nach ihr nur das, was den innern, ungewissen Haltpunct entbehren kann, was für sich, in der sinnlichen Sphäre genügend gegründet, so recht bestimmt und positiv begreifbar im Wissen und Leben erscheint, und was den feinern geistigen Wahrheitssinn entbehrlich macht.

Mit der Fetischtheorie verbindet sich nun, bey einigen gelehrten Forschern des Alterthums der neuern Zeit, die Ansicht, welche wir als die eigentlich geschichtliche Erklärungsweise der Mythen schon bezeichnet haben, indess die bisher abgehandelte historische Richtung in den Mythen nur buchstäblich ausgeartete Sagen sucht. Sie findet es unzulässig die grossen Religionsgebäude der Vorzeit ganz zu beseitigen oder in blosse Naturpoesie aufzulösen, und sucht daher als innern, versteckten, geistigen Sinn der Mythen eine Darstellung der Einführung unhaltbarer Religionslehren, sey es des Gestirndienstes, der Menschenvergötterung, des Naturcultus oder anderer Lehren. Da Priester-Betrug und Herrschaft ihr der wahre Schlüssel, so der Religion wie der Mythen ward, so vermochte sie im Norden leicht alle Wunder, Künste, Wissenschaften des *Odins* zu erklären; der Pöbel war dumm; erscheint er doch stets als solcher! man streute ihm Sand in die Augen; wie noch: und er glaubte was man wollte. Was man ihm aber aufdrang war berechnet dem Herrscher- und Einflusssystem in geistiger und weltlicher Rücksicht zur Stütze zu dienen. Dass dies oft geschehen lehrte alte und neue Erfahrung. So liess sich der Lebenslauf der *Asen* als wohlberechnete Rolle Ansehn zu erlangen und zugleich als Spender des Glücks und der Wohlfarth der unbehülflichen Geschlechter aufzutreten, befriedigend

Digitized by Google

erklären. So entstand die geschichtliche Ansicht der nordischen Forscher, welcher unter den Neuern der gelehrte *Münter* sich anschloss. Mehr oder weniger Wahres und Falsches liegt auch ihr zum Grunde, und wir bestreiten sie nur, insofern sie sich mit falschen Voraussetzungen verbindet und deren Richtung befolgt, insofern sie einseitig den religiösen Gehalt der Mythen läugnet oder ihn im widersinnigen Buchstaben allein sucht. Ein allgemeingültiges Urtheil lässt sich über dieselbe nicht fällen, denn sie durchschreitet alle Grade, von der materiellen Begriffsentstellung, der sophistischen Construction der Geschichte und der sinnlichen Wahrscheinlichkeit an, bis zu der Erklärungsweise des Weltlaufs, welche dem natürlichen Verstande als einfach und begreiflich einleuchtet, ja selbst bis zur rationellen Ausgleichung der Erfahrungswahrheit mit den höhern Ideen, die nur verstockter Wahn ganz verkennen kann. So bildeten sich die geschichtlichen Hypothesen schon bey den Alten und überhaupt meist, wenn ein Zeitalter, ein Zustand der Menschheit sich zum Untergange neigte und die klare Erkenntniss nicht dass offene Gemüth leicht einnahm. So wie die falschen Religionsansichten, die wir im §. 3. berührt haben, entschiedenen Einfluss auf die Gestaltung der geschichtlichen Hypothesen hatten, so andrerseits auch die wirkliche empirische Wahrheit, die sich mehr oder weniger in sie alle einmischt. Am innigsten jedoch wird der mythische, positive Stoff mit der Geschichte ausgeglichen in der scharfsinnigen Theorie des *Fréret*, die durch den gelehrten *St. Croix* so grosses Ansehen gewonnen, zufolge welcher die in den Mythen dargestellten Begebenheiten und Schicksahle der Götter und Heroen eine bildliche Dar-

Digitized by Google

stellung enthalten von dem Schicksahle der verschiedenen Völker und Priesterschaften, die um Ansehn und Herrschaft in der Welt mit einander stritten. Nach ihr ist der Streit des Lichts wider Finsterniss nicht etwa ein Kampf für Wahrheit, Recht und Gut, sondern ein weltlicher Kampf um Grund und Boden, um Freyheit oder Dienstbarmachung, um Einfluss und Macht, in welchem Priester und Sektenhäupter einander zu überwinden und zu verdrängen trachteten, der aber hauptsächlich auf Bildung und Verbreitung der eignen Lehre und Religion ausgieng, die dann widerum wesentlich in dem bestand, was bürgerlicher, gemeinnütziger oder eigensüchtiger Zwecke wegen als Cultus anzuordnen die klugen Weltherrscher passend gefunden hatten. Priesterschaft gegen Priesterschaft brauchte gegen einander ungefähr dieselben Waffen, wie in unserer Zeit die verschiedenen geistlichen und weltlichen Corporationen, wie einst *Jesuiten* wider *Dominicaner*, wie *Congregationen* wider *Liberale*. Unläugbar ist dies die verständigere der empirischen Ansichten vom Weltlauf und von den Mythen oder Religionslehren; denn wenn die andern fast gar keine Rücksicht auf die Mythen selbst nehmen, so vermag diese denselben doch oft einen verständigen Sinn unterzulegen. Auch ist es sicher die bessere Seite derselben, welche den gelehrten *Münter* durch den überredenden Anschein von Selbständigkeit, von Einheit oder Ganzheit einnahm, und vermöge welcher er die Blössen vermeidet, die sonst die geschichtlichen Hypothesen entstellen. Es liegt ihr unstreitig auch viel historisch Wahres, Einiges ja allen, zum Grunde. So beachtet sie die Phænomene der Verkehrtheit, des Eigennutzes und der Herrschsucht aller Zeiten; aber, sie universalisierend

Digitized by Google

wird ihr, was Verfall und Folge des überhandnehmenden Bösen war, oft Princip und Ursache aller Begebenheiten, ja auch des Guten, alles im äussern Daseyn sich darstellenden Hohen. Was aber diese Hypothese noch mehr empfiehlt als jene oft richtige Beurtheilung des Positiven, ist der innere wahre Zweck, der sie oft beseelte und der so manchen edeln Verfechtern derselben eine verdienstvolle Stelle in der Geschichte zusichert. Denn nicht war sie Geburt des sinnlichen Willens allein, der sich über sein träges Beruhen im äussern Elemente beschwichtigen will, sondern der bessere Wille des vorigen, erwachenden Jahrhunderts regte sich auf in ihr, wider die scheuslichen Ausartungen der Priestergewalt, welche das Gemüth und den Verstand der Menschen bethörten. Von überspannten geistigen Vorstellungen, die nicht verstanden und missbraucht wurden, wollte sie zur natürlichen Vernunft zurückführen; vom willkührlichen Druck blinden, todten Glaubens wollte sie zur allgemein verständlichen Wahrheit schreiten, vergass sie gleich, in dem Eifer kritischer Strenge und Schärfe, selbst die Bescheidenheit, die dem menschlichen Geiste ziemt, indem auch sie die geistige Linie nicht achtete, die den Menschen ans Höhere knüpfen sollte. Wenn der Muth und die Freisinnigkeit, mit welcher diese Hypothese die Hydra der Hierarchie bekämpfte und dem Wahn schwärmender Thorheit entgegentrat unsern Dank in Anspruch nimmt, und auch wir diesen Dank den Manen *Frérets*, *St. Croix* und *Meiners* und bey uns *Suhms* und *Lagerbrings* u. a. zollen, und die fortdauernden Bemühungen der *Münter* und *Benj. Constant* gern anerkennen, so darf man doch jetzt, da der traurige Streit wider Fanatismus und Mysticismus, wider Hierarchie und Glaubenseifer

Digitized by Google

durch den errungenen Sieg der Vernunft meist beendigt ist, die Übertretungen des Rechten, welche im Kampfe sich entschuldigen lassen, nicht ohne Unterscheidung mit dem Guten loben; man darf es rügen, dass diese Streiter sinnlich niederreissen wollten, was sinnlich aufgebaut war, und nur äussere, blos natürliche, sinnliche Ursachen, Gründe, Motive, Zwecke anerkennen wollen. Im Gebiete nordischer Wissenschaft herrschte jene Hypothese schon seit längerer Zeit mit fast ausschliessender Gewalt, stellt sich jetzt aber mit rühmlicher Anspruchlosigkeit in des Bischoff *Münters* schon angeführtem Werke den später laut gewordenen Theorien der Bewunderer des *Asathums* und der alten Naturweisheit entgegen. Aber nicht ungleich der Fetischtheorie, mit welcher diese Ansicht sich theilweise verbindet, setzt sie als unzweifelhafte Hypothese voraus, was keine Nachricht bezeuget, nemlich eine ursprüngliche vollkommene Wildheit dieser Nationen; sie beseitigt und anthropomorphosiert den mythologischen Stoff mit seinen dunkeln Bildern und sieht in den Religionen, die sich auf *Odin* uud die *Asen* beziehen nur ein abentheuerliches Gemenge von abergläubischen Meinungen des dem Fetischdienst ergebenen Volks, und von Lehren und Sagen, die von einem menschlichen *Odin* ersonnen und zu politischen Zwecken zusammengeschmiedet seyn. Die Kämpfe der Götter und Trolde, der *Asen* mit *Jetten* und *Thursen*, oder des Lichts mit der Finsterniss erklärte diese geschichtliche Hypothese leicht als Kriege des einwandernden *Gothen*-Stammes, wider die alten Bewohner, die *Finnen* und *Lappen*, welche auch *Münter* für Nachkommen der *Jetten* und *Trolde* hält. s. *vorod. Rel.* s. 5, wo es ferner heisst: *"mit diesen rohen Söhnen der Natur, die wahrscheinlich tro-*

Digitized by Google

glodytisch in den Gebirgsklüften und unter der Erde wohnten, im äussersten Elende lebten und kaum die allerersten Begriffe von einem gesellschaftlichen Zustande aufgefasst hatten, wurden die neuen Ankömmlinge aus Asien schon in den frühesten Zeiten in Kriege verwickelt, deren Vorfälle zwar von keiner Geschichte erzählt werden, deren Wirklichkeit aber aus vielen Mythen unwidersprechlich erhellt. Dass es nun aber grade die höhere Cultur, Religion, Mythe jener Ankömmlinge aus *Asien* seyen, die man erklären sollte, wobey man doch nicht wieder auf asiatische Troglodyten zurückgehen darf, ist der geringste Einwand wider dies System. Willkührlich wendet es die Personen und Begebenheiten der in den Mythen auftretenden Wesen auf bestimmte Stämme, auf Völker und Zeiten an. Es kehrt die Zeiten um, die von uns angeführten Thatsachen und die Mythen übersehend; den Verfall nennt es Cultur, und die Auflösung des Heidenthums ist nach ihm einer selbständig entwickelten, obgleich schwachen Aufklärung im Norden zuzuschreiben, da es doch notorisch ist dass dessen Heidenthum seinen ganzen innern Halt, seine alte Sitte eingebüsst hatte und nicht der eigenen Cultur, sondern dem positiven, obgleich auch schon entstellten Christenthum wich. Wenn Schwärmerey und Phantasie den Wahrheitssinn leicht irre leiten, so ist es allerdings erfreulich wenn ein nüchterner, mit Gelehrsamkeit ausgerüsteter Verstand sich solchen Aberrationen entgegenstellt, die grundlose Begeisterung dämpfend und bey Erklärungen dunkler Dinge nichts einräumend, was selbst unverständlich ist; nur sollte sinnliches Begreifen nicht als Maasstab des Verstehens gebraucht werden, sondern stets die Rücksicht auf Ideen und wirklichen Gehalt vorwalten; stets sollte man erin-

Digitized by Google

nern, dass von Religionsreliquien die Rede sey, und die Stimme des Zweifels allein, ohne wahren Grund, muss nicht gleich den Karakter der Gewissheit usurpieren. Vielleicht vermochte das einfache Bekenntniss: *wir wissen so gut wie nichts aus jener Zeit,* oder: *wir vermögen den Sinn der Mythen nicht zu erfassen noch zu deuten,* den mystischen und sinnlichen Phantasien, von denen früher geredet, nicht genügend Einhalt zu thun, und ein negativer Dogmatismus, der seine begreifliche Hypothese als gewiss darstellt, mag in dem Streben des Menschen, sich ein Bild von der Vorzeit zu entwerfen, nöthig erachtet werden, um jener Phantasie als Gleichgewicht zu dienen: So mag es denn auch zu entschuldigen seyn, dass die historischen Erklärer, deren Vorstellungen wir geschildert, selbst auf wenigen unsichern Thatsachen und geschichtlichen Andeutungen fussend, bis in die fernsten Zeiten dogmatisch eindringen: dass auch sie mit leichten Vermuthungen die weite Bahn der Vorzeit durchmessen, die Zustände vor *Odin* mit ihren Religionsformen dreist schildernd, nebst dem Zustande zur Zeit, ja vor der Zeit dieser *asischen* Einwanderung. Strenge Kritik würde das Ungenügende der vorhandenen Materialien bekennen, und dasselbe zu erstatten suchen, indem sie das ganze Bild der Menschheit aller Alter erfasste, vom höherem Gipfel die Spuren ihrer Bahn verfolgte und in den Mythen selbst die Grundlinien der Geschichte aufsuchte, nicht aber durch Verkennung des Sinnes der Mythen sie vernichtete.

Münter erklärt: *die Religion der Asen war aus den Trümmern einer ältern entstanden, die in denselben Quellen zum Theil noch zerstreut liegt, hatte eigentlich selbst diese ältere Religion zertrümmert, und was für sie brauchbar war, hineingezogen.* Unter dieser ältern ver-

Digitized by Google

steht er nicht etwa eine Religion der *Finnen*, oder der Völker, welche durch die Einwanderung unterdrückt wurden, sondern der *Asen* selbst; da er jedoch die Religion selbst nach den Brocken, die wir als Zeugnisse des Verfalls ansehen, und nach den historisch gewordenen Mährchen der *Snorros* &c. beurtheilt, und sie theils als Schamanenbetrug, theils als rohen Naturalismus erklärt, die Gottheiten auch immer einzeln auffasst, als ob verschiedene Götzendienst-Gründer sich durch verschiedene Bilder besondre Verehrung hätten zueignen wollen, und also den einzelnen Häuptern verschiedene Religionen zuzuschreiben geneigt ist, (z. B. der ältesten Zeit den *Thor*, der spätern den *Odin*) so muss seine ganze Darstellung der Mythologie nach dem Werthe der Quellen oder des Grundes, auf dem er gebaut, gewürdigt werden: wenn also die Mythen-Ansichten und Umbildungen jener späten Zeit der *Snorros* und *Saxos* nicht bestehen können, so muss auch die neuere geschichtliche Hypothese hinwegfallen, und nur einzelne Bemerkungen derselben werden als eigentlicher bleibender Gewinn angesehen werden können.

Das Unsichere jenes Zweifels an einen möglichen vernünftigen Ursprung der Mythen, jenes dreisten Hypothesenbaus der geschichtlichen Erklärung erweiset sich sowohl durch die Vermischung derselben mit der Naturdeutung der Religionen, als durch das Anerkennen übersinnlicher Principe in denselben, ohne einige Folgen daraus zu ziehen. So erkennt *Münter* bald die Idee des Allvaters, einen alten Monotheismus, bald Dreyeinigkeitslehren aus altasischen Quellen, bald sogar Mysterien im Norden an, ohne seine Ansicht von der Urunwissenheit zu modificieren.

Digitized by Google

Zur Erläuterung des Obigen führen wir noch folgende Stelle jenes Verfassers an (s. p. 15): *Die drey Hauptgötter des Nordens, Thor, Odin, Freyr, scheinen mit den drey Principien der lamaischen Lehre verwandt zu seyn; so wie auch der Glaube an ein Seelenwanderung, an eine Incarnation göttlicher Wesen, und manches andere, schwerlich aus einer andern, als aus dieser Quelle herzuleiten ist. Indessen muss auch hiebey immer auf den rohen Zustand der nordischen Völker Rücksicht genommen werden, und man darf es nicht wagen, ihren Begriffen vom Übersinnlichen auch nur einen sehr untergeordneten Grad von Entwicklung beyzumessen. Daher sich auch alle diejenigen sehr getäuscht haben, die aus dem Nichtdaseyn der Götterbilder bey den alten Deutschen, wie bey den Skandinaviern* (die spätern hatten Bilder) *auf eine reinere Religion zu schliessen glaubten. Auch die ältesten Griechen hatten noch keine Götterbilder, und nehmen darauf doch einen Pfahl oder Stein als das repräsentierende Zeichen ihrer Gottheiten an.* (also doch nicht als Gottheiten). *Bey den Deutschen waren es Bäume, Felsen und Flüsse. So auch bey den ältesten Bewohnern des Nordens.(?) Selbst nachdem die Odinische Religion den Sieg gewonnen hatte, finden wir noch häufig Erwähnung dieser Fetische; so der Stein Lodas, der Stein der Macht.* (ist caledonisch und sieht keinesweges aus wie ein Fetisch) und pag. 13: *"Alles aber was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von den religiösen Vorstellungen jener Urbewohner des Nordens* (die doch eingewandert seyn sollen v. p. 12) *annehmen lässt, ist: dass sie ein Gewebe des gröbsten Fetischdienstes waren, und dass ihre Priester nach Art der Schamanen oder der Grönländischen Angekoks den unwissenden Haufen durch*

Digitized by Google

Zauberkünste geleitet haben. Dieser Zauberunfug scheint nachher, als jene Stämme in den hohen Norden zurückgedrängt waren (wie? von den Finnen will er ja nicht reden, sondern von der vorodinischen Religion der Asen oder Gothen) *ein Band zwischen ihnen und ihren Siegern, geworden zu seyn.*

Viel kürzer wäre es statt Aufstellung so combinierter Systeme, statt so weitläuftiger Aufhellung der Geschichte, als welche die von uns berührten Hypothesen in allen Formaten veranlassten, zu sagen: *wir vermuthen, dass in alten Tagen die Menschen der Thierheit sehr nahe standen, wissen jedoch nichts Bestimmtes darüber, vermögen aber alle Spuren von Ordnung, Weisheit, Religion &, aus dem Interesse einzelner Männer zu erklären, die durch Aufstellung von allerhand Religions-Sätzen ihr Ansehn fördern konnten.*

Wir wollen natürlich nicht in Abrede stellen dass die Vorzeit, wie ja auch die spätere, Beyspiele hierarchischen Strebens, dessen Gipfel directe oder mittelbare Selbstvergötterung gewesen, häufig weise, so wie ja auch die Menschenvergötterung eine der allgemeinsten Religionsausartungen ist. Wir geben zu dass in dieser Absicht alte Mythen verfälscht, ein verkehrter Sinn ihnen untergeschoben und neue geschmiedet seyen: wir behaupten nur dass in der Menschheit, als einem Ganzen, dies Ausartung, nicht Ursprung sey, und dass, wie bey allen Irrthümern (und Ketzereyen), die einseitige Verfolgung von Wahrheit (oder deren Anschein), die man universalisiert, der eigentliche Fehler sey. Geschichte als solche, als Empirie des Geschehenen fordert ein durchaus ungetrübtes Auge; offenbar aber ist es, dass die geschichtliche Mythendeutung, ausser den Thatsachen die

Digitized by Google

sie ausmittelt, ausser der prüfenden Nacherzählung auch Hypothesen von Gestirndienst und vorgängiger, physischer Bedeutung der mythischen Figuren oder von Umkleidung einfacher, weltlicher Begebenheiten in Mythen nicht allein einmischt, sondern so sehr zur Hauptsache macht, dass sie einerseits die losesten Zeugnisse aus der dritten, vierten Hand, die leisesten Andeutungen, deren Sinn oft vielfältig bestritten wird, die schwächsten Denkmähler (oft ein ähnliches Symbol auf späten Münzen) als genügend, als Stütze und Beweis der vorgefassten Ansicht, aufnimmt, und andrerseits aus ähnlichem Grunde auch ganze Reihen eben so starker Zeugen verwirft und daher sehr willkührlich eine Menge von schriftlichen Denkmählern verdächtig macht, deren Ächtheit entweder dahin gestellt bleiben sollte, oder deren mögliche Unterschiebung nicht alle Resultate, die man aus ihnen ziehen kann, ungewiss machen sollte.

Von jenem Fehler kann man wohl wenige gelehrte Forscher der Zeiten, aus denen wir nur mythische Denkmähler oder fabelhafte Traditionen besitzen, freysprechen: in diesen verfiel ja die Wissenschaft des vorigen Jahrhunderts allgemein, die, sonst wohl begründete zweifelnde Richtung zu weit verfolgend. Immer aber bleibt es Karakter der ausschliesslich geschichtlichen Hypothese, dass sie die Mythen vernichtet und den religiösen Gehalt über den geschichtlichen aus den Augen verliert. Zu welcher Willkühr und Blindheit sie hinsichtlich des *Nordens* verleitete, ist bey dem Widerspruche, den *Schlözer, Adelung, Delius* und *Rühs* hier und durch *Mone* erfuhren, genügend aufgedeckt, besonders durch *P. E. Müller*. Bey ihnen, nahmhaft bey *Rühs*, der die nordischen Quellen zu kennen verpflichtet war, zeigt sich denn die

Digitized by Google

geschichtliche Hypothese in ihrer ganzen Blösse, indem er durch die unbegründetsten Zweifel auch die evidentesten Thatsachen und Urtheile in egyptische Finsterniss hüllt, und wiederum mit absprechender Gewissheit die unwahrscheinlichsten Erklärungen aufstellt: so z. B. *dass alle alten Gesänge, die Eddamythen und auch die Sagen, in dem traurigen Island durch Mönche ausgesonnen seyen, die, von langer Weile geplagt, solche monstruosen, mit christlichen Anschauungen von der Gottheit vermischten Bilder, zusammengesetzt hätten:* so wenn er die alte nordische Bildung, ja ihre poetische Sprache aus angelsächsischer Quelle herleitet. *Wer wird sich einbilden*, sagt er, Edda, Berlin 1812. S. 31 *dass diese rauhen Krieger und Seeräuber ein weitläuftiges System religiöser Ideen hatten, die zum Theil nur aus einer tiefsinnigen Speculation entspringen konnten,* (so? doch?) *dass sie eine ausgebildete Geschichte, eine vollständige Genealogie ihrer Gottheiten besassen?* Die Ansicht von der ursprünglichen Thierähnlichkeit, die sich allmählich doch zu einem so rohen Cultus hinaufarbeitet, wie der ist, den die christlichen Geschichtschreiber im Norden schildern, verschiebt sein ganzes Urtheil. *)

*) Wir glauben dass es billig ist die Stimme eines Mannes, dessen Partheylichkeit sich so extravagant bewiesen, wie in seiner Schrift *"vom Einfluss der Franzosen"* seiner Fähigkeiten ungeachtet, verdächtig zu machen; sagt doch *Müller*, der so grundlose Behauptungen, wie die S. 98 *Saxo habe die Gedichte, die er einrückt, selbst verfertigt, und* S. 99 *vom Snorro gelte das wahrscheinlich auch,* zu widerlegen sich die Mühe macht, (stimmt er ihm gleich in der geschichtlichen Grundansicht bey), *Historiogr. a. E. die nordische Nemesis, die strenge Norne hat ihn mit Blindheit geschlagen und ihn verleitet sich von der Bahn besonnener Geschichtschreibung, die er mit Ehre betreten hatte, in*

Digitized by Google

Um uns ferner wider den Vorwurf einseitiger Auffassung zu verwahren, bemerken wir, dass wir gleichfalls den grossen Einfluss des Gestirndienstes, des *Sabäismus*, in Bildung der Religionen und Mythen nicht verkennen: aber auch hier finden wir mehr Ausartung des früheren Symbolismus, als Gründung neuer Lehre, keinesweges aber Ursprung der Religion überhaupt. In der Epoche der Menschheit, welche Lehre und Dienst in Mythe und Bild kleidete, waren sicher Sonne und Gestirne, deren Wechsel und Einfluss auf die Natur, sehr hervorscheinende Bilder, wurden Haupt- und Grundtypen; als Bild und Geist verwechselt ward mussten die einfachsten, grössten, so zu sagen gottähnlichsten Symbole bey den Bessern den meisten Werth behalten und Sonnendienst sich als die *reinere* Form der Abgötterey darstellen. Dass aber die grosse Bewunderung des rohen Naturmenschen vor dem Glanz der täglich aufsteigenden Sonne nach und nach den Sabäismus erzeugte, bezweifeln wir. Der rohe Wilde, der von Kindheit an den geordneten Wechsel der Naturerscheinungen anzusehen gewohnt worden war, mag in sehr einzelnen Fällen bey deren Betrachtung zu religiösen Gefühlen sich erhoben haben, aber ein, der menschlichen Natur nach

die Irrgänge der Vorurtheile und Partheylichkeit zu verlieren. Wir setzen hinzu: der Mann muss von der Religion einen wenig ausgebildeten Begriff haben, welcher das Karakteristische *der Religion ungebildeter Völker* in der *Überzeugung* sucht S. 29 *dass die Götter an den Schicksahlen der Menschen einen unmittelbaren Antheil nehmen.* und S. 42 dass *rohe Gemüther von diesem Leben auf das künftige schliessen.* Wenn *Müller* nun geneigt ist Stellen der ältesten Lieder auch für unächt zu halten, nur weil sie offenbar christliche Ansichten aussprechen, so verfällt er gleichfalls in den Fehler, den er sonst so oft und siegreich bekämpft.

Digitized by Google

so seltener Fall, kann nicht die Gründung eines umfassenden Cultus veranlasst haben. Vielmehr musste ein edleres Naturgefühl der Art leichter gradezu zu dem Schöpfer selbst, des Menschen, wie der Sonne, durchdringen und jene Aufklärung Einzelner hervorrufen, die Nichts von den vielen oder materiellen Göttern wissen wollten, sondern sich zu dem unsichtbaren Meister aller der grossen Erscheinungen, die einem mechanisch geordneten Gesetze unterworfen schienen, erhoben.

Ebenso wenig nun verkennen wir die Ausartung in *Fetischismus*, in rohen Götzendienst, und hie und da in blossen Naturdienst; aber dass die Menschheit unbefangen, vermöge angestammter Beschaffenheit, gradezu die Äusserungen der Naturkräfte, ja die Gegenstände selbst für göttlich, für Götter habe halten müssen, dies ist uns ganz unwahrscheinlich. Der *Stein des Loda*, die *Dodonische Eiche*, die *Herme*, wie die *Irminsäule* und die *heilige Esche* im Opferhaine, hatten heilige, mit der Religion verknüpfte Bedeutung; deshalb sah man sie in der Ausartung selbst für heilig an, zuweilen wohl auch für göttlich; nicht aber als Baum oder Stein, nicht als Naturgegenstand, oder Pfahl. Um nun zu der geschichtlichen Hypothese zurückzukehren, die wir insofern angegriffen haben, als sie eine oder mehrere der angegebenen falschen Suppositionen einseitig verfolgt, so ist es nützlich dem Sophismus vorzubeugen, als ob die Erklärung, welche Sinn und Gehalt der Mythen zu erforschen sucht, den historischen Werth der alten Denkmähler und Nachrichten gefährde, als ob es nicht interessant und nützlich für die Wissenschaft seyn könne, sie zu sammeln, durch Kritik zu sichten und eine so viel als möglich, vollständige Schilderung der Bildungen und

Digitized by Google

Äusserungen der Vorwelt, selbst wenn ihr wahrer Sinn noch dahingestellt bliebe, zu geben. Wir haben vielmehr in der philosophischen Einleitung das Verdienstliche solchen Strebens, als Vorarbeit, als Weg zum Tempel der Wahrheit anerkannt. Man darf sich aber über die Liebhaber solcher Wissenschaft beschweren, wenn sie durchaus bey diesem Sammeln und Kritisieren stehen bleiben wollen, wenn sie fürchten dass ihre Weisheit zu Grunde gehe, wenn zugleich Sinn und Bedeutung der alten Formen erforscht wird. Traurig ist es wenn Diener der Wahrheit deren Ziel ganz ausser Betracht stellen wollen, wenn sie den Wunsch, stets weiter in der Forschung vorzudringen: stets allgemeinere, lichtere Wahrheit zu suchen und zu würdigen, als einen feindlichen Einbruch im eigenen Tempel des Ruhms fühlen: wenn sie die Stufe, deren Pflege und Reinhaltung ihnen anvertraut ist, als eigenen Besitz, als Grund und Boden ihres Ansehens und Ruhms behandeln, und statt den Eingang in die Hallen der Erkenntniss zu erleichtern, nicht ungleich dem alten *Talos*, ihn verwehren. Die Einsicht: wie wenig, wie stückweise wir wissen, ist aber, eben so sehr wie die Liebe für das Wenige was wir aufzubauen vermögen, Grund zur anerkennenden Dankbarkeit und Schätzung auch der geringsten, redlichen Bestrebungen. Der gleiche Werth derselben, im Grossen und Kleinen, gründet sich auf der wesentlichen Quelle alles Wahrheitforschens, der moralischen, bescheidenen Anwendung der individuellen Fähigkeiten, deren Verschiedenheit in Richtung und Maas, über Werth und Würde des Mannes nicht entscheidet. Unbillig ist es daher unser Bestreben, mit der Kenntniss zugleich den wahren Sinn der Mythe geltend zu machen, antihistorisch zu nennen.

Digitized by Google

Obgleich man nun einräumt dass die Untersuchung der alten Religionen geschichtliche Resultate ergebe, so ist hiemit noch nicht gesagt, dass die zuletzt angeregte geschichtliche Hypothese die wahre sey; denn diese sucht nicht eigentlich auszumitteln: welchen Platz die Mythen in der Geschichte der Menschheit einnehmen, sondern, indem sie die Mythen selbst für Entstellung geschichtlicher Begebenheiten hält, will sie auch für den eigentlich mythischen, bildlichen Theil derselben einen geschichtlichen Sinn, eine Darstellung der weltlichen Begebenheiten als beabsichtigte Meinung der Mythen geltend machen und nach dem Beyspiele der angeführten Kronikenschreiber sie auch buchstäblich, so weit es angeht, in Geschichte wandeln; dies nun ist Irrthum.

Wenn *P. E. Müller* in der *Litteraturtid.* 1829. No. 17. zu unserer phil. Einl. S. 261 richtig bemerkt: *"ohne die alten Religionen zu verstehen können wir die alte Geschichte, oder die Weise, wie die Menschheit sich entwickelt, nicht kennen, also auch nicht die Oekonomie Gottes in der Welt, oder die Weise, wie Gott sich durch die Menschen der Vorwelt hat kennen lassen,* so sollte er es zugleich aufgeben zu einem solchen Verstehen zu gelangen ohne *die religiösen Ideen selbst genügend zu berücksichtigen*, welche der genannte Verf. ib. 260 fast ausser Betracht stellt; und wenn man gesteht dass die alten Bilder und Reden nicht nach dem Buchstaben zu fassen seyen, (wie jetzt die Verständigeren wohl alle) so sollte zugleich anerkannt werden, dass der wahre historische Zweck, *einen klaren Begriff von den religiösen Vorstellungen und Formen, die einst wirklich gegolten, zu erhalten*, (s. a. a. O.) nicht ohne Discussion des Gehaltes, der religiösen Vorstellungen selbst, erreicht wer-

Digitized by Google

den könne; und somit ist der Gang den wir eingeschlagen, wie schwierig er auch sey, gerechtfertigt. Jene geschichtliche Hypothese (die also von dem Streben, den Werth der Mythen für die Geschichte, gelten zu lassen, höchst verschieden ist, so wie sie sich auch von den sammelnden, sichtenden, kritischen, historischen Forschungen, die wir höchlich würdigen und gewürdigt haben, unterscheidet) welche auch im Norden so allgemeinen Beyfall fand, hat eine allgemeine Tendenz zum *Evhemerismus;* mag sie Fetischismus, Astronomie, Physiologie, Kalenderweisheit sich zugesellen, stets bleibt ihr die Gründung der Religion durch Willkühr, ja fast ausschliesslich durch schlechte Menschen und Mittel, und nur selten zu andern als schlechten Zwecken, Hauptansicht. So in den Erklärungen der Mysterien durch die gelehrte französische Schule, die im Einzelnen so Manches Treffliche geliefert, so bey *Meiners, Böttticher, Münter.* Wir bekennen uns zu manchen Resultaten dieser Schule, insbesondere insofern wir in manchen Mythen (nicht Sagen allein, sondern in bestimmter Form in den Religionsgebäuden aufgenommenen oder in deren Geiste verfassten Erzählungen) den Wechsel religiöser Meinungen, der ja stets an ein sinnliches positives Element, an verschiedene Partheyen, Völker, Stämme, Kasten, Priester, an Systeme gebunden ist, bildlich niedergelegt achten; dann aber sieht man auch zugleich ein, dass solcher Wechsel nicht allein geschichtlich, sondern religiös, kirchlich und mit den Lehren verschiedener Systeme verwebt ist. So besteht denn der Fehler der evhemerisierenden, geschichtlichen Hypothese für den Norden meist in der zu weit gehenden, durch die Fetischtheorie irre geleiteten Anwendung der in beschränkterem Kreise gültigen

Digitized by Google

Wahrheit und Wahrscheinlichkeit. Gesteht man die Einwirkung des *Ostens* als geschichtlich ein, so ist die Religion, so sind die Mythen deren Quell also im *Orient* liegt, noch gar nicht erklärt, noch selbst nicht verstanden. Redet nun die Mythe von Reichen, Städten und Völkern, von Kriegen und Heldenthaten oder von Gegenständen der Natur, und finden sich ähnliche Gegenstände im Norden (wie aller Orten), so ist augenscheinlich noch kein Grund vorhanden diese mit jenen zu identificieren oder in Vergleich zu bringen, und der Schluss: *die Mythe redet von Licht- und Finsterniss-Wesen und deren Streit: nun ist es ausgemacht dass im Norden zwey verschiedene Stämme bestanden,* (unter welche die mythischen Eigenschaften dann unbillig vertheilt werden) *und dass sie hin und wieder mit einander gestritten haben: folglich redet die Mythe von diesen, und die Überwinder stiften ihr Reich und nennen sich Götter, die andern aber Teufel, Trolde &;* verliert leicht auch den Anschein der Gründlichkeit, welche das historische System sonst aufzeigt. Dieses blendet aber oft dadurch, dass es die Denkkraft des Lesers an einzelne, unbestreitbare Lichtpuncte fesselt und von dem grossen Gebiete von Folgerungen, die es unter dem Vorwande der Richtigkeit der Voraussetzung an diese knüpft, abzieht. Gesetzt, man erwiese dass es einen menschliche *Odin* im Norden gegeben, der sich für den Gott *Odin* ausgegeben, so folgt hieraus noch nicht, dass Alles, was man als *Odinsreligion* findet, ein Machwerk jenes Mannes, ein Gewebe blossen Betruges sey. Was würde man von dem Historiker sagen welcher aufhellete, wie Menschen sich auf den Thron der Allmacht gesetzt, mit göttlicher Gewalt zu lösen und zu binden, zu beseligen und zu verdammen, und es also

Digitized by Google

für erwiesen achtete, die also gemissbrauchte christliche Religion sey ein Machwerk solcher Prophanatoren? die alte Lehre sey wirklich das, wozu diese sie gemacht?

Wir werden in der Folge durch Beyspiele aus den Kroniken den Leser selbst in den Stand setzen zu beurtheilen, wie wenig Werth man allen geschichtlichen Traditionen und Sagen für die Zeit, die ihnen fern lag, beylegen darf: wie sich bey den Chronikanten Alles in Mährchen und entstellte Sage verunstaltet und geschichtliche Authorität nur ihren Zeugnissen über ihre Umgebungen und Mittheilungen von glaubwürdigen Referenten zuzugestehen ist. Man wird es alsdann mit Dank gegen die *Isländer* anerkennen, dass sie eine Quelle ganz anderer Art, nemlich die alt überlieferten Gesänge uns erhalten haben, eine Quelle die reiner fliesst, wenn sie auch im Laufe der Zeiten getrübt seyn mag, als die lose ausserreligiöse Überlieferung. Solche Gesänge konnten interpoliert, nur fragmentarisch erhalten, willkührlich umgearbeitet, ja nachgebildet werden, aber die einmahl festgestellten Züge und Karaktere, die religiöse Achtung, das alterthümliche Ansehen, selbt die Fremdartigkeit und Heiligkeit derselben, vereinigen sich in ihnen um ein schätzbares Gemählde aus den entferntesten Zeiten uns so treu zu geben, wie keine Sage und weltliche Überlieferung es von Epochen und Kreisen zu geben vermögen, die ihnen noch sehr nahe liegen. Wo nun diese spätere Sage kenntlich die alten Mythen und Gesänge selbt in sich aufgenommen hat, da müssen wir diesen mythischen Stoff ganz anders beurtheilen und restaurieren, als die übrigen geschichtlichen oder erdichteten Eelmente der Sagen. Die Unglaubwürdigkeit der Thatsachen, die Unmöglichkeit sie geschichtlich zu vereinen

Digitized by Google

und zu erklären, benimmt also den entstellten Kropikenüberlieferungen nicht allen relativen Wahrheitswerth, sey dieser nun mythisch und religiös, oder poetisch und mährchenhaft, oder auch in einzelnen Fällen geschichtlich und sagenhaft. Sind doch auch die Fabeln vom *Herkules*, von den *Argonauten* und dem *trojanischen Kriege* weder als blosse Mährchen zu verwerfen, noch deshalb für werthlos zu achten, weil nur wenige Züge derselben für Geschichte gehalten werden können.

Insofern von mündlicher Tradition die Rede ist, konnten die Chronisten des Mittelalters, so *Snorro* und *Saxo* von dem was Jahrtausende vor ihnen geschah, keine sichere Kunde haben, als wir, die die verschiedenartigsten, entferntesten Zeugen vergleichen. Eine Sage davon, dass die *Asen* eigentlich Menschen gewesen, die Betrug mit Genie gepaart, kann im *Norden*, durch das ganze Heidenthum, welches ihnen ergeben war, durchaus nicht sich erhalten haben, ebensowenig wie bey den *Griechen* von ihren Gottheiten. Dies ist späteres Philosophem. Wir gestehen aber, dass die Mythen oft Thatsachen, welche auf Religion Bezug haben, selbst mittheilen ohne ihre mythische, bildliche Sprache abzulegen. So finden wir es ja auch in der eigenen Religion, die mit Geschichte durchwebt ist, ja sich hauptsächlich an eine solche, als an dem Faden des Ganzen anknüpft, und Erzählungen von dem Schicksahle der Lehrer und Lehren, mit stets religiöser Bedeutung, in ihr Heiliges Wort aufnimmt: dieses aber deshalb für Geschichte zu halten wäre thöricht, ja unheilig, ist es gleich leider oft geschehn. Mythen nun, die den ältern und ältesten Zustand und seinen Wechsel schildern, an allgemeine Bilder, von verschiedenen Weltaltern, von Licht- und Fin-

Digitized by Google

sternisswesen, *Titanen, Giganten, Asen, Jetten* u. s. w., von Fluthen und Weltbränden geknüpft, finden wir in allen Kreisen, meist ganz in den mythischen Stoff verwebt, oft auch in Erzählungen und Nachrichten als Geschichte dargestellt: und, wie die Mythen aller Orten ähnliche Züge bieten, so gleichen auch die mit ihnen auf uns gekommenen Nachrichten von dem Zustande der Menschheit, den die Mythen vorfinden, einander sehr oft. Mag man nun aus mythischen Sagen des *Nordens* schliessen dass die Mythen von *Asen* und *Jetten*, deren Streit und Heimath, schon sehr früh und häufig localisiert und auf die geschichtliche Einführung einer Religion bezogen worden, und will man auch jetzt eine Deutung geltend machen, nach welcher die mythischen Wesen wirklich verschiedenen Stämmen, z. B. *Autochthonen, Finnen, Gothen* entsprechen, so will doch die Mythe nicht deren weltlichen Streit schildern, sondern höchstens den kirchlichen Religions- und Cultuswechsel, in welchem *Giganten, Riesen, Trolde, Enakskinder* als Repræsentanten der falschen, zu verdrängenden Richtungen auftreten, also nur insofern äussere Wesen vorstellen, als ganze Stämme und Völkerschaften den falschen Richtungen anhängeu. Wir sind nicht geneigt eine solche geschichtliche Bedeutung jener Wesen, anders als zufällig eintretend gelten zu lassen; denn die falschen und bösen Richtungen können sich ebensowohl in demselben Elemente entwickeln, in welchem man die guten Wesen sucht, als in irgend einem fremden, historisch verdrängtem. Wir gestehen dass die scharfsinnige *Fréretsche* Theorie, welche die geschichtlichen Thatsachen selbst auszumitteln sucht, von welchen die Mythe die Kunde zu erhalten beabsichtigt, sehr viele gesunde und wahre Blicke in das

Digitized by Google

Mythenchaos veranlasst hat. Sie ist in dem Werke des *Bar. de Sainte Croix, Récherches sur les mystéres du Paganisme, rév. par Sylv. de Sacy,* 2. Vol. *Paris* 1817, entwickelt. Die uns so eben bekannt gewordene Darstellung des gehaltreichen *Böttiger*, giebt, in den *Ideen zur Kunstmythologie, Dresden* 1826, S. 194, *Fréret's* leitende Idee also kurz und bündig an: *Die Verehrung einer Gottheit, wo sie zuerst entsprang, wie sie fortgepflanzt wurde, welchen Widerstand sie fand, wird durch die Mythe des Gottes selbst symbolisiert.* Auch in den nordischen Mythen erkennen wir, ausser der bildlichen Religionslehre selbst, zugleich bildliche Darstellungen der verschiedenen Denk- und Handelweisen, der Wahrheiten und Maximen, der Principe und Zwecke, wie sie mit entgegengesetzten Ansichten, auch geschichtlich, in Kampf treten, und einerseits auf die Gottheit persönlich, andrerseits auf die Ideen des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen bezogen werden und ins Leben treten. Doch die spätere mythische Einkleidung der Sage und Religionsgeschichte finden wir mehr im *Hellas.*

Es dürfte aber das Unterscheidende unserer Ansicht von der *Fréretschen* darinn zu suchen seyn, dass wir für den Kern der Mythen überhaupt die Darstellung und bildliche Einkleidung des Glaubens und der Wahrheiten selbst, welche gelehret und im Bilde geoffenbaret werden, ansehen, indess jene den eigentlich mythischen, religiösen Gehalt vernichtet, oder aus andern Quellen auszumitteln sucht. Wir suchen als secundären, untergeordneten Stoff eine gleichfalls in Bilder gekleidete Schilderung des Schicksahls solcher Lehre und Wahrheiten, sammt deren Gegensätzen, als historischen Theil der Mythen, nicht aber, oder doch nur selten, das Schicksahl

Digitized by Google

von persönlichen Wesen, von Helden, Priestern oder Völkern, die der andern Ansicht nach gewöhnlich die Hauptfiguren, sowohl in den Mythen als in deren Deutung ausmachen. Wir glauben es in den Mythen mehr mit Systemen und ethischem Gehalt, als mit Personen und Geschichte zu thun zu haben, nie aber, oder doch nur ausnahmsweise und aus Missverstand mit weltlicher Geschichte. Auch nach unserer Ansicht ist jenes Schicksahl des intellectuellen Gehaltes an bestimmte Kreise der Wirklichkeit gebunden, die dann auch historisch, chronologisch, ethnographisch nachgewiesen werden können; nach diesen positiven *Daten* gestaltet sich also auch die Mythe, sowohl dem Wesen als der Form nach. Bald aber kann der positive Kreis sich auf die ganze Menschheit ausdehnen, wie es denn Mythen giebt, deren Grundzüge wir in allen Zonen wiedererkennen; bald aber ist er in dem besondern Umfange von bestimmten Zeiten und Nationen zu suchen, deren Natur, Karakter, Geist, ja auch Sprache, den Mythen einen eigenthümlichen Ausdrück verleihen. So haben ja die *indischen*, die *egyptischen*, wie die spätern *hellenischen* Mythen einen, aus besonderm Geiste entsprungenen, für einen bestimmten Kreis passenden Ausdruck, und auch den *nordischen* ist solcher in hohem Grade eigen. Besonders sind die Modificationen und Entstellungen, welche ursprüngliche Mythen im Laufe der Zeiten erlitten zu haben scheinen, durch die dem positiven Kreise, welcher sie fortbildete, eigenthümlichen Formen, bezeichnet, und auch sie dürfen als Andeutungen wechselnder Geisteszustände in diesem Kreise zu nehmen seyn: so mischt sich die sinnlich-poetische, nach dem Ausdruck menschlicher Schönheit strebende Kunst der *Hellenen*, so der rohe

Digitized by Google

Kriegergeist der *Nordländer*, so die Fetischtendenz *Egyptens* und die wollüstige Phantasie des entarteten *Orients*, in deren eigenthümliche Mythenbildungen. Wie die Gründer der Mythen ihre Ansichten von dem Schicksahl der Wahrheit auf Erden, von der ganzen Zukunft der Menschheit in prophetische Mythen niederlegten, so ist auch später, im Laufe der Zeiten, von den der Bildersprache Kundigen der Kern der Geschichte, der Kampf und Wechsel in Frömmigkeit, Tugend, Religion und Glauben, in den Mythen und Sagen, im Epos, der Nachwelt überantwortet. So arbeitete ja auch *Plato* an der *Atlantis*, wie schon andere vor ihm, nicht als an einer bloss poetischen Fiction, sondern als an einem gehaltvollen, Wahrheit bildlich darstellenden Werke.

Ächte Mythen beziehen sich also: wesentlich auf die Lehre, welche auch unabhängig von der geschichtlichen Entwickelung mit ihren Streitigkeiten, Fortschritten und Rückgange Bestand hat; also auf die Norm des Wahren; demnächst aber auf die geschichtliche Verwirklichung der Ordnung des Wahren in der Zeit, auf die Form des Geschehenden: auf die mit den mythischen Erzählungen correspondirenden Veränderungen und Verschiedenheiten in Cultus und Lehre. Stets aber waren sie Theil einer wirklich bestehenden Religion und wurden als solche selbst für heilige Lehre gehalten. Falsche Mythen entstanden durch Nachahmung, durch Anwendung der mythischen Sprache und Bilder zu falschen oder willkührlichen Lehren, zu Poesien und Fabeln: oder durch Entstellung älterer Mythen, die dann auch unwillkührlich seyn kann, indem die unvollkommene Überlieferung zur Ausartung führt. Spätere, falsche Erklärungen und Systeme können die Umgestaltung alter, die

Digitized by Google

Erdichtung neuer Mythen veranlassen, deren eigentlicher Inhalt dann bald Astrologie und Astronomie, bald Physik und Kalenderweisheit, bald auch Geschichte seyn kann. Die Ausartungen der Religion im Gemüthe und Glauben, und der Gottesverehrung im Menschen-, Natur- und Bilderdienst haben dann auf die Mythen selbst entschiedenen Einfluss. Der Fetischismus, als niedrigste Ausartung des Cultus, ist jedoch von der der Mythen, oder der Lehre, wohl zu unterscheiden.

Zwar ist die Bedeutung jenes Wortes noch nicht bestimmt; *Kant* gebraucht es sogar für jede Gottesverehrung mit andern als moralischen Zwecken, (Rel. inh. d. Grenzen der V. 273-276), welches unzulässig ist, weil man es dann mit dem verständlichen Begriffe sinnlicher Religion verselbet und den Ursprung desselben aus den Augen verliert. Richtiger dürfte es seyn die Stufe roher Verwilderung des Menschen, auf welcher besonders der Verstand, zur Thierähnlichkeit herabgesunken, in einigen Kreisen des Daseyns gefunden wird, von andern Ausartungen abzusondern, und die *materielle* Verwechselung der äussern Gegenstände selbst mit dem Göttlichen *Fetischismus* zu nennen. Ja, wir wären geneigt dies Wort nur auf solche *materielle* Abgöttereyen anzuwenden, welche durch Trennung von den Centralpuncten der Cultur entstehen, erstlich weil ja besonders die dumpfe Brutalität einiger verwilderter Stämme an der afrikanischen Küste diesen Begriff veranlasste, zweytens weil wir andere, deutlichere, abstracte Bezeichnungen der andern analogen Ausartungen besitzen. Die Abgötterey *Egyptens* z. B., dessen früherer Cultus sich besonders durch Mannigfaltigkeit äusserer Bilder auszeichnete, kann man schlichthin *materiel* nennen: indess wollen wir dem

Digitized by Google

Sprachgebrauch nicht widerstreiten, wenn derselbe alle materielle Abgötterey, bey *Egyptern*, wie bey *Griechen*, bey dem Pöbel des Südens, wie bey dogmatischen *Transsubst.*, *Fetischismus* nennen will; die Verwechselung der äussern Form mit dem innern Heiligen beginnt mit der sinnlichen Darstellung und Nachbildung der, als intellectuelle Bilder, in die Mythen aufgenommenen Gegenstände, und erreicht dann, mit der materiellen Vergötterung dieser Gegenstände, die niedrigste Stufe. Diese, welche von so vielen für den Anfangspunct der Menschheit gehalten wird, ist in der Geschichte weniger allgemein. Als Thier- und Idolencultus wird der *Fetischismus* mit Recht besonders den *Egyptern* zur Last gelegt, (cf. *Herod. Eut.* §. 4.) von wo er sowohl früher im *Orient*, als später (denn die *Gedenk-* und *Grenz-Steine* und *Pfähle* der alten Zeit, sind keinesweges *Fetische*, die *Hermen* aber, insofern sie zu jenen gehörten, auch nicht) in *Hellas* und *Rom* sich ausbreitete. Die Ausartung des Cultus erzeugte die der Lehre, und diese die sophistischen Theorien, z. B. der *Evhemeristen* und physischen Mythendeuter, welche sich im vergangenen Zeitalter mit gelehrterem Gepränge wieder erneuten, und welche wir gegenwärtig bestreiten.

Mit aller Consequenz und Blösse finden wir die Fetischtheorie dargestellt bey *Böttiger* a. a. O. S. 4 ff., der zwar die theokratischen, sinnlichen Priesterreligionen, mit Gestirn- und Feuerdienst, von den Fetischreligionen trennt, jedoch auf demselben sinnlichen Grunde baut und es anschaulich macht, wie man auf diesem Pfade in Widersprüche, (von denen manche, z. B. S. 163, ihm sehr zur Ehre gereichen) gerathe. Die *historische Erklärung*, als deren Repræsentant er auftritt, *entwickelt*, nach ihm (S. 166) *die Mythen theils genetisch und geo-*

Digitized by Google

graphisch (z. B. die Fabel der Venus, des Merkur und Herkules durch phönicischen Handelsverkehr) theils rein historisch, indem sie annimmt, dass wirklich einmahl ein kretensischer Zeus (ein Odin) *mit seinen Brüdern und Schwestern, eine Herrscherfamilie gebildet;* u. s. w. *Die köstlichen Perlen*, die er auf diesem Wege zu finden meint, erscheinen uns als unächtes Fabricat, welches durch den Schein trügen kann, jedoch durch Gebrechlichkeit sich leicht verräth. Schöner dünkt uns sogar der *Thautropfen*, (der ihm Bild der allegorisirenden Deutung ist S. 167:) wenn der Sonnenstrahl sich in ihm bricht. Gerne würdigen wir die gelehrte Ausbeute bey diesem Verf., die jedem Künstler in diesem Fache mannigfaltiges Material bietet, gern die reinen Gefühle und Ansichten, die er mit der historischen Deutung und der Fetischtheorie in Einklang zu bringen sucht.

Betrachtet man nun mit Aufmerksamkeit die grenzenlose Verwirrung, welche in der Urgeschichte aller Völker waltet, indem auch die ausgezeichnetsten Gelehrten die Menge alter Zeugnisse zu entgegengesetzten Theorien verarbeiten, so verlieren auch die für den Süden *Europas* bey den Alten gesammelten geschichtlichen Notizen von dessen Urzeit, welche denen des *Snorro* u. *Saxo* für den Norden entsprechen, z. B. die des *Livius*, *Herodot* u. s. w., auf ähnliche Weise wie jene, an kritisch-geschichtlichem Werth, und auch bey ihnen darf man häufig statt derselben nur in Sage umgekleidete Mythen oder in Mythe eingekleidete Sage suchen.

Das Unsichere unsers Wissens von der Urzeit müsste, dünkt uns, Männern wie *Münter, Niebuhr, Rask, P. E.* und *K. O. Müller*, nicht allein auffallen oder sie auffordern die Lücken durch scharfsinnige Vermuthungen aus-

Digitized by Google

zufüllen und die Widersprüche und Ungereimtheiten durch Beseitigung einiger Zeugnisse gegen andre, durch Interpretation u. s. w. zu lösen; sondern, wenn man sich gesteht dass ein grosser Theil der also erbauten Geschichte Willkühr ist, kann man den Wunsch nicht zurückhalten, dass solche Männer die ganze Fülle ihrer Denkkraft vielmehr darauf wenden möchten, einen festen, regelmässig übereinstimmenden Sinn aller Mythenbildung überhaupt aufzudecken, um also auf entgegengesetztem Wege die Geschichte sicherer zu gründen. Denn was mythisch erhalten worden, ist doppelter Prüfung unterworfen, theils nemlich der Übereinstimmung mit den übrigen Mythen, die in ganz anderer Form Ähnliches lehren, besonders aber mit der heiligen Schrift, die ja durch alle Alter und Bildungen reicht: theils der Vergleichung mit den Ergebnissen der Profangeschichte, deren zerstreute, oft zu Missverständniss führende Zeugnisse dann durch die Mythen selbst grössere Einheit und Ordnung erhalten dürften. Wir sprechen hier also diesen Wunsch aus, solches Streben in der Wissenschaft anzuregen, denn der einzelne Forscher verirrt sich leicht auf dem weiten, dunkeln Gebiete, auf welchem vereinte Freunde sicher wandeln.

§. 9.

Von den Ansichten einiger Widersacher der historischen Hypothese.

Indem die schon von uns genannten ausgezeichneten nordischen Alterthumsforscher, *Müller, F. M.*, *Mone*, *Stuhr*, das Unhaltbare der geschichtlichen Mythenerklärung hervorgehoben haben, ist doch unsers Bedünkens keine genügende Ansicht von ihnen in deren Stelle gesetzt worden. Entweder neigen sie sich zur *Fetischtheorie*, und se-

Digitized by Google

hen geschichtliche Denkmähler ungebildeter, höchstens poetischer Phantasie in den Mythen, oder sie vertiefen sich und die wahren Ansichten, die man mit Vergnügen bei ihnen erkennt, in Naturbetrachtungen, an welche, unsers Bedünkens, kein Mythengründer je gedacht als er Gegenstände und Phänomene der Natur in die Reihe seiner poetischen Bilder aufnahm.

Selbst der geistvolle *Stuhr* zeichnet nur mit unsicherer Hand ein Bild des frühern Zustands im Norden, welcher sich bey ihm in kindliche Einheit mit der Natur auflöst, in der das Bewustseyn des Geistigen und der Poesie unmittelbar besessen wird. *Die Weltanschauung*, sagt er S. 58 (1815) *lag im Gemüthe; dieses musste mit der Zeit zerstöret werden durch die Selbsterkenntniss der Vernunft.* Wenn es ein lichter Gedanke bey ihm ist in *Balduns* Tode *die Herrschaft der die Gemüthseinheit zerstörenden, sophistischen Verstandesansicht zu sehen*: S. 62 nord. Alterth. (1817), wenn er S. 75 "*in den Asen die allgemeinen Richtungen des geordneten Erdenlebens* erblickt, so trübt sich doch sein Blick durch eine Naturdeutung der Mythe im Einzelnen, die mit seiner Totalansicht früherer Vernunft nicht verträglich ist; so wenn *Alfen* S. 44. (1815) ihm *Bäche und Bäume, Jetten Felsen und Bergströme*, oder *physische im Volksglauben symbolisirte Ideen* S. 42 (1817) sind: so wenn er am obigen O. behauptet: *den Gegensatz zwischen Geist und Welt kannten die Nordländer nicht, darum hatten ihnen alle Kräfte der Natur Persönlichkeit.*" Doch jene Totalansicht ist überhaupt unklar, unbestimmt: der einfache Natursinn, durch welchen den Nordwohnen Alles, worüber sie nachdachten, von selbst sich in tiefsinnige, poetische Formen bildete, ist durch ihn nicht begreiflich

Digitized by Google

gemacht, und wenn gleich die Mythen selbst von einem ursprünglichen Unschulds-, Friedens- und Weisheitszustande reden, so sind sie doch selbst sichtlich nicht Frucht eines solchen, und überhaupt zu positiv, um auch nur auf entfernte Weise für Naturpoesie gelten su können. Auch scheint dieses Verfassers Begriff einer spätern *unmittelbaren Volksvernunft*, die solche Formen erschuf, wenig Beziehung zu einem mythischen Weisheitsalter zu besitzen, welches man jenseits der *Weltfluth*, ja vorgängig der Mythen, im Aufgange der Zeiten sucht. Auch die frühesten nordischen Zeiten, z. B. die der *Skythen Herodots*, sind schon ausgeartet, obgleich wohl nicht so verderbt, wie die verwandten Zustände des *Orients*, und eine solche *Volksweisheit*, die (S. 55. 1817.) nicht erst zu lernen nöthig hätte, scheint uns bey ihnen, so wie überhaupt, undenkbar und den neuern Vorstellungen entlehnt, deren Unklarheit und Extravaganz wir oben getadelt haben, mit denen jedoch dieser geistvolle Verfasser sonst wenig Gemeinschaft hat. Unhaltbar sind denn auch die spätern auf Naturgeschichte unsers Erdballs gebauten, übertriebenen und unhistorischen Ansichten von der frühern paradiesischen Schönheit und Üppigkeit des Nordens, nach welchen Natur- und Lebensweisheit von selbst leicht sich entfaltete, wo jetzt nur mühsam Geist und Leben sich aufrecht halten. Der treflich gesinnte *Schubert* hat solchen Phantasien, die im üppigen deutschen Boden leicht wucherten, zu leichthin Vorschub geleistet. Ähnliche Phantasien verleiteten ja schon einst den trefflichen *Rudbeck*, der sehr richtig in den Mythen *Gleichnisse und verborgene Räthsel* ahnte. Aber auch auf rechter Bahn, darf man nicht wider die *Musen* streiten; nicht

Digitized by Google

ungestraft hat er die *Saga* beleidigen dürfen, der er sonst so ergeben war.

Auch die sinnbildlichen Deutungen *Lings (Eddornas Sinnebildslæra, Stockh.* 1819.) vertiefen sich in religiöse Naturanschauungen. Obgleich er dunkle und tiefe Gefühle zu wecken sucht, und verwandte Saiten aus allen andern Religionssystemen berührt, so fehlt es ihm doch sowohl an Klarheit als an Methode. In der Natur, deren Kräfte er mythisch symbolisiert wähnt, findet er die Kette von Gott bis zum äussersten Daseyn beschlossen.

Unter den Widersachern historischer Mythendeutung verdient besonders *Mone* beachtet zu werden, indem der geistige Gesichtspunct aus welchem er die Mythen betrachtet, rühmlich von ihm verfochten ist und er sich durch Aufhellung so mancher alter Bildwerke und ihres religiösen Gehalts positives Verdienst und Anspruch auf Dank erworben hat. Es ist daher der Wunsch bey uns geweckt, diesen entstellten Theil des Wissens noch vollständiger von ihm hergestellt, und dann auch in ein helleres Licht gesetzt zu sehen, als es bisher in dem angef. Werke, einer Fortsetzung der *Kreuzerschen Symbolik*, geschehen. Er giebt selbst seine Ansicht also an. II. 313. *"ich erklärte religiöse Grundgedanken als das Wesen der Sage, und diese als eine verkörperte Überlieferung heidnischer Bildung und Religion."* Doch scheint es uns, dass auch dieser Verfasser Sage und Mythe oft verwechselt, und den Zwitterbegriff des Volks- und Heldenepos nicht scharf genug hervorhebt: demnächst dass er der Tendenz, hauptsächlich physische Verhältnisse in den alten Religionen symbolisiert sich zu denken, doch im Ganzen nachgiebt: endlich dass die allgemeinen metaphysischen und religiösen Anschauungen,

Digitized by Google

die er mit den physischen in Verband bringt, oft sehr individuel, mystisch, unfasslich, und auch nicht in den allgemeinen, der Vernunft zugänglichen Ideen und Wahrheiten gegründet seyen. Wir führen einige Beyspiele an. *Die Wole*, sagt er §. 76: *ist der Grundstoff, die Materie der planetarischen Welt, aber aufgefasst als Entwickelung, Fortbildung, Mutter. Der Drache Nidhöggr hingegen die Auflösung, Unterbrechung, der Tod des Weltlebens. Die Wole war begraben bey der Hel, bezwungen durch die göttliche Schöpfungskraft. — Der Drache liegt in der Tiefe Hvergelmers und nagt an der Wurzel des Lebens d. h. er ist die Schwerkraft, die alles Materielle wieder hinabzieht und in seine Urstoffe auflöst.* (Man erinnere hiebey dass *Vala*, *Völur* der Nahme der nordischen Priesterinnen, später der magischen Zauberweiber, die dem Begriff der Hexen zum Grunde lagen, war, und dass jener Drache ein durchaus moralisches Bild des Bösen in der Hölle ist) Er sagt weiter: *Da die wiedergeborene Welt vollkommen ist, so musste die Unvollkommenheit, die Wole, der Drache wegfliehen und Grundlage einer andern neuen Planetenwelt werden, die sich mit derselben Unvollkommenheit bildet, aus der die unsrige entstanden — und so war also diese Welt eine Täuschung, die Schöpferkräfte Täuschungsgötter, beydes verschwindet im Tode der Welt, und nur aus diesem wird die Wahrheit geboren. Auf der Täuschung beruhte die Schöpfung, sie wird in der Zeit, darum ist auch diese eine Täuschung. — Wo diese aufhört verschwindet die Zeit, beginnt die Ewigkeit und diese ist eine Folge der Wiedergeburt (der physischen).* Wir bemerken, dass die besonders von diesem Verf. entwickelte Lehre, wie Alles auf Täuschung beruhe, nicht

Digitized by Google

geeignet ist Grundstein eines Systemes zu werden, welches die ungenügenden, blos äusserlich physischen, oder unkritisch geschichtlichen Erklärungen erstatten sollte. Obgleich dieser Verf. §. 48. sehr richtig bemerkt: *dass man unter dem Nahmen Othin nicht einen Menschen, sondern eine Religion zu verstehen habe, also nicht ein kurzes sterbliches Menschen-Leben, sondern eine feste dauernde Glaubenslehre, die natürlich nicht bey jedem Volke des Nordlands zu gleicher Zeit und mit gleichen Umständen aufkommen* (oder in derselben Form sich erhalten) *konnte, weshalb denn auch ebenso folgerecht Othin zu verschiedenen Zeiten und in veränderter Gestalt erscheinen musste*: so erhält doch jene Glaubenslehre weder durch die eingemischten geistigen Vorstellungen von Seele, höherem Leben, Wiedergeburt u. s. w. noch durch seine unbestimmten, religiösen Naturanschauungen Klarheit. So commentirt er §. 59 die Schöpfungssage. *"Der so die Hitze sendet, ist der Gott in statu absondito, der nie in die Erscheinungswelt tritt und darum keinen Nahmen hat, (doch wird er ja Surtur genannt!) durch seine Kraft geht Licht, Wärme und Feuer in den Becher der Täuschung über, und darum werden denn aus Niflheims Nacht, Eis und Kälte Lebenstropfen, und aus diesen der Weltleib Ymir. Sieht man auf den Grund der Sache, so ist das nichts anders als die makrokosmische Zeugung und Geburt, denn nach den teutschen Religionen besteht alle Zeugung in der durch Täuschung bewirkten Vereinigung der beyden Gegensätze Licht und Finsterniss, oder Feuer und Wasser. In jeder Geburt ist der Tod schon gegeben, weil sie auf Täuschung beruht, und, wie diese aufhört, sich die Gegensätze, die das Leben gebildet haben, wieder*

Digitized by Google

trennen. In der nordischen Weltgeburt ist der Welttod schon gegeben. Warum die Gegensätze zur Vereinigung getäuscht werden, das ist ein Geheimniss, an welches die nordische Religion den Glauben an den einen, unbegreiflichen Gott anknüpfte. Durch seine Kraft wird die Hitze gesendet. Es ist das eine grosse und herrliche Idee von Gott, welche der christlichen völlig gleich kommt." Diese letzte extravagante Äusserung auch abgerechnet, ist es nicht leicht zu sagen, ob der Verfasser eine sinnliche Naturanschauung, oder überhaupt nur eine Täuschung, die er als das auflösende Wort des Räthsels hinstellt, hat divinisiren wollen. Man sieht dass *Mone* zuweilen in seiner mystischen Richtung das Geheimnissvolle des Geistigen, wie es undeutlich geahnt wird, in die sinnliche Sphære einmischt, zuweilen aber auch vor der naturalistischen Tendenz, welche sinnliche Begriffe und Erscheinungen für das Geistige ansieht, sich nicht genug verwahrt. Auch baut er oft umfassende Resultate auf sehr schwache *data*, auf leichte Andeutungen die noch in der Kritikprobe nicht geläutert worden. Man wird oft mehr angeregt als befriedigt, und so wie man in der historischen Systemreihe Folianten lesen kann, ohne einen einzigen Begriff über des Menschen Daseyn zur Reife zu bringen, so kann man auch mythische Darstellungen und Erklärungen, wie die des Verfassers, ins Unendliche vermannigfaltigen, ohne über den wahren Gehalt der ältern Religionen, ja nicht einmahl über deren Ausartungen zuverlässig aufgeklärt zu werden: ohne eine deutliche Total-Anschauung zu gewinnen von dem Religionssystem der Vorzeit, weil, wenigstens kommt es uns also vor, diese Erklärungen sich nicht an fassliche, noch jetzt mit derselben geistigen und religiösen Physiogno-

Digitized by Google

mie uns bekannte Ideen knüpfen. Auch bey ihm herrscht die Naturansicht, als ob je das Gemüth Frieden gefunden durch allerhand Ideen über den Ursprung der Welt. so pag. 318. *die Sage giebt immer Kunde von dem Höchsten, was der menschliche Geist erfassen kann, von dem Zustande vor Erschaffung unserer Planetenwelt.* Man kann gewiss unbedingt voraussetzen, dass jedes Gemüth, welches durch sittliches Gefühl impulsiert wird, sobald es nach wesentlicher Wahrheit sich sehnt, die überflüssigen Speculationen, wie es mit der Bildung der Materie zugegangen, im Verhältniss zu dem, was praktisch uns anregt, als kaum beachtenswerth liegen lassen wird, und dass diese höchste Ideen der Naturphilosophie doch nicht so viel Gehalt und Tiefe besitzen, als der geringste Aufblick des Gemüths um verständiger zu werden: dass sie mit dem wahrhaft Hohen, mit dem, was über dem irdischen Daseyn erhaben ist, wenig gemein haben. Unstreitig aber bleibt *Mone* das Verdienst, dem materiellen Geiste, der sich im Laufe der verflossenen Zeit aller Wissenschaften bemächtigt hatte, durch ein besseres Streben, den Sinn selbst der Mythe und Poesie ausfindig zu machen, entgegengewirkt, und die Bahn in verwilderten Regionen geebnet zu haben.

Prof. *P. E. Müller* hat kein eigenes System der Deutung der Mythen statt der von ihm bestrittenen historischen Hypothese aufgeführt. Die Fetischtheorie ist von ihm als Basis der ältern Religion angeführt, doch scheint es, dass er sowohl die mehr umfassenden Naturbetrachtungen, und z. B. auch astronomische Wissenschaft der Vorzeit, als auch die Verwandschaft mit dem Norden ähnliche Mythenformationen anerkennt. Übrigens hat er sich darüber ausgesprochen dass es,

Digitized by Google

auch wenn man die Mythen als Denkmähler älterer Religion betrachtet, genüge, dieselben blos äusserlich aufzuhellen und nach der äussern Form aufzufassen, ohne die Wahrheiten der Religion, die unserer Meinung nach bildlich, und nicht buchstäblich, in den Mythen enthalten sind, dabey anzuregen.

Auf das System, oder eigentlich die besondern Deutungen des Prof. *F. M.* werden wir bey dem eigenen Erklärungsversuch genügend zurückkommen; nach ihm enthalten die Mythen, ausser der blossen Naturvergötterung, eine tiefsinnige Natur- und Weltbildungslehre vermischt mit metaphysischen, als Religion behandelten Speculationen und astronomischer Calenderlehre der Priester.

Obgleich wir hier eigentlich von den Gegensätzen der historischen Hypothese handeln, so dürfte es doch der Ort seyn noch zwey Ansichten zu erwähnen, die nicht direct wider selbe aufgetreten sind: nemlich die frühere, poetische Ansicht *Grundtvigs*, und die jetzige des, in diesem Fache durch Benutzung des Mythenstoffs zu eigenen poetischen Darstellungen, berühmt gewordenen *Öhlenschlægers*.

Zwar hat der erst genannte grosse Dichter die poetische Begeisterung mit der er die Asalehre einst auffasste, aus Gründen der Orthodoxie, bereut, und seine Meinungen widerrufen; aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass ein so reich ausgestatteter Geist noch einst die Fesseln eines beengenden Buchstaben-Dogmatismus, eines alleinseligmachenden Glaubens, welcher Vernunft und Freyheit niederbeugt, abschütteln wird, und dann auch die alten Bilder aus einem, mit aufgeklärter, christlicher Lehre verträglichem Gesichtspuncte, wieder beurtheilen wird. Obgleich wir seiner historischen Hypothese, dass

Digitized by Google

einst ein grosser geistreicher Dichter Urheber der alten Lehre gewesen, nicht beystimmen können und auch keine eigentliche Deutung von ihm aufgestellt ward, sondern nur poetische Ergüsse von dem, was er beym Studium der alten Mythen selbst empfand und ahnte, so können wir uns doch nicht versagen einige Stellen aus seiner Schrift *Nordens Mythologie eller Udsigt over Eddalæren af N. S. Grundtvig, Kbh.* 1808. mitzutheilen, nicht allein weil die poetische Anschauung in derselben, ungeachtet der excentrischen, enthusiastischen, oft ganz individuellen Phantasien, doch oft den geistigen Gehalt wahr und fromm berührt, sondern auch um die Kenntniss des Geistes, in welchem die Mythen behandelt worden, zu vervollständigen. *Ein grosser Dichter*, sagt er S. 25, *aufgewachsen auf Norriges Felszinne oder vielleicht dorthin gelangt aus fernen Landen, erschuf die Asalehre in ihrer hohen Bedeutung. Wenige oder viele Alter, (wer kann die Nacht messen?) rannen hin, und von Osten kam ein anderer Dichter, mehr verständig, minder rein, mit seiner stolzen Schaar. Er und sein Gefolge gaben sich Odins und der übrigen Götter Nahmen, oder gaben den Göttern ihre, und wollten für ihre Stellvertreter auf Erden gehalten seyn.* Der Versuch, die menschliche Umgestaltung der Religion und die Sagen vom *Odin* mit der alten Lehre auszugleichen, ist natürlich individuelle Hypothese. Enthusiastisch ist die Äusserung S. 20. *zur Beruhigung redlich Zweifelnder darf ich aufs bestimmteste erklären, entweder ward die Urzeit des Nordens von jenen Gottheiten erzeugt, die so kräftig in der Edda sternenhellen Nacht dastehn und sich rühren, oder auch hat ein Gott selbst erschaffen des harmonischen Lebens Bild, dessen Züge in Islands Sagas zerstreut, sich bey*

Digitized by Google

Snorro und Saxo, wie in einem Brennspiegel sammeln. Menschen können nur in der Zeit lügen, eine ganze Zeit vermögen sie nicht zu erlügen. Gründlicher ist die Äusserung S. 14. *Keiner, der etwas in die Mythologie eingedrungen ist, wird glauben dass die Asen, (es sey denn vielleicht in der letzten Zeit) für die höchsten Gottheiten angesehen worden — die ganze Asalehre zeugt von der vollen Herrschaft, welche die Nornen, Allvaters weise Töchter, über die Asen ausübten.*

Poetisch ist seine Darstellung der *Voluspa* S. 3. *Dieses unvergleichliche Gedicht, in welcher jedes Wort Bedeutung hat, ist das einzige, welches in sich selbst das unwidersprechlichste Zeugniss trägt, dass es tief aus dem Heidenthum entsprungen sey, ehe der Sinn für die hohe Lehre verloren gieng. Eine weise Vola von Heimdals und der Nornen Geschlecht, tritt vor in der Valgötter Saal, beginnt mit der Zeit wunderbar verborgenen Geburt, gleitet hin über das grosse Drama, ruht dreymahl auf Idas Ebene bey Urdas Brunn und auf dem Todeshügel des niedergesunkenen Baldur: würdigt das Erdenleben eines Blicks aber eilt hurtig zu ihrem Ziel: verkündet in tiefen Tönen den Fall der Götter und den Untergang der Zeit und zeiget milde hin auf das herrliche Leben, welches durch den Tod sich im Kampf der Zeiten entwickeln soll.* Poetisch ist auch der Rückblick. S. 140. *Die Beschauung des Bildes, rein wie es bey der Vola steht, wird uns lehren, ob es ein wildes, regelloses Spiel der Phantasie war, vor dem die Väter knicten, vor dem ihr starker Geist sich beugte indess, sie jeder irdischen Macht trotzten; oder ob es vielleicht eine herrliche, deutungsvolle Dichtung gewesen, entsprungen aus dem unwiderstehlichen Drange das Räthsel des Daseyns zu*

Digitized by Google

lösen, welches durch alle Zeitalter alle grossen Seelen über den Sinnenkreis hinausgetrieben hat und noch treibt. Ohne den Glauben an die hohe Bedeutung der Asalehre ist es eine wahre Raserey, auf des Alterthums halbverwischte Runen zu stieren — Der alte geistreiche Dichter grübelte über den Anhub der Welt und Zeit; wie jeder Mensch, in welchem der Gottheitsfunke sich frey entwickeln kann, hob er sich leicht zum Ewigen, zu der wunderbaren, verborgenen Quelle, welcher Alles entströmt. Er schaute um sich mit tiefem Blick, das Bild des Harmonisch-herrlichen zu finden, zu welchem er sich aufgeschwungen hatte; aber Streit war es was er fand. Wenn der Sturm die Tanne beugte auf der Felszinne, wenn schäumende Wogen sich wider die Klippenwurzel wälzten, dann sich er den Streit: wenn der Bären und Wölfe Geheul sich mischte mit lautem Sturm und Wellenbrausen, so hörte er ihn. In ununterbrochenem Kampf mit der Erde, mit den Thieren und wider einander sah er die Menschen stehen, siegen und sinken. Hob das ermattete Auge sich gen Himmel, so sah er Licht mit Finsterniss kämpfen und mit sich selbst; schaute er in des Menschen, in sein eigenes Innere, dann schien ihm der ganze äussere Kampf nur ein schwaches Symbol des Streits, welcher sein eigenes Wesen zerriss. Der Geist drohte seine hohe Idee wegzuwerfen und sich in Finsterniss zu hüllen; aber die Beschauung gährte fort, und ein Licht gieng seiner Seele auf; er sah Ymers Geburt; nun war Alles klar; da die wilde, formlose Masse sich selbst zu (eigenem) Leben entwickelt hatte, konnte Allvater eine Welt nicht werden lassen, welche im Ganzen und Einzelnen Sein Bild trüge, ehe das böse, selbstergriffene Leben vergangen war." Diese Idee führt er

Digitized by Google

dann weiter aus, doch ohne Klarheit und ohne dass die Asalehre selbst dadurch aufgehellt würde, die jener Dichter, ausgerüstet mit den, damahls *Grundtvig* eigenen Anschauungen, *erschaffen haben soll um seine Brüder zu seiner Seligkeit zu erheben.* Die Schlussäusserung S. 150. zeigt dass er damahls den Glauben an die Alles erfüllende und erneuende christliche Lehre mit der Liebe für das Alterthum und dessen Wahrheitsformen nicht unvereinbar fand. *Es ist die herrlichste Form*, sagt er von der Lehre jenes Urdichters, *in welcher der Mensch das Ewige und dessen Modificationen in der Zeit vorgestellt hat. Was ihr mangelt konnte kein Sterblicher ihr geben, und Ragnarok müsste gekommen seyn, wenn nicht ein reinerer Sohn Allvaters, als Odin, zu der sehnsüchtigen Erde niedergestiegen wäre, die Asen von ihrem unrechtmässigen Thron gestürzt, den Jetten den giftigen Stachel genommen, den sterbenden Gottheitsfunken zu einer heiligen brennenden Flamme entzündet, und so die Erde mit dem Himmel versöhnt hätte. Dies ist das grosse Geheimniss der Gottesfurcht, welches Vola nicht wissen konnte, die jetzige Zeit nicht wissen will* u. s. w. Man sieht dass es diesem kräftigen Dichtergeiste nicht an Begeisterung fehlte; verschiedene seiner Gedichte, in welchen die mythischen Gestalten des Nordens auftreten, gehören zu den kernvollsten Früchten der dänischen Muse.

Öhlenschläger betrachtet die Mythen überhaupt gänzlich als Dichter und benutzt die Gestalten, Karaktere und Begebenheiten derselben als reichen Farbestoff zu seinen Gemählden. Sie sind ihm poetische Ruinen, wie die Antiken der hellenischen Kunst, deren Schönheit oder Eigenthümlichkeit uns interessiert, nicht aber deren Wahr-

Digitized by Google

heit. Nach ihrem Sinn fragen heisst sie zerstören oder doch den Eindruck der poetischen Contemplation stören. Ob die Alten, ob deren Gründer etwas dabey gedacht, ist ihm eine untergeordnete Frage. Der Verstand der sie löset, vernichtet ihren wahren, poetischen Sinn. Nichtsdestoweniger weiss er ihnen oft einen ethischen, philosophischen und in einzelnen Fällen, z. B. in der Mythe des *Baldur*, einen wahrhaft geistigen Sinn abzugewinnen, der durch klares Nachdenken keinesweges an Schönheit verliert. Sollte einst die Zeit wiederkommen, in der Wahrheit und die geistigen Ideen das wesentliche Element der Poesie bilden, dann wird der Künstler, möge er noch so sehr durch Talent und Phantasie ausgezeichnet seyn, das Verständniss und die klare, berichtigte Erkenntniss der Bilder und Formen der Mythen, die er anwenden will, nicht verschmähen dürfen. Auch die Dichter der Gegenwart verscherzen, wenn sie nicht nach Belehrung und strenger, fester Wahrheit streben, ihren Ruhm bey der Nachwelt, die so wenig nach blos subjectiven Dichtungen und Gedanken fragen wird, wie wir nach den Allegorien der ausgearteten französischen und italienischen Schulen. Die treue, gediegene Nachbildung der nordischen Vorzeit ist die unvergänglichste Basis, auf welche *Öhlenschläger* seinen Ruhm aufbauen kann; sein Genie nahm leicht und natürlich die Richtung des nordisch-nationalen Geistes an; diesem ist er es schuldig keine Willkühr einzumischen und sein Auge dem innigern, tiefern Verständniss der alten Bildungen zu öffnen.

Zwey neuere Dichter haben die mythologischen Dichtungen *Öhlenschlägers* den Deutschen geniessbar zu machen gesucht. Der eine, *Ludvig Heiberg*, ein phantasiereicher, fähiger Scribent, (jedoch von satyrischer

Digitized by Google

Laune, die er, später wider seinen bewunderten Meister gerichtet hat), liefert in seiner *Nordischen Mythol. aus der Edda und Öhlenschlægers myth. Dichtungen*, v. *J. L. Heiberg. Schleswig* 1827, ausser einigen mit Geschmack gewählten und übertragenen Gedichten desselben, eine kurze Schilderung der hauptsächlichen mythischen Gestalten und einiger Mythen, vermischt mit bald physischen, bald ethischen Betrachtungen, wie sie auch sonst verschiedentlich vorkommen. Auch ihm hat die Mythologie nur sogenannten poetischen Gehalt. Sie ist ihm Poesie, und zwar die zweyte Stufe der Volkspoesie, welche sich der ersten, die er *Symbolismus* nennt, entwunden hat. Die griechische Dichtermythologie mag, als classische Poesie, der romantischen frühern Volkspoesie entgegengesetzt werden können, er aber stellt auch die nordische, als Volkspoesie und zugleich als classisch, dem frühern romantischen Symbolismus gegenüber: (s. S. 13. *Es fällt fast von selbst in die Augen, dass die beyden Arten der Poesie, die ich unter den Benennungen Symbolismus und Mythologie aufgestellt habe, ganz die nemlichen sind, welche man sonst als romantisch und klassisch zu benennen pflegt).* Da nun unstreitig die Mythen der *Edda* nicht verdienen *classisch* genannt zu werden, so giebt sich der Verf. Mühe darzulegen, dass die nord. Mythe doch schon über den Symbolismus erhoben war, und es entwickelt sich ihm die rechte *classische* Periode der *nordischen* Mythologie erst jetzt, (durch *Öhlenschläger*, ihn u. A.) Man sieht leicht, dass in den Ansichten dieses Verfassers Wahres in Falsches hineinspielt. S. 11. sagt er *"der Mensch, welcher die Verbindung von Geist und Materie zu ahnen anfängt, sieht in der Natur, die ihn umgiebt, lauter Hieroglyphen*

Digitized by Google

des Göttlichen. Aber, setzt er, jene Ansicht wieder aufhebend, hinzu: *seine Ideen sind unrein; die höchste geistige Potenz, zu welcher sie sich versteigen, sind die Naturkräfte; diese werden selbst personificirt oder als Götter gedacht.* Solche Ideen der jugendlichen Menschheit nennt er dann zu gross, tief, schwer an Gehalt, als dass der Mensch sie festhalten könnte; sie bilden nach ihm den überwiegenden Geist im *Romantischen*, welcher dann beym Fortschritt, in der ausgebildeten Mythologie einer bestimmten, künstlichern Form untergeordnet wird. In dieser Form verliert nach ihm die Idee ebenso sehr an Gehalt und Grösse, als die Form gewinnt; und eine ideenlose aber poetische Mythologie wird ihm also die zweyte Stufe der *Volkspoesie;* auf dieser findet er die *nordischen* Mythen stehend. Das Wahre, welches in den Anschauungen des Verfassers hindurchspielt und verloren geht, dürfte folgendes seyn. *Im Anfange sah der Mensch Geistiges in der Natur und symbolisirte ihre Formen als Ausdruck seiner geistigen Idee, (auch vom Göttlichen); später büsste er die Tiefe der Ideen ein und spielte mit den Formen, bald Fabeln, bald Gedichte daraus machend, wie denn die Griechen es in so schönen und vollendeten Formen thaten, dass man sie classisch nennen kann. Auch im Norden verlor sich der Gehalt; die Ausbildung der Formen, die Anwendung derselben in Dichtungen überwiegte (so besonders noch in Island); jedoch nicht auf eine Weise, die den Nahmen classisch mit Recht trüge; vielleicht wird dies jetzt geschehen.*

Die Wissenschaft, die nach dem Wahren frägt, duldet es natürlich durchaus nicht, eine Mythologie der Vorzeit nach den selbsterschaffenen Gestalten eines neuern Dichters zu gehen; es ist daher unstatthaft dass *Heiberg*

Digitized by Google

die Mythen nach *Oehlenschläger* ergänzt; es würde dies zu derselben Verwirrung führen, durch welche Griechenland seine Mythen gegen Dichterfabeln einbüsste. Wer also Erkenntniss alter Religion in dem genannten Werke sucht, wird getäuscht und irre geleitet. Wir glauben aber auch gar nicht dass dieser Verfasser eine andere Absicht gehegt hat, als durch eine gefällige Darstellung Unterhaltung zu gewähren, welches ihm hoffentlich nicht misslungen ist.

Der andere, *Thormod Legis,* hat gleichfalls mit der Übertragung eines Gedichts von *Öhl. die Götter des Nordens,* begonnen, und zugleich die Wissenschaft des *Nordens* zu einer "*Fundgrube*" verarbeitet, welche uns nur durch die Beurtheilung *Rasks*, in seinem Litteraturblad 1829. No. 33, u. f. auf welche wir verweisen, bekannt geworden ist. Er verspricht zugleich eine vollständige Mythologie unter dem Nahmen *Alkuna*, in welcher man wohl kaum eine Deutung, es sey denn vielleicht eine theilweise physische und ethische, sondern wohl nur eine systematische Aufstellung der mythischen Figuren und Begebenheiten erwarten kann: denn sonst würde wahrscheinlich etwas mehr von dem Geiste, in welchem dieser Verfasser die Mythen behandeln will, in seinem angef. Werke, namentlich in dem angehängten myth. Lexicon durchgeleuchtet haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berichtigungen.

I Heft. S.	Zeile	statt	lies
15	14	Deukal.	Ogygische
18	1	nur	höchstens
26	2	andrenseits	andrers.
—	7 v. u.	selbstständ.	selbstän.
31	13	—	—
41	1	das	dass
51	5	sich	del.
54	2 v. u.	diesar	dieser.
58	17	Erindr.	Eindr.
—	20	Religion	Region
63 (s. Anm.)	6 v. u.	Geist	Athem.
76	1 v. u.	auch	auch würde sie

II Heft. 21	21	Nordw.	Isländer
24	2	-dete	-derte
—	11	-lichere	-liche
31	6 v. u.	aach	auch
34	2	Verkunst	Versk.
—	14	-leg	-ley
51	5	.	?
63	7 v. u.	-pflecht	flecht
64	7 v. u.	-tugen	-tungen
80	1	beendigt	entschieden
94	2 v. u.	Eelment	Ele-

Anm. Indem wir diesen bey der Correctur eingeschlichenen Fehler berichtigen, müssen wir zugleich bemerken, wie selber entstand, damit *F. M.* ihn nicht für eine absichtliche Entstellung seiner Meinung halte. Wir hatten nemlich in jener Anm. p. 63 mehrere Belege für *F. M's.* physische

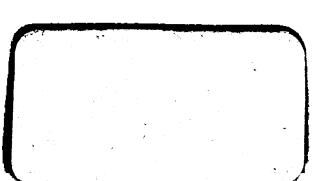
Digitized by Google

Mythendeutung gesammelt, fanden es jedoch bey der Durchsicht um so mehr passend erst bey der spätern eigenen Erklärung seine abweichenden physischen Deutungen gelegentlich anzuführen, weil ihr allgemeiner Karakter Allen unbezweifelt vor Tage lag. Bey der abkürzenden Umarbeitung fiel uns der Begriff Athem in Verbindung mit dem der Gottheit als so materiel auf, dass wir vermutheten, das von ihm gebrauchte Wort "*Aanden*" (welches, so weit wir erinnern, in einer Parenthese von uns beygefügt war) sey von uns missverstanden. Denn wie im *Isl. andi* Geist und Athem bedeutet, so unterscheidet es sich im Dän. nur dadurch, dass jenes *Aand,* dieses *Aande* heisst, letzteres aber als Athem, mit dem best. Art. *Aanden*, ungewöhnlich ist. *F. M.* hätte daher richtiger hier das für Athem eigene Wort *Aandedrættet* oder *-draget* statt *Aanden* gebrauchen sollen. Da wir nun bey dieser Umarbeitung die Originalstelle zu befragen nicht Gelegenheit hatten, und da auch sonst die Zeit zur Correctur sehr beschränkt war, so blieb diese Milderung des materiellen Ausdrucks, welche für den Zweck der Anführung gleichen Sinn giebt und in der beyläufigen Anm. überhaupt geringfügig ist, unberichtigt. Wir würden auch die vielen Worte über die unbedeutende Verwechselung für überflüssig gehalten haben, wenn der geehrte Verfasser sie nicht selbst gerügt hätte; er wird jedoch nicht entkennen, dass jene Stelle bey ihm (B. I. §. 46. p. 336 ff.) überhaupt nicht klar gegeben ist. Doch ist sie zu weitläuftig um hier eingeschaltet werden zu können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Gebu
O.

Scan 3932.5
Über den geistigen Gehalt der alte
Widener Library 002923010
3 2044 084 731 736